Durchlauchtigste Fürstinn,
Gnädigste Fürstinn und Frau,

An dem heutigen festlichen Tag, der mit Eurer Hochfürstlichen Durchlaucht erhabenen theuersten Namen bezeichnet ist, weis ich Höchstdenselben kein angenehmeres Opfer der Ehrfurcht zu bringen, als die gegenwärtigen heiligen Reden, die Dero Eifer für die Ehre der Religion ihre öffentliche Bekanntmachung schuldig sind.

Nicht daß meine Uebersetzung dem vortrefflichen Original würdig genug entspreche, sondern, damit Höchstdieselben das eifrige Verlangen einigermaßen erfüllet sehen, eines der vorzüglichsten Werke des Predigtstuhls in den Händen vieler deutscher Leser zu wissen.

Ich vereinige heute, und solang ich lebe, meine Wünsche mit den Wünschen

Dero Durchlauchtigsten Hauses,

mit den Gelübden Dero getreuesten

Unter=

Unterthanen, für Eurer Hochfürst-
lichen Durchlaucht höchstes langes
ununterbrochenes Wohl.

Die entfernteste Nachkommenschaft
wird es noch ihren Enkeln sagen, daß
Bartensteins Fürstinn wegen ihrer
Verehrung der Religion Jesu, wegen der
Größe und Erhabenheit ihres Geistes,
wegen der unbeschreiblichen Güte ihres
Herzens, ein ewig daurendes Denkmal
verdienet.

Ich besonders habe die Gnade in tief-
ster Ehrfurcht zu ersterben,

Eurer
Hochfürstlichen Durchlaucht

Schillingsfürst,
am 19ten März 1779.

unterthänigster Knecht,

Johann Justus Herwig,
Hofrath und Bibliothekar.

APPRO-

APPROBATIO.

Sermones de Religionis Myſteriis, et Morum Regulis, quos D. Flexier de Reval gallicae conſcripſit, et qui pro plurium uſu, et utilitate in linguam germanicam translati ſunt, non ſolum orthodoxae fidei, et bonis Moribus nihil contrarium continent, ſed inſuper propter Materiarum Selectum, et Principiorum ſoliditatem digniſſimi ſunt, ut Typo vulgentur. Auguſtae Vindelicorum die 20 Martii Anno 1773.

JOANN. HERZ,
SS. Theol. Licent. Eminent. ac Sereniſſ. Archiep. Trevir. et Epiſc. Auguſtani Conſil. Eccl. et in Spiritual. Provic. General. Conſiſt. Aſſeſſor, ac Canon. ad S. Gertrudem.

JOS. ANT. STEINER,
SS. Theol. Doctor Eminentiſſ. ac Sereniſſ. Archiepiſc. Trevir. Epiſcopi Auguſtani Conſil. Eccleſ. Major Poenitentiarius, Viſitator Generalis, Conſiſtorii Aſſeſſor, et Librorum Cenſor.

Der Uebersetzer an das Publikum.

Muster von guten Predigten sind in Deutschland noch immer eine Seltenheit; wir müssen sie meistens von den Ausländern nehmen. Selbst die Mosheime und Jerusalem mußten sich nach Bourdaloue, Massillon und Saurin bilden, die schon im vorigen Jahrhunderte gelebet hatten.

Gegenwärtige Predigten sind von einem Manne, der mit der tiefesten theologischen Wissenschaft, Tiefe und Präcision der Gedanken, hinreissende Stärke des Ausdruckes, Leben des brennenden Eifers für Gott und die Religion — und was hauptsächlich nothwendig ist — die durchdringendste Kenntniß des menschlichen Herzens verbindet. Und einen solchen Mann werden, wie ich glaube, Wurz und Braun als geistlichen Redner empfehlen; werden, wie ich hoffe, die Werkmeister ihren Ordensbrüdern als Muster anprei-

preisen; werden, wie ich mir schmeichle, selbst protestantische Prediger zu ihrer Bildung nicht verkennen.

Wären auch alle seine Reden nicht für jedes Auditorium anzuwenden; so muß jener, der sie brauchen will, die Rede studiren, und ihr diejenige Einkleidung, Wendung und Ton geben, wie es der Fassung seiner Zuhörer am besten entsprechen möchte.

Der Verfasser hat noch einen dritten Theil versprochen, welchem, so bald er erschienen seyn wird, unsere Uebersetzung sogleich nachfolgen soll.

An=

Anzeige der Reden
des ersten Theils.

Erste Rede.
Von der Erkenntniß Gottes.

Sie erkennen weder meinen Vater noch mich. Joh. XVI, 3.

Vortrag und Abtheilung.

Die Erkenntniß Gottes ist eine der erhabensten und leichtesten Erkenntnisse; die aber am meisten vernachläßiget wird, auch gar oft der Veränderung und dem Verlurste unterworfen ist. Die Erkenntniß Gottes ist I leicht in ihren Mitteln; II überflüßig reich in ihren Früchten; III kostbar in ihrer Erhaltung. S. 1. 2.

Zweyte Rede.
Von der Liebe Gottes.

Gebet Gott, was Gottes ist. Matth. XXII, 21.

Vortrag und Abtheilung.

Je wichtiger und nothwendiger das Geboth der Liebe ist, je mehr Größe und Stärke die Bewegungsgründe, dasselbe zu beobachten, haben sollen, desto genauer und vollkommner muß die Ausübung selbst seyn. Der Gegenstand unsrer Liebe, und die Eigenschaften unsrer Liebe; die Bewegungsgründe Gott zu lieben, und die Art, wie man ihn lieben solle, sind der Stoff dieser Rede. I Du sollst den Herrn deinen Gott lieben. II Du sollst ihn

lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Vermögen. S. 17.

Dritte Rede.

Vom jüngsten Gerichte Gottes.

Sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Matth. XXIV, 30.

Vortrag und Abtheilung.

Die Natur und Art des allgemeinen Gerichts Gottes; die Nothwendigkeit, und Schicklichkeit des allgemeinen Gerichts Gottes; die Macht Gottes in jenem, und seine Wesenheit in diesem; sind Gemälde, welche uns unterrichten, und im Innersten rühren sollen. Wunderbar in beyden, schreckbar in beyden, fodert er einen doppelten Eid der Liebe und Anbethung, des Vertrauens und der Furcht.
I Das Gericht Gottes wird voll Majestät und Größe,
II voll Vernunft und Weisheit seyn. S. 34. 35.

Vierte Rede.

Von der Wirklichkeit der Hölle, und ihren Strafen.

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen werden. Matth. VII, 19.

Vortrag und Abtheilung.

Man findet auch sogar unter den Christen selbst nicht wenige, welche von dem Daseyn der Hölle als einem wesentlichen Punkte des Glaubens nicht überzeuget sind: man findet Christen, welche jene heilsame Furcht nicht haben,

die

die ihnen der Glaub für dieses beklagenswürdige Schicksal einflößen soll: man findet Christen, welche, indem sie die Wirklichkeit der Hölle bekennen, und sich fürchten dahin verwiesen zu werden, sich dennoch von ihrer Ewigkeit und unveränderlichen Dauer kaum überreden können. I Die Hölle ist gewiß, man soll sie also glauben. II Die Hölle ist schrecklich, man soll sie also fürchten. III Die Hölle ist ewig, man soll sie also betrachten als ein Uebel ohne Mittel, ohne Rettung. S. 54.

Fünfte Rede.

Von den Tempeln der Christen.

Sieh da den Tabernakel Gottes bey den Menschen, und er wird bey ihnen wohnen. Und sie werden sein Volk seyn, und Gott selbst mit ihnen wird ihr Gott seyn. Offenb. Joh. XXI, 3.

Vortrag und Abtheilung.

Die Kirchen sind Häuser Gottes, und sie sind zugleich die unsrigen. Gott hat seinen Aufenthalt darinnen, aber wir können und sollen auch den unsrigen daselbst haben. I Die Kirchen sind Häuser Gottes; weil Gott daselbst wahrhaft wohnet, und weil er da besonders angebethet seyn will. II Es sind die Häuser der Christen; weil die Christen, so zu sagen, ihren gewöhnlichen Aufenthalt daselbst haben sollen; weil sie daselbst allen Beystand, alle Empfindungen, alles Licht der Religion suchen sollen; weil sie daselbst lernen sollen für den Himmel zu leben, in der Gnade zu wachsen, und sich im Glauben zu befestigen. S. 73. 74.

des ersten Theils.

Sechste Rede.

Von dem unnützen Leben der Weltmenschen.

Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thäten, fiengen sie eine große Menge Fische. Luk. V, 5.

Vortrag und Abtheilnng.

In dem figürlichen Verstande des Evangeliums von dem Fischfange ist das Leben des Weltmenschen und das Leben des Christen auf die genaueste und fühlbarste Weise abgebildet: beydes wird darinnen in seiner Absicht, in seiner Führung, und in seinen Früchten unwidersprechlich entdecket. I Das Leben des Weltmenschen ist Petrus, der eine ganze Nacht arbeitet, sich viele Mühe giebt, und nichts fängt. II Das Leben des Christen ist Petrus, der seinen Fischzug im Namen des Herrn unternimmt, und ohne große Bemühungen eine ungeheure Menge Fische fängt. S. 88. u. f.

Siebente Rede.

Vom Fasten.

Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen mit Fasten. Joel II, 12.

Vortrag und Abtheilung.

Zwey Gattungen von Feinden erheben sich gegen das heilsame Kirchengeboth der Fasten. Ketzer, die das Fasten aus der Zahl heiliger Werke ausstreichen; und feige

Chri-

Christen, die den Muth nicht haben, dasselbe auszuüben. Die ersten betrachten das Fasten als unnütz für die Seele; und die andern halten es für schädlich für den Leib. I Das Fasten ist für die Seele sehr vortheilhaft. II Das Fasten ist dem Leibe nicht nachtheilig. S. 102. u. f.

Achte Rede.

Vom Allmosen.

Machet euch Freunde von dem Reichthume der Ungerechtigkeit, auf daß, wenn ihr Mangel leiden werdet, sie euch aufnehmen in die ewigen Tabernakel. Luk. XVI, 9.

Vortrag und Abtheilung.

Wir mögen so groß und mächtig auf dieser Welt seyn als wir wollen, so können wir dennoch nicht anders in jene erhabene Wohnung aufgenommen werden, als durch die Vermittelung einiger bey Gott in Ansehn stehender Beschützer, welche Gott zu Vertheilern seiner Wohlthaten gesetzet hat. Diese Beschützer sind die Armen, die heute zu unsern Füßen liegen, und morgen vielleicht über unsere Häupter erhaben sind. Diese sind die Freunde, von denen es heißt, daß man sie durch Güter gewinnen müsse, welche der Eitelkeit und dem Laster entrissen sind. Diese sind es, derer Freundschaft man durch freygebiges Allmosen gewinnen muß. I Es ist nothwendig Allmosen zu geben. II Es ist sehr trostreich Allmosen zu geben. III Es ist höchst verdienstlich Allmosen zu geben. S. 120.

Neunte

des ersten Theils.

Neunte Rede.

Von der Natur und den Wirkungen der Demuth, und des Stolzes.

Alle Thäler sollen erfüllet: alle Berge und Hügel erniedriget werden: und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen. Luk. III, 5. 6.

Vortrag und Abtheilung.

So verabscheuungswürdig die Stolzen und Hoffärtigen in den Augen Gottes sind, eben so großes Wohlgefallen verursachen bey ihm die Demüthigen. Nicht Stolz und Hoffart, Demuth ist es, die uns fähig machet, den demüthigen und armen Gott zu empfangen. I Das Verhalten Gottes gegen die Hoffärtigen. II Das Verhalten Gottes gegen die Demüthigen. S. 134. u. f.

Zehnte Rede.

Von der Verehrung des heiligsten Altarssakraments.

Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd. Matth. XI, 28.

Vortrag und Abtheilung.

Ob es gleich in der Christenheit eine große Anzahl von Andachtsübungen giebt, welche fähig sind, Gott den Menschen gnädig zu machen, sie mit Verdiensten zu bereichern, und zu heiligen; so ist es dennoch gewiß, daß die erste unter allen Andachten, die vortrefflichste und nothwendigste jene des heiligen Altarssakraments ist: denn 1 ist keine Andacht gründlicher, als jene gegen Jesum Christum in

Anzeige der Reden

dem heiligsten Altarssakrament; II ist keine Andacht allgemeiner, keine von weiterm Umfange, als jene gegen Jesum Christum in dem heiligsten Altarssakrament. S. 155.

Eilfte Rede.

Von der guten, und von der bösen Communion.

Dieser ist gesetzt zum Falle, und zur Auferstehung vieler in Israel. Luk. II, 34.

Vortrag und Abtheilung.

Die Weissagung des heiligen alten Simeons wird heut zu Tage fast auf eine gleiche buchstäbliche und unwidersprechliche Art, wie einst in dem Berufe der Heyden, und in der Verwerfung der Juden, in dem so liebenswürdigen als fürchterlichen Sakrament unsrer Altäre erfüllet. Hier wird durch eine unglückliche Zertheilung, bey dem nämlichen Mahle an einem Tische, bey einerley Versammlung von Gästen, das Brod der Engeln für einige ein Brod des Lebens, und für andere ein Brod des Todes; für einige ein Pfand des ewigen Heils und einer glorreichen Auferstehung; für andere aber ein Pfand der Verwerfung, und des unwiederbringlichsten Unterganges. I Die Communion kann oft die Quelle eines ewigen Uebels für uns werden. II Wird sie im Gegentheile oft die Quelle unsrer Heiligkeit und unsers Heils. S. 174.

Zwölfte

des ersten Theils.

Zwölfte Rede.

Vom Verlurste des Glaubens.

Es werden viele falsche Propheten aufstehen, und viele verführen. Matth. XXIV, 11.

Vortrag und Abtheilung.

So gewiß und sicher es ist, sich dem Verlurste des Glaubens zu entziehen, eben so gewiß ist es auch, daß man sich durch Verachtung der Werke des Glaubens immer mehr dem Verlurste des Glaubens nähere; und indem man am Verlurste des Glaubens arbeitet, geräth man in immer weiteres Unglück, wo kein Ziel und keine Rettung mehr übrig ist. I Ein Wandel, der nicht recht christlich ist, führet zum Verlurste des christlichen Glaubens. II Der christliche Glaube leitet zu seinem Verderben denjenigen, der keinen recht christlichen Wandel führet. S. 187. u. f.

Dreyzehnte Rede.

Von der Zeit.

Lasset uns Gutes thun, dieweil wir Zeit haben. Gal. VI, 10.

Vortrag und Abtheilung.

Die Zeit kann man niemal genug schätzen, man möge oder ihren Werth, oder ihre Flüchtigkeit, oder die Unmöglichkeit ihrer Rückkehr betrachten. I Die Zeit ist unschätzbar in ihrem Werth, und man weis sie nicht zu schätzen. II Die Zeit ist schnell in ihrem Laufe, und man suchet sie nicht aufzuhalten. III Die Zeit ist unwiederruflich in ihrer

Flucht, und man denket nicht daran sie zu bedauren. S. 209.

Vierzehnte Rede.

Von dem Frieden der Seele.

Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. Luk. II, 14.

Vortrag und Abtheilung.

Der Friede ist ein Gut, welches alle Macht der Welt uns nicht verschaffen kann; er ist ein Gut, dessen alle Macht der Welt uns nicht berauben kann. Der Friede ist ein Gut, das man in den Schätzen der Welt nicht findet, und er ist ein Gut, das von allen Anfällen der Welt nichts zu fürchten hat. I Der Friede ist ein Gut, das die Welt nicht giebt. II Der Friede ist ein Gut, das die Welt nicht raubet. S. 224.

Fünfzehnte Rede.

Von der Vortrefflichkeit des Namens Jesu.

Der Name des Herrn sey gebenedeyet. Ps. CXII, 2.

Vortrag und Abtheilung.

Der Name Jesu, man mag ihn betrachten, auf welche Art man will, enthält in sich die stärksten dringendsten Bewegungsgründe, ihn sowohl in der Zeit, als in alle Ewigkeit zu benedeyen und anzubethen. I Ist der Name Jesu, der einen Seligmacher bedeutet, in Rucksicht auf uns ein Name voll von Wahrheit. II Ist der Name Jesu in Rucksicht auf den Heiland ein Name voll von Ehre. S. 241.

des ersten Theils.

Sechszehnte Rede.

Von den Wirkungen des Christenthums.

Vor dem Angesichte der Völker hast du bereitet, ein Licht zur Erleuchtung der Heyden, und zum Preiß deines Volkes Israel. Luk. II.

Vortrag und Abtheilung.

Das in dem Tempel dargestellte göttliche Kind ist wirklich dasjenige geworden, was Simeon vorhergesaget hatte, ein Licht der Heyden und Preiß der Glaubigen. I Wie und warum Jesus Christus das Licht der Unglaubigen sey. II Wie und warum Jesus Christus der Preiß der Christen sey. S. 262.

Siebenzehnte Rede.

Von den Leiden und dem Tode Jesu Christi.

Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erlitten hat. Hebr. XII, 3.

Vortrag und Abtheilung.

Der Tod des Sohns Gottes machet allen Trost, alle Stärke, alle Wissenschaft des Christen aus: er begreifet den innigsten Trost und unveränderlichen Frieden bey allen Begebenheiten des Lebens, einen heldenmüthigen Muth bey den mühsamsten Arbeiten des Christenthums; und eine Wissenschaft, welche höher ist als alle Kenntniß der Menschen. I Das Andenken des Leidens Jesu Christi verursachet den Fried und Trost des Christen. II Das Andenken des Leidens Jesu Christi ist die Stärke und Stütze des Christen.

Anzeige der Reden des ersten Theils.

III Das Andenken des Leidens Jesu Christi macht die Wissenschaft und Weisheit des Christen aus. S. 281. u. f.

Achtzehnte Rede.

Von der Auferstehung Jesu Christi.

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Luk. XXIV, 34.

Vortrag und Abtheilung.

Die Auferstehung Jesu Christi giebt uns den Grund seinem göttlichen Worte zu folgen; sie giebt uns das Recht auf seine tröstende Verheißungen uns zu verlassen; beydes ist in den Worten des Vorspruches enthalten: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. I Der Glaub der Christen ist wahr; weil Jesus Christus wahrhaftig auferstanden ist. II Die Hoffnung der Christen ist vollkommen, weil Jesus Christus wahrhaftig auferstanden ist. S. 312. u. f.

Erste

Erste Rede.*

Von

der Erkenntniß Gottes.

Sie erkennen weder meinen Vater, noch mich.
Joh. XVI, 3.

Die Erkenntniß Gottes; dieß ist der erste Unterricht, den man den Kindern der Christen giebt; dieß ist der Lehr- und Grundsatz des menschlichen Geschlechtes; dieß ist das, worauf alle Unterweisung und alle Kenntnisse abzwecken. Erkenntniß Gottes; eine Erkenntniß, die die erhabenste und gleichwohl die leichteste zu erlangen ist; eine Erkenntniß, die am meisten vernachläßiget, und gleichwohl die vortheilhafteste, die wichtigste ist; eine Erkenntniß, die ganz klar, ganz fest gegründet, und gleichwohl der Veränderung und dem Verlurste unterworffen ist.

Machet euch selbst hieraus, meine werthesten Zuhörer, die Eintheilung meiner Rede. Ihr, die ihr euch entschuldiget, daß ihr eine so erhabene und vortreffliche Erkenntniß nicht erlangen könnet; lernet, wie leicht es ist, dieselbe zu erlangen. Ihr, denen es nicht daran gelegen ist, sie zu besitzen, nicht, sie zu stärken noch zu erweitern; lernet die Größe des Gutes, dem ihr entsaget. Ihr, die ihr euch nicht fürchtet sie zu verlieren, die ihr euch schmeichelt, trotz aller Gefahr dieselbe zu besitzen; lernet, wie sehr ihr in Gefahr stehet derselben beraubet zu werden.

Die

* Am Sonntag Exaudi.

Die Erkenntniß Gottes, leicht in ihren Mitteln, dieß ist der erste Theil; überflüßig reich in ihren Früchten, dieß ist der zweyte; kostbar in ihrer Erhaltung, dieß ist der dritte. Die Erkenntniß Gottes, vervielfältiget in ihren Unterweisungen, reich in ihren Wirkungen, bedenklich in ihren Gefahren. Menschenkinder, erkennet euren Gott, ihr könnet es thun. Erkennet euren Gott, so werdet ihr glückselig seyn. Erkennet euren Gott, so werdet ihr der schreckbarsten Züchtigung entgehen, womit er seinen Feinden drohet.

Du aber, o Gott, Quelle des Lichts, Grund aller Seligkeit, Beschützer aller unsrer Besitzungen, gieb dich denen, die dich suchen, zu erkennen; mache die, die dich erkennen, glückselig; neige dich zu denen, die dich zu verlieren fürchten. Gieb daher meiner Rede diejenige Stärke und Salbung, die von dir herabfließt. Ich flehe dich darum an durch die Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau Maria: **Gegrüßet seyst du, Maria.**

Erster Theil.

Die Erkenntniß Gottes ist leicht in ihren Mitteln.

Wenn der heilige Chrysostomus über die Worte des 18 Psalmen v. 4. schreibt: **Es sind keine Sprachen, noch Zungen, darinn man ihre Stimme nicht höre;** so machet er die Anmerkung, daß die Sprache, die uns von dem Daseyn und der Größe Gottes unterrichtet, die einzige sey, die allen Nationen verständlich, und in allen Gegenden der Erde angenommen ist. Der Christ und der Unglaubige, der aufgeklärte und dumme Mensch, der herum-

herumirrende Tartar, der flüchtige Wilde, der blutdürstige Barbar begreifen sie alle gleich, sobald sie ihr ein geneigtes Gehör geben wollen. Die menschlichen Wissenschaften haben mit der menschlichen Einsicht ganz verschiedene Verhältnisse. Ein großer Theil des menschlichen Verstandes erreichet sie nicht; und wie viele Ausnahmen giebt es nicht selbst unter denen, die diese Wissenschaften besitzen und sich darinnen üben? Wo ist der Verstand, der in allen Wissenschaften vollkommen glücklich sey; der zu einigen keine Anlage hat, indem er für die andern die gröste Fähigkeit zeiget; der in diesen schnell zunimmt, und in jenen tausend Hindernisse findet? Aber die Wissenschaft von Gott begreifet für keinen Verstand, er sey wie er wolle, nicht die mindeste Schwierigkeit. Das Buch, das sie lehret, ist in unsern Augen, in unsern Händen, in unserm Herzen. Der Unterricht desselben ist in seinen Beweisen sehr ausgedehnt, in sich selbst aber sehr kurz, klar, bestimmt, verständlich. Es ist, dem schönen Gedanken eines uralten Tertullianus gemäß, eine große Inschrift auf der Stirne der Welt; alle, die auf die Welt kommen, sehen sie, lesen sie, und begreifen sie leicht: **Die ganze Welt hat eine Aufschrift, und diese wird von jedem Geschöpfe gelesen.** Die Karaktere, woraus sie besteht, sind nicht die Frucht menschlicher Erfindungen, noch die figürlichen Zeichen einer fremden und unbekannten Sprache; es ist die Sprache der Natur, es sind die Wesen, die aus der Hand Gottes hervorgegangen, und so zusammengeordnet sind, daß sie den vollständigsten, nachdrucksamsten und erhabensten Sinn ausmachen. Gott hat sie geordnet; seine Hand hat die Schrift gemacht.

Menschen, Diener des Herrn, ihr prediget von der Herrlichkeit eures Gebiethers nur mangelhaft; eure Stimme erschallet nur in einem kleinen Raume der Erde: eure Ausdrücke, auch die stärkesten, sind gegen die Vortrefflichkeit der Sache, die sie verkündigen, noch viel zu schwach. Höret auf mit euren Reden, die nur einen Tag dauren, und lasset die ganze Welt sprechen. **Die ganze Welt hat eine Aufschrift, und diese wird von jedem Geschöpfe gelesen.** Die Sonne, die die Erde erleuchtet, das Meer, das sie umgränzt, die Flüsse, die sie benetzen, der Himmel, der sie bedecket, die Pflanzen, die ihre Schönheit, die Früchte, die ihren Reichthum ausmachen: diese sind die Prediger, die man hören muß, und welche zu begreifen, sich niemand entschuldigen wird. Wie, saget der Verfasser des Buches der Weisheit vortrefflich, man sollte die Welt kennen, ohne ihren Urheber zu kennen; man sollte die Geschöpfe genießen, ihre Mannichfaltigkeit, Nutzbarkeit, Schönheit bewundern, und gleichwohl den Herrn nicht kennen, der sie hervorgebracht, der sie erhält, und der, wann es ihm gefällt, sie wieder in Nichts verwandeln kann? **Haben sie soviel wissen können, daß sie die Welt hochschätzen könnten, warum haben sie denn den Herrn der Welt nicht leichter gefunden (1)?** Man rede mir nicht von Unwissenheit, von Dummheit, von Barbarey; sie alle haben ihre Gränzen, so wie die Einsichten des Menschen; und die Seele mag noch so stumpf seyn, so bleibt doch das vernünftige Urtheil des Weisen in seiner ganzen Stärke und in seinem ganzen Umfange. Wir sehen die kleinsten Geschöpfe, und bedienen uns derselben; und jenes weite Meer, in welchem wir,

(1) Buch der Weish. 13, 9.

wir, wie der Apostel saget, leben und athmen, jene Fackel, die alles erleuchtet, jenes Feuer, das alles belebet, jenes Aug, das alles sieht und in allen Augen Licht schaffet, jenen Abgrund, der alles hervorbringt und alles verschlingt, dieß sollten wir nicht wahrnehmen? **Denn durch ihn leben wir, und bewegen uns, und haben das Wesen** (2).

Man verschließe aber endlich auch, wenn man will und kann, seine Augen vor dem Schauplatze der Welt, wird man sie wohl vor sich selbst verschließen können? Ist wohl ein Mensch in der Welt, der niemals zu sich selbst gesagt habe: **Woher bist du? Wo gehst du hin? Warum lebest du?** Ach, meine Brüder, so unterrichtend die Welt in der Erkenntniß von den Größen Gottes ist; so ist gleichwohl die Schule unsrer Seele ohne Anstand noch vortrefflicher und überzeugender. Sollte dieses geistige und unsterbliche Wesen, das aus den reinen Händen seines unsichtbaren Schöpfers hervorgegangen, sich selbst verkennen? Kann der Abdruck seines himmlischen Ursprunges jemals ganz verlöschet werden? Kann es die durchdringende Stimme nicht hören, die im Innersten der Herzen auf eine so vertraute Art redet? Kann es die vielen tiefen Empfindungen, die vielen erhabenen Zuneigungen, die vielen rührenden Betrachtungen verbergen, die dasselbe so vielmals zu ihrem Urheber geleitet haben? Ja, mein Gott, rief der königliche Prophet aus, was du in dem Verborgenen meiner Seele gemachet hast, ist meiner Ehrfurcht und meines Lobgesanges eben so würdig, als das, was du in dem Angesichte der Welt gemachet hast; dir gebühret dafür aller Ruhm,

(2) Ap. Gesch. 17, 28.

und ich will ihn dir erweisen: **Mein Gebein ist für dich nicht verborgen, das du in Geheim gemachet hast.** (3) Ehmals hörte ich dich schon, und noch täglich höre ich dich, wie du in meiner Seele redest, wie du sie in ihrem Innern unterrichtest, wie du ihr die Hinfälligkeit der irdischen Dinge zeigest, ihre Hoheit über den Dienst der Sinne, ihr unwidersprechliches Recht auf die Unsterblichkeit. Herr, ein solcher Unterricht kann nur von dir kommen; das Licht, der Friede, die Salbung, die ihn begleiten, sind mir Bürgen davon. Alles dieses scheinet nicht von außen, die Menschen beobachten es nicht; aber mein Gewissen empfindet es, und meine Seele, die Bewahrerinn desselben, giebt dir Zeugniß davon: **Mein Gebein ist für dich nicht verborgen, das du in Geheim gemachet hast.**

Welche Entschuldigung nun für uns, meine Brüder, wenn wir, dessen allem ohngeachtet, unsern Gott nicht erkennen? Mit welcher Stimme müßte man ihn uns verkündigen; mit welcher Art von Beweis müßte man ihn uns beweisen, um ihn besser zu erkennen zu geben, um uns eine lebendigere, gewissere, vertrautere Erkenntniß von ihm zu verschaffen? Lasset uns vielmehr mit dem Apostel der Völker schließen, daß, wer in der Unwissenheit von Gott bleibet, ganz und gar ohne Entschuldigung und Vorwand ist: **also, daß sie keine Entschuldigung haben** (4). Jede andere Unwissenheit, so groß sie auch seyn mag, könnte vielleicht in gewissen Umständen, in gewissen Betrachtungen, auf irgend eine Weise geduldet werden, und eine Art von Rechtfertigung erhalten; aber die Unwissenheit von Gott

(3) Ps. 138, 15. (4) Röm. 1, 20.

Gott verdienet nichts als bitterlich beweinet und streng verdammet zu werden, nicht nur wegen der Menge von Mitteln, die sie zerstreuen sollten, sondern auch wegen der Wichtigkeit des Gutes, dessen sie uns beraubet. Dieß ist mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Die Erkenntniß Gottes ist überflüßig reich in ihren Früchten.

Der berühmte Zeno von Verona machet in seiner Abhandlung von der Erkenntniß Gottes die Anmerkung, daß ohne sie keine Art von Seligkeit auf Erden seyn könne: **Ohne die Wissenschaft von Gott, was kann für eine Glückseligkeit seyn?** Da ich aber heute diesen Satz umwende, so sage ich, daß mit der Erkenntniß meines Gottes mein Glück gesichert ist, und das von dem Augenblicke an, als ich sie besitze, und als ich die Betrachtungen meines Geistes auf die Folgen einer so großen Wahrheit anwende. Denn sobald ich Gott erkenne, weis ich ungezweifelt und aus dem Begriffe seiner Wesenheit selbst, daß er der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, daß er die Quelle aller Gerechtigkeit, aller Gütigkeit und aller Barmherzigkeit ist; daß er der Freund, der Beschützer, der Vater derjenigen ist, die ihn fürchten, lieben und anrufen; daß er alle ihre Bedürfnisse und Nöthen weiß, und daß er ihnen sein Herz weder will noch kann verschließen. Ist ein Gott, so bin ich unsterblich und nur für ihn erschaffen; meine Unschuld hat ihren Werth; die Vergehungen meiner Feinde haben ihren Rächer; meine Leiden haben

ihr Ende und ihre Belohnung; meine geheimsten guten Werke haben einen Zeugen; alle Klagen, alles Verlangen meiner Seele hat einen getreuen Bewahrer. Ja, meine Brüder, dieser einzige und ganz einfache Gedanke, es ist ein Gott, ist der Gedanke, der das Glück der Menschen überhaupt und insbesondere ausmachet, des einsamen Menschen sowohl, als dessen, der in Gesellschaft lebet, des Menschen, der sowohl im Verhältniß gegen sich selbst, als gegen andere betrachtet wird. Es ist der Gedanke, der den Staaten ihre Sicherheit, den Fürsten ihr Ansehen, der Obrigkeit ihre Gerechtigkeit, dem Volke seine Unterthänigkeit, den Bürgern ihre Einigkeit und Rechtschaffenheit verschaffet. Ohne ihn wäre die menschliche Gesellschaft ohne Band, die Tugend ohne Reiz, das Laster ohne Widersacher, die ganze Welt ohne Vortheil. Ohne ihn würde der in seinen Thränen versenkte Gerechte keinen andern Ausgang von seiner Unterdrückung sehen, als die Verzweiflung und den Tod. Mit diesem Gedanken aber trotzet er allen seinen Feinden; trotzet er allen Uebeln der Erde; und wären sie alle noch stärker, so fürchtet er gleichwohl nichts, und wird von nichts beunruhiget. Von allen Seiten belastet, wird er mit dem Propheten seine Augen zu den ewigen Bergen erheben, und da bitten, wo er Mitleiden und Beystand hoffen kann; und sogleich wird er durch die tröstlichste Antwort und durch die unfehlbarste Verheißung erfahren: daß seine Hülfe sicher ist, daß sie Gott beschlossen hat, daß sie nicht verweilen wird zu erscheinen; daß eben die Hand, die den Himmel und die Erde hervorgebracht hat, sich zu seiner Vertheidigung waffnet; und daß, wenn sie auch diese ihre Vertheidigung über die

geringe

geringe Anzahl von Tagen hinaussetzete, die unser Leben ausmachen, auf diesen Augenblick von Warten ein Sieg folgen werde, dessen Früchte ewig sind. **Meine Hülfe ist vom Herrn, der Himmel und Erden gemachet hat** (5). Ein ganz einfacher, aber wundervoller Ausdruck; ein beweisender, und unüberwindlicher Satz! Dieser Gott, der das Nichts in eine Welt verwandelt, wird doch ohne Zweifel hinreichend seyn ein Sonnenstäubchen zu erhalten, und wenn er sich erhebt es zu thun, wer wird ihm widerstehen dürfen, ihm, der den Himmel und die Erde gemachet hat? Rüstet wider mich die Mächte der Erden und die Mächte der Höllen, die Stärke der einen, die Bosheit der andern, die Höhen des Stolzes, die Wuth der Rache, den Widerwillen des Neides, die Schwärze des Hasses; lasset Arbeiten, Mangel und Krankheiten das Gemälde von meinem Unglücke vollenden: der Gott, den ich kenne, und dem ich diene, ist weit über dieses alles erhaben, ist mächtiger als alles dieses. Ein Hauch seines Mundes, ein Blick seiner Augen, ist hinreichend eine so lebhafte, eine so vereinigte Verschwörung zu zernichten; und wenn er auch ihren Verwüstungen nicht Einhalt thut, so thut er es, um mich in meinem Untergange noch glücklicher wieder aufleben zu lassen. . .

Sehet, meine Brüder, so urtheilet der Gerechte von der Erkenntniß, die er von seinem Gotte hat; und wer wird sich wohl dieses Urtheil zu widerlegen getrauen? Es ist keine Art von Trübsal, die ich nicht erfahren habe, schreibt der heilige Paulus an seine geliebten Jünger zu Korinth: solang die Menschen sich an meinem Verderben

(5) Ps. 120, 2.

weideten, und ich alle ihre Wuth mit einemmal bekämpfen mußte, wurde auch das Innere meiner Seele angefochten; Furcht und Schmerzen bemächtigten sich ihrer, und ließen keinen Tag dem Trost und der Hoffnung mehr übrig: **Wir litten allerhand Trübsalen: auswendig waren Streit, inwendig Furcht** (6). Gott allein hat sich mir gezeiget, und dieser gütige Gott, als ein beständiger Freund der Demüthigen, hat mich getröstet: **Aber Gott, der die Demüthigen tröstet, hat uns auch getröstet.** Wir aber, meine werthesten Zuhörer, die wir ganz anders gesinnet sind als diese großen Männer, die wir von unsern eignen Vortheilen unglücklicher Weise verblendet werden, wir betrachten die Erkenntniß von Gott nur als eine Wahrheit des Nachdenkens, nur als einen Lehrsatz, den man glauben und bekennen muß; in der Noth verlieren wir das Andenken, und der Eindruck davon ist fast ganz und gar verloschen. Daher fehlet es uns an Erleichterug in unsern Schmerzen, an Stärke in unsern Schwachheiten, an Hoffnung in der Furcht, an Hülfe im Mangel. Ausgesetzt, wie Ismael, in eine öde Wüste, sterben wir für Durst an der Seite eines Brunnen von lebendigem Wasser, den wir nicht wahrnehmen: hier muß uns also Gott, gerührt von unsrer Verblendung, durch die Stimme seiner Diener, durch irgend eine besondere Regung, durch irgend eine heilige Eingebung erwecken, um uns diesen Brunnen sehen und daraus schöpfen zu lassen. Hier müssen selbst unsre Thränen uns die Augen öffnen, und uns, wie David, den Gott alles Trostes und aller Glückseligkeit entdecken. Mein Leib und meine

Seele,

(6) 2. Kor. 7, 5. 6.

Seele, saget dieser heilige König, hatten schon lange keine andre Nahrung, als meine Seufzer und meine Thränen; denn ich hörte von allen Seiten sagen, es sey kein Gott für mich, und ohne Wiederkehr schien ich mir selbst überlassen: **Meine Thränen sind meine Speise gewesen Tag und Nacht: dieweil täglich zu mir gesaget wird: wo ist dein Gott** (7)? Endlich aber habe ich die Eitelkeit aller dieser Reden überdacht, ich habe meine Seele genauer durchforschet, und meinen Gott in ihrer Mitte gefunden. Friede und Freude folgte auf diese Entdeckung. Von Dank durchdrungen, gieng ich in seinen Tempel ihn anzubethen, und ihm zu danken mit dem Schalle meines Gebethes und meines Lobgesanges: **Daran habe ich gedacht, und habe meine Seele in mir ausgeschüttet: denn ich werde hingehen zu dem Ort des wunderbaren Tabernackels, bis zum Hause Gottes; mit einem Geschrey des Frohlockens und Danksagens.**

Allein, wertheste Zuhörer, dieser Gott, der in allen Theilen der Welt ist, um sich uns zu verkündigen, dieser Gott, der in unsrer Seele ist, um sie zu erleuchten, zu trösten und glücklich zu machen; verbirgt er sich nicht für uns in dem Augenblicke seines Zorns, und sollte es nicht geschehen können, daß wir endlich aufhören ihn zu erkennen? Mit der Untersuchung dieses Satzes gedenke ich gegenwärtig meine heilige Rede zu beschließen.

Drit-

(7) Ps. 41, 4. 5.

Dritter Theil.

Die Erkenntniß Gottes ist kostbar in ihrer Erhaltung.

Ihr, die ihr von den unüberwindlichen Beweisen des Daseyns Gottes gerühret, von seiner Größe durchdrungen, von seinen Hoffnungen genähret seyd, glaubet, daß es schlechterdings unmöglich ist ihn jemals zu verkennen, die Augen vor einem so großen Licht, und das Herz vor einem so mächtigen Reiz zu verschließen; ihr kennet die Schätze des göttlichen Zorns nicht, ihr kennet die Dicke der Finsterniß nicht, womit er seine Feinde bedecket. Unsre Lauigkeit, unsre Gleichgültigkeit, unser Widerstand seiner Gnade, unser Anhang an Dinge, die sein Gesetz verbeut, sind eben so viele Anfälle gegen den Glauben von seinem Daseyn, unter welchen dieser Glaube zwar nicht gleich erliegen, durch welche er aber so geschwächet und erschüttert werden kann, daß es scheint, er halte sich an nichts, und werde von nichts mehr unterhalten. Denn, geschieht es nicht unter den Christen selbst, daß, ohne den Glauben an einen Gott zu bestreiten, dieser Glaube dennoch so verunstaltet, von so unvernünftigem Zusammenhange, so widersprechend ist, und so willkührlich erkläret wird, daß es fast eben so viel als wenn er gar nicht mehr wäre? Man glaubet einen Gott; aber man machet sich Begriffe von seinem Gesetze, von seiner Gerechtigkeit, von seiner Heiligkeit, von seiner Vorsehung, so wie sie uns die Unordnung unsers Lebens eingiebt, und wie es das Beste unsrer Leidenschaften verlanget. Kann man nun diese Begriffe miteinander eine Erkenntniß des wahren Gottes nennen? Wie

kann

kann man ihn alsdenn mit dem Geiste eines Christen anbethen, auf ihn hoffen, sich in ihm trösten, sein Wohlgefallen und seine Freude an ihm haben? Ich darf es fast nicht sagen, spricht der Apostel der Völker zu seinen Gläubigen von Korinth, es sind unter euch, die sich Christen nennen und einerley Glauben mit euch bekennen, die sich aber gleichwohl der Unwissenheit von Gott schuldig machen: **denn etliche haben keine Erkenntniß Gottes** (8). Dieses Unglück ist eine Folge von andern. Wenn man die Gnade Gottes verloren, seine Wohlthaten gemisbraucht, seine Gaben verschwendet, seine Erleuchtung verworfen hat, so endiget man damit, ihn entweder ganz zu verkennen, oder alle Begriffe von seiner Natur zu verunstalten. Sie haben angefangen, saget der königliche Prophet, sie haben angefangen sich mit dem Blute der Wittwen und Weysen zu beflecken, sie haben das Gut des Armen verzehret, sie haben den Freund und Fremdling ihrer Wuth aufgeopferet. Dann haben sie von Gott geurtheilet, als wäre er nicht; sie haben einen blinden, einen ungerechten, einen der Welt fremden Gott aus ihm gemachet, einen Gott, der die Laster der Menschen nicht weiß, und der sich nicht bemühet sie zu strafen: **Die Wittwen und Fremdlinge haben sie getödtet, und die Weysen ums Leben gebracht. Und sie sprachen: der Herr wirds nicht sehen, und der Gott Jakobs wirds nicht merken** (9). Ist man nun einmal so weit, wird wohl alsdenn die gänzliche Unwissenheit von Gott noch entfernet seyn, und wird man noch einen weiten Weg haben, sein Daseyn schlechterdings zu läugnen? **Als sie Gott erkannten, haben sie**

(8) 1. Kor. 15, 34. (9) Ps. 93, 6. 7.

sie ihn nicht geehret, wie Gott . . . ihr unverständiges Herz ist verfinsteret worden. Sie haben die Ehre eines unvergänglichen Gottes verwandelt (10). Ist dieß nicht der Zeitpunkt des schrecklichen Fluches, den Gott durch den Mund des Propheten Ezechiel wider die gehäuften Laster der Völker ausgesprochen hat? Ich will endlich, saget er, ihre Missethaten strafen, und den Lohn ihrer Greuel bezahlen . . . und wie? . . . Schon hängt der Vorhang zwischen ihnen und mir; sie werden mich nicht mehr sehen, und ich werde für sie seyn als wäre ich nicht: **Ich habe ihnen gethan nach ihrer Unsauberkeit und Lastern, und habe mein Angesicht vor ihnen verborgen** (11). Wenn nun Gott sich selbst verbirgt, wenn Gott selbst die Binde der Nacht an unsre Augen heftet, wer wird der Blindheit, die er beschlossen hat, Gränzen setzen, wer wird endlich die Wahrhaftigkeit dieses schrecklichen Urtheils verhindern können? **Ich habe mein Angesicht vor ihnen verborgen.** Man erstaunet, wenn man Menschen sieht, sogar Menschen, die in weltlichen Wissenschaften berühmt, in der Wissenschaft von Gott noch unter Kindern erniedriget sind; man kann eine so erstaunende Unwissenheit, oder wenn man lieber will, eine so erschütternde Dummheit mit ihren Einsichten, Fähigkeiten und Ruhm nicht vergleichen. Ja, Christen, wir, die wir durch die Aussprüche der heiligen Schrift unterrichtet sind, weit entfernt, daß wir uns über eine so schreckliche Blindheit wundern oder ärgern, wir sollten uns vielmehr ärgern und wundern, wenn Gott, ohnerachtet der wiederholten Drohungen sich vor seinen

Feins

(10) Röm. 1, 21. 23. (11) Ezech. 39, 24.

Feinden zu verbergen und ihnen das Vermögen ihn zu sehen zu benehmen, sich gleichwohl nicht verbirge, und es schlechterdings unmöglich wäre ihn nicht zu sehen.

Und selbst in diesem unsern Urtheil, in diesen unsern Betrachtungen über das Unglück verkehrter und verirrter Menschen finden wir das Mittel, wie wir uns selbst verwahren und retten sollen. Solange wir Gott lieben, und ihm mit Treue und Eifer dienen werden; solange es nicht gegen unsern Eigennutz streitet, daß ein gerechter, weiser, heiliger und den Bösen fürchterlicher Gott sey; solange wird seine Erkenntniß in ihrem ganzen Umfange, mit allen ihren Bew[illegible]en und Folgerungen unter uns bestehen; sie wird durch neue Aufklärungen, neue Hoffnungen, neue Annehmlichkeiten, welche sie in die Seele ausgießt, noch stärker und erhabner werden. Denn die Erkenntniß Gottes scheint schon von diesem Leben an in den Auserwählten zu wachsen, so wie sie, nach der Anmerkung des Apostels, bey den verklärten Heiligen wächset. Sie schränket sich nicht auf einen gewissen Grad ein. Diejenigen, welche sie lieben und sich darinnen üben, steigen von einer Klarheit zu der andern, bis sie, befreyt von den Banden eines vergänglichen Lebens, und von allen Finsternissen der Sterblichkeit, der Geist Gottes in andre Menschen umschaffet, und sie mit jenem unaussprechlichen Licht ganz durchdringt, das nichts anders als Gott selbst ist. Wir schauen die Herrlichkeit des Herrn, und werden in eben dasselbige Bild verwandelt, aus einer Klarheit in die andere, gleichwie vom Geist des Herrn (12).

Zweyte

(12) 2. Kor. 3, 18.

Zweyte Rede.*

Von der Liebe Gottes.

Gebet Gott, was Gottes ist. Matth. XXII, 21.

Wie viel Sachen in fünf Worten, meine werthesten Zuhörer! Welche Stärke und welcher Umfang in diesen wenigen Worten! Gott geben, was Gott gebühret, heißt ihm alles geben, ihm alles aufopfern; denn alles gehöret ihm, und in der ganzen Allgemeinheit der Dinge, die im Himmel und auf Erden sind, ist nichts von den Rechten seiner Oberherrschaft ausgeschlossen. Gott geben, was Gott zugehöret, heißt, wie sich der Heiland der Welt in einer andern Stelle des Evangeliums erkläret, und wie sich das Gesetz der Hebräer im fünften Buch Mosis ausdrückt: es heißt, Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften: **Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, und von deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Vermögen** (1). Dieß, meine Brüder, ist das, was Gott gebühret, und was wir ihm vorzüglich vor allem andern schuldig sind; ja dieß ist die Grundursache, die alles andere in sich begreift. Jesus Christus nennet es das erste und größte unter allen Gebothen, das größte und vornehmste Geboth (2), und wir können es den Inhalt und Schluß aller Gebothe nennen, indem

* Am zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

(1) 5. B. Mos. 6, 5. (2) Matth. 22, 38.

indem es wesentlich und unzertrennlich die Ausübung aller andern voraus setzet. Je wichtiger und nothwendiger aber dieses Geboth ist, je mehr Größe und Stärke die Bewegungsgründe, dasselbe zu beobachten, haben sollen; desto genauer und vollkommner muß die Ausübung selbst seyn. Ueberleget diese Folge, so werdet ihr den Begriff von meiner heutigen Rede haben. Der Gegenstand unsrer Liebe, und die Eigenschaften unsrer Liebe. Die Bewegungsgründe Gott zu lieben, und die Art, wie man ihn lieben solle. In einer Materie, die mir, ihrer Weitläuftigkeit, ihres Reichthums von Betrachtungen wegen, in dem mir vorgeschriebenen Zeitraume zu erschöpfen unmöglich ist, schränke ich mich blos auf folgende zween Punkte ein. Einmal, wir sollen das vortrefflichste unter allen Wesen lieben; und, wir sollen es auf eine dem vortrefflichsten unter allen Wesen würdige Weise lieben. **Du sollst den Herrn deinen Gott lieben,** dieß ist der erste Theil. **Du sollst ihn lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, und von deinem ganzen Vermögen,** (a) dieß ist der **zweyte Theil.**

Herr,

(a) Der Verfasser predigte eine Zeit lang in einem Lande, dessen Regent nicht für unwürdig hielt, mit seinem Volke dem Wort Gottes beyzuwohnen; deßwegen brauchte er immer die Vorsicht sich auf Complimente für den Regenten bereit zu halten. Die meisten dieser kleinen Uebergänge sind aus seinem Gedächtnisse verschwunden: einige aber sind schriftlich aufgesetzet worden. Wir werden Sorge tragen, sie unter die Anmerkungen zu setzen. Zwar wird man nicht die Weltsprache hören, die gewöhnlich in dieser Art von Complimenten

Herr, erwecke in mir selbst deine Liebe, damit ich sie in meinen Zuhörern erwecke; entzünde in meinem Herzen das Feuer, das ich in dem ihrigen verbreiten soll. Um diese Gnade flehe ich dich an durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau. Gegrüßt seyst du, Maria.

Er-

herrschet. Die Ehre der Religion ist der Mittelpunkt, worauf der Verfasser alles beziehr, und worauf ein christlicher Redner alles beziehen soll. Nur die Umstände konnten die Anspielung auf die Person, die der Verfasser loben wollte, verständlich machen. Er war überhaupt ein Feind von Anreden, und zog bey aller Gelegenheit eine allgemeine und unbeziehliche Sprache vor, als welche am geschicktesten ist, von verständigen Zuhörern verstanden zu werden.

„Die Macht und Größe der Fürsten dieser Welt, ihre Gerechtigkeit, ihre Weisheit, ihr Eifer für die Religion und Tugend, ihre für das Wohl des Staates erleuchteten Arbeiten, ihre Liebe zum Volk; die Liebe des Volkes für seinen Fürsten, sein Gehorsam, seine Ergebenheit, sein Eifer; alles dieses nimmt seinen Ursprung und seine Kraft in dem tiefen Abgrund alles Guten; und nachdem es eine Zeit lang auf Erden erschienen war, geht es wieder in das unermeßliche Meer zurück, das alles hervorbringt und alles verschlingt: **Aus ihm, durch ihn, und in ihm sind alle Dinge** (Röm. 11, 36.). Er ist es, der uns unsre Könige und Herren giebt; der uns unsre Väter giebt, jene sowohl, deren Daseyn mit dem unsrigen verbunden ist, als jene, deren Zärtlichkeit und Güte diesen so süßen, so großen, so empfindungs- und thatvollen Namen auf dem Throne bestättiget haben: **Von welchem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden genennt wird.** (Ephes. 3, 15.)„

Erster Theil.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben.

Die Bewegungsgründe Gott zu lieben, ist Gott selbst. Um alle Bewegungsgründe Gott zu lieben vollkommen zu erkennen, muß man Gott selbst seyn. Menschenkinder, demüthiget euren Verstand; ohne die Wolken, die vor dem Throne des Ewigen stehen, würdet ihr seinen Glanz nicht ertragen; ohne die Stralen, die durch diese Wolke dringen, würdet ihr in einer ewigen Blindheit seyn. Wir erkennen den Urheber der Welt nur schwach, aber wir erkennen ihn genug um ihn zu lieben, weil wir ihn höchst liebenswürdig in sich selbst erkennen, weil wir ihn höchst liebenswürdig in seinen Werken, höchst liebenswürdig in seinem ganzen Betragen erkennen. Liebenswürdig in seiner Natur, in seinen Wirkungen, in seiner Vorsehung. Liebenswürdig in dem, was er ist, in dem, was er macht, in der Beherrschung der Wesen, die er erschaffen hat.

Liebenswürdig in dem, was er ist. Ich rede von jener Liebe der Würdigkeit und Hochachtung, die unsern Gott über alle Dinge erhöhet, die ihn allen Dingen vorzieht, die zwischen Gott und den Geschöpfen einen unermeslichen Raum, eine unendliche Ungleichheit veroffenbaret.

Herr, ich stehe mit Moses vor dem wunderbaren Busche, welcher brennet ohne verzehret zu werden, und frage dich, wer du bist, und welchen Namen ich deiner höchsten Hoheit geben könnte? und so, wie er, empfange ich keine andere Antwort, als daß du bist, derjenige,

der du bist: **Ich bin, der ich bin** (3). Ein Satz von besonderer Stärke und Wahrheit. Ihr heiligen und weltlichen Redner, ihr Gottesgelehrten, die ihr in dem Studium der Religion bewährt seyd, ihr scharfen und tiefen Weltweisen, erkläret den Nachdruck und den unendlichen Sinn dieser merkwürdigen Worte. Hier wird eure Beredsamkeit und alles euer Wissen der Schwachheit überzeuget. **Ich bin, der ich bin**, sagt der Herr. Ich allein bin das nothwendige, das wesentliche, das höchste Wesen. Ich allein bin der Anfang, das Ende, die Vollendung aller Wesen. Alles was ist, ist nur durch mich; alles was lebt, was athmet, was urtheilet, und schlüsset, lebt, athmet, urtheilet und schlüsset nur durch mich, und für mich. **Ich bin, der ich bin.**

Ewig; das Vergangene flieht nicht mehr vor mir, und das Zukünftige wird nicht kommen: die aufgehäuften Jahrhunderte verschwinden in meiner Dauer; ein Tag ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre sind nur wie ein einziger Tag.

Unermeslich; ich erfülle den Himmel und die Erde, den wirklichen und den leeren Raum; in allem, aber ohne eingeschlossen zu seyn; außer allem, aber ohne ausgeschlossen zu seyn. Alles, was sich auf der Welt bewegt und geschieht, bewegt sich und geschieht in diesem weiten Meer; seine Ausdehnung ist ohne Maaß, seine Gränzen bin ich selbst.

Unveränderlich; ich verändere die ganze Welt; alle Veränderungen der Erdkugel und ihrer Bewohner gehen aus meiner Hand und bewegen sie nicht. Die Reiche verschwin-

(3) 2. B. Mos. 3, 14.

schwinden, eines nach dem andern; ihr Glanz glänzet einen Augenblick in den Augen der thörichten Sterblichen, und indem er plötzlich verlischt, leistet er, noch vor seinem Untergange, meinem unveränderlichen Reich Ehrfurcht.

Allmächtig; ich versetze die Berge in meinem Zorn, ich öffne den Abgrund, und verwirre die Sterne in ihrem schnellen Lauf. Millionen von Welten erwarten nur ein Wort, um aus dem Nichts hervor, und wieder in dasselbe zurück zu gehen. (a)

Weisheit der Menschen, tiefe und erleuchtete Einsichten, Werke der Kunst und des Verstandes, ihr seyd nur ein sehr kleiner und sehr schwacher Ausfluß meiner höchsten Weisheit.

Gerechtigkeit, Billigkeit, Güte, Wohlthun, ihr Tugenden alle, alle ihr liebenswürdige Eigenschaften: in meinem Schoße habt ihr euer Entstehen genommen. Ich bins, der euch hervorgebracht hat. Ich bin der Besitzer, und Ausschliessungsweise der einzige Eigenthümer von diesem allein; ich gebe es, wem ich will, und ich raube es, wem ich will. Was ich aber gebe, ist nicht der Schatten, kann nicht das schwächste Bild von dem Schatz seyn, woraus es genommen ist: **Ich bin, der ich bin.**

(a) Es hat jemand die Anmerkung gemacht, daß das Gemälde von der Größe Gottes nicht sowohl die Bewegungsgründe ihn zu lieben zeige, als die Bewegungsgründe ihn zu verehren und zu fürchten. Allein die Liebe Gottes ist auf seinen unendlichen Vollkommenheiten, auf seiner Macht wie auf seiner Güte, auf seiner Gerechtigkeit wie auf seiner Barmherzigkeit gegründet. Dieß ist die Ursache, warum ich diese Stelle unverändert gelassen habe.

Sehet, meine Brüder, was unser Gott ist; und was unser Gott uns selbst von seiner undurchdringlichen Natur lehret. Allein, wir wollen seine erhabne Wohnung verlassen. Wir wollen uns von dem Abgrunde entfernen, wo sich das Aug verliert und der Geist verwirrt; von dem Lichte, das die reinen Seelen, die demüthigen Geister entzückt und selig macht, die Stolzen aber verblendet und zuletzt ganz blind machet; von dem Feuer, welches nähret, und verzehrt; von dem Meer ohne Insel und Ufer; wir wollen auf die Erde herabgehen und ihre Werke beschauen. Da, sagt der heilige Paulus, entdeckt sich unsern Augen, was in Gott unsichtbar ist; da zeigt sich am kläresten, was in den anbethungswürdigen Finsternissen seines ewigen Thrones verborgen ist; da veroffenbaret sich das Geheimniß. Seine Macht, seine Weisheit, alle seine Eigenschaften, seine so zu sagen ganze Gottheit, sind darinnen wie in einem Gemälde abgemalet. **Was unsichtbar an Gott ist, das wird durch die erschaffenen Dinge erkannt, und gesehen: dazu seine ewige Kraft und Gottheit** (4). Dieß ist das Buch, welches Gott in die Hände aller Sterblichen gegeben, um sie zu lehren, wie sie ihn erkennen, anbethen und lieben sollen. Da lehret er allen vernünftigen Wesen ohne Unterschied, ohne einige Ausnahm, diese erste und unentbehrliche Wissenschaft. Der Reiche und der Arme, der Unwissende und der Gelehrte, Große und Kleine werden zu einer Schule gerufen, und empfangen einen Unterricht. Ein für den thörichten Menschen dunkler und unverständiger Unterricht,

saget

(4) Röm. 1, 20.

saget der königliche Prophet, für den gelehrigen und aufmerksamen Menschen aber klar und rührend.

Und, was lehrest, was verkündigest du mir, Schauplatz des Himmels und der Erde, ach! sagte der heilige Chrysostomus, ich mag meine Augen, meine Ohren hinwenden, wohin ich will, so entdecke ich nichts als eine Menge von unsterblichen Rednern, die mir ohne Ende und Unterlaß die Majestät ihres Urhebers predigen. Ich sehe die Weisheit meines Gottes in dem ordentlichen und unerklärbaren Laufe der Planeten, die mich erleuchten, der Sonne, die mich erwärmet, der Sterne, die mich entzücken. Seine Güte und Wohlthätigkeit in der Fruchtbarkeit der Erde; in den Thieren, die sie zu meinem Dienst bewohnen; in den Pflanzen, die sie zu meiner Nahrung oder zu meinem Vergnügen bedecken. Seinen gerechten Zorn in dem Knalle des Donners, in den Erschütterungen der Erde, in den fürchterlichen Wellen des erzürnten Meeres. Seine Macht in der Menge und Größe der Himmelskugeln, in der unerschöpflichen Mannigfaltigkeit der Arten, in dem Glanze des Lichts, in der schnellen Wirksamkeit des Feuers, in der Zusammensetzung und Bestimmung aller Elemente. Beredsamkeit der Natur, welche Stärke und Annehmlichkeit hast du! Du erleuchtest meinen Verstand, du rührest mein Herz, du berauschest alle meine Sinnen. Dieß sind die Prediger, die man über die Größe Gottes fragen und hören muß; Licht- und Feuerzungen, welche predigen ohne jemals zu schweigen, welche zu jedem vernünftigen Wesen auf einmal predigen, deren Reden von einem Ende der Erden zu dem andern erschallen. Wir andern sind nichts als schwa-

che Stimmen, die nur in einem Winkel der Erde tönen, die nur in der Dauer des Augenblicks reden, welcher entflieht, die wir kaum einige kalte Worte bey einem entflammten Gegenstande, bey der Materie einer unveränderlichen und ewigen Predigt zusammen bringen; Worte, die gleichgültig angehört, und schnell wieder vergessen werden. **Ohne Ende predigen sie die Majestät ihres Urhebers.**

Inzwischen, meine Brüder, gleichsam als wenn alles dieses nicht hinreichend gewesen wäre uns den Herrn der Welt lieben zu machen, hat er in sein Betragen gegen die Menschen den richtigsten und lebhaftesten Sinn der Liebe gelegt. Das Werk der Vorsehung ist dem Werke der Schöpfung gleich, und es sind gleichsam zween Spiegel, woraus seine unendlichen Vollkommenheiten auf uns zurückstralen. Da er einigermassen befürchtete, es mögte seine Liebe getheilet werden, und das Herz des Menschen ihm nicht mehr ganz zugehören, so nahm er selbst auf sich, die Trümmer des schönsten seiner Werke, das durch die Sünde verwüstet ward, wieder herzustellen. Dieß ist die vortreffliche Anmerkung Richarts von Sanct Victor: **Damit er seine Liebe nicht theile, ist er unser Schöpfer und Erlöser geworden.** Drey große Gegenstände sind auf der Erde erschienen: die Krippe, das Kreuz und der Altar der Christen. Und Gott selbst ist in diesen drey Gegenständen erschienen. Er wird Mensch aus Liebe zu den Menschen, und will in der Armuth einer Krippe gebohren werden. Er wird das Schlachtopfer für die Sünde der Menschen, und stirbt für sie am Kreuz. Er will unter den Menschen leben, das Opfer

und

und der hohe Priester der Menschen seyn; er nimmt Besitz von unsern Altären, und unter dem betrüglichen Scheine einer irdischen Nahrung, ist er die lebendige Nahrung seiner Auserwählten. Nun sage man mir, an wen man seine Liebe richten, wem man sie geben könne, der sie mehr gesucht und mehr verdient habe? damit er **seine Liebe nicht theile, ist er unser Schöpfer und Erlöser geworden.**

Vorsehung meines Gottes, zum Besten der Menschen hast du alle deine Güter, alle deine Schätze erschöpfet; du hast dir selbst die Mittel benommen weiter zu gehen, und es besser zu machen als du es gemacht hast. Wenn du von der Höhe des Himmels dein Angesicht auf die Erde erniedrigest, so entgeht der Raub deinen wohlthätigen Blicken nicht. Ein denkendes Sonnenstäubgen wird der Gegenstand deiner Aufmerksamkeit und Herrlichkeit: **Wer ist, wie der Herr unser Gott, der in der Höhe wohnet, und sieht an, was niedrig ist** (5). Die Großen der Welt, die Mächtigen und Stolzen unsers Jahrhunderts werden deine Gnaden nicht unter sich theilen; sondern ein armer, erniedrigter, verachteter Mensch wird deine Freygebigkeit bestimmen; du wirst in seinem Verstande das sicherste und reineste Licht verbreiten; in seinem Herzen den tiefesten und unveränderlichsten Frieden; in seiner Seele alle Tröstungen des Himmels, alle Annehmlichkeiten der Religion. Wie viel entfernte Gefahren, ohne daß er es wahrnimmt; wie viel Gnaden aus dem Schoße einer ganz besondern Vorsicht! So groß, so schreckbar dieser Gott der Welt ist,

(5) Ps. 112, 5. 6.

so sind wir gleichwohl seine Schafe, und wie ein guter Hirt führt er uns auf ausgesuchte Weyden. Er liebt diese bildlichen Ausdrücke, und eignet sie sich selbst gefälligst zu, indem er sich einen wohlthätigen Hirten nennt, und uns, nach der Sprache der Schrift, wie Schafe betrachtet, die auf seinen Feldern weyden: **Er ist der Herr unser Gott, und wir sind das Volk seiner Weyde, und die Schafe seiner Hand** (6). Herr, ruft der königliche Prophet aus, sonst liebte ich dich, weil du mein Gott und der wunderbare Schöpfer aller Dinge wareſt; jetzt aber liebe ich dich noch unter andern Benennungen, die du nicht verschmähen wirst: weil du meine Stärke, meine Zuflucht, meine Stütze, weil du mein Erlöser und Helfer bist: **Ich will dich lieben, o Herr, der du meine Stärke bist: der Herr ist meine Feste, und meine Zuflucht, und mein Erlöser** (7). So redete dieser große, dieser heilige König. So reden alle Christen in dem Eifer ihrer Gottesfurcht, in der Betrachtung der Wahrheiten ihres Glaubens. Ist aber auch diese Sprache der Christen so aufrichtig, wie Davids, ist sie eben so wahr, wie Davids? Dieß, meine werthesten Zuhörer, wollen wir in dem zweyten Theile meiner Rede sehen.

Zweyter Theil.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, von deinem ganzen Vermögen.

Der heilige Bernhardus, wenn er von der Uebung und von der Art Gott zu lieben redet, saget, daß bey die-

(6) Ps. 94, 7. (7) Ps. 17, 2. 3.

dieser mächtigen Liebe weder Regeln noch Art vorgeschrieben sey, weil der Mensch, wenn er einmal von diesem heiligen und starken Eifer gegen seinen Schöpfer und Gott entzückt ist, sich zu den stärkesten im Wesen aber jederzeit weisen Antrieben dahin reißen lasse, die keinen Widerstand, keine Gränzen, keinen Rückhalt kennen: **Die beste Art Gott zu lieben, ist Gott ohne alle Maaß zu lieben.** Da uns aber Gott selbst die Art, nach welcher er will geliebt werden, gezeiget hat, so wollen wir uns an seine Lehre halten, und uns überzeugen, daß wir ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften lieben müssen. Laßt uns Fleiß anwenden dieses alles recht zu verstehen, noch besser aber dasselbige auszuüben.

Die Herzensliebe, sagt der heilige Bernhardus, indem er von dieser wichtigen Materie handelt, schließt alle Neigungen und alles Verlangen des Menschen in sich, und scheint ihn gegen alles, was dem Gegenstande seines Verlangens fremd ist, unempfindlich zu machen: **Die Herzensliebe scheint mir zum Eifer der Zuneigung zu gehören.** Es ist, füget dieser heilige Vater bey, als wenn uns Gott gesaget hätte: **Du sollst den Herrn deinen Gott mit ganzer und völliger Zuneigung deines Herzens lieben.** Dadurch nun, macht der heilige Augustinus die Anmerkung, schließt Gott alle Theilung seiner Liebe aus; an der Liebe zu Gott darf niemand weiter Antheil haben. Es ist ein Erbe, worauf er ausschliessende Rechte hat, und das er ganz besitzen will. Es ist ein Erdreich, das er gebauet hat, und von dem er alle Früchte sammeln will. Es ist ein Fluß,

dessen Lauf er zu seiner ewigen Wohnung gerichtet hat, und der sich mit allen seinen Wässern darein ergiessen soll: einen einzigen Bach, setzet dieser heilige Lehrer hinzu, davon abzuleiten, um ein fremdes Erdreich zu begiessen, wäre ein verabscheuungswürdiger Raub, den man an den Gütern und Besitzungen Gottes begienge: **Er leidet nicht, daß man einen Bach außer ihm führe, durch dessen Ableitung er vermindert werde.**

Hast du, nach dem Ausspruch und Sinn des Evangeliums, ein Aug, das dich ärgert, und du liebest es gleichwohl; so liebst du Gott nicht von ganzem Herzen. Hast du eine Hand, die Gott misfällt, dir aber angenehm ist; so liebst du Gott nicht von ganzem Herzen. Hast du Füße, die geneigt sind zum Bösen zu laufen, und die wirklich darnach laufen, und du schonest sie, und pflegest ihrer sorgfältig; so liebst du Gott nicht von ganzem Herzen. Reiß das Aug aus; haue Hände und Füße ab; verfluche sie, und wirf sie von dir; alsdann erst wirst du deinen Gott von ganzem Herzen lieben.

Gott von ganzer Seele lieben, heißt, sagt ferner der heilige Bernhardus, ihm die erste und wesentlichste Eigenschaft einer geistigen Seele, ich meyne die Vernunft, aufopfern: **Die Seelenliebe gehört zum Urtheil der Vernunft.** Und in diesem Verstande können wir sagen, daß die Seelenliebe die Mutter der Herzensliebe ist, indem ein völlig erleuchtetes Urtheil und eine unüberwindliche Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit und Liebenswürdigkeit einer Sache, das Herz nicht in Gleichgültigkeit lassen kann.

Gott

Gott aber mit dem ganzen Umfange seiner Vernunft lieben, heißt ihm alle seine Gedanken widmen, sich mit seinen anbethungswürdigen Eigenschaften stark beschäfftigen, denn Gegenstand seiner liebsten Betrachtungen daraus machen; es heißt, Gott in allen Dingen, und alle Dinge in Gott sehen. Es heißt, die unsinnige Zerstreuung der Weltkinder verdammen, die zur Erde gebeugt, ihre Augen niemals gen Himmel erheben; die, mit allen möglichen eiteln Dingen beschäfftigt, nicht einen Augenblick dem Gedanken an Gott schenken; die sich taub und blind machen, damit sie ihn nicht sehen, nicht hören mögen: da doch alle Geschöpfe ihn ohne Unterlaß unsern Augen zeigen, ihn in unsern Ohren ertönen lassen, ihn in alle unsre Sinne eindrücken. Es heißt, ihm vor allen erschaffenen Dingen den Vorzug der Vergleichung und Achtung geben; einen Vorzug, der dem unendlichen Abstand gleich kömmt, welcher ihn von diesen Dingen absondert; es heißt überall das Nichts, in Gott allein aber das wirkliche Seyn sehen. Ich fragte alle Geschöpfe, sagt der heilige Augustinus, wo mein Gott wäre, und wo ich meine Blicke hinwenden müsse, um ihn zu finden und zu sehen. Ich habe das mit aller seiner Majestät und mit allen seinen Reichthümern geschmückte Meer gefragt, ob es mein Gott wäre; ich habe die mit allen ihren Früchten und Schönheiten bedeckte Erde gefragt, ob sie mein Gott wäre; ich habe den mit glänzenden Lichtern erleuchteten, mit dem sanften Blau bekleideten Himmel gefragt, ob er mein Gott wäre. Sie alle haben mir geantwortet: wir sind es nicht. Dein Gott ist der unsrige; er hat uns gemacht, so wie er dich

selbst

selbst gemacht hat. Von uns bis zu ihm ist eine unermesliche Wüste, ein Raum ohne Ziel, ein Meer ohne Ufer, ein unergründlicher Abgrund.

Was für ein Verhältniß, ruft David aus, zwischen den vortrefflichsten, vollkommensten Geschöpfen, und dem vortrefflichen Urheber aller Geschöpfe! Ich wollte dieses Verhältniß kennen lernen, und die Empfindung meiner Seele ist in meinen Körper gedrungen, dieser Eindruck hat alle meine Gebeine erschüttert: alle haben in einer Entzückung von Bewunderung und Freude ausgerufen: Nichts ist dir gleich, o Gott, und nichts darf sich deiner erhabenen und unvergleichlichen Majestät nahen: **Alle meine Gebeine sollen sagen: Herr, wer ist dir gleich (8)?**

Endlich, fährt der heilige Bernhardus in der Erklärung des Gesetzes der Liebe fort, Gott lieben aus allen Kräften, heißt, Gott mit einem unerschütterten Muth und Standhaftigkeit lieben. In der Liebe muß man Krieg ausstehen, Streit liefern, Anfälle erfahren, Gefahren trotzen, Unglück ertragen. Dazu braucht man Kraft und Stärke, und diese Stärke ist in der Liebe Gottes. Es ist, als wenn Gott sagete: Meine Liebe verhindere in euch alle Furcht, und der Tod für mich mache euch keine Schrecken: **Daß du auch nicht fürchtest, aus Liebe für ihn zu sterben.** Der Tod ist zwar schreckbar, setzt dieser heilige Vater hinzu, indem er eine Stelle aus dem hohen Lied Salomons anführt, die Mächten der Hölle sind fürchterlich, ihre Anfälle lebhaft und hartnäckig; aber die Liebe achtet dieß alles nicht, die Liebe stürzt und zer-

(8) Ps. 34, 10.

zerstreuet dieses alles: **Die Liebe ist stark, wie der Tod, und der Eifer ist hart wie die Hölle** (9).

Du sagst mir zwar, glaubige Seele, daß du Gott aus allen Kräften liebest; aber die geringste Schwierigkeit hält dich auf dem Weg seiner Gebothe zurück: du betriegst dich selbst, und kennest die Stärke der Liebe nicht. Du sagst mir, daß du Gott aus allen Kräften liebest; und zu gleicher Zeit beklagest du dich über eine Krankheit, die er dir zuschickt, über einen Zufall, der dir begegnet, über eine Ungerechtigkeit, welcher er dich zum Opfer werden läßt, damit er dich reinige, und dich seiner würdig finde: du betrügst dich selbst, und kennest die Stärke der Liebe nicht. Du sagst, daß du Gott aus allen Kräften liebest; und gleichwohl macht dich eine menschliche Rücksicht erröthen, eine leichte Drohung erschrecket dich, ein glänzendes Beyspiel reißt dich dahin; eine alte Gewohnheit zieht dich alle Tage unter das Joch der Sünde: ach! du betrügst dich, unbedachtsamer und blinder Christ, du kennest die Stärke der Liebe nicht.

Wer ist, der Gott aus allen Kräften liebet? Abraham ist es, dem Gott befiehlt seinen einzigen Sohn zu opfern, und der unverweilt gehorchet. Joseph ist es, der bey dem Anblicke einer Beleidigung Gottes die Schande und Härte einer langen Gefangenschaft erwählet. Moses ist es, der die Beschwerlichkeiten und Blöße der Wüsten den Ehren und Vergnügen des pharaonischen Hofes vorzieht. Susanna ist es, welcher ein grausamer Tod weniger schreckbar scheint, als eine Sünde wider die Reinigkeit der Sitten. Der große Paulus ist es, der alle

Ein-

(9) Hoh. Lied Sal. 8, 6.

Enden der Erde mit seinem Streit und Sieg bezeichnet. Nie konnte die Gefahr diesen großmüthigen Apostel erschrecken, niemals konnte ihn die Schwierigkeit aufhalten, niemals machte ihn der Widerstand zurück weichen. Und warum das. Weil er alle Zuflucht der Liebe vollkommen kannte; seine lange Erfahrung machte ihn erkennen, wessen die Liebe fähig wäre, wenn er sich mit allen ihren Vertheidigungen waffnen, und alle ihre Kräften anwenden wolle. Auch trotzte er der Erde und dem Meer, der Hölle und dem Himmel, einen Feind hervorzubringen, der seinem Muth überlegen, und mächtig genug wäre, ihn von der Liebe seines Gottes zu trennen: **Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes** (10)? Sollte es, saget er, Trübsal seyn? oder Angst? Hunger? oder Blösse? Gefahr, Verfolgung oder Schwert? Ach, das sind nur schwache Feinde, deren keiner die Blicke der Liebe ertragen, noch weniger sich ihrem siegreichen und erobernden Gange widersetzen kann. **Denn ich bins gewiß, daß weder Tod noch Leben, noch irgend eine andere Kreatur uns wird scheiden können von der Liebe Gottes.**

Dieß, meine Brüder, ist die Sprache der Liebe, dieß sind ihre Wirkungen. Eine schwache Liebe ist eine ungeheure Liebe; Gottes unwürdig, denn sie entehret seinen Dienst durch schändliche Lossagungen, und durch geheime Verrätherey. Welche Liebe ist, leider! die Liebe der meisten Christen! Eine Liebe, die sich über alles verbreitet, und die nur das Gott überlassen will, was sie den Widersachern Gottes nicht geben konnte. Eine Liebe, die sich mit allem,

(10) Röm. 8, 35. 38. 39.

allem, was nicht Gott ist, beschäfftiget, und die sich fast niemals mit Gott beschäfftiget; die da bewundert und erhöhet, was die eiteln Neigungen des Weltmenschen nähret, die aber Gott nicht bewundert, unsern Gott nicht erhöhet. Eine Liebe, die mächtig und wirksam ist nach unvollkommnen und flüchtigen Gütern zu streben, weichlich und schwach aber das vortrefflichste unter allen Gütern zu erobern. — Was sind das für Lampen, o Gott, die vor dem Throne deiner unzugänglichen Größe stehen, die vormals eine von Liebe trunkene Braut entzückten, und ihre Blicke auf sie hefteten? Lampen eines ganz seltenen, ganz durchdringenden Feuers und Glanzes. **Ihre Lampen sind feuerige und flammende Lampen** (11). Ach! es sind natürliche Bilder, redende und ausdruckvolle Sinnbilder der herrlichen und unaussprechlichen Flammen, von denen die Herzen deiner wahren Diener brennen, deiner getreuen Freunde, die wie Schlachtopfer auf dem Altare deiner Liebe geopfert worden. Möchten sie doch unsre Herzen mit ihrem Feuer entzünden, möchten sie ihr Licht unserm Verstande mittheilen, möchte die Schnelligkeit ihres Feuers alle Schwierigkeiten deiner Liebe, alle Feinde deiner Liebe verzehren, und alle Oerter verheeren, wo deine Liebe nicht herrschet! **Ihre Lampen sind feuerige und flammende Lampen.** Möchten diese geheimnißvollen und glänzenden Fakeln allen Tugenden einen neuen Glanz, allen Zungen neue Loblieder, allen Predigern neuen Eifer, allen Christen neue Begierden, allen Kindern der Liebe den Gegenstand und Lohn ihrer Liebe in der Ewigkeit mittheilen! Amen.

Drit-

(11) Hoh. Lied Sal. 8, 6.

Dritte Rede.*

Vom jüngsten Gericht Gottes.

Sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen in den Wolken des Himmels, mit grosser Kraft und Herrlichkeit. Matth. XXIV, 30.

Lasset uns über den Lauf der Zeiten, über alle Jahrhunderte hinübereilen; lasset uns mit unsern Betrachtungen dem Ende der Welt nähern! Die ganze Welt liege in ihrem Grab! Wir wollen Zeugen werden von dem größten Schauspiel, das der Himmel der Erde, und die Erde dem Himmel geben konnte. Ein unerbittlicher, allmächtiger, ewiger Richter, sitzend im Reiche der Donner, erniedriget seine Blicke auf gerechte oder schuldige Sterbliche, spricht los oder verdammet sie ohne Wiederruf, ohne Wiederkehr. Eine Erde, welche alle Körper wieder giebt, die sie verschlungen hat, welche diese Körper aus ihrer Asche wieder entstehen sieht, und sie vor den Richterstuhl der Gerechtigkeit selbst hinweiset.

Schwache Sterbliche, lernet die höchste Macht eures Gottes anbethen und sie fürchten. Thörichte Sterbliche, lernet die höchste Weisheit eures Gottes anbethen und sie fürchten. Zwey rührende Gemälde zeigen sich euren Augen, sollen euch unterrichten und euch rühren. Die Natur und Art des allgemeinen Gerichts Gottes. Die Nothwen-

* Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

wendigkeit und Schicklichkeit des allgemeinen Gerichts Gottes. Die Macht Gottes in jenem, und seine Weisenheit in diesem. Wunderbar in beyden, schreckbar in beyden, fodert er einen doppelten Eid der Liebe und Anbethung, des Vertrauens und der Furcht. Die ganze Natur gehorcht ihm bey diesem Gericht, weil er ein allmächtiger Richter ist. Bey diesem Gericht wird alles in Ordnung gebracht, alles erhält seine gebührende Stelle, weil er ein weiser Richter ist, dessen Blicke keine Verwirrung leiden können.

Ihr vernehmet nun den Inhalt meiner Rede. Ein mächtiger Gott, ein weiser Gott wird die Menschenkinder richten. Sein Gericht wird voll Majestät und Größe, es wird aber auch voll Vernunft und Weisheit seyn. Wie wird dieses Gericht geschehen? und warum wird es geschehen? Es wird auf eine der Macht Gottes würdige Art geschehen. Es wird aus Ursachen geschehen, die der Weisheit Gottes würdig sind. Ich mache den Anfang.

Möchte die letzte Sonne, die die Bewohner der Erde erleuchten wird, einige Stralen von ihrem verlöschenden Lichte auf uns herabfallen lassen, unsern Augen den Tod und das Wiederentstehen des menschlichen Geschlechtes vorbilden, und in unsern Seelen eine diesen großen Dingen angemessene Empfindung hervorbringen! Maria, Mutter unsers Heilandes und Richters, an jenem furchtbaren Tage wirst du für die Sterblichen bitten; erzeige uns jetzt schon diese Gnade, und setze uns in den Stand, daß wir ihn nicht fürchten. Wir bethen zu dir: Gegrüßt seyst du.

Dritte Rede.

Erster Theil.

Die höchste Macht Gottes in dem allgemeinen Gericht der Menschen.

Der Sohn des Menschen erscheint in der Gegend der Wolken, um die Menschen zu richten. Macht und Majestät gehen vor ihm her: **Sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit.** Allein, worinnen besteht diese majestätische Macht, und wie wird sie sich an diesem merkwürdigen Tage zeigen, der allen Tagen ein Ende machet? Sie wird sich offenbaren in dem Gegenstande des Gerichts, in dem Inhalt des Gerichts, in der Vollziehung des Gerichts.

In dem Gegenstande des Gerichts; dieser ist der entstandene Mensch. In dem Inhalt des Gerichts; dieser sind alle Handlungen der Menschen. In der Vollziehung des Gerichts; diese ist das ewige Schicksal des Menschen.

Welche Macht und Stärke hat nicht der Schall jener in der heiligen Schrift so sehr angekündigten geheimnißvollen Posaune! So ruft der heilige Papst Gregorius aus. Alle Elemente werden ihre Stimme hören, und ihr unverweilt gehorchen. Sie wird die Felsen spalten, die Abgründe entdecken, die ehernen Pforten zerbrechen, die Gefängnisse des Todes öffnen, und die Ketten seiner Gefangenen zerschlagen. Die Richter der Erden richten Menschen, die ihnen Gott unterwirft, welche die Diener der Gerechtigkeit ihnen zuführen, oder die sich selbst ihnen darstellen. Der ewige Richter suchet in der Macht

des Grabes diejenigen, welche seine Gerechtigkeit ruft, er entreißt sie dem Tode, um sie vor seinen Richterstuhl zu stellen. Was für ein Schauspiel, christliche Seelen! wenn alle Geschlechter, die sich nach und nach verloren haben, und die miteinander in dem Schooße der Erde ruhen, plötzlich wieder erscheinen, und durch ihre Auferstehung wie durch ihren Tod, dem unveränderlichen Urheber des Tods und des Lebens, der Zeit und der Ewigkeit feyerliche Ehrfurcht leisten werden! Man zweifle nicht an dem Erfolg dieses Schauspiels; Jesus Christus benachrichtiget uns davon. Alles, was der Heiland gesagt hat, ist dem Buchstaben nach erfüllet worden; alles, was die Propheten von ihm gesagt haben, ist dem Buchstaben nach erfüllet worden. Noch ist übrig die Auferstehung der Todten. Sollte da, fragt der heilige Augustinus, die ewige Wahrhaftigkeit in ihrem Worte fehlen? und sollte man glauben, daß ihre Unfehlbarkeit, wovon wir so viele Bürgen haben, endlich eine Ausnahm finden werde: Ist es möglich, daß derjenige, der sich in so vielem wahrhaft gezeiget hat, am Tage des Gerichts ein Lügner werde? Umsonst vernünftelt man über die Schwierigkeiten dieser wunderbaren Hervorbringung unsrer Körper. Giebt es Schwierigkeiten für den, der über das Nichts, wie über das Wesen handelt, der das, was nicht ist, eben sowohl, wie das, was ist, rufet? Häufet eure Einwürfe, vermehret die Hindernisse, machet Voraussetzungen wie ihr wollt. Gott wird auf alles antworten, er wird alles aus den Quellen seiner unerschöpfbaren Macht wahr machen. Dieß bezeiget der Sohn Gottes, wenn er zu seinen Jüngern, die sich über seine große Thaten

Stadtbibliothek Augsburg

wunderten, sagt, daß sie ihre Bewunderung für eine noch größere und erstaunendere Begebenheit aufbewahren sollen, als alles dasjenige sey, was sie gesehen hätten, nämlich für die Auferstehung der Todten, und für die Folgsamkeit, mit welcher die Todten seine Stimme in dem Innersten der Gräber hören würden: **Verwunderet euch dessen nicht, denn es kömmt die Stund, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören** (1). Unsre Körper, o Herr, werden in der Welt zerstreuet werden, deine unermesliche Hand wird ihre Trümmer sammeln. Sie werden in die Erde versenket werden, du wirst ihnen Licht schaffen. Sie werden mit dem Staube der Felder, mit fremden Körpern, mit dem Untergange aller Wesen vermischet werden: du wirst die Verwirrung des Todes theilen und wieder in Ordnung bringen. Zerstreute Glieder sammelt euch wieder. Zerstreute Gebeine, füget euch zusammen. Stumme Asche, werde lebendig. Der Gott des Lebens befiehlt es; er ruft euch, erscheinet vor ihm; er fraget euch, antwortet ihm. **Die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören.**

Allein, worüber wird der allgemeine Richter der Sterblichen fragen, und welches wird die Untersuchung dieses entscheidenden Gerichtes seyn? Jahrbücher der Welt, die ihr an diesem großen Tage werdet geöffnet und nachgeschlagen werden, ihr enthaltet viele Jahrhunderte, eure Erzählungen sind unermeslich, eure Beschreibungen unendlich; die menschlichen Handlungen sind ohne Zahl, unsre Ein-

(1) Joh. 5, 28.

Einbildung vermag eine so überladene Vorstellung nicht zu fassen. Ein Augenblick sammelt unter die Augen der Welt den Inhalt eines ernsthaften Gerichtes. Um einen so großen Umfang der Dinge auf einen Punkt zu bringen, und nur von mir allein, und von dem kleinen Theil der Tage, die mein Leben ausgemachet haben, zu reden: so sehe ich alle meine Stunden, alle meine Augenblicke vor mir; die Anwendung, die ich von allen meinen Stunden und von allen meinen Augenblicken gemachet habe. Ich sehe, ohne etwas beyzusetzen, noch etwas auszulassen, alles, was ich gedacht, alles, was ich geredet, alles, was ich gethan habe. Ich sehe jene Leidenschaft, die mich beherrschet hat, und alle ihre Folgen davon; ich sehe jenen Eigennutz, der mich bestochen hat, allen Wucher, alle Ungerechtigkeiten, wozu er mich angetrieben, und die ich ausgeübet habe. Ich sehe jenen Neid, jenes empfindliche Wesen, das mich verzehrte, und dem ich wider die Grundsätze des Glaubens, der Billigkeit, der Liebe, des natürlichen Mitleidens ein Genüge geleistet habe. Sünden, die ich mit völliger Erkenntniß begangen, und Sünden, die mir unbekannt waren; Sünden, die durch die Buse ausgelöschet, und Sünden, die der Gerechtigkeit Gottes überlassen sind; öffentliche und geheime Sünden; läßliche und Todsünden; alle machen nur ein einziges Gemälde aus; ein Augenblick sammelt sie, ein Stral der himmlischen Klarheit endecket sie. Wer ist der Richter, der den Schuldigen zu einem solchen Bekenntnisse seiner Fehler bringet, der in seinem Verfahren so schnell und offenbar handelt? Es ist jenes scharfe Schwert, von dem der heilige Paulus redet, dessen Wirksamkeit er so tief

bewunderet; ein zweyschneidig Schwert, saget er, das die Seele zu zertheilen scheint, das in ihr Innerstes dringt bis auf die geheimsten Gedanken, und alle Begierden des Herzens hervorbringt: **Das Wort Gottes ist schärfer als ein zweyschneidig Schwert, und durchdringt bis zur Trennung der Seele, und des Geistes, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens** (2). Man suche alsdann, fährt der große Apostel fort, irgend ein Geschöpf, das mächtig genug sey sich vor diesem großen Richter zu verbergen, der die Nacht wie den Tag erleuchtet, der in der Seele wie auf dem Gesichte der Menschen liest, der mit einem Lichtstral die Geheimnisse aller Jahrhunderte entdecket: **Und ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar; sondern alle Dinge sind bloß und offenbar vor seinen Augen.** Nebst dem, als wenn das Aug des Richters nicht hinreichend wäre, klaget die Erde, gemeinschaftlich mit dem Himmel, ihre Bewohner an, oder rechtfertiget sie. Der wiederbelebte Staub der Menschen wird den Zustand ihres Herzens darstellen, ihr erstandener Leib wird das Gepräge ihres ganzen Lebens tragen. Alle Grade der Tugend und des Lasters werden auf ihrer Stirn eingedrücket seyn. Die Heiligkeit wird da in ihrem ganzen Schimmer glänzen: die Gottlosigkeit wird alle ihre Ungeheuer darauf abmalen. Geizige und gegen eure Brüder unerbittliche Sterbliche, beweinet eure schändliche Dürftigkeit. Unkeusche, verberget euch in den Höhlen der Berge. Stolze, erniedriget euch bis in den Schoß des Abgrundes.

Nach

(2) Hebr. 4, 12. 13.

Nach dem Gleichnisse, dessen sich das Evangelium bedienet, scheidet der Hirt ohne Mühe noch Widerstand, wenn er seine Heerde mustert, das sanfte friedliche Schaf von dem übrigen Haufen: eben so wird Gott unter der Menge aller versammelten Geschlechter in einem Augenblicke die Gerechten von den Bösen scheiden, die Verworfenen von den Auserwählten: **Wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet** (3). Ein Wort hat die Welt bereitet, ein Wort wird das Gericht der Welt bestimmen und unverweilt vollziehen. Ein Regen des Himmels verzehret in einem Augenblicke fünf strafbare Städte. Ein Erdbeben verschlingt dreyßig tausend aufrührische Israeliten. Eine Nacht verheeret siebenzig tausend Assyrer vor den Thoren Jerusalems. Hier aber zeiget sich die Macht Gottes ganz anders; seine Hand erstrecket sich über die ganze Welt, und trifft mit Einemmal alle Menschen: **Kommet her. Gehet hinweg.** Nahet euch herbey. Tretet zurück. Hier ist das menschliche Geschlecht in zween Haufen getheilet, und ihrem unveränderlichen Schicksale das Siegel aufgedrucket. Menschen, die ihr meinem Gesetze getreu, eifrig im Gebethe, den guten Werken ergeben, geduldig im Uebel, mitleidig gegen die Armen, demüthig, eifrig, von der Welt abgesondert gewesen seyd. **Kommet her zu mir.** Menschen, die ihr Freunde der Uebelthaten, Helden des Lasters, Sklaven unsinniger Leidenschaften, Feinde Gottes, Tyrannen eurer Brüder gewesen seyd. **Gehet hinweg von mir.** Himmel, öffne deine ewigen Thore, zünde deine glänzenden Fakeln an, verbreite deine Schätze, laß Ströme der

(3) Matth. 25, 32. 34. 41.

Ergötzlichkeiten fließen, und empfange die Erben meiner Herrlichkeit: **Kommet her zu mir.** Abgrund, erweitere deinen Schlund, verdicke deine Finsterniſſe, bereite deine Strafen, blaß dein verzehrendes Feuer an, und verſchlinge die Opfer meines Zorns: **Gehet hinweg von mir.**

Fürchterliche Größe meines Gottes und Richters, wo ſind die Gränzen deines Reiches, und die Hinderniſſe gegen deine unwiederrufliche Urtheile? Herr, wer wird dir widerſtehen, wenn du ihn zur Wohnung des Unglückes verbanneſt, und wenn die ganze Natur deine Befehle ausrichtet? Doch iſt dieſe unüberwindliche Macht heute noch in meinen Händen, und bey mir ſtehet es, was ſie für eine Wirkung auf mich haben ſoll. Die Macht des höchſten Richters, ſagt der heilige Auguſtinus, iſt einigermaſſen der Macht derjenigen untergeordnet, über welche ſie vollzogen werden ſoll; denn bey uns ſtehet es zu beſtimmen, ſo lange wir noch leben und dieſe Welt brauchen, auf welche Weiſe dieſe Macht an uns handeln wird; bey uns ſtehet es zu wählen, entweder von den Schätzen des Zorns Gottes, oder von den Schätzen ſeiner Gütigkeit: **Gott hat es in unſre Gewalt gegeben, wie wir am Tage des Gerichts ſollen gerichtet werden. Kommet her zu mir: Gehet hinweg von mir:** Dieß iſt der Gegenſtand dieſer wichtigen Wahl; hierüber, chriſtliche Seelen, ſollet ihr entſcheiden. Und ſollte man noch einen Augenblick zu überlegen nehmen? Müßte ich auch alles auf Erden verlieren, alles leiden, alles unternehmen; keinem von allen will ich mich entziehen, für nichts will ich erſchrecken: Armuth, Schmach, Verwüſtung,

stung, Leiden, Schrecken und Ankunft des Todes, ihr habt nichts, das mich erschüttere; es mag kosten, was es will, so will ich mich an meinen Gott halten, und aus seinem Munde das erwünschte Wort hören: **Kommet her zu mir.** Ehren, Vergnügen, Reichthümer, flüchtige Herrlichkeit und Glückseligkeit des Sünders; ich entsage euch, ich verlasse euch auf ewig: ihr würdet mich von meinem Gott trennen, und mich aus seinem Munde die schreckliche Stimme hören lassen: **Gehet hinweg von mir.** Er mache mich aus meiner Asche wieder hervorgehen, er vereinige einen durch den Tod zernichteten Körper mit dem Leben meiner Seele, er zeichne mir in einem außerordentlichen Gemälde alle Werke meines Lebens ab, ich werde dabey seine unbegreifliche Macht bewundern und anbethen müssen: daß er mich aber hernach mit den Feinden und Widersachern seiner Ehre weit von sich schicke, dazu kann ich mich nicht entschliessen, und diesem will ich auf die kräftigste und sicherste Art vorkommen. Ich mag wollen oder nicht, so werde ich aufstehen; aber ich will auferstehen wie die Gerechten, und von dem Schatten des Todes zum Lichte eines himmlischen Lebens übergehen; und das kann ich. Ich mag wollen oder nicht, so werde ich über alle meine Gedanken, über alle meine Worte, über alle meine Handlungen gerichtet werden; aber ich will, daß alle meine Handlungen, meine Worte, meine Gedanken Bürgen eines günstigen Gerichtes seyn; und das kann ich. Ich kann also alles, woran mir gelegen ist, bey jener großen Begebenheit des Gerichts Gottes zu können; und wenn ich es thue, werde ich alles erhalten, was mir zu erhal-

ten vortheilhaft seyn kann. Lasset uns aber weiter gehen, meine wertheſten Zuhörer, und ſehen, ob die höchſte Weisheit Gottes in dem allgemeinen Gerichte der Menſchen ſeiner höchſten Macht gleich iſt. Dieß iſt mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Die höchſte Weisheit Gottes iſt in dem allgemeinen Gericht der Menſchen ſeiner höchſten Macht gleich.

Der letzte Augenblick des Lebens iſt der erſte Augenblick der Ewigkeit. Ein Menſch ſtirbt, er wird gerichtet, ſein Schickſal wird beſtimmet, entweder zu einer unendlichen Glückſeligkeit, oder Unglückſeligkeit. Warum aber ein zweytes Gericht über Menſchen, die einmal unwiederruflich losgeſprochen oder verdammet ſind? Warum nach dem beſondern und geheimen Gerichte am Ende des Lebens ein allgemeines und öffentliches Gericht am Ende der Jahrhunderte? Wir wollen die erleuchtete Weisheit und Gerechtigkeit unſers Gottes fragen. Es giebt unbekannte, verachtete, verfolgte Tugenden unter den Menſchen. Gott will das Gericht der Menſchen umändern und verbeſſern. Es giebt verdeckte, geehrte, geprieſene Laſter unter den Menſchen. Gott will das Gericht der Menſchen umändern und verbeſſern. Es giebt Begebenheiten, die die Vorſehung Gottes unter den Menſchen verkennen, anklagen, verdammen machen. Gott will das Gericht der Menſchen umändern und verbeſſern. Deßwegen ehret er die Tugend, entlarvet er das Laſter,

er:

erkläret er seine Vorsehung vor der ganzen versammelten Welt.

Dieß ist die Lehre des heiligen Apostels Paulus, daß die erstandenen Gerechten in dem Glanz der Sterne erscheinen werden, und daß die Herrlichkeit ihrer Tugend an ihnen in dem Grade hervorleuchten wird, nach welchem sie auf Erden geübet worden: **Es ist ein Unterschied unter den Sternen in der Klarheit; also ists auch mit der Auferstehung der Todten** (4). Die Belohnung der Auserwählten und das Wesen ihrer Glückseligkeit ist von jenem öffentlichen Triumphe ganz unabhängig, der mit der Hohheit, dem Ansehen und der Herrlichkeit eines Gottes geschmückt ist. In der Gesellschaft, und im ewigen Besitze Gottes konnten die Gerechten dieser Ehren entbehren, und würden sie nicht verlangt haben. Allein ein Richter, der der höchste Freund der Tugend und auf ihre Rechte eifersüchtig ist, hält dafür, daß dieser Tugend eine wichtige Wiederherstellung geschehen müsse. Sie geschieht. Jener, den ich als einen gemeinen Menschen, ohne irgend ein besonderes Verdienst betrachtete, erscheint in dem ersten Range der Himmelsbürger. Die Gesinnungen, die ich boshafter Weise an jenem tadelte, werden gerechtfertiget: die Absichten, die ich diesen beylegte, werden für falsch erkläret: die Verleumdungen, womit ich den guten Namen eines andern angeschwärzet, werden schamroth gemacht; die Gewaltthätigkeit, mit welcher ich meinen Bruder unterdrückt, mit welcher ich, unter scheinbarem Vorwand, der die Welt betrogen, seine Unschuld, seine Redlichkeit, seine Religion verfolgt habe, diese Gewaltthätigkeit, sage ich, kehret sich ge-

(4) 1. Kor. 15, 41. 42.

gegen mich, und wird in seiner Hand eine für ihren Unterdrücker fürchterliche Waffe: **Die Gerechten werden in großer Beständigkeit stehen wider diejenigen die sie beängstiget haben** (5). Gott wird an diesem Tag der Ehre und der Beschämung zu seinen Freunden sagen: Ihr seyd von den Menschen verachtet worden, aber ich erhebe euch über sie. Ihr seyd von den Menschen angeklagt, beschimpfet, verleumdet worden, ich aber lasse euere Rechtfertigung und euer Lob von einem Ende der Welt bis zum andern erschallen. Ihr seyd ihrer Macht, und aller Ruchlosigkeit ihrer abscheulichen Argliſt unterworfen gewesen, ich aber mache euch zu ihren Richtern und Herren, so wie ihr ihre Ankläger und Zeugen seyd: **Die Gerechten werden in groſser Beständigkeit wider diejenigen stehen, die sie beängstiget haben.** Ihr seyd gerichtet worden, richtet diejenigen, die euch gerichtet haben. Ihr seyd verdammt worden, verdammet diejenigen, die euch verdammt haben. Ihr habt geseufzet, gelitten, seyd durch Marter und Tod gegangen, schicket den ewigen Tod denjenigen zu, die euch den Tod eines Augenblicks haben leiden lassen. Was sehe ich, ruft der heilige Augustinus aus, und welche wunderbare Veränderung zeiget sich vor meinen Augen in dem Schauspiele des allgemeinen Gerichts! Der Schwache wird über den Starken gesetzet; das Opfer der menschlichen Gerichte sitzet auf dem Richterstuhle; der Unschuldige, der für strafbar gehalten wurde, verdammet wahrhaft Strafbare: **Der unter dem Richter stund, wird als Richter sitzen; der falsch für strafbar gehal-**

ten

(5) Buch der Weisheit. 5, 1.

ten wurde, wird wirklich Strafbare verdammen.

Lernet, Sterbliche, daß die Tugend sich nicht allezeit verbergen kann, und daß das Maaß der Finsterniß, mit welcher sie im Leben bedecket war, das Maaß der Herrlichkeit ist, womit sie am letzten und größten Tage der Welt wird bedecket werden.

Der Triumph des Gottlosen hat nur einen Augenblick; seine Herrlichkeit verschwindet wie der Schatten; hätte er sie auch ein ganzes Jahrhundert von Leben genossen, und den Glanz davon bis ins Grab gebracht, so nahet doch der Tag der Beschämung, und an die Stelle seiner Ehren wird ewige Schmach folgen. Die Majestät des großen Richters erwartet in den Wolken jenen ungerechten Besitzer der Herrlichkeit, und sieht, wie jener falsche Triumph sich an dem seinigen zerschmettert. Er, ein unversöhnlicher Feind der Lügen, bringt alle unsere Vorstellungen, alle unsre Heucheleyen an das Tageslicht. Heucheley, fürchterliches und scheusliches Ungeheuer, du, die du unter der Strenge der Worte die niederträchtigsten und schändlichsten Handlungen verbirgst, die du unter der Larve einer falschen Regelmäßigkeit einen Anfall auf die wahre und gründliche Frömmigkeit machest; die Absicht deines Betrugs wird nun zernichtet, und mit dir in den Abgrund stürzen. Heucheley, die du durch feinen Stolz, der sich unter dem Namen des Eifers verbirgt, das ganze menschliche Geschlecht verdammest, aus der Verleumdung eine Tugend machest, und gegen niemand Mitleiden hast; dort, vor jenem Richterstuhle wirst du erscheinen, und Gott wird deine ganze Schande aufdecken. Ja, sagt der Herr, ich werde der ganzen Erde deine Schande aufdecken.

decken. Du hast dich des Irrthums und der Leichtgläubigkeit der Menschen bedienet; dein Gesicht hat sie betrogen; man hielt dich für das, was du nicht wareſt, und du wareſt froh das nicht zu scheinen, was du in der That wareſt. Aber ich will denen den Betrug benehmen, die du verführet hast, deren Bewunderung und Lob du gewonnen hatteſt. Ich will ihnen deine Argliſt zeigen, deinen Betrug, deine Ränke, deine für dich um so schändlichere Abscheulichkeiten, je mehr sie vor der Welt verborgen waren: **Deine Blöße will ich den Heyden zeigen, und den Königreichen deine Schande** (6). Die Hölle ist zwar dein Theil; ohne diese Entdeckung aber bliebe dir noch eine Frucht von deiner Bosheit übrig; ich will sie vernichten.

Ihr aus allen Theilen der Erde versammelten Völker, besonders ihr, die ihr euch vom Scheine habt betrügen lassen, die ihr gegen das verlarvte Laster die Ehren der Tugend verschwendet habt, erkennet den wirklichen Zustand der Dinge, und machet richtige Urtheile. Kommet und schauet die Beschämung derer, die, ob sie gleich im Herzen die Tugend schmähten, gleichwohl ihr Haupt mit mehr Zuversicht und Stolz empor getragen haben. Vernehmet die kläreſte und zuverläßigſte Veroffenbarung alles deſſen, was sie weichliches, unwürdiges, boshaftes, schändliches, schmähliches gethan haben. Entdecket den krummen Gang ihrer Gesinnungen, ihrer Verbogenheiten, ihrer geheimen Betrügereyen, ihrer Gleißnereyen und viehiſchen Wollüſte. Unfehlbares, unveränderliches, ewiges Licht, zerſtreue die Schatten, von denen dieſes alles um-

(6) Nahum 6, 5.

umgeben war; stelle unbekannte Lasterhafte unter die Augen der Welt; mache sie zum Gegenstande der allgemeinsten Verachtung, der gerechtesten Verabscheuung, des heiligsten Hasses: **Deine Blöße will ich den Heyden zeigen, und den Königreichen deine Schande.**

Gott, nicht zufrieden bey diesem feyerlichen Gericht gerecht zu scheinen, wird auch scheinen wollen, daß er es jederzeit gewesen sey; und das Gericht der Menschen wird einigermassen das Gericht der Gerichte Gottes seyn. Unsre Klagen wider seine Vorsehung werden widerlegt, unsre Urtheile einer Ausschweifung überwiesen, sein Verhalten in der Regierung der Welt mit einer des Urhebers aller Heiligkeit und aller Gerechtigkeit würdigen Stärke und Klarheit gerechtfertiget werden.

Ja, meine Brüder, kein Schauspiel ist Gottes würdiger, keines ist für ihn glorreicher, als jenes des letzten Gerichtes, so wie es uns der Glaube verkündiget. Gott offenbaret sich durch ein lebendiges, schnelles, durchdringendes Licht der versammelten Welt in dem ganzen Glanz seiner Größe; stellet einen jeden Menschen gegen die ganze Welt, und die ganze Welt gegen einen jeden Menschen insbesondere; macht selbst das Geheimniß seiner ewigen Urtheile, und wenn ich so sagen darf, das Geheimniß seiner Staatsklugheit öffentlich bekannt; die Kette und das, wovon die Begebenheiten abhangen, die Verbindung und den allgemeinen Endzweck aller Wesen; warum er diese oder jene Veränderung zugelassen, diesem oder jenem Tyrannen Leben und Siege gegönnet, diesem oder jenem Ungeheuer den Genuß seines Verbrechens bewilliget habe;

er

er zerstreuet alle Irrthümer, verscheucht alle falsche betrüglichen Schlüsse, vernichtet allen Vorwand, setzet jedes an seine Stelle, und verlöschet alle Fußstapfen der Verwirrung und Unordnung; und das blos durch den Ausfluß, blos durch einen Stral seiner unaussprechlichen Klarheit. Nein, ich wundere mich nicht mehr in der Geschichte der Kirche zu lesen, daß sich ein heydnischer Fürst, Bogaris König der Bulgaren, der sich allen Beweisen des Christenthums widersetzete, bey dem Anblicke eines Gemäldes vom jüngsten Gerichte ergab, das von dem frommen Einsiedler Methodius gemalt und stark ausgedrückt war.

Der Redliche, den Widerwärtigkeiten, Schmerzen und Tod verfolgten; die verdunkelte und unterdrückte Unschuld; der Gottlose, der auf Erden herrschet, schienen uns zu überreden, als wenn Gott die Dinge dieser Welt vernachläßige, und sich nicht darum bekümmere Ordnung zu erhalten; schienen uns zu überreden, als wenn vor ihm die Tugend ohne Belohnung, und das Laster ohne Abscheu wäre. Warum, sagten wir, indem wir nach dem Umfange unsrer schwachen Einsichten die Einsichten des Ewigen abmaßen, warum läßt er dieß zu, warum zeiget er nicht sein Ansehn, warum leidet er solche Ungerechtigkeit, warum rächet er solches Unternehmen nicht? Gott hörte gelassen zu, erwartete den Augenblick zu reden, und die thörichten Sterblichen zu unterrichten. Endlich, nach dem schönen Ausdrucke des Tertullianus, erhebt sich seine Wahrheit, und bricht die Ketten der Geduld, die sie gefangen hielt: **Erhebe dich, o Wahrheit, und brich gleichsam aus der Geduld hervor.** Da ich den Gerechten prüfte, ihn reinigte, ihn von der Erde abzoh,

um

um ihn zu mir zu ziehen; da ich für das, was er verlohren, was er um meinetwillen gelitten, hundertfachen Lohn bereitete; beschuldiget ihr mich einer Vergessenheit oder Gleichgültigkeit. Lernet endlich die billigen und weisen Bewegungsgründe meines Verhaltens kennen; sehet, wie sehr ich seine Leiden achte, eine Krone belohnet seine Arbeiten: **Erhebe dich, o Wahrheit, und brich gleichsam aus der Geduld hervor.** Da ich den Gottlosen glücklich machte, daß er meinem Zorn zur Geißel dienen sollte, da ich ihn erhöhete um ihn von seiner Höhe zu stürzen, da ich dem Glücke eines Augenblicks ewige Strafen bestimmte; unterstundet ihr euch mich für einen Freund des Lasters zu halten, oder wenigstens für fähig, dasselbe ohne Widerwillen und Haß zu sehen. Lernet den Abscheu, den ich dafür habe, und die Größe der Strafe, wohin ich es verweise: **Erhebe dich, o Wahrheit, und brich gleichsam aus der Geduld hervor.** Ihr habt Unordnung und Verwirrung auf Erden gesehen, die Wahrheit mit der Lüge, die Lüge mit der Wahrheit vermenget; die Gerechtigkeit in Ketten, und die Ungerechtigkeit auf dem Richterstuhl: da saget ihr, wo ist der Gott, der die Herzen prüfet, der König, der Richter der Erden? Lernet, daß er ist, daß nichts seinen Blicken entgangen ist, daß er weiß, sobald es Zeit ist, alles in seine Ordnung zu richten. Ich habe meine Vorsehung umhüllt, ich habe sie unter dem ordentlichen Lauf der menschlichen Dinge verborgen, unter dem Einfluß der gelegenheitlichen Ursachen, unter der natürlichen Ordnung der Begebenheiten. Ihr habt sie verkannt, öffnet die

Augen, bethet sie an: **Erhebe dich, o Wahrheit, und brich gleichsam aus der Geduld hervor.**

Doch nein, mein Gott, ich erwarte diese Rechtfertigung von dir nicht. Ich weis von nun an, wie ich deine unerforschlichen Gerichte anbethen, und wie ich dir die Bewegungsgründe sowohl, als auch die Vollziehung derselben überlassen soll. Mögen die verwegenen und stolzen Menschen, die auf die Finsternisse deiner Rathschlüsse frohe Blicke richten, jenen merkwürdigen Tag erwarten, um sich zu belehren und schamroth zu werden; ich werde bey allen Begebenheiten, bey allen Schwierigkeiten, die mir das unwidersprechliche Verhalten deiner Vorsehung macht, keine andre Antwort geben, und keinen andern Schluß machen, als mit dem königlichen Propheten: **Herr, du bist gerecht, und dein Gericht ist recht** (7). Ich kenne die Ursachen nicht, ich untersuche den Aufschluß davon nicht; aber ich weis, daß sie ihrem Wesen nach nicht ungerecht seyn können, daß sie ihre Rechtfertigung in sich selbst haben: **Die Gerichte des Herrn sind wahrhaftig, und in sich selbst gerechtfertiget** (8). Ich weis, daß Ruhm und Ehre die beschämte Tugend erwartet, daß dem gepriesenen Laster Beschämung bestimmt ist, daß sich ein helles Licht über alle deine Rathschlüsse und Urtheile verbreiten wird. Von heute an widme ich dir die tiefe und demüthige Ehrfurcht, die ich dir an dem großen Tage widmen werde, der die ganze Welt zu deinen Füßen legen wird. Tag der Macht und der Weisheit, der Zuversicht und des Schrekens, der Beunruhigung und des Friedens! möchten die Augen der Sterb-

(7) Ps. 118, 137. (8) Ps. 18, 10.

Sterblichen dich von weitem entdecken, und in dem Schooße ihrer flüchtigen Vergnügungen die Dämmerung der Sonne erblicken, die ihn hervorbringt! möchte die Posaune, die ihn verkündigen soll, schon in ihren Ohren erschallen, und den allzuruhigen Genuß des Lasters stören! möchte sie der Gerechte in seinen Ketten hören, und seine Augen zur Hoffnung öffnen! möchte sie der Gottlose in seinem Triumphe hören, und vor Schrecken erblassen! möchten die Christen diesen heilsamen Erinnerungen folgen, ihr Gewissen erforschen, dasselbe selbst richten, selbst verdammen, und sich dardurch selbst Waffen machen wider das strenge Gericht, wider die unwiederrufliche Verdammniß Gottes. Amen!

Vierte Rede. *

Von der Wirklichkeit der Hölle und ihren Strafen.

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen werden. Matth. VII, 19.

Dieß, meine Brüder, ist das Schicksal des Lasters, und der von dem Sohn Gottes den Feinden seines Namens und den Uebertretern seines Gesetzes bezeich-

* Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

nete Aufenthalt. Es ist der fürchterliche Schlund der Hölle; es ist das Reich des Zorns und der ewigen Rache eines erzürnten Gottes. Ich rede zu Christen, und vielleicht sind selbst diese Christen von diesem wesentlichen Punkte ihres Glaubens nicht überzeugt. Ich rede zu Christen, und vielleicht haben diese Christen die heilsame Furcht nicht, die ihnen ihr Glaube für dieses beklagenswürdige Schicksal einflößen soll. Ich rede zu Christen, und vielleicht können diese Christen, indem sie die Wirklichkeit der Hölle bekennen, und sich fürchten dahin verwiesen zu werden, sich von ihrer Ewigkeit und unveränderlichen Dauer kaum überreden. Deßwegen, meine werthesten Zuhörer, werde ich in dieser Rede die Gewisheit, den Schrecken, und die Ewigkeit der Hölle zeigen. Die Hölle ist gewiß; wir sollen sie also glauben. Dieß ist der **erste Theil.** Die Hölle ist schrecklich; wir sollen sie also fürchten: der **zweyte Theil.** Die Hölle ist ewig; wir sollen sie also betrachten als ein Uebel ohne Mittel, ohne Rettung: dieß ist der **dritte Theil.**

Lasset uns heute im Geiste in jene fürchterliche Wohnung hinabgehen, damit wir niemals wirklich in dieselbe hinabgehen müssen. Lasset uns dahinabgehen, saget der heilige Bernhardus vortrefflich, solang wir noch im Leben sind, um nicht nach unserm Tode dahinabzugehen: **Möchten sie lebend in die Hölle gehen, damit sie nicht todt hinabgehen müssen.** Heiliger Geist, Liebhaber unsrer Seelen, Wirker unsers Heils, führe meine Rede, und die Betrachtungen meiner Zuhörer. Ich flehe dich um deinen Beystand an durch die Fürbitte der Mutter voll Gnade und Erbarmen, wenn ich spreche: **Gegrüßet seyst du, Maria.** Er-

Erster Theil.

Die Hölle ist gewiß; wir sollen sie also glauben.

Obschon die ewigen Wahrheiten auf den unbeweglichsten Gründen ruhen, und durch die stärkste unauflöslichste Kette miteinander verbunden sind; so entdecket doch das Licht unsrer Vernunft, ja selbst unsrer Religion alle ihre Gründe nicht auf gleiche Weise. Indem die einen mit allem Glanz ihrer Beweise bekleidet scheinen, zeigen sich die andern mit einiger Dunkelheit, und mit Schwierigkeiten, in welche sich die menschliche Weisheit nicht finden kann. Aber eine Hölle zu glauben, hat man immer für nothwendig und unwidersprechlich gehalten.

Bist du ein Christ, so kannst du an der Wirklichkeit der Hölle nicht zweifeln.

Bist du ein Ketzer, ein Unglaubiger, ein Götzendiener; deine Religion, sie mag seyn, welche sie will, lehret dich die Wirklichkeit der Hölle.

Bist du ohne Religion, ein Spötter derselben, ein Ruchloser; sobald du noch das Daseyn eines Gottes erkennest, wenn deine Ruchlosigkeit, die Feindinn alles Gottesdienstes, aller Glaubenssätze, sich noch nicht gegen diese erste Wahrheit erkläret hat; so erkennest du die Wirklichkeit der Hölle. Ich bitte euch, meine Brüder, auf diese drey Sätze wohl Achtung zu geben.

Christ, wenn du deine Religion kennest, so sage mir, welches ist das Kennzeichen davon, sage mir, worauf sie gebauet ist? Jesus, ihr Stifter und Urheber, was hat er dir geprediget, was hat er zum Grunde seines vortrefflichen Gesetzes gelegt? Die künftigen Belohnungen und

Bestrafungen sind ohne Zweifel im alten Bunde geglaubt worden; die Juden haben sie bekannt wie die Christen; sie unterhielten die Hoffnung, sie nährten eine heilsame Furcht; gleichwohl aber waren sie nicht das Kennzeichen des Gesetzes der Hebräer, sind sie ihnen nicht ohne einige Dunkelheit verkündiget worden; das zeitliche Wohl und Uebel scheint der Stachel ihrer Tugend gewesen zu seyn, so wie sie das Vorspiel und das schwache Bild von den Wirkungen einer Gerechtigkeit waren, die auf den Tod folgen sollte.

Allein, die Aussicht des Christen erstrecket sich wesentlich weiter als das Grab; sie dringet durch die dicke Wolke des Todes, und entdecket jenseits seiner Schatten das Licht eines neuen Lebens, und die Nacht eines neuen Todes, noch fürchterlicher als die erste. Schlagt eure Evangelisten nach, meine Brüder, leset die Schriften eurer Apostel, eurer Meister und Väter. Hier wird der unnütze Knecht in die äußerste Finsterniß geworfen, dort wird der gottlose Reiche in den Schooß der Flammen verwiesen: bald sehe ich die Verworfenen, die durch das Urtheil des höchsten Richters zu den Quaalen der Teufel verdammet sind, bald vernehme ich, daß der falsche Prophet, von dem die geheime Offenbarung redet, in einen Feuerpful versenkt ist. Himmel und Hölle werdet ihr auf jeder Seite, auf jeder Linie der göttlichen Bücher des neuen Bundes sehen. Dahin verweiset euch der Heiland, dieß verkündigen euch seine Jünger, da erwartet euch die Gerechtigkeit eures Gottes.

Wie mag man sich nun für einen Christen halten, und noch an der Gewisheit einer Zukunft zweifeln, die

den

den Zorn und die Züchtigungen eines gerechten Gottes mit sich bringt? wie kann man sich zum Evangelium bekennen, und doch wegen der ausdrücklichsten, wiederholtesten, wesentlichsten Lehre des Evangeliums unbestimmt scheinen? Man nehme von seinem Glauben den Glauben an eine Hölle, so sind alle seine Triebfedern erschüttert; man schrenke seine Furcht und Hoffnung auf das flüchtige Schicksal einiger Lebenstage ein, so wird die Religion, nach dem Ausdrucke des Apostels, vergeblich, ihre Predigt wird vergeblich, und ihre Diener werden Freunde und Diener der Lügen seyn: **Unsre Predigt ist vergeblich, auch euer Glaub ist vergeblich; wir werden als falsche Zeugen Gottes erfunden** (1).

Wäre aber auch der wahre Glauben bey uns verloschen; hätten gleich Spaltung, Ketzerey, Unglauben, Heydenthum die Seele in dem Labyrinth ihrer Finsternisse und Irrthümer verirret; so würden zwar die andern Artikeln des katholischen Glaubens verschwunden, der Glaube an eine Hölle aber würde noch geblieben seyn; zwar nicht als Geschenk eines göttlichen Glaubens, sondern als Ueberredung eines menschlichen Glaubens, der mit dem Ansehen einer heiligen Religion versiegelt ist. So wie jene Körper, welche Feinde des Wassers sind, bey einer allgemeinen Ueberschwemmung oben schwimmen, und den Himmel noch anschauen, nachdem der Schlund des Meers alles verzehret hat; eben so wird der Glaube an eine Hölle den allgemeinen Schiffbruch aller Ueberredungen überleben, die das Ganze des Glaubens ausmachen. Und das warum und wie? Weil der Glaube an eine Hölle

(1) 1. Kor. 15, 14. 15.

bey allen Religionen der Welt unzertrennlich ist. Der Ketzer wie der Katholik, der Unglaubige wie der Christ, der Gözendiener wie der Anbether Gottes, stimmen in Ansehung der Nothwendigkeit und unbezweifelten Wahrheit dieses den Gottlosen so fürchterlichen Lehrsatzes miteinander überein. Erscheinet, ihr Völker von Asien, die ihr durch einen blutdürstigen und betrügerischen Propheten seyd verführt worden; ihr Indianer, die ihr zu den Füssen eurer scheuslichen Gözen gebückt lieget; ihr Chinesen, die ihr von den Grundsätzen einer aufgeblaßenen und schwärmerischen Weltweisheit eingenommen seyd; ihr von grausamen Bonzen tyrannisirte Japonesen, die ihr noch von dem Blute eurer christlichen Brüder ganz bedeckt seyd. Gebt uns Rechenschaft von eurem Glauben; steht die Hölle unter der Zahl eurer Lehrsätze? macht sie nicht den wichtigsten Theil von dem aus, was euch eure Väter gelehrt haben? Die Nacht der Irrthümer hat vor euren Augen unzählige Wahrheiten verdeckt, und der an Ungeheuren so fruchtbare Aberglauben hat euren Verstand und euer Herz verunstaltet; aber der Glaube an eine Hölle ist euch geblieben. Dieser Lehrsatz des menschlichen Geschlechts, wenn ich so sagen darf, findet sich bey euch wie bey den Christen. Jener Stral der ersten ursprünglichen Ueberlieferung hat die Finsternisse der Verführung durchdrungen, und indem er sein Licht über gehäufte Jahrhunderte verbreitet, hält er euch in der allgemeinen Ueberredung von einer dem Laster schreckbaren Zukunft vereiniget.

Nun, meine Brüder, was beweiset diese Uebereinstimmung aller Sekten, selbst derer, die unter sich die gröβten Feinde und einander am meisten entgegen gesetzt sind,

über

über einen Punkt, der nur die ungelehrigen Christen irre macht? Nichts anders, als daß der Mensch den Glauben an eine Hölle nothwendig annehmen muß, daß, wenn auch, wie es aber unmöglich ist, unsre göttliche Religion nicht die wahre, sondern wenn es eine andere in der Welt wäre, der Glaube an eine Hölle gleichwohl nicht würde erschüttert werden.

Noch mehr! und hierauf richtet besonders eure Aufmerksamkeit. Wäre die Verwirrung eures Verstandes zu ihrem höchsten Grad gestiegen, und hätte der Fürst der Finsterniß die ganze Nacht der Lügen über euch verbreitet; wäre euch aller Begriff von Religion verhaßt, und hätte euch der völligste, allgemeinste, unumschränkteste Unglauben seiner verheerenden Herrschaft unterworfen; sobald sich der Glaube an einen Gott noch bey euch erhalten hat, wenn die Natur nicht aufgehöret hat euch ihren Urheber zu predigen, so könnt ihr nicht ohne die offenbarste Unbedachtsamkeit den mindesten Zweifel an der Gewißheit der Hölle haben. Ja, meine Brüder, dieser Satz, über den ihr euch vielleicht wundert, ist von einer unwidersprechlich klaren und deutlichen Wahrheit. Die Hölle läugnen, heißt Gott selbst läugnen; eine Hölle glauben, heißt eine eben so erwiesene Sache glauben, als Gott selbst ist. Denn wenn der Herr der Welt nicht heilig, nicht gerecht, kein Freund der Tugend, kein Feind des Lasters ist, so ist er selbst nicht; der Glaube von seinem Daseyn ist eine bloße Täuschung, und die furchtsamen Sterblichen werfen sich bloß vor einem Gespenste nieder. Wo bliebe die Gerechtigkeit Gottes, was würde aus seiner höchsten Heiligkeit werden, wenn er das Gute und Böse in eine

Klasse setzte, wenn der Gottlose an der Seite des Frommen in der ruhigen Nacht eben desselben Grabes schliefe? Glücklich in seiner Gottlosigkeit, hat er seine verabscheuunswürdige Tage im Frieden beschlossen; er hat das Leben seines Vaters geraubt, das Blut seiner Brüder getrunken, die Erde mit Feuer verheeret, alle Laster erschöpft: die Unschuld hat vor seinen Füssen gezittert, und die Tugend hat der Unterdrückung unterliegen müssen. Gott hat geschwiegen, und seine Rache über das Ziel der Sterblichkeit hinausgesetzet. Sollte aber diese Rache niemals erscheinen; sollte die Verschonung der Strafe den Umfang ewiger Jahre umfassen; so wäre die Verwirrung in der Regierung der Welt sichtbar, und die wesentlichste, die nothwendigste Ordnung darinnen würde von Gott selbst umgestoßen.

Lasset uns unsre Augen von einem so scheuslichen Gemälde abwenden, lasset uns unsre Ohren vor der Gotteslästerung verschließen, und lasset uns die vortreffliche Rede hören, die der Sohn Gottes in der bekannten Geschichte, oder in dem Gleichnisse vom gottlosen Reichen in den Mund Abrahams leget: **Gedenke Sohn, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen Böses** (2). Deine Laster haben die Glückseligkeit auf der Welt genossen, und die Tugend des Lazarus hat in der Betrübniß geseufzet. Der bis an sein Ende glückliche Gottlose, der vom Unglück beständig verfolgte und in seinen Thränen versenkte Gerechte: dieß, meine Brüder, ist der Beweis von einer Zukunft, wo die Gerechtigkeit Gottes die Ordnung wieder herstellen, und gegen den Schuldigen zur Gunst des Unschuldigen spre-

(2) Luk. 16, 25.

sprechen wird: **Jetzt aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.** Ein Beweis, der in der Natur Gottes gegründet ist; ein Beweis, der seine Stärke und Ursprung aus dem unüberwindlichen Beweis von dem Daseyn Gottes nimmt, aus dem er auf die siegreichste und sichtbarste Weise entspringt. Ja, Herr, so lang mir deine Werke deine höchste Macht, deine höchste Weisheit, deine höchste Gütigkeit verkündigen werden, werden sie mir auch deine höchste Gerechtigkeit verkündigen; und so lang sie mir diese höchste Gerechtigkeit verkündigen, werden sie mir auch eine Hölle verkündigen. Die Sonne und die Sterne werden ihre leuchtende Klarheit verlieren, die Erde die wohlthätige Fruchtbarkeit ihres Schooßes, das Weltmeer die Majestät ihres fürchterlichen Zorns, alle Wesen werden aufhören mir ihren Urheber und Herrn zu lehren, ehe daß sie aufhören mir eine Hölle zu lehren. Der Gottlose wird mir seine Siege, und der Gerechte sein Unglück erzählen, ich aber werde zu ihnen mit dem weisen König sagen: es ist noch nicht Zeit die menschlichen Dinge zu bestimmen, die Entwicklung wird später geschehen; Gott wird endlich richten, und alles in Ordnung bringen: **Den Gerechten und Gottlosen wird Gott richten, alsdann wird die Zeit aller Dinge seyn** (3).

Lasset uns aber weiter gehen und zeigen, daß die Hölle eben so fürchterlich als gewiß, eben so würdig unsers Schreckens als unsers Glaubens ist. Dieß ist mein zweyter Theil.

(3) Pred. Sal. 3, 17.

Zweyter Theil.

Die Hölle ist schrecklich; wir sollen sie also fürchten.

Den Augen der Christen ein umständliches Bild von der Hölle schildern; eine Erzählung von allem dem machen, was man da leidet, was da vorgeht; von dem eigentlichen Ort dieser traurigen Wohnung reden, von der Natur des Feuers, das auf die Schuldigen daselbst wirken soll: dieß, meine Brüder, heißt in die Geheimnisse des Ewigen hineingehen, und verwegene Blicke in das Verborgene seiner Rathschlüsse richten. Die Schätze seines Zorns sind eben so verborgen wie die Schätze seiner unerforschlichen Weisheit: **Sind diese Dinge bey mir nicht verborgen, und versiegelt in meinen Schätzen** (4)? Ist der Sitz der Hölle in dem finstern Schooße der Erde, die wir bewohnen, wie es der heilige Papst Gregorius dafür hält; oder ist er weit von dem Aufenthalte der Sterblichen entfernt, nnd über die Gränzen der Welt hinaus, wie der heilige Chrysostomus saget? Hierüber weis ich keinen Ausspruch zu thun. Ist das Feuer der Hölle ein ordentlich natürliches Feuer, wie es der heilige Augustinus eine Zeit lang glaubte, oder ist es ein figürliches und geistiges Feuer, wie es eben dieser heilige Vater in einer andern Stelle seiner Werke lehret, und wie es der heilige Cyprianus, Ambrosius, Origenes, Theophilaktus, Johannes von Damaskus lehren? Eine Ungewißheit, die der weise Christ zu entscheiden sich nicht bemühen wird. Sind die Leiden eines Verworfenen stets in eben dem Grade der Stärke, wie man es insgemein saget,

(4) 5. B. Mos. 32, 34.

saget, oder sind sie es nicht, wie es Prudentius, Johannes von Damaskus, Chrysostomus, Augustinus glauben? Eine andre Frage, bey welcher wir, nach der Meynung des größten Gottesgelehrten unsrer neuern Zeiten Petavius stillschweigen müssen. Sind die bösen Geister die Diener der Gerechtigkeit Gottes in der Hölle, oder haben sie an den Verdammten keine Gewalt, keinen Dienst auszuüben? Auch hierüber lehret uns unser Glaube nichts, auch hierüber müssen wir das Geheimniß der Zukunft verehren, welches Gott seiner Macht vorbehalten hat. Alles was ich weis, und woran mir nicht erlaubt ist zweifeln, ist dieses: Gott ist es, der in der Hölle strafet, und seine Feinde sind es, die er strafet. Zwey Gedanken, die in den Augen meines Glaubens das schreckliche Gemälde der Höllenstrafen vollenden.

Gott straft; und sobald Gott straft, habe ich Ursache den ganzen Umfang aller möglichen Strafen zu befürchten. Sein Wille ist das einzige Ziel, wo die Wirkungen seiner Rache aufhören. Die Macht deines Zorns ist ohne Maaß, sagt der königliche Prophet, und welcher Mensch wird ihren Umfang entdecken können? Wer wird ihre Vollziehung zählen, und die Menge ihrer Werkzeuge begreifen können? Alle Geschöpfe zeigen sich dir als eben so viele Diener deiner Urtheilssprüche, als eben so viele Waffen, die auf den ersten Wink ihres Oberherrn stets zum Verderben und Tod bereit sind: **Wer kennet die Macht deines Zorns, und wer kann deinen Zorn vor Furcht ausrechnen** (5)? Ihr in schreckbaren Bildern sinnreiche und fruchtbare Maler, ihr Redner, Kinder der

(5) Ps. 89, 11.

der Einbildungskraft und Freunde des Wunderbaren, ihr glaubet uns viels zu lernen, und einen Theil von dem Vorhange wegzuziehen, der die Geheimnisse der Zukunft bedecket; aber dieses einzige Wort Davids lehret mich mehr als alle eure Gemälde, alle eure Reden: **Wer kennet die Macht deines Zorns?** Häufet alle Schrecken aufeinander, verändert die Martern ins Unendliche, schildert den Schmerz unter allen Gestalten und in allen Graden: ich werde noch weiter gehen, oder wenigstens habe ich Ursach noch etwas weiter zu fürchten. Und warum? **Wer kennet die Macht deines Zorns?** Weil ich das Maaß des Zorns meines Gottes nicht kenne, und weil ich weis, daß dieser Zorn, wenigstens in seinen Mitteln und in seiner Macht, ohne Maaß ist, und daß ich von nun an die Züchtigungen, die er mir bestimmet, weder genug voraus sehen, noch genug fürchten kann. Sagt mir alles, was euch beliebt, verkündiget mir dieses, entscheidet über jenes, redet als wenn, nach dem Ausspruche Jobs, die Pforten des Todes, der Schooß der Hölle schon für euch geöffnet wäre: **Sind dir die Pforten des Todes geöffnet, und hast du die finstern Thüren gesehen** (6)? Ich habe euch nichts anders zu antworten, als daß es ein Abgrund von Uebeln ist, ein Abgrund der göttlichen Rache, wo ich nichts sehe, wo ich nichts entdecke; daß es ein Meer ohne Inseln und Gränzen ist, wo sich mein Gesicht verliert, und mein Verstand zernichtet wird. **Wer kennet die Macht deines Zorns, und wer kann deinen Zorn vor Furcht ausrechnen?**

Gott

(6) Job. 18, 17

Gott ists, der straft, und der seine Feinde straft. Gott straft auch seine Freunde, Gott straft Sünder, deren Heil er noch will, deren Bekehrung er verlanget. Er straft sie mit der heftigsten Strenge, wenn schon die Gnade seinen Zorn mäßiget, wenn schon die Eigenschaft eines Vaters den aufgehobenen Arm des Richters zurückhält. Allein, was wird geschehen, wenn er unversöhnliche Feinde schlägt, die, von aller Zuflucht seiner Barmherzigkeit ausgeschlossen, ganz in die Herrschaft seines Zorns fallen werden? Wenn, nach dem schönen Ausdrucke des Tertullianus, die rechte Hand des Ewigen sich in ihrer ganzen Größe zeigen, und mit aller Macht auf den Sünder herabfallen wird? **Sie werden mit der ganzen Rechte der Gottheit geschlagen.** Ein schwacher Mensch ohne Unterstützung, der sich wider seinen Gott erhebt; ein schwacher Mensch ohne Unterstützung, der ein Feind seines Gottes ist; ein schwacher Mensch ohne Unterstützung, der ohne Wiederkehr der erzürnten Gerechtigkeit seines Gottes überlassen ist. Welches Schicksal, meine Brüder, und welcher Schreken! Schon glaube ich jene unermesliche Hand zu sehen, jene Hand, die sich von den Sternen an bis in den Schlund des Meeres, von dem ersten der Wesen bis in den Schooß des Nichts verbreitet; jene Hand, die den Himmel erschüttert, die Erde beweget, die Berge versetzet; auf einen Wurm, auf einen Staub herabfallen, den sie verflucht und verderben will. Und was bringt diese mächtige Hand, diese feindliche, diese unversöhnlich gewordene Hand? Klagen, Betrübniß, Verzweiflung, Leiden des Geistes und Leiden der Sinnen: alle ihr auf einem einzigen Heerd von Schmerzen

vereinigten Uebeln, ihr begleitet sie alle, und machet das Gepräge ihres fürchterlichen Eindruckes aus: Sie werden mit der ganzen Rechte der Gottheit geschlagen.

Wollt ihr, meine Brüder, einen leichten Schattenriß davon? Hier ist er, und zwar gleich von dieser Welt an. Mensch, Kind der Religion und der Tugend, du schmecktest sonsten in dem Schooße deines Glaubens, in dem friedsamen Licht deines Gewissens alle himmlischen Wollüste. Deine Tage waren das Vorspiel der ewigen Tage, und dein Herz empfand schon jene künftige Freude zum Voraus. Plötzlich bist du von deiner Erwartung und Hoffnung herabgesunken. Das Laster hat deine Seele eingenommen, ein Fall hat einen andern nach sich gezogen. Nun liegst du im Innersten der Gottlosigkeit. Schrecken, Verwüstung, Gewissensbisse, ein Gott, der über deinem Haupte donnert, eine Hölle, die unter deinen Füssen offen ist, vielleicht Welt und Himmel gegen dich, Uebel des Leibes vereinigt mit den Uebeln der Seele, Verlurst vergänglicher Güter vereinigt mit dem Verlurste ewiger Güter: sieh hier das Gemälde von deinem Unglücke, sieh hier des Zustand vieler Sünder auf dieser Welt. Ein wahres, aber schwaches Bild der Hölle. Nur ein Theil von der Hand Gottes hat den Schuldigen getroffen, später wird sie ihn mit aller Stärke und Kraft treffen. Sie werden mit der Rechten der Gottheit geschlagen.

Ist denn aber auch die Rache Gottes gegen den Verdammten eben so fürchterlich in ihrer Dauer, als fürchterlich in ihrer Vollziehung? Ist das Schicksal dieser unglück-

glückseligen Opfer ohne Rettung, ohne Mittel? Davon soll ich euch jetzt in dem dritten Theil meiner Rede unterhalten.

Dritter Theil.

Die Hölle ist ewig; wir sollen sie also betrachten als ein Uebel ohne Mittel, ohne Rettung.

Christ, der du in deinem Glauben irre bist, der du zwar eine Hölle, aber nicht ihre Ewigkeit glaubest; du kennest die Natur deiner Sünden nicht, nicht die Natur des Willens, der dich sündigen macht, nicht die Natur der Gerechtigkeit Gottes, die deine Sünden strafet. Höre mich an, und laß dich von diesen drey wichtigen Sachen belehren.

Die Größe des Lasters ist das Maaß der Größe der Züchtigung, und die Dauer des Lasters ist das Maaß der Dauer der Züchtigung. Ein weiser, gerechter Gott, der die Belohnungen oder Bestrafungen nach der Beschaffenheit des Verdienstes oder des Verbrechens abwiegt, durchdringet mit einem Blicke alle Beziehungen aufeinander, und macht die vollkommenste Gleichheit. Eine Sünde wider Gott ist von einer unendlichen Bosheit in Absicht des Gegenstandes, den sie beleidigte: sie verdient also eine unendliche Strafe; und da diese Strafe nicht in der Größe der Leiden bestehen kann, die nothwendiger Weise endlich ist, so ist es vernünftig, daß sie in einer unendlichen Dauer bestehe. — Wenn die Sünde der Verdammten kein Ende nimmt, so muß auch die Strafe der Sünde kein Ende nehmen. Nun aber saget mir, meine Brüder, wer wird in dem Aufenthalte der Verzweiflung, der Gotteslästerung,

der gänzlichen und unveränderlichen Unbußfertigkeit unsre Laster auslöschen, wer wird unsre Herzen umändern, wer wird unsern Seelen ihre Reinigkeit geben? Ihr ersten Opfer der fürchterlichen Hölle, fünf tausend Jahre sind schon zur Strafe eurer Verbrechen angewendet; und diese Verbrechen bleiben noch allezeit in ihrer völligen Bosheit, in ihrer ganzen Größe. Der Gott der Liebe ist für euch jederzeit ein fremder Gott, den ihr nicht kennet, oder den ihr nur kennet um ihn zu hassen, um seinem anbethungswürdigen Namen zu fluchen. Der Baum, der einmal abgehauen ist, sagt der heilige Geist, bleibt nach seinem Falle, was er ist, ohne zu wachsen, ohne eine neue Veränderung zu leiden. Die Seele des Menschen, die einmal über den Punkt hinaus ist, der die Ewigkeit von der Zeit trennet, sie mag in den Himmel oder in die Hölle gekommen seyn, wird in der Heiligkeit oder in der Ungerechtigkeit, in der Liebe oder im Hasse gegen Gott unveränderlich: **Auf welchen Ort er fallen wird, da wird er liegen** (7).

Der Wille, der die Sünde hervorbringt, und der bis in den Tod in der Sünde beharret, dieser Wille ist ewig in Ansehung seiner Aeußerung, seiner Anlage, seines Verlangens. Der gegen seinen Gott für die Sünde geneigte Sünder möchte gern immerfort sündigen, immerfort seiner Sünde genießen, sein vermeyntes Glück in der Sünde ewig daurend machen. Der Tod kömmt heran, er verläßt die Welt, er verläßt sogar seinen Körper, er verläßt alle Werkzeuge der Sünde, aber die Neigung zur Sünde verläßt er nicht. Er ist wie ein Kind, das beym Lichte

(7) Pred. Sal. 11, 3.

Lichte spielet; das Licht verlischt, und das Kind beweinet den Augenblick, der sein Spiel endiget. Er ist wie ein Schiffer, der an ein verführerisches Ufer landet, und sich daselbst niederlassen will; der Sturm treibt ihn wider seinen Willen in das weite Meer, wo das Licht seines Vergnügens vor seinen Augen verschwindet, indem es ihm nichts als Verlangen und Klagen zurück läßt. Das Vergnügen der Sünde, sagt der heilige Bernhardus, ist flüchtig; aber der Wille der Sünde bleibt fest und in seiner Bosheit hartnäckig: **Was der Zeit und Ausübung nach kurz war, wird in einem hartnäckigen Willen lang.** Wenn, fährt dieser heilige Vater fort, der unbußfertige Sünder nicht stürbe, würde er nicht aufhören zu sündigen; wenn er noch länger zu leben wünschet, so geschieht es, weil er noch länger zu sündigen wünschet: **Ja, er möchte gern immer leben, damit er immer sündigen könnte.** Warum sollte aber nun derjenige, der nie ohne Sünde leben will, nicht verdienen niemals ohne Leiden zu leben? Diese sehr richtige Anmerkung macht der heilige Papst Gregorius: **Dem soll es nie an Martern fehlen, der nie ohne Sünde hat seyn wollen.**

Allein, werdet ihr sagen, geschieht nicht durch große und lange Quaalen der göttlichen Gerechtigkeit eine Genugthuung, wenn auch diese Quaalen nicht ewig wären? Warum sollte Gott nicht nach einer langen Reihe von Jahren seiner Rache ein Ende machen; warum sollte er sich nicht begnügen, seinen Feind gedemüthiget zu haben, ohne ihn weiter in seinem Unglücke zu verfolgen? Ach, meine Brüder, wenn ihr so schließet, so habt ihr von den anbethungswürdigen Eigenschaften eures Gottes nur

schwache Begriffe. Ohne etwas von dem zu wiederhohlen, was ich euch gesagt habe, wie viel hätte ich euch darauf zu antworten! Wollt ihr, daß Gott durch ein der Einfachheit und Weisheit seiner Wege entgegen gesetztes Wunder eine unsterbliche Seele vernichte, um seine Gerechtigkeit an einem wüsten, leeren, an einem Nichts auszuüben? Wollt ihr, daß er eine Seele, die nicht besser geworden ist, den Quaalen entziehe? Wollt ihr, daß er nach einem gewissen Zeitraum die Heiligkeit und die Sünde, die Tugend und das Laster gleich stelle? Denn dieß ist eben, sagt der heilige Hieronymus vortrefflich, was nothwendiger Weise aus euren Schlüssen gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen folgen müßte. Gebt diesen Strafen einen Umfang, welchen ihr wollt, vermehret die Jahre, häufet die Jahrhunderte; ist die Ewigkeit nicht darinnen, so werden endlich die Verdammten auf den Weg des Heils, in die Freundschaft Gottes, in ihre Rechte auf eine glückselige Unsterblichkeit wieder gebracht, und den Heiligen zur Seite gestellt werden. Denn ohne dieses, man mag voraussetzen, was man will, wären sie immer verdammt, und die größte ihrer Quaal würde allezeit bleiben. Die Reinigkeit der Sitten, fährt dieser heilige Vater fort, würde alsdann von der Unenthaltsamkeit nicht mehr unterschieden seyn, die Grausamkeit nicht von der Wohlthätigkeit, die Liebe nicht vom Hasse: Was würde zwischen einer Jungfrau und dem Opfer öffentlicher Fleischheiten für ein Unterschied seyn? Wäre es nun nicht, macht endlich dieser heilige Lehrer den Schluß, eine Gotteslästerung wider die Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes, wenn man so widersprechend denken oder sprechen woll-

wollte: Dieß auch nur zu sagen wäre ein Verbrechen.

Ich will nichts von dem sagen, daß die Gerechtigkeit der Menschen die großen Verbrechen mit dem Tode strafet, eine Strafe, die gewisser massen in Beziehungauf diese Welt und auf die Macht der menschlichen Gesetzgebung ewig ist: ohne daß wir sie deßwegen einer allzugroßen Strenge zu beschuldigen gedächten. Ich will nichts von dem sagen, daß, indem die Belohnungen der Heiligen ewig sind, die Strafen der Gottlosen es auch seyn müssen; indem die Gerechtigkeit Gottes in der Belohnung der Tugend und in der Bestrafung des Lasters gleich ist. Ich will nichts von dem sagen, daß eine Religion, die mir einen in allem unendlichen Gott verkündiget, unendlich in seiner Weisheit, unendlich in seiner Liebe, unendlich in seinen Gnaden, ihn auch als unendlich in seiner Strenge und in seiner Rache verkündigen muß. Ich will nichts von dem sagen, daß, da die Furcht vor den ewigen Strafen kaum die Menschen in der Befriedigung ihrer Begierden aufhält, zeitliche Strafen schlechterdings unzureichend, und somit der Weisheit des höchsten Gesetzgebers nicht würdig wären. Ich will nichts von dem sagen, daß die Heyden selbst die Ewigkeit der Hölle bekennet, ihre Billigkeit eingesehen, und ihren völligen Sieg über das Laster gepriesen haben: **Er sitzt und wird ewig sitzen, der unglückselige Theseus.** *

Diese Betrachtungen, und so viele andere, die ich über diese Materie machen könnte, würden mich allzuweit führen, und in ihrem Umfange vollständigen Reden

* Virgil. Aen. 6.

gleich seyn. Wenn ich aber, ohnerachtet der Schwäche meiner Einsichten und der engen Gränzen meines Verstandes, so viel Ursachen und Bewegungsgründe finde dem Glauben an eine ewige Hölle anzuhangen; kann ich zweifeln, es möchte diese Ewigkeit nicht noch auf viel andere hinreichendere und unüberwindlichere Ursachen gegründet seyn, die in der Weisheit, in der Gerechtigkeit, in der Heiligkeit Gottes verborgen liegen. Denn mein Glaube versichert mich, daß sie darinnen sind, und ich bin schlechterdings nicht vermögend, durch die Bemühungen meines Verstandes alle Reichthümer dieses tiefen Abgrunds zu erkennen. Ja, meine Brüder, ein Jahr, ein Tag wird euer Leben hier auf Erden endigen; ein Stral der Ewigkeit wird euch in einem Augenblick mehr erleuchten als die ganze Folge meiner Schlüsse. Wehe aber uns, wenn wir auf diesen Augenblick warten, um uns zu unterrichten und zu überzeugen! — Jesus Christus höret nicht auf uns eine Hölle zu verkündigen; alle Nationen, alle Religionen der Welt bekennen ihre Wirklichkeit; die Vernunft beweiset ihre Gewißheit. Der Zorn eines Gottes bläßt das verzehrende Feuer an. Die Jahrhunderte verschwinden in ihrer Dauer. Wir wandeln ruhig an dem Ufer dieses Feuerschlunds, eine betrügliche Sicherheit verbirgt uns die Tiefe, unsre bezauberte Augen heften sich an lachende Hügel, die der Schnelle unsers Laufs entfliehen, unsre Hände beschäfftigen sich Blumen zu pflücken, die in ihrer Geburt verwelken. Endlich kömmt der unselige Augenblick, der letzte Schritt wird auf diesem ungetreuen Pfad gemacht, der Abgrund öffnet sich, verschließt sich, und der Mensch verschwindet. Möchten wir

doch,

doch, o mein Gott, endlich einmal erwachen, in der Furcht wandeln, und durch die Vorsicht eines erleuchteten Mistrauens, durch die Blicke einer heiligen Wachsamkeit diesem schnellen, diesem fürchterlichen Falle entgehen! Amen.

Fünfte Rede. *

Von den Tempeln der Christen.

Sieh da den Tabernakel Gottes bey den Menschen, und er wird bey ihnen wohnen. Und sie werden sein Volk seyn, und Gott selbst mit ihnen wird ihr Gott seyn. Offenb. Joh. XXI, 3.

Ein Gott, der bey den Menschen wohnet, Menschen, die bey ihrem Gott wohnen: das Haus Gottes gemeinschaftlich mit dem Haus der Menschen: ein einziges und eben dasselbe Gebäude unter die Sterblichen und den Ewigen vertheilt. Dieß, meine werthesten Zuhörer, ist das Geheimniß dieses Tages, und die Ehre der Tempeln der Christen. Unsre Kirchen sind die Häuser Gottes, und sie sind zugleich die unsrigen. Gott hat seinen Aufenthalt darinnen, aber wir können und sollen auch den unsrigen daselbst haben. Aus diesem Gesichtspunkte betrachte ich jene verehrunswürdige Orte, die wir dem

* Am Kirchweihfeste.

Herrn geweihet haben. Ich betrachte sie zuerst als Häuser Gottes: **Siehe da den Tabernakel Gottes.** Ich betrachte sie hernach als Häuser der Christen: **Und er wird bey ihnen wohnen.** Es sind die Häuser Gottes, weil Gott daselbst wahrhaft wohnet, und weil er da besonders angebethet seyn will. Es sind die Häuser der Christen, weil die Christen, so zu sagen, ihren gewöhnlichen Aufenthalt daselbst haben sollen, weil sie daselbst allen Beystand, alle Empfindungen, alles Licht der Religion suchen sollen; weil sie daselbst lernen sollen für den Himmel zu leben, in der Gnade zu wachsen, sich im Glauben zu befestigen. **Und sie werden sein Volk seyn, und Gott selbst mit ihnen wird ihr Gott seyn.** Ihr vernehmet nun die Absicht und die Eintheilung meiner Rede. In beyden Theilen, wir mögen die Kirchen als Wohnungen Gottes oder als Wohnungen des Christen betrachten, werden wir erkennen, daß wir diesem erhabenen Hause die vollkommenste Ehrerbietung, Liebe und Zuneigung schuldig sind. Lasset uns, ehe ich anfange, vor demjenigen niederwerfen, der an diesem Ort unsre Ehrfurcht und Gelübde durch die Fürbitte der allerheiligsten Jungfrau empfängt. **Gegrüßet seyst du, Maria.**

Erster Theil.

Die Kirchen sind Häuser Gottes.

Ist der Aufenthalt und die Wohnung Gottes für die Menschen ein Ort des Schrekens, oder des Vertrauens? **Wie schrecklich ist dieser Ort** (1), spricht der Patriarch Jakob, ganz erschroken über die Gegenwart Got-

(1) 1. Buch Mos. 28, 17.

Gottes, die sich ihm mitten in einer Wüsten durch ein Wunder gezeigt hatte. Die Kirchen der Christen sind die Palläste Gottes, eines fürchterlichen Gottes, der in seinem Zorn ganze Völkerschaften verwüstet, die Gründe der Erde erschüttert, und seinen Donner auf das Haupt der Könige fallen läßt. Allein dieß ist nicht diejenige Eigenschaft unsers Gottes, die besonders in seiner Wohnung unter uns erscheinet, und ich verlange nicht euch den großen Monarchen, der unsre Tempeln bewohnet, unter dem Bilde des Schrekens vorzustellen. Gott wohnet nur unter uns, um uns zu beweisen, daß er unser Gott ist, daß wir sein Volk, sein geliebtes Volk, das Eigenthum und Erbe seiner Gnaden sind: **Und sie werden sein Volk seyn, und Gott selbst mit ihnen wird ihr Gott seyn.** Sonst ist er ein Richter, ein Rächer, ein Vertilger: Hier ist er ein allmächtiger, wohlthätiger, leutseliger König. Lasset uns diese drey Eigenschaften wohl erwegen, und unser Vertrauen nach der Größe der Bewegungsgründe abmessen, die dasselbe in uns erweken sollen.

Als der heilige Paulus vor dem Richtplatze zu Athen von der Größe Gottes redete, sagte er zu diesen ansehnlichen Richtern Griechenlands, daß dieser unermesliche Gott, der die Welt in seinen Händen trägt, nicht in einem Gebäude wohnen könne, das Menschenhände zu seiner Ehre errichtet hätten; daß der Himmel sein Thron, die Erde sein Fußschemmel, und die ganze Welt sein Tempel wäre: **Derselbige, dieweil er ein Herr ist des Himmels und der Erden, wohnet nicht in Tempeln, welche mit Händen gemacht sind** (2). Allein,

(2) Ap. Gesch. 17, 24.

lein, meine wertheſten Zuhörer, ohne in der Ehrerbiethung gegen dieſen großen Apoſtel zu fehlen, der wider die Meynung der Heyden ſehr wahr ſpricht, daß die Unermeslichkeit Gottes in keinen Ort könne eingeſchloſſen werden, können wir auf gewiſſe Weiſe dieſen Satz umwenden, und ſagen, daß der Monarch der Welt wahrhaft in dem Hauſe wohnet, welches wir ihm errichtet und zu ſeiner Wohnung eingeweihet haben: **Er wohnet in Tempeln, welche mit Händen gemacht ſind.** Dieß iſt das, was die heiligen Prieſter, die in dem Tempel zu Jeruſalem den Segen des Himmels über das Heer des Judas Macchabäus erflehten, nicht begreifen konnten; das, was ihnen ein dem Verſtande der Menſchen unbegreifliches Geheimniß ſchien: daß dieſer große Gott, der keines Menſchen bedarf, der von niemand etwas empfangen kann, deſſen Seligkeit durch unſre Anbethung und Ehrfurcht keinen Zuwachs erhält, ſich dennoch würdige einen Tempel unter uns anzunehmen, ihn ſogar zu verlangen, ihn zu befehlen, und davon, wie von ſeinem Eigenthum und Wohnſitz Beſitz zu nehmen: **Du Herr aller Kreaturen, ob du wohl keines Dinges bedürftig biſt, haſt dennoch gewollt, daß unter uns ein Tempel zu deiner Wohnung gebauet würde** (3). Iſt aber dieſes ein Geheimniß, ſo frage ich, ob irgend ein tröſtlicheres Geheimniß ſeyn könne? In der Gegend der Todten den Mittheiler der Unſterblichkeit beſitzen, in dem Lande der Verweiſung den König des Lands der Lebendigen, in einem Lande des Mangels und Elends den Eigenthümer der Welt, an einem Ort, wo wir nichts kön-

(3) 2. Maech. 14, 35.

können, denjenigen, der alles kann und alles schaffet.

Warum nimmt aber Gott eine Wohnung unter den Menschen an? Um aus seinem Tempel einen Aufenthalt der Wohlthätigkeit und Güte zu machen. Dieser Gott von Erbarmen erkläret sich selbst hierüber, und es wäre verwegen seiner Erklärung etwas beyzusetzen. Ich habe, sagt er, diesen Ort erwählet, ich gedenke ihn durch meine Gegenwart zu ehren und zu heiligen: **Ich habe diesen Ort erwählet, und geheiliget** (4); und zwar deßwegen, damit ich meine Augen und mein Herz vor den Bedürfnissen meines Volkes öffnen, meine Gnaden daselbst niederlegen, und meine Schätze an jedem Tage, in jedem Augenblicke, wo man sie daselbst erbitten wird, mittheilen möge: **Daß meine Augen und mein Herz alle Tage daselbst bleiben sollen.** Dein Haus, sagt David, o Gott ist für uns eine unvertroknete Quelle aller Arten von Wohlthaten geworden; so arm wir sind, wenn wir hineingehen, so haben wir kaum unsre Dürftigkeit vorgetragen, als uns deine Mildthätigkeit, die sich über unsre Bedürfnisse verbreitet, mit den kostbarsten Schätzen beladen wieder zurück schickt: **Wir werden erfüllet werden mit den reichen Gütern seines Hauses** (5). Die Gnaden Gottes sind zwar an keinen Ort gebunden, das Reich seiner Güte ist gleich dem Reich seiner Macht; aber in der Kirche werden diese seine Gnaden vorzugsweise ausgetheilet. Wenn Jesus Christus vom Himmel herabkömmt, um daselbst körperlich zu wohnen, wie der Apostel spricht, so sagt er eben das zu uns, was

er

(4) 2. Chronik. 7, 16. (5) Ps. 64, 5.

er vormals bey seinem Eintritt in des Zachäus Hause sagte: Segen und Heil gehe heute mit mir in diese Wohnung; indem ich alle Früchte der Erlösung daselbst verbreite, werde ich beweisen, daß ich wirklich auf Erden gekommen bin, die Sünder zu suchen und selig zu machen: **Heute ist diesem Hause Hei widerfahren. Denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen, das verlohren war** (6).

Endlich, meine Brüder, wie zeiget sich dieser Gott von Macht und Güte in unsern Tempeln, um unser Gebeth daselbst zu hören? Sind daselbst unsre Augen von dem Glanze seines Throns verblendet? Sind daselbst fürchterliche Wachen, oder gebietherische Diener, die uns den Zugang verwehren? Nein, es ist der sanftmüthige und leutselige Gott, von dem der Prophet und der Evangelist reden, der mitten unter seinem Volk ohne Pracht erscheinet, zu dem man ohne Furcht und Hinderniß hinzunahet, der keine andere Begleitung als die Freundlichkeit und Sanftmuth hat: **Siehe, dein König kömmt zu dir sanftmüthig** (7). Ist irgend ein Volk auf der Welt, das einen Gott habe, der mitten unter ihnen wohnen will? So fragte ehmals Moses das Volk Israel in der Wüsten: **Es ist auch kein anderes Volk so groß, zu welchem sich die Götter also nahen** (8). Und ich frage, meine Brüder, ob irgend ein Volk auf der Welt seye, das, nicht einen Gott, sondern einen weltlichen Fürsten und Gebiether habe, zu dem man leichter kommen könne, und dessen Thron

(6) Luc. 19, 9. 10. (7) Matth. 21, 5. Zach. 9, 9.
(8) 5. B. Mos. 4, 7.

Thron von jenem majestätischen Pracht mehr enblößt sey, der die furchtsame Dürftigkeit davon verscheuchen könnte? Lasset uns, meine Christen, eben den Gott, den wir hier anbethen, im alten Bund sehen. Mit welcher Furcht nahte man sich nicht den geheiligten Sinnbildern, die seine Gegenwart bezeichneten? Moses kann nicht anders, als mit bloßen Füßen zu dem brennenden Busch gehen, wo Gott mit ihm redete; das Thier, das den rauchenden Berg Sinai würde berührt haben, sollte unter einem Haufen von Steinen sterben; Osa wird mit dem Tode gestraft, weil er die Bundslade angerührt hatte; der Hoheprieſter gieng des Jahrs nur einmal in das Allerheiligste. Was für ein Unterschied für die Christen! Hier zeiget sich wahrhaft, was der heilige Paulus spricht, daß wir nicht mehr Fremdlinge noch Sclaven sind, die sich mit Zittern dem Throne Gottes nahen, sondern daß wir Bürger des Himmels sind, daß wir an der Glückseligkeit der Heiligen Theil haben, indem wir mit ihnen an der Gesellschaft Gottes Theil nehmen. So weit geht wirklich die außerordentliche Herablassung dieses Königs der Herrlichkeit. Sein Haus ist nicht nur beständig für uns offen, und seine Gegenwart zu allen Zeiten und in allen Umständen bereit; sondern auch seine Wohnung wird die unsrige, er biethet sie uns an, und will, daß wir sie, so wie er selbst, genießen sollen. Nie werden wir uns zulang darinnen verweilen, um wider seine Absicht zu handeln und seine Nachsicht zu misbrauchen. Dieß gedenke ich gegenwärtig in dem zweyten Theil meiner Rede zu zeigen.

Zwey-

Zweyter Theil.

Die Kirchen sind Häuser der Christen.

Menschen, die am meisten von ihrem Fürsten geliebet werden, nahen sich nur selten seinem Pallaste; die Audienz, die einem gemeinen Bürger nur einen Augenblick vergönnet wird, ist schon eine Gnade. In dem Hause Gottes können die Menschen Stunden, Tage, Jahre zubringen: Heilige haben darinnen ihr ganzes Leben zugebracht. Ihre Wünsche vereinigten sich beständig daselbst zu verbleiben, soviel es ihre andern Pflichten und ihre Geschäffte erlaubten. Eine von den großen Wirkungen der Barmherzigkeit meines Gottes, saget David, ist diese, daß er mich seinem Tempel näherte, und mir das Mittel gab, ihn alle Tage meines Lebens daselbst anzubethen: **Deine Barmherzigkeit wird mir nachfolgen alle die Tage meines Lebens; damit ich im Hause des Herrn wohnen möge zu ewigen Tagen** (9). Das Haus des Herrn ist also das Haus der Christen; in unsern Kirchen, meine Brüder, sollen wir, soviel es möglich ist, ohne Nachtheil anderer Verbindlichkeiten, unsre Wohnung verewigen. Und warum das? Vernehmet diese drey wichtigen und tröstlichen Wahrheiten. Weil unsre Kirchen allen Beystand der Religion für uns in sich schließen. Weil unsre Kirchen alle Empfindungen der Religion in uns unterhalten. Weil unsre Kirchen den Glauben an alle Wahrheiten der Religion befestigen. Wir wollen suchen diese Materie wohl auseinander zu setzen.

Wenn

(9) Ps. 22, 6. 7.

Wenn der heilige Johannes Chrysostomus von den Vortheilen redet, die mit der Absicht und mit dem Gebrauche einer Kirche des wahren Gottes verbunden sind, so saget er, daß der Christ daselbst die Waffen suchen müsse seine unsichtbaren Feinde zu bekämpfen, daß er sich gegen das Laster stärken, und sich, so zu sagen, wider alle Anfälle der Hölle verschanzen solle. Habt ihr, spricht er, eine Kirche bey euch, so habt ihr sogleich in dieser Kirche das ewige Opfer, das für euch daselbst geopfert wird; so habt ihr sogleich Diener Gottes, die sich durch ihr Gebeth eurer annehmen; so habt ihr sogleich einen geheiligten Ort, wo der göttliche Geist auf euch herabkömmt; so habt ihr sogleich die Denkmale und Reliquien der Martyrer, die vor euch gekämpfet und gesieget haben; so habt ihr sogleich ein großes versammeltes Volk, das daselbst mit euch eben denselben Gott anbethet. Sind nun nicht, fährt dieser heilige Vater fort, diese und noch hundert andere Dinge, die ich in dem Hause Gottes finde, mächtige und wirksame Mittel der Gerechtigkeit anzuhangen, und mich von der Sünde beständig zu trennen? Hier bin ich in dem heiligmachenden Wasser der Taufe zur Gnade erzeuget worden; hier habe ich zu den Füßen der von Gott bestellten Richter so oft meine Sünden beweinet und getilget; hier habe ich an der Tafel des Königs der Könige an dem Engelbrode Theil genommen, und mein Leben wie ein Adler verjüngt; hier habe ich, unterwiesen und gerührt von der Stimme der Diener der Kirche, meine Irrthümer verworfen, meine Verirrungen verdammt, frommes Verlangen, heilige Entschließungen gefasset; hier habe ich, seufzend zu den Füßen der Altäre, Rettung und Trost gefunden, den mir die Menschen ver-

weigerten, und welchen mir die Erde nicht geben konnte; hier endlich wird einstens die Hülle meines körperlichen Daseyns niedergeleget werden, um daselbst in der Stille des Grabes eine glorreiche Lebendigmachung zu erwarten; hier wird die katholische Kirche, die getreueste und zärtlichste Mutter in den Verzeichnissen ihrer erblaßten Kinder mein Gedächtniß verewigen, und in dem heiligsten Theil ihres Opfers alle Tage mein Andenken vor Gott erneuern, meine Schwachheiten entschuldigen, meinen Glauben erheben, und für meine Seele um einen Ort der Erquickung, des Lichts und des Friedens bitten. Ja, mein Gott, dieß alles habe ich in deiner Kirche gefunden, und damit beschäfftige ich mich, wenn ich mir von dem Beystande, den sie für mich in sich begreift, selbst Rechenschaft gebe. Sie ist eine Wohnung des Reichthums und der Gnade für mich; sie ist eine Festung, die von aller Macht meiner Feinde nicht kann eingenommen werden; dahin will ich mich begeben, als an einen sichern Zufluchtsort; mit ihren Mauren will ich mich bedecken, wie mit einem ehernen Schild; an der Seite ihrer Altäre stehen, ist eben soviel als unter dem Schatten deines Thrones seyn: **Ich will ewiglich wohnen in deinem Tabernackel: und will unter dem Schirme deiner Flügel meinen Schutz haben** (10).

Nebst diesem Beystande aber, den ich in dem Heiligthume Gottes suchen kann und soll, mit welchen Empfindungen wird nicht mein Herz durchdrungen, sobald ich mit einem Geiste der Andacht den ehrwürdigen Religionsübungen daselbst beywohne; wenn ich den Geist jener präch-

(10) Ps. 60, 5.

prächtigen Ceremonien fasse, der mit so vielem Adel und Stärke die Anbethung des ewigen Wesens ausdrücken, die Erhabenheit seines Opfers, den Glanz seines Hofes, die Würde der Ehrfurcht, die ihm gebühret: wenn ich in allen Gebräuchen der katholischen Kirche nicht nur Anstand und Weisheit entdecke, sondern auch die Ehrerbiethung empfinde, welche mir ihr hohes Alterthum eindrücket; wenn ich mich über die Menge von Jahrhunderten erhebe, und diese ehrwürdige Mutter der Gläubigen aus den Hölen der Erde, in welchen sie die Wuth der Tyrannen verborgen hielt, hervorgehen, und vor den Augen der Sterblichen mit einen erhabenen, immerdaurenden, mit einem Pracht erscheinen sehe, der sorgfältig stets bewahret, und von den auffallenden Stralen der himmlischen Herrlichkeit stets erleuchtet wird; wenn ich die Sprache voll Salbung und Feuer dieser von Liebe entzündeten Braut höre, wo sie sich mit dem göttlichen Bräutigam unterhält, und die Harmonie ihres Gesangs mit den Liedern des triumphirenden Jerusalems vermenget. Damals, saget der heilige Augustinus, redete ich mit dir, o Herr, nur durch meine Thränen, und jedes Wort, das ich hörte, war wie ein scharfer Pfeil, der mein Herz durchdrang, und alle Theile meines Wesens erschütterte. Wie sehr weinte ich bey deinen Lobgesängen, stark bewegt von den Stimmen deiner sanft ertönenden Kirche! Ihr Schauspiele der Welt, die ihr Menschen locket, welche die Zeit verschwenden, und lange Weile haben, wie schwach seyd ihr in Vergleichung dieses Schauspieles! der Eindruck, den ihr in eine Seele machet, unterhält in ihr die Unruhe gefährlicher oder unnützer Begierden. Das Schauspiel, das mir die Tem-

pel des Ewigen zeigen, indem sie die Augen meiner Andacht öffnen, nähret meine Seele mit allen Süßigkeiten des Himmels; das Verlangen, das es erwecket, ist jenes nach der Unsterblichkeit, und der Schwung, den es mir giebt, erhebt mich über alle Ansprüche eines vergänglichen Lebens. Anstatt dieser eiteln Gemälde, die dem Laster schmeicheln, und das Andenken des Lasters verewigen, lese ich auf unterrichtenden Gemälden den Sieg des Glaubens und alle Schönheit christlicher Tugenden. Anstatt mich durch das Geräusch eines wüthenden und hitzigen Vergnügens zu zerstreuen, in weisem und frommem Stillschweigen verschließe ich mich in meine Seele. Anstatt der Reize einer eiteln und sterblichen Sinnlichkeit, betrachte ich das schmerzliche aber heilsame Werkzeug meines Heils.

Wenn aber in einem katholischen Tempel mein Herz von allen Reizungen der Andacht eingenommen wird, so wird auch mein Geist von allem Lichte der Religion erleuchtet. Alles was ich darinnen sehe, alles was ich höre, beweist mir das Alterthum meines Glaubens gegen alles Vorgeben der Neulinge. Da ist die Schule, in welcher ich mich von der Wahrheit meines Glaubens unterrichte, in welcher ich lerne, daß er unwidersprechlich derjenige ist, den die Aposteln geprediget, und den Gott den ersten Bekennern des Christenthums geoffenbaret hat: **Wie er geredet hat zu unsern Vätern** (11). Denn man sehe nur jene alten Domkirchen, jene Tempel, die das Alterthum sowohl durch das Ansehen der Zeit, als wie der Papst durch die heilige Salbung eingeweihet hat: kein Stein ist daran, der nicht viermal älter wäre als die neuen Irrthü-

(11) Luk. 1, 55.

Irrthümer, und der nicht in den Jahrhunderten geleget worden, welche die Ketzer selbst als Zeugen der Wahrheit anführen. Diese Tempel dienen allen andern noch zum Muster und Vorbild; was man in den alten sieht, sieht man in den neuen. Und was sehen wir da? Gemälde oder Figuren, die Andacht der Glaubigen zu unterhalten, oder das Gedächtniß der Heiligen zu feyren: Kreuzbilder, die uns an die große Begebenheit unsrer Erlösung und unsrer Wiedergeburt zur Gnade erinnern: Beichtstühle, wo die Sünde in dem Schooße der Reue und auf die Stimme der Priester zernichtet wird: Altäre, wo das Opfer des Kreuzes erneueret wird, wo wir mit dem Himmel die Ehre theilen Jesum Christum zu besitzen: einen Tabernackel und kostbare Gefäße, wo das unaussprechliche Sacrament verwahret wird, welches die Seelen nähret und stärket: Gräber, auf welchen wir für die von den Banden der Sterblichkeit befreyten Seelen bethen. Dieß alles sehe ich in unsern Kirchen, so wie in den Kirchen der entferntesten Jahrhunderte. Ueberall, und zu allen Zeiten einerley Gebräuche, einerley Gebethe, einerley Liturgien. Welche Zeugen, welche Ausprüche gegen die Kunstgriffe der Verführer! Ist dieß nicht hier der Fall, mit dem Heiland der Welt zu sagen, daß, wenn die Menschen authören würden den Glauben zu predigen, die Steine selbst und die leblosen Denkmale unsrer Tempeln die Stimme erheben würden, und sich dem Spotte der fremden Lehren widersetzen? Wenn diese schweigen, so werden die Steine schreyen (12). Auch da der Irrthum, ermuntert durch die Empörung und Gewalt der Waffen es unterneh-

(12) Luk. 19, 40.

men wollte, die katholische Religion zu vertilgen, sah er sich verbunden, ehe er einen glücklichen Fortgang hoffen konnte, die Tempeln niederzureissen, die Altäre umzustürzen, die Bilder zu verstümmeln, die heiligen Gefäße zu vernichten, die Liturgien zu unterdrücken, alle angenommenen Gebräuche zu verbannen, um sein Reich auf den Trümmern des alten Glaubens zu errichten. Und was man in den jüngst verflossenen Jahrhunderten gesehen, hat man in allen gesehen: fast immer hat die Ketzerey da ihren Anfang genommen, daß sie unsre Kirchen angefallen hat. So sehr waren die Sectirer aller Zeiten versichert, daß das bloße Anschauen einer katholischen Kirche, und besonders jener durch das graue Alterthum ehrwürdiger Kirchen, ein stummes und jedermann verständliches Glaubensbekenntniß sey, welches den Irrthum mit mehr Stärke widerlege, als alle Vernunftschlüsse der Menschen, indem es durch thätige Beweise zeige, welches der Glaube unsrer Väter gewesen sey: **Wie er geredet hat zu unsern Vätern.** Eine Aufschrift, die man auf alle Denkmale, auf alle alte Kirchenbücher, auf alle durch die Jahre Schaden gelittene Figuren und Gemälde, auf alle Vorderseiten der alten Kirchen setzen könnte: **Wie er geredet hat zu unsern Vätern.**

So, meine Brüder, belehren unsre Tempel, alte und neue, die in dem Aeußerlichen des Gottesdienstes einander gleich sind, die Christen von der apostolischen Würde unsers Glaubens, folglich von seiner Heiligkeit, Wahrheit, Göttlichkeit. Umsonst streitet, vernünftelt, klügelt man; warum soll ich mich in Betrachtungen vertiefen, wenn meine Augen hinreichend sind mich zu überzeugen? Die

Mau-

Mauren unsrer Tempeln sagen mir mehr davon, als alle Gelehrsamkeit der Ketzer: **Wie er geredet hat zu unsern Vätern.** Dieß ist der Beweissatz, auf den sie niemals geantwortet haben, und niemals antworten werden. Möchte der Gott aller Wahrheit, indem er durch den Anblick seiner heiligen Wohnung die glaubigen Völker unterrichtet, auf eben diese Weise die verführten Völker unterrichten! Möchten sie bey dem Anblicke unsrer Kirchen jenen Stein erkennen, von dem Isaias redet, von dem sie so unglücklicher Weise abgerissen sind: **Sehet auf den Felsen, von welchem ihr ausgehauen seyd** (13). Möchten sie mit uns einerley Haupt, einerley Hirten erkennen, und mit uns in dem Schooße eben derselben Mutter ruhen, die uns alle in der Erkenntniß und im Glauben an Jesum Christum geboren und genähret hat: **Sehet auf euren Vater Abraham, und auf die Sara, die euch geboren hat.** Möchten aber vornemlich, o Gott, deine Tempel auf Erden, wo wir soviel Beystand, soviel fromme Empfindungen, soviel göttliches Licht finden, für uns sichere Bürgen einer seligen Wohnung in jenem prächtigen, unvergänglichem, ewigem Tempel seyn, wo du lebest und regierest mit deinen Auserwählten in alle Ewigkeit.

(13) Is. 51, 1. 2.

Sechste Rede. *

Von dem unnützen Leben der Weltmenschen.

Und Simon antwo tete und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thäten, beschlossen sie eine große Menge Fische. Luk. V, 5.

Wenn der heilige Papst Gregorius von den verschiedenen Begebenheiten in der evangelischen Geschichte redet, so lehret er uns, daß die Wirklichkeit der Thatsachen nicht ohne einige sinnbildliche Vorstellung, nicht ohne einige moralische Folge sey, die unser Herz ordnen und Tugenden darinnen bilden soll. Der Lehre dieses großen Papsts zu Folge, werdet ihr mir erlauben, meine werthesten Zuhörer, daß ich heute von dem Buchstaben des Evangeliums abgehe, und mich auf den Unterricht einschränke, den der figürliche Verstand mit sich bringt. Ich sehe darinnen auf die genaueste und fühlbarste Weise das Leben des Weltmenschen, und das Leben des Christen abgebildet: unwidersprechlich entdecke ich beydes darinnen in seiner Absicht, in seiner Führung, und in seinen Früchten. Und von allem diesem gedenke ich euch zu unterhalten. Ich werde das Leben der Welt und das Leben des Glaubens betrach-

* Am vierten Sonntag nach Pfingsten.

betrachten, und aus diesen zwey Gegenständen die Eintheilung meiner Rede machen. Ich stelle sie mir beyde unter einem Gesichtspunkte, und in dem Verhältniß ihrer ganz entgegengesetzten Eigenschaften vor. Das Leben des Weltmenschen ist Petrus, der eine ganze Nacht arbeitet, sich viele Mühe giebt, und nichts fängt: **Wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.** Das Leben des Christen ist Petrus, der seinen Fischzug im Namen des Herrn unternimmt, und ohne große Bemühungen eine ungeheure Menge Fische fängt: **aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen; und sie beschlossen eine grosse Menge Fische.** Ihr begreifet mein Vorhaben, wertheste Zuhörer, und ohne Zweifel scheint es euch ganz einfach und natürlich. Lasset uns, ehe ich es ausführe, um die Erleuchtung des heiligen Geistes bitten, durch die Fürbitt der allerseligsten Jungfrau. **Gegrüßet seyst du, Maria.**

Erster Theil.

Das Leben des Weltmenschen.

Wollet ihr das Verhältniß zwischen dem Leben eines Weltmenschen und dem unfruchtbaren Fischzug eines heiligen Apostels verstehen, und aus der unnützen Arbeit des Apostels das unersetzliche Elend des Weltmenschen kennen lernen; so erwäget die drey Punkte, worinnen ich euch ein Gemälde von dem Leben dieser Welt darstellen werde. Betrachtet es nach seiner Absicht, betrachtet es nach seiner Führung, betrachtet es nach seinen Folgen; unterrichtet euch von allem, und benehmet euch euren Betrug.

Eine ganze Nacht arbeiten, in der Gesellschaft und in der Täuschung der Finsternisse sich bemühen, ist nach dem Sprachgebrauch der Schrift und nach dem Ausdruck des Heilandes der Welt soviel, als sich von der wichtigen Absicht entfernen, die der glaubige Christ beständig vor Augen hat, die ihn zu Gott, zur Ordnung und zum Willen Gottes führet; die, indem sie ihm die Flüchtigkeit eines Augenblicks von Leben vorstellt, ihn von der Nothwendigkeit versichert, seine Aussichten und sein Verlangen noch weiter hinaus zu setzen. Ohne diese Absicht, saget der Sohn Gottes, arbeitet ihr nicht nur in den Finsternissen, sondern in euch selbst sind alle Arten von Finsternissen vereiniget. Und warum das? Weil das einzige Licht, das euch gegeben ist, um den glücklichen Fortgang eurer Arbeit und die Richtung eurer Schritte zu erleuchten, die Absicht eures Herzens zu Gott und für Gott ist; und weil ihr von dem Augenblicke an, da euch dieses Licht mangelt, nothwendiger Weise in den Schatten der Nacht wandelt: **Wenn dein Aug schalkhaft ist, wird dein ganzer Leib finster seyn** (1). Jede andre Absicht, fährt der Heiland der Welt fort, kann nicht anders als euch verblenden, und, wenn das, was ihr als ein Mittel wählet, euch zu führen, selbst eine Quelle der Finsterniß ist, so überlasse ich euch selbst von der Dicke der Nacht zu urtheilen, worein ihr euch verwickelt: **Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selbst seyn.** Dieß ist, nach dem figürlichen Verstand, und nach einer lautern Anwendung, die Beschreibung von der langen Arbeit des heiligen Petrus

während

(1) Matth. 6, 23.

während einer finstern und betrüglichen Nacht, wo dieser geschäfftige und arbeitsame Mann, Kräften und Mühe einem Geradewohl aufopfernd, mit allem Fleiß seiner Kunst wider die Dürftigkeit seines Zustandes stritt.

Der Weltmensch, hingerissen von dem Wirbel der Geschäfften, von der heftigen Bewegung seiner Begierden, von der Menge seiner Ansprüche und Bedürfnisse, verliert das große Geschäfft aus den Augen, für welches er da ist, woran ihm am meisten liegen, und worauf er alle seine Aufmerksamkeit, alle seine Blicke richten soll. Entfernt von dem Weg, den ihm Gott bezeichnet hatte, sieht er das Ziel nicht mehr, worauf er seine Schritte und Bemühungen richten soll; die Finsterniße verbergen ihm die Richtung seines Ganges, und, nachdem er eine lange Nacht hindurch sich bemühet hat, findet er sich von den Absichten Gottes und von dem Genuß der Glückseligkeit sehr weit entfernt, nach welcher er begierig war. Er ist ein geschickter Geschäfftsträger, ein feiner Hofmann, ein tiefer Staatskundiger, eine von allen Umwegen der Gesetze unterrichtete obrigkeitliche Person; aber er arbeitet in der Finsterniß, weil er das Licht verloren hat, welches seine Arbeit erleuchten und zu demjenigen Ende führen soll, das eines unsterblichen Wesens würdig, und der Größe seiner Ansprüche gleich wäre. Er ist ein Seemann, der unter einem bedeckten Himmel schiffet, wo er weder Sonne noch Sterne entdecket; ein Reisender ohne Gefährte, in einer unermeßlichen Wüsten; ein Krieger, der die Festung nicht kennt, die er einnehmen soll; ein Streiter in dem Wettlauf, der das Ziel nicht wahrnimmt, das er erreichen soll.

Gleichwohl bemühet und beweget er sich ohne Aufhören; so wie Petrus eine ganze Nacht arbeitete, so arbeitet er nicht weniger: **Wir haben die ganze Nacht gearbeitet.** Ja, meine Brüder, das Leben eines Weltmenschen ist voll Arbeit und Mühe, voll Unruhe und Sorgen, voll Begierden und Verlangen, voll Zurückscheuhung und Muthlosigkeit. Wie weit läßt sich nicht der Ehrgeizige verleiten, um seinem Hochmuth ein Genüge zu thun; der Geizige, um seine unersättliche Begierlichkeit zu stillen, der Rachgierige, um die Entwürfe seines Zorns auszuführen; der Wollüstige, um seine abscheulichen Lüste zu befriedigen; kann etwas noch so mühsam und schwer, kann eine Arbeit noch so lang und hart seyn, die ihm zum Damm gegen dem Ausbruche aller dieser Leidenschaften diene, selbst von dem Augenblicke an, da sie ein Mittel seyn sollte, sie zu sättigen? Und wenn wir auch nichts von der unermüdeten Geschäfftigkeit des Lasters sagen wollen; wie viel Sorgen und Mühe erfordert nicht die Unterhaltung einer Familie, die Erziehung der Kinder, die Verwaltung großer Güter, die Führung eines obrigkeitlichen oder irgend eines andern wichtigen Amtes, die Besorgung eines weitläuftigen und verwikelten Geschäfftes! Sehet, meine Brüder, rufet der heilige Augustinus aus, welche Art von Ketten euch an diese Welt fesseln, sehet, ob es irgendwo noch beschwerlichere geben möge. Es sind in Wahrheit die fürchterlichsten von allen Ketten. Ohnerachtet daß sie euch binden und fesseln, zwingen sie euch noch zur Arbeit; und zu welcher Arbeit? Zu einer Arbeit, die mit Schmerzen, mit Elend, mit allen Arten von Bitterkeit gewürzt ist: **Die Bande dieser**

Welt haben eine wahrhafte Schärfe, einen gewissen Schmerzen, eine harte Arbeit. In dem Leben des Christen sind diese Ketten weniger vervielfältiget; die Last ist leicht, und die Aussicht, welche sie ertragen machet, macht, daß man ihren Zwang vergißt. Aber an dem Weltmenschen üben sie alle ihre Strenge aus, sie verbreiten eine ungehure Schwere, sie nöthigen ihn sich über Beschwerlichkeiten zu beklagen, die mit einem Leben verbunden sind, das sich nicht auf Hoffnungen und Ansprüche einiger Tage einschränket: **Wir haben schwere Wege gewandelt, und wir sind müde geworden** (2).

Endlich zeiget uns die fruchtlose Arbeit Petri die Arbeit der Weltmenschen. Ich habe die ganze Nacht gearbeitet, sagt der Apostel, die Gesellen meiner Fischerey haben mit mir gearbeitet, und aller dieser langen Mühe ohnerachtet haben wir nicht den mindesten Zug gethan: **Wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.** Ach, meine wertheften Zuhörer, ihr kommet mir mit der völligen Richtigkeit dieser Anwendung zuvor, ihr empfindet und nehmet sie wahr. Was bleibt in den Händen eines Meltmenschen, wenn er, nach mühsamer Arbeit einer langen Laufbahn, an seiner Seite den Abgrund des Grabs erblicket? was bleibt ihm übrig, wenn, nach so vielen Bemühungen, ein Augenblick seine Besitzungen verschwenderischen Kindern überliefert? Kann er, noch ehe der Augenblick einer allgemeinen Beraubung kömmt, sich rühmen, jemals etwas gekostet, jemals etwas genossen zu haben? Selbst da, wo das Glück ihm den Gegenstand seiner heftigsten Begierden in die Hand geleget hat, was

hat

(2) Buch der Weish. 5, 7.

hat er anders gefunden, als Eitelkeit und Nichts; als eine neue Quelle von Unruhe, Furcht, verwikelter und abschrekender Arbeit? Man gebe mir den unermüdetsten Partheygänger, der für die Freuden und Zufriedenheiten der Welt am eifrigsten ist, und man zeige mir den Augenblick, wo er sich wahrhaft glücklich nennen könne. Ermüdet von dem Geräusche der Schlacht, kommen, nach dem Ausspruch des königlichen Propheten, diese in dem Genuße ihrer eiteln Wünsche ganz versenkte Menschen, zu sich selbst zurück, weniger zufrieden als jemals; sie suchen neue Mitteln des Glücks in dem Schauspiele und Lauf der Nacht; aber das Leere, welches sie überall finden, macht nur ihre Klagen und ihren Widerwillen verdoppeln: **Sie werden sich auf den Abend umwenden, und durch die Stadt herumlaufen: und werden murren, wenn sie nicht satt werden** (3). Welcher Reiz, sagte ehmals der heilige Gregorius der Große, bezaubert die Augen der thörichten Sterblichen! Die Hitze, die uns zur Welt neiget, verhindert uns zu sehen, was die Welt ist; wir laufen nach Früchten, die sie nicht hat, und da sie inzwischen ganz verwelket und vertroknet an sich selbst ist, blühet und erweitert sich diese verführerische Welt in unsern Herzen: **Siehe, an sich selbst ist die Welt schon vertroknet, und sie blühet noch in unsern Herzen.** Sie fährt beständig fort uns zu betrügen, und wir hören nicht auf ihren Versprechungen zu glauben; sie fliehet vor uns, und wir machen es uns zur Schuldigkeit sie zu verfolgen; unter unsern Augen fällt sie in Trümmern, und wir wollen mit ihr fallen, uns mit ihr begraben.

(3) Ps. 58, 15. 16.

ben. Es ist ein Rauch von einigen Augenblicken, der sich mit dem Feuer zerstreuet, das ihn hervorbringt; es ist ein Meerschaum, der mit dem Geräusch der Wellen verschwindet; eine Blume, die des Morgens entsteht, und den Abend nicht erwartet; ein Thau, den die Ankunft der Sonne vertroknet; ein schneller Fluß, der ohne Verweilen seine Wässer in die Meeresschlunde führet. Sehet also auf, und gehet weg von hier, sagt der Prophet Michäas zu den Kindern Israel, überzeuget euch einmal, daß in dem Leben der Welt kein wahres Gut, keine wahre Ruhe für euch zu finden ist: **Machet euch auf, und gehet hinweg, denn ihr habt hier keine Ruhe** (4). Wendet eure Sorgen und Arbeiten anderwo an, denn es ist in eurem Schicksal eine Aenderung zu hoffen, und diese Veränderung hängt von euch ab, hängt nur allein von euch ab. Der Sohn Gottes erscheint an dem Ufer des Meers, wo ihr so unnütz arbeitet; bekümmert über euren geringen glücklichen Fortgang sagt er zu euch, wie zu Petrus, weiter zu gehen, eure Blicke weiter zu richten; und eure Bemühungen werden nicht ohne Belohnung seyn: **Fahre auf die Höhe, und werfet euer Netz aus, daß ihr einen Zug thut** (5). Die Antwort Petri, und sein Gehorsam auf das Wort des Heilandes, scheinen mir das Leben des Christen auszudrücken, der seinem Gott getreu, und ein Freund einer gründlichen Glückseligkeit ist. Ich mache daraus, wie ich bereits gesagt habe, den zweyten Theil meiner Rede.

Zwey=

(4) Mich. 2, 10. (5) Luk. 5, 4.

Zweyter Theil.

Das Leben des Christen.

So zaghaft Petrus durch die Unfruchtbarkeit einer langen und beschwerlichen Arbeit wurde; so vergißt er gleichwohl, ermuntert durch die Gegenwart und durch die Stimme des Heilandes, sein vergangenes Misgeschick, um sein Herz zur Hoffnung zu öffnen. Herr, sagt er, so unfruchtbar meine Arbeit gewesen seyn mag, will ich sie doch wieder anfangen, und das in deinem Namen, und unter deinem Beystande: **Auf dein Wort**; hier entdecken wir seine **Absicht**. Ich will sagt er, das Netz auswerfen; er warf es nur ein einziges mal aus; der glückliche Erfolg machte es weiter nicht nothwendig: **Ich will das Netz auswerfen**; **und**, da sie das thäten, hier sieht man die Leichtigkeit und die kurze Dauer seiner Arbeit. Er fieng eine ungeheure Menge Fische, die das Netz nicht fassen, noch, ohne zu zerreißen, auf die Erde bringen konnte: **Sie beschloßen eine große Menge Fische**: hier sieht man den glücklichen Erfolg und die Früchte der Arbeit. Glaubige Seelen, dieß ist eure Geschichte; wendet Fleiß an sie begreifen zu lernen. Ich finde hier die Rechtschaffenheit und Heiligkeit eurer Absichten; ich entdecke darinnen die Leichtigkeit eurer Arbeit; ich bewundere die Früchte und den glücklichen Erfolg derselben.

Wenn eure Wünsche, sagt der Heiland der Welt, rein in ihrer Absicht sind; wenn sie, anstatt auf der Erde zu kriechen, sich gen Himmel erheben, und den Gegenstand ihres Genußes in den ewigen Gefilden suchen; dann arbeitet ihr nicht mehr in der Finsterniß, der glänzendste

Tag

Tag leuchtet euren Beschäfftigungen, und eure Werke sind nothwendiger Weise Werke des Lichtes: Das Licht deines Leibes ist dein Aug. Wenn nun dein Aug einfältig ist, wird dein ganzer Leib licht seyn (6). Für den Christen, der der Stimme seines Herrn folgsam ist, giebt es keine Nacht. Die Fakel, die ihn begleiten soll, verläßt ihn niemals. Der Glanz der Sonne, sagt der heilige Apostel Johannes, ist für ihn unnütz, er empfängt sein Licht von Gott selbst: Die Stadt bedarf weder der Sonnen, noch des Monds: denn die Klarheit Gottes erleuchtet sie (7). Ja, sagt der Apostel der Völker, so lang und so schnell mein Lauf seyn mag, so bin ich gleichwohl sicher, daß ich mich keinen Augenblick verirre, daß ich nicht nach eingebildeten Gütern wandle, daß ich kein Gespenst antreffe, welches mich erschreket und aufhält: Ich laufe also, nicht als aufs Ungewiße: ich streite also, nicht als einer, der Luftstreiche thut (8). Mit sicherm und erleuchtetem Schritt gehe ich ohne Umschweife zu dem Ziel, das ich mir vorsetze, und zweifle nicht die Krone zu erreichen, die Gott auf das Haupt seiner Streiter setzet: Ich jage nach dem vorgesetzten Ziel, nach dem Kleinod der Berufung Gottes (9). Dieß ist der Schwung, auf dem sich der Christ erhebt, wenn er irgend eine seiner Arbeiten unternimmt. In seinem Mund und in seinem Herzen ist beständig der Name des Herrn: Auf dein Wort; seine Blicke sind auf die Un-

(6) Matth. 6, 22.
(7) Offenb. Joh. 21, 23.
(8) 1. Kor. 9, 26.
(9) Philip. 3, 14.

Unsterblichkeit gerichtet, und alles was er thut, was er auf der Welt leidet, muß ihm zu diesem großen Anspruche dienen. Was geschieht nun? Kaum ist dieser großmüthige Entschluß gefaßt, als sich selbst die Empfindung der Arbeit verliert. Man unternimmt einige Bemühungen für Gott, Gott begleitet sie mit den ausgesuchtesten Segen, macht aus seinem Joch ein sanftes Joch, und aus der Last seiner Gebothe eine leichte Last; dieß ist der Ausspruch und die Verheißung des Sohns Gottes selbsten. Unfehlbares Wort meines Heilandes, du hast so viele Zungen deiner Erfüllung, als Diener Gottes auf Erden sind! abgeschrekt von der Härte der Arbeit, die mit dem Dienst der Welt verbunden ist, bildete man sich ein, daß es eben so in dem Dienst Gottes wäre; kaum aber hat man die Probe gemacht, so erfährt man, daß es in diesem Dienst nicht mehr kostet, als es Petrum kostete, einmal das Netz im Namen des Herrn auszuwerfen: ihn, der vor der Ankunft des Heilandes durch das oftmalige unnütze Auswerfen eben so abgeschrekt wurde. Nach dem ersten einmal überstandenen Widerstand, nach einigem heilsamen Gewalt, den man seinen Lieblingsgewohnheiten angethan, nach einigen mit Macht und Beständigkeit angewandten Mitteln, werden die Schwierigkeiten eben, und es bleibt der glaubigen Seele nichts als ein gebahnter und leichter Weg übrig. Ach, Herr, rufte ehmals ein großer Heiliger aus, du hast mich glücklich betrogen. Indem du mich in deine Kriegsdienste aufgenommen, erwartete ich nach den Grundsätzen deines Evangeliums Anfälle, grausame Kriege, fast unübersteigliche Hindernisse; aber ich sehe, daß diese Schwierigkeiten in der Welt viel größer

sind, daß sie unter deinem Reich viel geringer sind, als sie die Welt dafür hält. So erkläret der heilige Bernhardus die Worte des 93. Psalms v. 20. **Der du Mühe machest im Geboth.** Herr, du stellest dich einiger massen, als ob du mit dem Dienst, und mit der genauen Beobachtung deines Gesetzes Mühe verbindest; allein diejenigen, welche die Erfahrung davon haben, finden nur eine sehr leichte Last, ein sanftes Joch darinnen, anstatt dem schweren Kreuze, daß sie erwarteten.

Endlich thut der heilige Petrus durch einen einzigen Netzwurf den reichsten Fischzug, er kann ihn nicht ganzauf die Erde bringen, weil das Netz vom Gewicht zerreißt. So verhält sich Gott gegen diejenigen, die in seinem Namen und für seinen Namen arbeiten. Das leichteste Bemühen wird durch die größte Wohlthat bezahlt, und einen einzigen Versuch begleiten unzählbare Gnaden. Freygebigkeit meines Gottes, wer kann dir den Vorwurf machen, daß du jemals weniger für den gethan hast, der alles dir zu Gefallen, und deine Achtung zu verdienen, gethan hat? wer kann sich über dich beklagen, als derjenige, welcher nie gesucht hat, dich zu erwerben? Ich habe sehr wenig gearbeitet, sagt der weise Syrach, meine Bemühung verdienet nicht gerechnet zu werden: **Ich habe geringe Mühe gehabt** (10); aber die Zufriedenheit und Ruhe, die ich aus meiner Arbeit gezogen, ist eine unschätzbare Gabe, alles was ich gethan, kömmt dem Werth davon nicht gleich: **Ich habe große Ruhe für mich gefunden.** Nein, sagt der königliche Prophet, ich kann, o Herr, keine Gleichheit finden zwischen dem, was deine Freunde für dich gethan haben,

(10) Syr. 51, 35.

und dem, was du für sie gethan hast: du hast sie glücklich gemacht, du hast sie selbst auf Erden selig gemacht, du hast sie mit den Freuden und Ehren des Himmels zum Voraus beschenket: **Deine Freunde, o Gott, sind vor mir sehr hoch geehret worden** (11). Und wie das? weil, antwortet der heilige Apostel, die Früchte des Geistes Gottes schon in diesem Leben reif werden, und sich in den Seelen der Glaubigen vermehren, welche ihm unterworfen sind. Welche sind aber jene kostbaren Früchte, die die Erde nicht hervorbringt, und die niemand anders als der Schöpfer der Seelen baut? Es sind, fährt der große Apostel fort, die Liebe, der Frieden, die wahre Freude der Seelen, die Geduld, Gütigkeit, Freundlichkeit, lauter Eigenschaften, die von der Strenge des Gesetzes nichts zu befürchten haben: **Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth. Wider solche ist das Gesetz nicht** (12). Dieß alles findet man nun in dem Dienste Gottes, dieß alles wurde man in den Versprechungen und Schenkungen der Welt umsonst suchen. Oft kann eine dankbare Seele die Last so vieler Gnaden kaum ertragen, Gnaden, denen sie nicht würdig genug entsprechen kann: **Das Netz zerriß**; man hat Heilige gesehen, die sich beklagten, daß diese Gnaden zu viele Stärke und Wirksamkeit hätten. Einige sagten, es wären deren genug, ihre Verdienste wären viel zu gering gegen die Herrlichkeit eines so freygebigen Herrn; andere hielten sich für unvermögend so starke Eindrücke von der Gegenwart Gottes zu ertragen; wie Petrus, wa-

(11) Ps. 138, 17. (12) Gal. 5, 22. 23.

warfen sie sich zu Füssen, und baten, er möchte sich entfernen, das heißt, seine Tröstungen vermindern, damit sie ihre Sünden beweinen könnten: **Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.**

Vielleicht aber, meine Brüder, werdet ihr zu mir sagen, es sey dieses weit von eurer Erfahrung entfernt, und ich führe da eine ganz unbekannte Sprache; nun so fanget an, mit Petro, im Namen und nach dem Willen Gottes zu arbeiten: **Auf dein Wort**; fanget eure Versuche an, wie Petrus, und zeiget euch seiner Gnaden würdig: **Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.** Ihr werdet, so wie er, die Wirkungen einer unbegränzten Macht und Güte erfahren, ihr werdet auf Erden Wohlthaten sammeln, die ihr werdet weder genug verdienen noch schätzen können. So groß sie aber auch seyn mögen, so sind sie nur ein schwaches Vorspiel, ein sehr unvollkommenes Bild, von dem, was uns Gott in der seligen Ewigkeit bereitet, welche ich euch allen wünsche. Amen.

Siebente Rede.*

Vom Fasten.

Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen mit Fasten. Joel. II, 12.

Dieß sind die Worte, welche die Kirche morgen in der Epistel des heiligen Meßopfers an euch richten wird; erlaubet, daß ich ihr um einige Stunden zuvorkomme, und daß ich euch gegenwärtig damit anrede. Jetzt ist die Zeit, welche sie gleich bey ihrem Ursprung jener heiligen Uebung der christlichen Abtödtung gewidmet hat; dadurch bereitet sie ihre Kinder, das Andenken des Todes und der Auferstehung ihres Heilandes zu feyren; dadurch will sie in ihrem Herzen die Empfindungen der Buße erweken, nähren, stärken, welche sie zum Tisch des Osterlammes begleiten sollen; in dieser Absicht ermahnet sie uns mit dem Propheten, uns durch fasten zu Gott zu bekehren: **Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen mit Fasten.** Zwey Gattungen von Feinden erheben sich gegen diese heilsame Stimme unsrer Mutter. Ketzer, die das Fasten aus der Zahl heiliger Werke ausstreichen; und feige Christen, die den Muth nicht haben, dasselbe auszuüben. Die ersten betrachten das Fasten als unnütz für die Seele; und die andern halten es für schädlich für den Körper. Die ersten lehren, daß man es nicht ausüben müsse; die andern aber, ob sie schon diesen Irrthum nicht an-

* Am Tag vor dem Aschermittwoche.

annehmen, üben dennoch in der That selbst das Fasten nicht aus. Lasset uns gegen beyde die Schrift und die Kirche vertheidigen; lasset uns sehen, daß das Fasten für die Seele sehr vortheilhaft ist, dieß wird der erste Theil meiner Rede seyn; lasset uns alsdenn sehen, daß das Fasten dem Körper nicht nachtheilig sey, dieß ist der zweyte Theil meiner Rede. Der eine wird die Bewegungsgründe fest setzen, das Fasten zu halten; der andere wird den leeren Vorwand vernichten, weßwegen man es nicht hält. Wir machen den Anfang, indem wir zuvor bethen: Gegrüßet seyst du, Maria.

Erster Theil.

Das Fasten ist für die Seele sehr vortheilhaft.

Die Kirche preiset in einem heiligen Meßgebeth während der heiligen Fastenzeit das höchste Wesen wegen den Vortheilen, welche seine unendliche Güte, die sich von der edlen Andacht seiner Diener niemals überwinden läßt, mit der Ausübung der Fasten verbunden hat. Wie billig sagt sie, ist es, dir an allen Orten und zu allen Zeiten den feurigsten Dank zu bringen, höchster Gebieter aller Heiligkeit, allmächtiger Vater, ewiger Gott; dir, der du durch das Fasten, durch die Abtödtung unsers Körpers unsre Sünden dämpfest, unsre Seelen gen Himmel erhebest, und Tugenden und Belohnungen über uns herab kommen lässest. Hierinnen, meine werthesten Zuhörer, sind in wenig Worten die Früchte des Fastens, und die vortrefflichen Wirkungen desselben auf unsre Seelen enthalten. Merket sie wohl, und folget mir in der Erklärung, die ich darüber machen werde.

Das Fasten dämpfet unsre Sünden, das heißt, es löschet dieselben aus, und, was noch mehr ist, es verhindert ihr Wiederentstehen.

Das Fasten zieht unsre Seele von der Erde ab, und bringt sie Gott näher.

Das Fasten bereichert uns mit allen Arten von Tugenden, mit allen Arten von Gnaden.

Ich mag die Buße des Christen betrachten von welcher Seite ich will, entweder als ein Mittel der göttlichen Gerechtigkeit für die vergangenen Sünden Genugthuung zu leisten, oder als ein Mittel gegen den Ruckfall in die Sünde, so hat sie keine Uebung, die wirksamer und zu diesen beyden Endzwecken geschickter wäre, als das Fasten und die Enthaltsamkeit. Hast du gesündiget, mein Bruder, sagt der heilige Chrysostomus in einer von jenen vortrefflichen Reden, die er über das Fasten gehalten, hast du gesündiget, so nimm deine Zuflucht zum Fasten, willst du nicht mehr sündigen, so nimm wieder deine Zuflucht zum Fasten: **Faste, wenn du gesündiget hast, und faste, damit du nicht sündigest.**

Und in der That! da das Fasten ein mühsames Werk ist, das das Herz abtödtet und den Körper niederschlägt, so ist nichts geschickter den Zorn Gottes zu besänftigen, und seine Barmherzigkeit zu rühren. Denn wie könnte dieser Gott der Güte seine Augen auf einen aufrichtig bekehrten, betrübten, durch das Fasten abgezehrten Menschen, der ein Verlangen ihm zu Gefallen bezeiget, richten, ohne davon gerührt zu werden? Selbst seine durch die Sünde beleidigte und gereizte Gerechtigkeit kann sich der Verzeihung desjenigen nicht widersetzen, der seinen Körper kasteyet,

steyet, in der Absicht derselben Genugthuung zu leisten. Diese Betrachtung macht Wilhelm von Paris mehrmalen in seinen Werken, um die Macht des Fastens zur Vernichtung der Sünde zu zeigen. Was kann, sagt er, die Gerechtigkeit Gottes anders wollen, als die Sünde zu strafen. Und thut das nicht das Fasten, indem es den Leib der Sünde züchtiget und abtödtet? Das Fasten nimmt also Theil an der Gerechtigkeit Gottes, erfüllt ihre Verrichtungen, und kömmt der Vollziehung ihres schrekbaren Amtes zuvor.

Auch die Schrift ist voll von bewährten Zeugnissen, die dem Fasten die wundersame Wirkung zuschreiben, unsre Beleidigungen vollkommen abzubüßen. Bald sehe ich im ersten Buch der Könige den durch die Untreue der Israeliten gereizten Zorn Gottes sogleich wieder durch das Fasten besänftiget; bald sehe ich den König Achab, einen von den schlimmsten Fürsten, die jemals auf Erden waren, die Gerechtigkeit Gottes durch Ausübung und Fasten entwaffnen; hier den königlichen Propheten, dort die Niniviten; mit einem Worte, alle Beyspiele von der Versöhnung der Sünder mit Gott bezeugen die Nothwendigkeit, und zugleich die Unfehlbarkeit dieses großen Mittels gegen die Wunden unsrer Sünden.

Wenn das Fasten die vorigen Sünden tilget, so dämpfet es auch die Sünden, die wir in der Folge befürchten konnten, durch die siegende Macht, die es uns giebt, alle Arten von Versuchungen zu übersteigen, und allen Arten von Gefahren zu entrinnen. Denn, wenn es nach dem Ausspruche des Heilandes der Menschen, eine gewisse Art von Versuchung und von versuchenden Geistern

giebt, die man nur durch Fasten überwinden kann, und die allen andern Waffen ungehindert widersteht: **Diese Art wird nicht ausgetrieben, als durch Bethen, und Fasten** (1); so lesen wir auch nicht, daß es irgend eine Versuchung gebe, die sich gegen einen so mächtigen Angriff erhalten könne. Daher kömmt es, daß die Martyrer, wenn sie sich in dem Feld der Leiden und des Todes durch die Mittheilung des Leibes und Blutes Jesu Christi nicht stärken konnten, keine andern Waffen, kein anderes Mittel zu überwinden sahen, als das Fasten; die Nahrung des Leibes stärkten sie mit der Nahrung der Seele, sie betheten, sie fasteten, und dann giengen sie in den Streit, ganz versichert ihres Sieges. Der heilige Ambrosius macht die Anmerkung, daß der Sohn Gottes selbst also gehandelt, und seinen Jüngern das Muster dieser Kriegskunst in den Streiten des Glaubens gegeben habe. Denn, ehe er wieder die Bosheit der Teufeln, und wieder die Grausamkeit der von dem Teufel belebten Menschen stritt, gieng er in die Wüste, und stärkte sich durch das strengste und längste Fasten. Das Fasten, fährt dieser heilige Lehrer fort, war die Festung, wo er sich vertheidigte, der Wall seiner Tugend, das Siegeszeichen seiner Heiligkeit. Hatte der Sohn Gottes diese Waffen nöthig um den Vater der Lügen zu Boden zu werfen? Nein, gewiß nicht. Sondern wir hatten sein Beyspiel nöthig, damit wir, nach einer unverwerflichen Schlußfolge, die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des Fastens bey der Vertheidigung unsrer Seelen gegen die Sünde lernen möchten. Welche mächtige Widersacher müßen wir zu unsern

(1) Matth. 17, 20.

sern Füssen legen, um den Streit zu überleben, und die Früchte des Sieges zu genießen? Die Welt greift uns an von außen, das Fleisch ist ein häuslicher Feind, der uns von innen verräth. Der Teufel ein wüthender Löwe, der, nach dem Ausdrucke des heiligen Petrus, für Zorn brüllet, und der nur auf Gelegenheit lauret uns zu verschlingen. Weit entfernt von unserm Vaterlande, streiten wir, damit wir hineinkommen mögen; geschlagen von dem Sturm, versuchen wir den Hafen zu erreichen; tausend Hindernisse treiben uns zurück, mächtige Feinde verwehren uns den Eingang, und stürzen uns in den Abgrund des Meers. Was ist für ein Mittel, fragt der heilige Basilius, jener große Freund, jener erlauchte Vertheidiger des Fastens, welches er so sehr empfahl und noch besser ausübte, was ist für ein Mittel gegen so vervielfältigte Hindernisse? Wie kann man ihnen allen widerstehen, sie alle übersteigen? Ach, meine Brüder, antwortet dieser heilige Vater, das Fasten giebt den Kriegern die unüberwindlichsten Waffen, es übet und stärket die Kämpfer, es giebt Kraft zu überwinden, und versichert den glücklichen Erfolg des heiligen Kriegs. Ja, dieß ist die Lehre der Väter, dieß die Ausübung der Heiligen. Unsre Fasten sind unsre Wälle und Verschanzungen; unsre Bußen sind unsre Vertheidigungen, unsre Enthaltsamkeit ist eine Mauer, wo unsre unsichtbaren Feinde nicht durchdringen können.

Allein, wie erhebt das Fasten die Seele gen Himmel? Denn dieß ist noch eine andere Eigenschaft, die ich angezeigt habe, und wovon ich euch Rechenschaft geben soll. Es geschieht, meine werthesten Zuhörer, aus einem Grund, der demjenigen ganz entgegen ist, welchen uns der Sohn Gottes

tes anführt, um uns vom Taumel der Schwelgerey abzubringen; denn wenn die Seele, nach der Lehre des Gottmenschen und unsrer eignen Erfahrung, durch jene verdammliche Ausschweifungen schwer wird, und sich zur Erde beuget: **Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden durch Fraß und Trunkenheit** (2); so folget ganz klar daraus, daß das Fasten uns vor dieser unglücklichen Beschwerung bewahret, daß es uns sogar davon heilet. Es kann uns aber nicht davon heilen, wenn es uns nicht erhebt, wenn es unsrer Seele nicht ihre erste Leichtigkeit wieder verschaffet, wodurch sie auf eine ganz natürliche und unüberwindliche Weise zu ihrem Urheber gebracht wird, sobald sie sich nicht selbst durch Neigungen fesselt, die ihres erhabenen Ursprungs unwürdig sind. Es haben sich auch die Heiligen durch das Fasten Gott genähert, ihr Geist hat sich dadurch den Geheimnissen der Macht und tiefen Weisheit Gottes geöffnet. Nach einem vierzigtägigen Fasten wird Moses der Verwahrer des Gesetzes Gottes. Er nähert sich diesem unzugänglichen Wesen; und Gott, so unsichtbar er den Augen der Sterblichen ist, scheinet, nach dem Ausdrnck des heiligen Paulus, für ihn sichtbar geworden zu seyn: **Er hielt auf den Unsichtbaren, als wenn er ihn gesehen hätte** (3). Nach einem vierzigtägigen Fasten wird Elias von den Absichten Gottes, und von dem Wege seiner anbethungswürdigen Vorsicht unterrichtet. Daniel erfährt die Zeit der Menschwerdung des Sohns Gottes, berechnet die Wochen und Jahre, weil er durch ein strenges und anhaltendes Fasten die Gabe des Verständnisses und der himm:

(2) Luk. 21, 34. (3) Hebr. 11, 27.

himmlischen Erscheinungen verdient hatte: Von dem ersten Tag an, da du dein Herz ergabest zu verstehen, dich selbst vor dem Angesicht deines Gottes zu kasteyen, sind deine Worte erhöret (4).

Noch mehr! denn das Fasten erzeuget und nähret eine große Anzahl Tugenden. Und welche sind diese Tugenden, Kinder und selige Früchte jener heiligen Uebung? Gleich Anfangs, die Abtödtung, die vom Fasten unzertrennlich ist, und die eine Frucht desselben wird, so wie sie die Grundursache davon war; denn der Geist der Abtödtung erzeuget das Fasten, und das Fasten unterhält und stärket den Geist der Abtödtung. Ein Mensch, dessen Körper durch das Fasten abgetödtet ist, wird sich um so leichter andrer Dinge der Erden entledigen; dieß ist der Geist der Verläugnung, der Entsagung, der Geist der Armuth. Ein Mensch, der sich selbst kreuziget, wird, wenn er nur ein wenig vernünftig und überlegsam ist, niemals die Trübsalen verweigern, die ihm Gott zuschicket; dieß ist der Geist der Ergebung, der Demuth, der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes. Ein Mensch, der sich selbst Leiden macht, kann sich nicht ohne Widerspruch, ohne tadelhaften Eigensinn entziehen, etwas von Seiten anderer zu leiden; dieß ist der Geist der Geduld. Ein Mensch, der sich der rechtmäßigen Nahrung beraubet, und sich dadurch einigermaßen selbst Unrecht thut, wird sich nicht leicht erzürnen, wird nicht gleich Feuer fangen, um einige leichte Unbilden zu rächen, die er von seinen Brüdern empfängt; dieß ist der Geist der Einigkeit und des Friedens. Ein

Mensch,

(4) Dan. 10, 12.

Mensch, der seine Sünden durch Fasten tilget, der durch Fasten sich vor der Sünde verwahret, vereiniget sich mit seinem Gott, und sein Gott vereiniget sich mit ihm; dieß ist der Geist der Liebe, und folglich die Fülle des Gesetzes und aller Tugenden des Christen.

Allein, die Mutter so vieler Tugenden ist auch die Mutter aller Arten von Gnaden. In ihrem fruchtbaren und wohlthätigen Schooße hat das Volk Gottes so viele Siege gesucht; in ihrem Schooße haben so viele Lorbeer gegrünet, die die Stirne christlicher Helden umwunden haben; in ihrem Schooße haben die Aposteln den glücklichen Erfolg ihrer Arbeiten, den Segen des Himmels, die Bekehrung aller Völker der Welt gesucht. Da haben, als an einem heiligen und unverletzlichen Ziel, die Verheerungen der Pest, die Verwüstungen des Hungers, die Wuth des Krieges, die schnellesten Uebel in ihrem Laufe, die hartnäckigsten in ihrer Ursache, die traurigsten in ihren Wirkungen aufgehört. Und aus eben dieser Ursache, ich meyne in Ansehung der Allgemeinheit der Gaben und Gnaden, welche mit der Ausübung des Fastens verbunden sind, hätte ich euch diese edle Uebung der christlichen Buße als eben so vortheilhaft für die Erhaltung unsers Leibes und Lebens, als für die Heiligung und für das Wohl unsrer Seelen verkündigen können. Du siehst dieß alles, wiederholet der heilige Athanasius, indem er eine lange Erzählung von allen Arten von Gütern und Vortheilen macht, und da du dieß alles siehst, was siehst du anders als die wunderbaren Wirkungen des Fastens: **Sieh, was das Fasten macht.** Versuche es bey dir, und in dir selbst; bitte Gott um alles Nützliche und Vernünftige, was dir gefal-

gefallen kann, um das Gut der Seele, und um das Gut des Leibes; um die Befreyung vom Uebel, um die Mittheilung irgend einer Wohlthat; bitte es durch ein Fasten, das mit einem christlichen Geist, mit Eifer, Andacht und heiligem Vertrauen ausgeübet wird, so wirst du sehen, welches die Früchte und Belohnungen des Fastens sind: Sieh, was das Fasten macht.

Ihr glaubet, ihr erkennet diese Wahrheit, meine werthesten Zuhörer, und ihr könnet sie nicht miskennen, ohne euch gegen die heiligen Bücher, gegen die Zeugnisse der Väter, gegen die Geschichte aller Jahrhunderte aufzulehnen. Ihr sehet die Früchte des Fastens, und ihr werdet gereizet sie zu sammeln. Aber es kostet was, saget ihr: und wozu sollte man sich nicht verstehen, um dieselben zu genießen? Dornen und Disteln verwehren den Zutritt, und machen das Suchen sehr beschwerlich und verhaßt; der Leib muß sich für den Geist aufopfern. Der Mensch erlanget zwar die Vergebung seiner Sünden, die Kraft wider die Sünde, die Erhabenheit seiner Seele, eine reiche Erndte von Tugenden und Gnaden; aber er erlanget alles dieses durch die Zerstörung seines Körpers, nämlich durch die Zerstörung der Hälfte von sich selbst; denn das Fasten wird den Leib schwächen, in Unordnung bringen und verderben: erhält es aber auch bisweilen einige flüchtige Gnaden für ihn, so ist es dennoch eine gewisse Grundursache seines Untergangs. Eine falsche Ueberredung, eben so sehr eine Feindinn der Wahrheit, als sie eine Feindinn des Fastens ist! Ich will euch diesen Betrug in dem zweyten Theil meiner Rede entdecken.

Zweyter Theil.

Das Fasten ist dem Körper nicht nachtheilig.

Wenn der heilige Gregorius von Nissa von der Natur und den Wirkungen des Fastens handelt, so macht er die Anmerkung, daß kein Vorwand, er sey welcher er wolle, rechtmäßiger Weise die Christen davon frey sprechen könne, weil es, sagt er, doch immer wahr bleibe, daß das Fasten, so beschwerlich es sey, so sehr es auf die körperliche Beschaffenheit des Menschen einen Einfluß habe, gleichwohl nicht diejenige Strenge äußere uns mit Jesu Christo und für Jesum Christum zu kreuzigen, welches doch für die Jünger und Kinder Jesu Christi eine erwünschte Sache seyn sollte: **Es ist zwar eine Mühe beym Fasten, aber wir sind noch nicht für Jesum Christum gekreuziget worden.** Um aber diese Lehre, welche euch, ohnerachtet eurer Gottesfurcht und eures Glaubens, etwas zu streng scheinen könnte, ein wenig zu lindern, will ich der Zuneigung, die ihr an euren Körper habet, schonen, und sie euch noch gelten lassen. Und warum das? weil ihr, ohne daß ihr aufhöret euren Körper mit ehrbarer und vernünftiger Liebe zu lieben, gleichwohl das Fasten lieben könnet; und um euch davon zu überzeugen, setze ich drey Sätze, auf welche Achtung zu geben ich euch bitte.

Das Fasten (ich verstehe ein weises und vernünftiges Fasten, so wie es die Kirche vorschreibt, und wie es bey den Glaubigen gewöhnlich ist) benimmt dem Körper die zu seinen Verrichtungen und zu seinem Entsprechen mit dem Willen der Seele nothwendigen Kräften nicht.

Das Fasten setzt die Gesundheit nicht in Unordnung.

Das Fasten verderbt das Temperament nicht. Ich weis, daß es in diesem allen Ausnahmen geben kann, und daß es deren giebt; Ausnahmen aber setzen allgemeine Wahrheiten voraus; wir wollen also sehen, daß es diese Wahrheiten sind.

Das Fasten benimmt dem Körper die zu seinen Verrichtungen nöthigen Kräften nicht; weil es die Erfüllung der mühsamsten, der beschwerlichsten Schuldigkeiten nicht verhindert. Zweifelt ihr daran, meine Brüder, so richtet eure Augen auf jene blutigen Felder, wo so viele jüdische und christliche Helden die Feinde des Herrn bestritten; ihr werdet sehen, daß sie, wenn sie sich auch durch das strengste Fasten zum Sieg bereitet hatten, gleichwohl nicht mit weniger Tapferkeit, mit geringerm Glück fochten. Richtet eure Augen auf alle Weltgegenden, sehet die zu Jesu Christo bekehrte Welt, die umgestürzten Götzen, die abgerissenen Tempel, den beschämten Aberglauben, die vernichtete menschliche Macht, die Seele und das Herz des Menschen in eine andere Seele und in ein anderes Herz umgeändert; dieß alles ist nicht ohne große Arbeit, ohne große Beschwerlichkeiten geschehen; und gleichwohl, wie lebten, wie nährten sich diese von so großer Arbeit beladene Menschen? Fraget den heiligen Paulus, er wird es euch lehren: Hunger und Durst dienten ihnen zur Nahrung, so wie Blöße und Kälte ihnen zur Kleidung diente: In Hunger und Durst, in Kälte und Blöße (5). Richtet eure Augen auf das büßende und strenge Leben jener Mönche, die man deßwe-

(5) 2. Kor. 11, 27.

deßwegen einer Härte und Grausamkeit hat beschuldigen wollen; ihr werdet sehen, daß ihnen das wenige Kraut und Gemüs, von dem sie sich nähren, Stärke genug giebt, Tag und Nacht die Größe des Ewigen zu besingen, vom Gebeth zur Arbeit ihrer Hände zu gehen, die größte und schreckbarste Härte zu ertragen. Richtet eure Augen auf so viele arme Arbeitsleute, auf so viele, die aus Noth gedrungen, arbeiten müssen, die kaum das Brod haben, deren reichlichste Erquickung noch sparsamer ist als euer Fasten; ihr werdet sehen, daß sie, wenn sie auch wenig essen, doch nicht weniger arbeiten, und daß ihre Kräften stärker sind, als jener reichen Menschen ihre, welche bey langen Gastmalen die Vergessenheit der Dürftigkeit und des Elends trinken: und aus dem allen werdet ihr schließen, daß das Fasten, wenn es auch die Leidenschaften schwächet, den Keim der Laster angreift, das Reich der Begierlichkeit erschüttert, gleichwohl die dem Körper nöthigen Kräften bewahret, und ihn im Stand erhält dem Willen des Geistes zu dienen.

Das Fasten bringt die Gesundheit nicht in Unordnung, weil es keine Krankheit verursachet. Ich weis, daß einige Heiligen das Fasten bis zu Ausschweifungen getrieben haben, welche ihre Heiligkeit selbst nicht rechtfertiget: allein, es ist unerhört, oder wenigstens sehr selten, daß die Beobachtung des Fastens der Kirche der Gesundheit einigen Schaden gemacht habe, der Gesundheit, die wir so sehr schonen, wenn es darauf ankömmt Gott zu dienen, und die wir so wenig schonen, wenn wir der Welt, unsern Begierden, unsern Lüsten, unsrer Sinnlichkeit dienen wollen. Nun aber fragt der heilige Leo, ist es nicht dieses

Scho-

Schonen selbst, dieses Schonen, das so sehr ein Feind der Enthaltsamkeit und des Fastens ist, was uns vergiftet, was uns eine Menge von Unbequemlichkeiten und Krankheiten zuzieht? Es giebt nur allzu viele Beweise, setzt er hinzu, und, wollte Gott, die Erfahrung davon wäre nicht täglich. Wie viele junge ausgelassene Flüchtlinge hat nicht die Unmäßigkeit im Essen und Trinken in dem Frühlinge ihrer Vergnügen entkräftet, und welche traurige Eindrücke hat nicht dieselbe in allen Altern auf die Gesundheit des Menschen gemachet! Wir erfahren durch tägliche Proben, daß die Zärtlichkeit im Essen selbst der Gesundheit des Körpers schädlich ist.

Die Edelknaben des Königs Nabuchodonosor genossen allen Ueberfluß und alle Zärtlichkeit, welche an dem Hofe eines so großen Fürsten herrschten. Daniel und seine drey Gesellen tranken nur Wasser, und aßen nur Gemüs. Gleichwohl war ihre Gesundheit viel stärker, ganz anders auf ihren Gesichtern und auf ihrer ganzen äußerlichen Gestalt abgebildet, als jene der Kinder der Ergötzlichkeiten und des Wohllebens: Ihre Angesichter waren schöner und völliger anzusehen, dann aller Knaben, welche von des Königs Speise aßen. (6) Man sollte es für ein Wunder halten, wenn sich nicht diese Erscheinung noch heut zu Tag durch verschiedene Beyspiele ereignete, und wenn nicht noch heut zu Tag beym Fasten, und bey der größten Mäßigkeit, mehr Gesundheit wäre, als bey dem Ueberfluß und der Fülle. Hierüber hat der heilige Athanasius die Anmerkung gemacht, daß das Fasten die Krankheiten heile, und dem unter der Last von Speisen gebeugten

(6) Daniel 1, 15.

und geschwächten Körper die Gesundheit wieder gebe, dadurch daß es die schädlichen und überflüssigen Feuchtigkeiten trocknet, um den Lebensgeistern mehr Thätigkeit und Ordnung zu verschaffen: **Siehst du, was das Fasten macht? Es heilet die Krankheiten, es trocknet die Feuchtigkeiten des Körpers.** Und der heilige Hieronymus, wenn er von einem alten Einsiedler redet, glaubt von ihm sagen zu können, daß die Enthaltsamkeit eine wesentliche Nahrung, und das Fasten eine wahrhafte Speise für ihn schien: **Er hielt das Fasten für seine Kost und Erquickung.**

Eine erstaunende Sache! So viel ich weis, lesen wir nicht, in der ganzen Geschichte der alten Einsiedler, jener Wunder im Fasten und in der Enthaltsamkeit, daß einer von ihnen krank gewesen sey. Sie waren ohne Arzt, ohne Arzney, ohne Spital, ohne Bette; aber sie waren mäßig, und ihre Mäßigkeit diente ihnen statt diesem allen, oder machte vielmehr, daß sie dieß alles entbehren konnten. Gleich den Israeliten in der Wüsten, fand sich kein Kranker bey diesen wunderbaren Legionen von Büßenden: **Es war niemand krank unter ihren Strämmen** (7). Allein, werdet ihr sagen, und es ist auch der gewöhnlichste und scheinbarste Vorwand, den man gegen das Fasten machen möchte: Das Fasten greift zwar die Gesundheit nicht gerade zu, und mit offenbarer Stärke an, wie es die Ausschweifungen und die Schwelgerey thun; sondern es ist ein versteckter Feind, der das Temperament verderbt, nach und nach die Mittel der Natur erschöpfet, und den Men-

(7) Ps. 104, 37.

Menschen verhindert, daß er nicht zu einem glücklichen Alter gelangen kann.

Ein Irrthum, meine Brüder, und ich sage es noch einmal, ein sehr fühlbarer Irrthum, welcher der Erfahrung offenbar widerspricht. Zeiget euch, um ihn zu widerlegen, ihr Augustinus, Hieronymus, Athanasius, Gregorius von Nissa, und viele andere, deren Schriften und Leben voll Ausübung und Liebe des Fastens sind. In welchem Alter habt ihr die Wohnung der Sterblichkeit verlassen, um die Erde gegen den Himmel zu vertauschen? Wann die erschöpfte Natur selbst den Augenblick ihrer Auflösung gewünscht hat. Und ihr, Makarius, Paphnucius, Hilarion, Zosimus, Antonius, und so viele andere, erlaubet, daß wir uns noch einen Augenblick in euren weiten Wüsten, in euren finstern Wäldern, in euren tiefen Hölen unterrichten. Was für ein Schauspiel ist dieser Haufen ehrwürdiger Alten, welche an dem Rande ihrer Grube in Frieden das Ende eines Jahrhunderts vom Leben erwarten; und von was für einem Leben? Ich sehe unter andern einen Paulus, der durch seine Strenge und Gebeth noch im hundert und dreyzehnten Jahr seines Alters den Lauf der Sonne mißt. Große der Welt, ihr sterbet täglich in der Morgenröthe eurer Jahre, ihr behaltet einen übermäßig geliebten und gepflegten Körper bis zu einem Alter auf, das niemals kommen wird. Hier ist ein Mann, saget der heilige Hieronymus, dem ein Palmbaum mit seinen Blättern und Früchten Nahrung und Kleidung gegeben hat. Er trank nichts als klares Wasser, und hatte keinen andern Becher als seine hohle Hand, da man euch inzwischen in kostbaren Gefäßen die seltensten und ausgesuchte-

suchtesten Getränke reichet. Vergleichet aber seine Kräften mit den eurigen, seine Gesundheit mit der eurigen, die Länge seines Lebens mit der Länge des eurigen; so werdet ihr sehen, daß das Fasten ein Gut ist, welches mit dem Ueberflusse und Uebermaße nicht bestehet; so werdet ihr euch ohne Mühe überzeugen, daß in dem Felsen, den dieser berühmte Einsiedler bewohnte, Nahrung in hinreichender Menge, und ein besser gewählter Vorrath war, als man in jenen kostbaren Pallästen suchen würde, deren Mauren unter dem Golde und Marmor verschwinden.

Wenn nun, meine Brüder, ein so strenges und außerordentliches Fasten, dergleichen das Fasten jener großen Knechte Gottes war, die zu ihren Verrichtungen und heiligen Werken nöthigen Kräften nicht benommen hat, wenn es ihre Gesundheit nicht in Unordnung gebracht, noch ihr Temperament verdorben hat; wie sollte es ein so gemäßigtes und leichtes Fasten thun, dergleichen die Kirche heut zu Tag von ihren Kindern fodert? Ich sage nicht, daß dieses Fasten bey gewissen Personen, deren Gesundheit, Stand, Arbeit eine besondere Behandlung erfordern, keine Einschränkung und Ausnahmen haben könne; wir müssen uns aber, meine Brüder, darüber nicht schmeicheln, und wir müssen nicht zugeben, daß man uns schmeichle. Ich weis nicht, wie ich es machen, und wie ich mich darein finden soll, saget bey dieser Gelegenheit ein großer Meister * des christlichen Lebens, der sich stets auf kluge Art von allem Uebertriebenen entfernte; ich kann mir nicht alle Speise verwehren, weil ich mich erhalten, und leben muß: **Alles zu verwerfen ist nicht erlaubt, weil die Natur**

* Thomas von Kempis, Nachfolg. Christi. B. 3. K. 26.

Natur muß erhalten werden. Aber auf der andern Seite besorge ich mir etwas zu viel zu erlauben, und das Gesetz meines Gottes zu beleidigen: einen Ueberfluß aber zu verlangen, verbeut das heilige Gesetz. Was soll ich also thun, fährt er fort, und zu wem soll ich mich wenden, um meine Zweifel zu heben, um mich von meiner Verwirrung zu heilen? Zu den Dienern der Kirche, zu den Vätern meiner Seele, zu weisen, frommen, erleuchteten Männern; vornemlich aber zu dir, o Gott, der du meine Schwäche und meine Stärke kennest, das was ich nöthig habe, und das was ich entbehren kann; du mußt mich unterweisen, und an deiner Hand leiten, damit ich nicht auf dieser oder jener Seite fehle: Inzwischen lehre und leite mich deine Hand, damit nichts zu viel geschehe. Amen.

Achte Rede. *

Vom Allmosen.

Machet euch Freunde von dem Reichthume der Ungerechtigkeit, auf daß, wenn ihr Mangel leiden werdet, sie euch aufnehmen in die ewigen Tabernakel. Luk. XVI, 9.

Ist in der evangelischen Geschichte eine Parabel sehr verständlich, und in ihrer Anwendung und Sittenlehre ganz einfach: so ist es jene, durch welche uns der

* Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Sohn Gottes lehret, unsre Güter mit unsern dürftigen Brüdern zu theilen, uns durch die Vertheilung unsers irdischen Vermögens, das uns so oft zur Sünde dienet, und das durch unsre übermäßige Ergebenheit an dasselbe für uns ein Götze der Ungerechtigkeit wird, Freunde zu machen. Dieser Gott des Eigennutzes, dieser Götze der Ungerechtigkeit soll einer Freundschaft aufgeopfert werden, deren Erwerbung für uns so wichtig ist, weil sie unsern Sitz in den Hütten der Heiligen bereiten soll, wann diese Erde unsern Augen und unserm Dienste verschwinden wird. Wir mögen so groß und mächtig auf dieser Welt seyn als wir wollen, so können wir dennoch nicht anders in jene erhabene Wohnung aufgenommen werden, als durch die Vermittlung einiger bey Gott in Ansehn stehender Beschützer, welche Gott zu Vertheilern seiner Wohlthaten gesetzt hat. Diese Beschützer, meine Brüder, sind die Armen; jene Armen, die heute zu unsern Füßen liegen, und morgen vielleicht über unsre Häupter erhaben sind. Dieß sind die Freunde, von denen es heißt, daß man sie durch Güter gewinnen müsse, welche der Eitelkeit und dem Laster entrissen sind: **Machet euch Freunde von dem Reichthume der Ungerechtigkeit.** Ihr vernehmet von selbsten, daß ich euch gegenwärtig vom Allmosen unterhalten will. Lasset uns zuerst sehen, wie sehr nothwendig dasselbe sey; lasset uns alsdenn betrachten, wie tröstend es sey, und lasset uns endlich mit der Untersuchung des damit verbundenen Vortheils den Beschluß machen. Die Verbindlichkeit Allmosen zu geben; die süße Empfindung, die damit verbunden ist; und die Belohnung, welche dieses so heilige und liebesvolle Werk bezahlet und krönet:

dieß

dieß sind die drey Theile meiner Rede, die ich zu beweisen gedenke. Der Gott der Liebe und der Wohlthätigkeit segne heute mein Amt zur Gunst der Armen; er lasse mich, statt dem Pracht menschlicher Beredtsamkeit, keine andere als Worte voll Empfindung und Nutzen sprechen! Ich flehe ihn um seine Erleuchtung durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau. Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Es ist nothwendig Allmosen zu geben.

Wenn der heilige Augustinus über das 16te Kapitel des heiligen Lukas schreibt, so macht er die Anmerkung, daß das fürchterliche Schicksal des gottlosen Reichen, von dem in dieser Stelle des Evangeliums geredet wird, schlechterdings nichts anderm als seiner Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit gegen die Nothwendigkeiten und Leiden der Dürftigen müsse zugeschrieben werden. Denn, fragt dieser heilige Vater, wird da gesagt, daß sich dieser Reiche durch ungerecht erworbene Güter bereichert habe? wird da gesagt, daß er ein Unterdrücker der Unschuld, und sein grosses Vermögen die Frucht seiner Unterdrückungen gewesen sey? Wird da von ihm, als von einem freyen, zügellosen Menschen geredet, der heiligen Sachen den Krieg ankündigte, oder als von einem Wollüstigen, der sich unheiligen Begierden aufopferte? Keines von allem dem; wenigstens meldet uns die Schrift von dem allem nichts. Sondern es war ein mächtig reicher Mann, der im Ueberfluß und in der Fülle lebte, da inzwischen andre Menschen an seiner Thür umkamen, da inzwischen seine Augen vor der

Verwüstung der Dürftigkeit sich nicht öffnen wollten, deren Opfer unter den Fenstern seines Hauses seufzten. Dieß, schließet der heilige Augustinus, war das Laster des gottlosen Reichen, dieß war der Grund seiner Verdammniß zu den Quaalen der Hölle: **Nicht deßwegen wurde er verdammt, weil er fremde Güter geraubet hatte, sondern weil er den dürftigen Armen von dem Seinigen nicht mittheilte.** Und in der That, meine werthesten Zuhörer, diejenigen nicht ernähren, die uns Gott zu ernähren befohlen hat, dasjenige, was Gott zum Besten der Armen bestimmt hat, zu einem andern Gebrauch anwenden, dieß ist Verletzung eines kostbaren Unterpfandes, dieß ist, nach dem Ausdrucke des heiligen Ambrosius, eine Art von Menschenmord, der seine Stimme gen Himmel erhebt, welche Gott hören wird, wie er die Stimme des Bluts Abels gehöret hat: **Hast du nicht genährt, so hast du getödtet.**

Ist es aber auch wahr, daß uns Gott die Erhaltung unsrer Brüder empfohlen, und daß eben die Vorsicht, welche uns durch einen großen Antheil von Besitzungen und Genuß von ihnen unterschieden hat, ihnen zugleich ein unläugbares Recht auf eben diese Besitzungen gegeben habe, ein Recht, welches nichts veräußern, nichts widerstreiten, nichts ersetzen kann? Ach, meine Brüder, wenn dieses Recht nicht wäre, was würde aus der Güte Gottes werden, der in der Reihe der vortrefflichsten Geschöpfe eine so große Anzahl ohne Beystand und Hülfe gelassen hätte, wenn er nicht, wie Syrach sagt, allen Menschen die Sorge für ihren Nebenmenschen anvertraut hätte? **Er hat ihnen befohlen, daß sich ein jeglicher**

um

um seinen Nächsten annehmen solle (1). Was würde aus dem weisen Verhalten Gottes in der Austheilung seiner Gaben werden, wenn er einigen die Verschwendung bewilligte, und von andern verlangte, daß sie am Nothwendigen Mangel leiden müßten? Was würde aus der Heiligkeit Gottes werden, wenn er den Armen vom Beystande des Reichen ausschliessen, und eben dadurch die Verschwendung von diesem, und die Verzweiflung von jenem begünstigen wollte? Was würde endlich aus dem ersten und wesentlichsten Gesetz des Christenthums werden, aus jenem Gesetz der Liebe und Einigkeit unter den Kindern eines und eben desselben Gottes, wenn der Christ, ohne strafbar zu seyn, sein Herz vor den Bedürfnissen seiner Brüder verschliessen und seinen Arm zurückziehen wollte, da er weiter nichts wollen sollte als ihn ausstrecken, um seine Brüder zu retten, um sie zu erhalten? Lasset uns also den Schluß machen, sagt der heilige Chrysostomus vortrefflich, lasset uns den Schluß machen, daß alles, was den Reichen nicht nothwendig ist, schlechterdings den Armen gehöret; daß alles, was uns überflüßig wird, sogleich aufhöret unser zu seyn, zwar nicht aus Mangel eines Eigenthums, der den Dürftigen ein Recht geben könnte, sich desselben zu bemächtigen; sondern vermöge der Pflicht, die uns Gott gemacht hat, daß wir es selbst geben, uns selbst davon berauben sollen: **Dir ist es überflüßig, aber die Armen rufen: uns gehört die überflüßige Verschwendung.** So, meine Brüder, rufen die Armen, deren klägliche Stimmen in unsern Ohren erschallen; vielleicht nicht immer ohne einige unsre Unge-

duld,

(1) Syr. 17, 12.

duld, ohne einigen geheimen Widerwillen gegen ihren Unstümm; lasset uns also den Sinn ihrer Klagen wohl verstehen; und anstatt daß wir uns an die verschiedenen Wehklagen halten, welche die stets beredsame Nothwendigkeit ihnen eingiebt uns zu rühren, lasset uns überzeugen, daß sie weiter nichts verlangen, als was ihnen gehört, nichts, als was die Vorsehung beschlossen hat, daß es ihnen von unsern Händen solle mitgetheilet werden.

Allein, welches ist das Ueberflüßige, das wir den Armen schuldig sind, und von dessen Verwaltung wir Gott strenge Rechenschaft geben werden? Hierüber wäre eine weitläuftige Rede zu halten. Man giebt es ganz leicht zu, daß man das Ueberflüßige den Armen geben müsse. Allein, wo ist dieses Ueberflüßige, und welcher Mensch bekennet, daß er dessen viel habe? Wenn man uns hört, so ist alles Nothwendigkeit für uns; und weit entfernt daß wir haben sollten, wovon wir andern mittheilen könnten, haben wir kaum, so viel uns selbst hinreichend wäre. Lasset uns also auf einen Augenblick das Vorurtheil des Irrthums ablegen, und lasset uns die Dinge der Welt unter der Leitung einer ruhigen und gesunden Vernunft betrachten. Wie viel Ueberfluß werden wir da nicht finden, wie viel Reichthümer für die Armen, welchen Ueberfluß in den Schätzen, die nicht allein derjenige häufet, welcher geizig und ein dummer Sklav eitler Besitzungen ist; sondern auch derjenige, der stets unruhig, stets mit der Zukunft beschäfftiget ist, der sich mit allem vorsieht, und nichts zuviel thut. Welchen Ueberfluß in den ausgesuchten Bequemlichkeiten, in fein ersonnenen Zärtlichkeiten, die wohl eher Früchte der Weichlichkeit, als vernünftige Bequemlichkeiten

ten sind! Welchen Ueberfluß in den ohne Maß gehäuften Vergnügungen! Vergnügungen, welche, da sie zu sehr gehäuft sind, keinen Geschmack mehr haben! Welchen Ueberfluß in dem Glanz, worinnen derjenige erscheint, der entweder seine Würde oder seine Geburt zu sehr erhebt; der, um sich so zu zeigen, wie er sich dafür hält, seinem Ergeiz alles aufopfert, was er besitzet! Wie viel Brod wird daher den Armen entzogen, durch den glänzenden und prächtigen Aufputz, durch den verschwenderischen Pracht in Zimmern, durch die große Anzahl von Bedienten, deren Kleidung von der Eitelkeit ihres Herrn zeuget. Ihr dürftigen und von der Noth gedrungenen Menschen, ihr Sterbliche, die ihr euch unter dem Unglück und dem Elende beuget, wie viel Ansprüche, wie viel Rechte habt ihr nicht auf dieses alles; Ansprüche und Rechte, die mit dem ganzen Ansehn eines Gottes unterzeichnet sind! Wie gegründet sind nicht eure Klagen gegen die Verschwendung eurer Brüder, wie gültig eure Sache gegen ihre Gleichgültigkeit und unfruchtbaren Ueberfluß! **Dir ist es überflüßig, aber die Armen rufen: uns gehört die überflüßige Verschwendung.** Inzwischen aber, bis euer und der ihrige Gott die Güter, welche er ihnen mit so großer Mildthätigkeit zugetheilet hat, in eurem Namen als euer Eigenthum wieder einzieht, sind sie auf der Welt schon mit der Unempfindlichkeit gestraft, die sie bey euren Nöthen bezeugen. Sie genießen ihre Besitzungen in ihrem ganzen Umfange, und gleichwohl genießen sie dieselben nicht; sie berauben euch ihres Beystandes, und sie berauben sich selbst der süßesten Empfindung, der reinesten Zufriedenheit, welche der Mensch, vornemlich aber der

Christ,

Christ, aus dem Gebrauche seiner Reichthümer ziehen kann. Dieß ist das, was wir gegenwärtig in dem zweyten Theile sehen werden.

Zweyter Theil.

Es ist tröstend Almosen zu geben.

Der wesentliche und unzertrennliche Lohn der Tugend ist die Tugend selbst. Sind Indiens Schätze so viel werth, als die Empfindung einer guten Handlung? Kann dasjenige, was der Mensch genießt und an sich erfährt, wenn ihm sein Gewissen das Andenken einer ehrbaren That darstellet, bezahlt, kann es ersetzet werden? Unter allen Tugenden aber, die auf ihrem Pfad diese glücklichen Zeichen in den Herzen zurück lassen, ist keine, die ein lebhafteres Gefühl, ein vernünftigers und edleres Vergnügen hervorbringe, als die Wohlthätigkeit. Die vollkommensten und kostbarsten Handlungen des Christen erhalten sich nur in dem Andenken Gottes; eingeschlossen in dem Bewußtseyn desjenigen, der sie verrichtet, erwarten sie den Tag der Unsterblichkeit, um die Krone zu empfangen. Aber der Mitleidige kostet, außer dem, daß er ein Recht auf die künftige Glückseligkeit hat, jetzt schon die Frucht seiner heiligen Freygebigkeit; das Vergnügen, eine Thräne getroknet, einen Seufzer gesammelt, die äußerste Noth gestillet, die Verzweiflung gerettet zu haben: dieses Vergnügen erweitert sein Herz so sehr, als das Gefühl des Eigennutzes das Herz des Geizigen verenget: der Genuß der weitesten Besitzungen hat mit dem Werth einer wohlthätigen Handlung nicht die mindeste Gleichheit. Die Wirkung dieser liebenswürdigen Tugend ist, wie der

hei-

heilige Gregorius von Nazianz anmerket, daß sie den Menschen zur Gottheit erhebt, daß sie ihn, so schwach und sterblich er ist, der Vortrefflichkeit und Erhabenheit des höchsten Herrns der Welt nähern macht. Seines gleichen durch die Sorgfalt einer thätigen und ausgebreiteten Liebe umarmen, Beystand und Hülfe in den Schooß der Dürftigkeit schicken, die Fehler des Glückes oder der Natur verbessern: dieß ist, nach dem Ausspruche dieses heiligen Lehrers, das, was den Menschen, so zu sagen, seinem Schöpfer gleich zu machen scheinet; dieß ist eine Art von Zufriedenheit, eine Art von Ehre und Ruhm, die er mit ihm, und nur allein mit ihm theilet: **Der Mensch hat nichts so sehr Göttliches an sich, als daß er sich um anderer Wohl verdient machen kann.** Denn, ist es nicht dieser große Gott, der, nach dem Ausdrucke des Propheten, als lebende Wesen mit seinem Segen erfüllet? Ist es nicht er, der den Armen in der Hütte, und den König auf dem Throne ernähret? Ist es nicht er, der sich als ein Vater des Weysen, und als ein Beschützer der Wittwen erkläret? Eben dieses aber ist das Bild des Wohlthätigen, der, nach dem Ausspruche des heiligen Gregorius, auf gewisse Weise der Gott des Armen wird, indem er die Hand Gottes, das Werkzeug Gottes, der Diener der Wohlthätigkeit Gottes für ihn wird: **Mache, daß du der Gott des Nothleidenden werdest, dadurch daß du die Barmherzigkeit Gottes nachahmest.** Daher kömmt es, daß uns der königliche Prophet die Glückseligkeit des Mitleidigen mit so vieler Stärke abmalet, besonders desjenigen, der mit der Thätigkeit seines Eifers die Gabe der Unterschei-

scheidung verbindet, nach welcher er das wahre Bedürfniß von dem scheinbaren trennet, nach welcher er einer furchtsamen und bescheidenen Armuth zur Gunst einer öffentlichen Bettlerey nicht vergißt; nach welcher er solche Hände füllet, die sich nicht zu öffnen getrauen, nach welcher er solchen Bitten zuvorkömmt, die noch drückender sind als die Noth selbst: **Selig ist, der sich verständig annimmt um den Dürftigen und Armen** (2); der in seinem Stande der Glückseligkeit und Gesundheit das Elend der Dürftigkeit abwiegt, vornemlich wenn es diese Dürftigkeit, vereinigt mit Krankheiten und Leiden, ihre ganze Strenge an denjenigen unglücklichen Opfern ausübet, welche ihm die Vorsehung Gottes überläßt; der bey dem Anblicke solcher Schauspiele innigst gerührt wird, wo sich alle Misgunst der Natur und des Glücks übereinander häufen; wo, in dem Haufen der Nothleidenden, welche alle zu einer gemeinschaftlicheu Armuth verdammt sind, der eine in dem Bette der Schmerzen liegt, der andere keine Kraft hat seinen Körper zu bewegen; wo dieser ohne Hände, jener ohne Sprache ist, und ein dritter, durch den Verlurst seines Gesichtes, die Finsterniß des Grabes schon zum Voraus empfindet. Ein Mensch, der von einem so zusammengesetzten Gemälde von Elend gerührt wird, weiß das Mitleiden zu schätzen, weiß in sich selbst alle ihre vortrefflichen Reize zu empfinden: **Selig ist, der sich verständig annimmt um den Dürftigen und Armen.** Man sieht Seelen, welche in die Vergnügungen der Welt verliebt sind, sich in den lärmenden Schauspielen einer tollen Freude ganz verlieren, in dem verschwende-

deri-

(2) Ps. 40, 2.

derischen Saal einer Opera ohnmächtig werden, und nichts zu kostbar daselbst zu finden: Verzierungen, Schauspieler, Musik, nichts darf gesparet werden, um den Anblick recht feyerlich zu machen. Führet diese Menschen, wenn ihr sie anders dazu bewegen könnet, führet sie in die mit Elend häufig erfüllten Spitäler, wo man Sterbende sieht, mehr gedrückt als sie es in den Gräbern seyn müssen, wo sie ihren Athem miteinander vermischen, und dadurch den Tod der traurigen Gefehrten ihres Leidens beschleunigen: führet sie in die Hütten, wo von irgend einer Seuche angestekte Kranke, zuweilen auch ganze Familien, auf der Erde, oder auf dem Stroh den Tod erwarten, der ihr Elend endigen soll: und ihr werdet diese Menschen, welche sonst so sinnlich und lebhaft sind, uempfindlich bey dem allen, ja wohl gar erstaunt finden, daß man davon gerührt werden könne; ihr werdet finden, daß sie beym Weggehen von einem so bewegenden Anblicke keinen Eindruck behalten. Können Seelen von dieser Gemüthseigenschaft ein rechtschaffenes Gefühl empfinden, kann irgend eine Rührung, welche eines vernünftigen Wesens würdig wäre, in einem Herzen von der Art aufkeimen? David konnte sich, bey seiner äußersten Ermüdung und Durst, nicht enschließen, ein Glaß Wasser zu trinken, weil sein Volk keines hatte, weil seine Soldaten eben den Durst litten: er goß es aus, und machte damit eine Art von Opfer für die allgemeine Noth. Eine edle Seele kann nichts genießen, so lang sie noch die Dürftigkeit zu ihrer Seite sieht, sie kann ihr Glück nicht in sich selbst verschließen; alles, was sie dem Mitleiden raubte, würde sie für einen Raub desjenigen halten, was ihr Nebenmensch besitzen soll: nur

dadurch sieht sie sich über andre erhaben, damit sie die Dürftigen in der Ferne entdecke, und ihre eigene Vortheile nur nach der Zahl der Unglücklichen berechne, die sie unterstüzet, oder der Glücklichen, welche sie macht: **Selig ist, der sich verständig annimmt um den Dürftigen und Armen.** So ausgesucht aber diese Empfindung an sich selbst seyn mag, so erhöht sie sich gleichwohl noch mehr durch die Aussicht der Unsterblichkeit; denn dahin verweiset JesusChristus die Hoffnungen des mitleidigen Menschen: **Auf daß sie euch aufnehmen in die ewigen Tabernakel.** Ich werde nur einen Augenblick dazu anwenden, diesen dritten Satz meiner Rede zu beweisen.

Dritter Theil.

Es ist vortheilhaft Allmosen zu geben.

Es ist ein schöner Ausdruck des heiligen Ambrosius, wenn er von der Vortrefflichkeit und von den Früchten des Allmosens schreibt, daß das den Armen mitgetheilte Gut das einzige ist, was den Menschen bey seinem Ausgange aus der Welt begleitet; das einzige, was ihm unwiederruflich bleibt, wenn ihm auch alles andere genommen ist, wenn sich seine weitläuftigsten Besitzungen in den engen Raum des Grabes einschliessen: **Die Barmherzigkeit allein ist der Gefehrte der Erblaßten.** So oft auch der Heiland der Welt von unsern Rechten spricht, die sich über den Tod hinaus erstreken, und gewisser Massen als Verjährung gegen die Ansprüche des Todes dienen können, so bezeichnet er jederzeit die Barmherzigkeit und Wohlthätigkeit. Ich will euch die verschiedenen Arten anführen, nach welchen er sich über diesen Gegenstand erklä-

ret.

ret. Bald soll das Gute, das wir an unserm Nächsten gethan haben, die Vorschrift des Guten seyn, das er uns thun will: bald wird die an unsern Brüdern ausgeübte Barmherzigkeit das Unterpfand derjenigen, welche gegen uns solle ausgeübet werden; bald soll ein geringes Glaß Wasser eine Bezahlung erwarten und erlangen, die eines Gottes würdig ist: bald erscheint er selbst plötzlich, bekleidet mit den Wohlthaten, welche wir über die Menschen verbreitet, und sagt, daß er selbst den Dank schuldig sey, und verkündiget vor dem Angesicht der ganzen versammelten Welt, daß er es war, in der Person der Armen, den wir hungernd gespeißt, dürstend getränkt, und nakend bekleidet haben.

Sehet, meine Brüder, so verewigen sich die Früchte der Barmherzigkeit, so entgehen sie dem allgemeinen und unvermeidlichen Schiffbruche aller irdischen Besitzungen; eine getreue Tugend, deren Hoffnungen sich nicht verläugnen, die den geringsten und vergänglichsten Dingen einen Werth giebt, welchen die Zeit nicht verändern und der Tod nicht rauben kann: **Die Barmherzigkeit allein ist der Gefehrte der Erblaßten.** Als der von der Gottlosigkeit gewaffnete Geiz von dem heiligen Laurentius die Schätze der Kirche zu Rom, welche ganz zur Erhaltung der Armen verwendet wurden, verlangte, nahm der heilige Martyrer keinen Anstand zu dem Tyrannen zu sagen: es wären diese Schätze nicht veräußert worden, sie wären noch alle ganz und eben dieselben, ohnerachtet man sie vertheilet hätte. Er versammelte hierauf eine ungeheure Menge von Armen, und, da der geizige Verfolger mit Ungeduld den Augenblick erwartete, wo er sich einer so großen Summe Geldes

bemächtigen konnte, gab ihm der heilige Mann, indem er ihm dieses Heer von Armen zeigte, keine andere Antwort, als daß diese die Verwahrer der Schätze der Kirchen wären, daß aus ihren Händen diese Schätze in das Himmelreich kämen, und daß sie daselbst mit den Schätzen Gottes selbst vermengt und vermischt werden: **Das Geld, was du suchest, haben die Hände der Armen zu den himmlischen Schätzen getragen.** Eben so werden wir, wenn wir einstens vor Gott erscheinen, anstatt jener flüchtigen Güter, die mit dem Genuß dieser Welt vergehen, vor seinem Throne unsre Werke der Barmherzigkeit sammeln, da werden wir das tröstende Verzeichniß vorlegen von den Armen, die wir ernähret, von den Unglückseligen, denen wir beygestanden, von den Kranken, die wir erquicket, von den Weysen, die wir beschützet, von den Wittwen, die wir vertheidiget haben. Die Armen mögen von unserm Allmosen Gebrauch gemacht haben, wie sie wollen; es mag also auch das Schicksal dieser Armen in Beziehung auf das zukünftige Leben seyn, wie es will; so bleibt doch die Niederlage unsrer Allmosen in dem Hause Gottes; er hat sie über sich genommen, er will darüber Rechenschaft geben, und nichts soll in seinen Händen umkommen. Er selbst ist der wichtige und nothwendige Freund, der uns in die ewigen Hütten versetzen soll. Sollte sich auch keines von denen, welchen wir Gutes gethan, daselbst finden, um uns aufzunehmen, so finden wir doch denjenigen unfehlbar, der sich an die Stelle aller Armen setzet, der allein alle Reichthümer der Welt besitzet, und der für eine dem Dürftigen erwiesene ganz geringe Wohlthat den Lohn einer seligen Ewigkeit bestimmet. Amen.

Neunte Rede.*

Von

der Natur und den Wirkungen der Demuth und des Stolzes.

Alle Thäler sollen erfüllet: alle Berge und Hügel erniedriget werden: und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen. Luk. III, 5. 6.

Dieß sind alle Zubereitungen, die der Vorläufer des Meßias zum Empfang seines Herrn macht; dieß ist der ganze Pracht, der von der Ankunft Gottes auf Erden vorangeht; und dadurch bereitet uns die Kirche, die Geburt Jesu Christi zu feyern. Erniedrigte Berge, erhöhte Thäler; an diesem Zeichen sieht man, erkennet man den Heiland der Menschen: **Und alles Fleisch wird den Heiland Gottes sehen.** Unter dieser figurlichen Sprache verkündiget uns der heilige Johannes der Täufer den wesentlichen Gegensatz zwischen dem Geiste des Evangeliums Jesu Christi, und dem Geiste des Stolzes; so wie das enge Bündniß zwischen dem Geiste des Evangeliums Jesu Christi, und dem Geiste der Demuth. Gott, der stets ein Feind der Stolzen, und ein Freund der Demüthigen ist, hat zu allen Zeiten, vornehmlich aber seit dem Ursprunge des neuen Bundes, die Weisheit seines Verhaltens gegen beyde hervorleuchten lassen.

* Am vierten Sonntage des Advents.

Ich weis nicht, ob in der Schrift etwas öfter wiederholt, stärker und nachdruckvoller ausgedruckt wäre, als die Erniedrigung des Stolzes, und die Erhebung der Demuth; ja, man sollte sagen, daß sich Gott besonders hierinnen gefallen hat, daß er hierinnen das Geheimniß seiner Staatsklugheit in Regierung der Welt gleichsam bestehen ließ. Hier heftet er seine Augen auf die Demüthigen, und wendet sie von den Stolzen ab: **Er sieht an, was niedrig ist, und was hoch ist, das kennt er von fern** (1); dort stürzet er den Thron des Stolzes, und setzt die Demuth an seine Stelle: **Die Gewaltigen hat er vom Stuhl abgesetzt, und die Demüthigen erhöhet.** Bald wiedersteht er den Stolzen als ein mächtiger Feind, und verbreitet mit vollen Händen seine Gaben über die Demüthigen: **Er widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade** (2), bald versichert er die Erhaltung der Demüthigen, und macht schamroth das Angesicht der Hochmüthigen: **Dem elenden Volk wirst du aushelfen, und die Augen der Hoffärtigen wirst du demüthigen** (3); Und damit ich mich an die Worte des heutigen Evangeliums halte, die Spitze der Berge wird erniedriget, und die Tiefe der Thäler erfüllet und erhöhet werden: **Alle Thäler sollen erfüllet: alle Berge und Hügel erniedriget werden.** Hievon, meine wertheſten Zuhörer, habe ich euch heute zu unterhalten; hierinnen gebe ich den wichtigſten Unterricht, wie ihr euch bereiten sollet, den demüthigen und armen Gott zu empfangen, der unter euch erscheinen wird. Wir wollen zuerst das Verhalten Gottes ge-

(1) Pſ. 137, 6. (2) Jak. 4, 6. (3) Pſ. 17, 28.

gegen die Hoffärtigen sehen: **Alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden**; dieß wird mein erster Theil seyn. Alsdenn wollen wir das Verhalten Gottes gegen die Demüthigen betrachten: **Alle Thäler sollen erfüllet werden**; dieß wird der **zweyte Theil** meiner Rede seyn; wenn wir zuvor den Beystand des Himmels, durch die Fürbitte der allerdemüthigsten Jungfrau, werden angeflehet haben: **Gegrüßet** ꝛc.

Erster Theil.

Das Verhalten Gottes gegen die Hoffärtigen.

Diejenige Leidenschaft, die den Menschen am allgemeinsten unterjochet hat, ist der Hochmuth. Es sey nun, daß die Begierlichkeit, welche durch die Sünde in seine Seele gedrungen, in dem Schooße des Hochmuths tiefere Wurzeln geschlagen habe, als in dem Schooße anderer Laster; oder sie mag eine Art von Erbe seyn, welches unsinnige Väter, die Gott gleich seyn wollten, ihren unglückseligen Kindern hinterlassen; oder es mag der Mensch, durch eine natürliche aber übel geordnete Empfindung, von seinem himmlischen Ursprunge, und von den großen Dingen, wornach er streben soll, unterwiesen, gewissermaßen sich betrügen, und seine Größe da suchen, wo sie nicht ist, und wo es ihm verbothen ist dieselbe zu suchen; oder es mögen endlich alle diese Ursachen zusammen das Reich des Stolzes befestiget und erweitert haben: so kann man dennoch sagen, daß diese Leidenschaft die ausgebreitetste und allgemeinste ist, daß ihr am meisten gehorchet, und gedienet wird. Und ich setze noch hinzu, sie ist eine Gott am meisten verhaßte Leidenschaft. Da nun dieser Satz in Ansehung

hung seiner Beweise zu weitläuftig wäre, da ich mich in eine unendliche Zergliederung einlassen müßte, so schränke ich mich blos auf die Worte meines Textes ein, und sage: Der Stolz ist eine Gott am meisten verhaßte Leidenschaft, weil Gott dieselbe jederzeit widersprochen, dieselbe jederzeit ernidriget hat: **Alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden.** Es giebt einen Stolz des Herzens, und einen Stolz des Geistes. Gott hat weder den einen noch den andern verschonet, weil ihm jeder Stolz verhaßt ist, weil jeder beschämt werden soll: **Alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden.** Stolz des Herzens, ein Stolz, welcher in der übertriebenen Meynung, die man von sich selbst, von seinem eigenen Verdienst, von seiner eigenen Vortrefflichkeit hat, seinen Ursprung nimmt; der in dieser einbilderischen Meynung sein Wohlgefallen hat, sich damit weydet, sich damit nähret; der seinen Einfluß auf andere Menschen verbreiten, und sie zu Bewunderern daran machen will. Stolz des Herzens, den man als eine Art von Abfall betrachten kann, welcher uns gewissermaßen an die Stelle Gottes setzet, welcher einen Götzen aus uns selbst macht, und also den ganzen Grund umstürzet, auf welchem die Religion gebauet ist. Wie straft aber Gott dieses verabscheuungswürdige Laster, und wie beschämt er die Stolzen? Durch die Natur, durch die Wirkungen des Stolzes selbst, durch die Demüthigungen, die mit demselben verbunden sind. Merket, meine Brüder, auf diese drey Sätze.

Gott beschämt die Stolzen durch die Natur des Stolzes selbst. Denn, saget selbsten, meine werthesten Zuhörer, ob auf der Welt ein verächtlicheres Laster sey, von

dem

dem man eine mehr geringschätzige und demüthigende Meynung habe, als der Stolz: ja, saget, ob es ein Laster gebe, welches von sich selbst eine demüthigendere Meynung habe als der Stolz? Ob irgend ein Laster mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt anwende sich selbst zu verbergen, sich zu verkleiden, sich unter alle mögliche Gestalten und Schein zu verhüllen, mit Kunst und aller Täuschung der Lüge die Gestalt, die Sprache, den Ton derjenigen Eigenschaft anzunehmen, welcher ihr ganz widersprechend entgegengesetzt ist? Alle andre Leidenschaften des Menschen scheinen sich für das zu bekennen, und auszugeben, was sie sind; der Zorn, der Geiz, die Gefräßigkeit, die Zügellosigkeit zeigen sich offenbar: man sieht sogar Personen ihre Schwachheit und Unordnung in diesen Arten von Leidenschaften aufrichtig bekennen; war aber jemals ein Mensch, der sich des Stolzes schuldig bekannt hätte, da er es in der That war, und hätte man nicht dieses Bekenntniß als die erhabenste Wirkung einer heroischen Demuth betrachten müssen? Wenn wir aber, ohnerachtet der List der Stolzen, in ihren Betrug eindringen, und die Ansprüche des Stolzes unter dem Schleyer der Demuth entdecken, welche Verachtung, welches Mitleiden, oder besser zu sagen, welchen heiligen Haß müssen wir alsdenn nicht für dieses unselige Uebermaaß des Stolzes empfinden? Vielleicht hätten wir ihm jeden andern Fehler verziehen, vielleicht hätte es uns geschienen, als wenn noch einige gute Eigenschaften jeden andern Fehler gewissermaßen ersetzten und bedeckten: aber der Stolz schien uns, als wenn er alle Fehler in sich schließe, als wenn er alle gute Eigenschaften vernichtete; wir haben gesagt, wie David, nein, es ist aus, ich werde

ihn nicht mehr schätzen, nicht mehr lieben, jenen stolzen Menschen, dessen Herz dem unersättlichen Verlangen des Stolzes übergeben ist: **Der stolz von Augen war, und unersättlich von Herzen, mit dem bin ich nicht zu Tisch gesessen** (4).

Gott beschämet die Stolzen durch die Wirkungen des Stolzes. Der Stolz ist eine handelnde, in Absichten und Unternehmungen fruchtbare Leidenschaft. Stets aufmerksam auf Gelegenheiten der Ehre und des Ruhms, aufmerksam auf die Mittel sie zu erlangen, wendet der Stolze alle seine Fähigkeiten, alle seine Bemühungen, alle seine Kräften an sich selbst zu ehren, und sich Ehrfurcht zu erwerben. Allein, es mag nun diese Leidenschaft von Natur blind seyn, oder du, o Gott, magst in den Augenblicken deines Zorns die Fackel der Vernunft, von welcher der Stolze soll geleitet werden, in ihm verlöschen; so sieht man überall, daß er sich den unsinnigsten Entwürfen überläßt, daß er vor den Augen der Welt das Gemälde aller menschlichen Thorheiten abmalet. Sie haben sich dem Stolz überlassen, saget der heilige Paulus, und sind in der stolzen Einbildung zunichte geworden, welche sie von sich gefaßt hatten: **Sie sind zunichte geworden in ihren Gedanken** (5); aber um sie zu demüthigen und zu beschämen, hat sie Gott aller Ausschweifung ihrer Entwürfe überlassen: **Gott hat sie einem verkehrten Sinne übergeben, Dinge zu thun, die sich nicht gebühren.** Ich übergehe die umständlichere Zergliederung davon, und verweise euch auf die Erfahrung. Folget dem Leben eines stolzen Menschen, begleitet mit einem aufmerksamen

(4) Ps. 100, 5. (5) Röm. 1, 21. 28.

samen Auge den Gang seiner Handlungen, seiner Aussichten, seiner Ansprüche: ihr werdet glauben einen Menschen zu sehen, der seiner Sinnen beraubet ist, den eine unsichtbare Hand in alles, was unbedachtsam und lächerlich ist, stürzet: **Damit sie Dinge thun, die sich nicht gebühren**; einen biegsamen und kriechenden Menschen vor seinem Herrn, wenn er ihm nicht widerstehen kann; einen aufgeblasenen gegen seines gleichen; einen harten und wilden gegen geringere, die er kaum als Menschen betrachtet; einen Menschen, der keinen andern Grundsätzen folget, als jenen seiner lächerlichen Eitelkeit; der weder für Gerechtigkeit, noch für Dankbarkeit, weder für Freundschaft, noch für Wohlstand, der für nichts Achtung bezeiget, was ihn achtungs- und ehrenwerth mit Grund machen könnte; der, um zu einer eingebildeten Ehre zu gelangen, wozu ihn seine Leidenschaft verleitet, durch einen erstaunenden Widerspruch sogar den Regeln der Ehre entsaget: **Damit sie Dinge thun, die sich nicht gebühren.**

Gott beschämet die Stolzen durch die Demüthigungen, die mit dem Stolze verbunden sind. Gott stürzet die Stolzen von dem Gipfel der menschlichen Größe, auf welchen sie gestiegen sind; er verhindert sie da hinauf zu steigen, wohin sie ihr Ehrgeiz treibt; er bestreuet ihren Pfad mit Scham und Schande, und selbst in dem Augenblick, wo sie die glänzendste Rolle auf dem Schauplatze der Ehre zu spielen scheinen, bereitet er ihnen den empfindlichsten Schimpf. Dieß lehret uns das so verständliche und immer wahrhafte Gleichniß von den Stellen, die der Hausherr unter seine Gäste bey einem feyerlichen

chen Mahl austheilet. Hüte dich, saget der Heiland der Welt, daß du nicht den ersten Platz verlangest, noch mehr aber, daß du ihn nicht wirklich einnehmest; damit du nicht mit Schande auf den letzten zurückgewiesen werdest: **Und müssest alsdenn mit Schande unten an sitzen** (6). Du willst dich aus der Menge hervorheben, unter den Menschen glänzen, besser scheinen als deine Brüder; und schon glaubst du weit über sie erhaben zu seyn: wohlan, saget Gott, ich will dir zeigen, daß du der letzte von allen bist, und daß, wenn es nichts als dein Stolz wäre, du damit verdienest, unter die Letzten gesetzet zu werden: **Und müssest alsdenn mit Schande unten an sitzen.** Jener Entwurf des Ehrgeizes wird zu deiner Unehre ausschlagen, so manche Absicht wird dich zum Gelächter des Volks, dieses oder jenes Geschäffte wird dich zum Mährgen einer ganzen Stadt machen; hier Verachtung, dort Beschimpfung; bald Ungnade, bisweilen bittere Vorwürfe; vielleicht gänzliche Beraubung aller Ehre, aller Unterscheidung: dieß werden die Henker und Quaalen deines Stolzes seyn: **Und müssest alsdenn mit Schande unten an sitzen.** Hätte dich, wie die Schrift spricht, der Stolz bis in das Reich der Adler erhoben, und die Gestirne zu deinen Füßen gelegt, so will ich, spricht der Herr, dich darvon herab bringen, und dir deinen Platz in der Nacht der Scham und Vergessenheit anweisen: **Du wirst zur Hölle hinuntergezogen werden, in die tiefe Gruben** (7).

Allein, werdet ihr mir sagen, giebt es nicht Stolze, die glücklich sind, die auf den Gipfel der Ehren steigen, und

(6) Luk. 14, 9. (7) Is. 14, 15.

und sich darauf erhalten? Ihr Stolz ist glücklich, und die Geißel der Demüthigung nahet sich ihm nicht. Ach, meine werthesten Zuhörer, wie würdet ihr erstaunen, wenn ihr in ihrem Herzen lesen, und die Unruhen des Stolzes darinnen sehen könntet! ohnerachtet alles dessen, in der Mitte alles dessen, und was noch mehr, vermittelst alles dessen verfolget Gott die Seele des Stolzen, und machet die Worte seines Vorläufers wahr: **Alle Thäler und Berge sollen erniedriget werden.** Wie viel geheimen Verdruß; wie viel Unwillen, den man entweder aus Klugheit verbirgt, oder in voller Wuth der Rache ausbrechen läßt; wie viel nagenden Schimpf, wie viel blutende Beschämung, wie viel Begebenheiten, welche zwar an sich gleichgültig seyn mögen, in der Welt aber als große Demüthigungen angesehen werden; wie viel Ruthen des Stolzes in den erhabensten, glorreichsten Ständen? Und findet man sie nicht, so zu sagen, ausschließungsweise hier, oder wenigstens hier mehr als sonst überall? Machen sie nicht hier die stärksten Eindrücke, verursachen sie nicht die traurigsten Veränderungen? Ein Herodes geräth in Wuth, weil er von den Weisen betrogen wurde; eine Jezabel, weil sie von einem Propheten beleidiget, ein Antiochus, weil er von Kindern verachtet wurde; ein Aman verzweifelt, weil man ihm eine eitle Ehrerbiethung verweigert. Alles übrige wird für nichts gerechnet, man vergißt die Ehren, die man genossen hat, und die man noch genießt; man empfindet nur den wirklichen Schimpf, und man unterliegt unter der Last: **Ob ich nun wohl dieß alles habe, so dünket mich doch, ich habe nichts,**

so

so lang ich den Juden Mardochäum vor der Pforten des Königs werde sitzen sehen (8).

Sehet, meine Brüder, so straft Gott den Stolz des Herzens. Wie straft er aber den Stolz des Geistes? Ach, warum habe ich die Zeit nicht, dasselbe euch wohl begreiflich zu machen, und das traurige Bild so vieler stolzen Geister zu schildern, die der Herr verworfen, und mit Schande bedecket hat! Ihr würdet Menschen sehen, und ihr würdet deren eine große Anzahl sehen, die auf die erstaunendste und traurigste Weise alles Lichts der Religion, alles Lichts der Vernunft beraubet wurden; ihr würdet Menschen sehen, die sich, voll von Zutrauen auf ihren Verstand, auf ihre Kenntnisse, auf ihre Urtheilskraft, selbst gegen Gott, gegen seine Aussprüche, gegen sein Gesetz, gegen seine Geheimnisse, gegen seine Vorsehung kühn erheben; ihr würdet Menschen sehen, die von Wissenschaft erfüllt und durch eine unermeßliche Gelehrsamkeit von andern unterschieden sind, und sich gleichwohl solchen Irrthümern überlassen, deren Falschheit den Einfältigsten in die Augen leuchtet; ihr würdet sie sehen Lehrgebäude ordnen und behaupten, wo die Gottlosigkeit und ausgelassene Tollheit mit einander streiten, wem die Oberhand gebühret; ihr würdet sie sehen, wie sie Gott ihren Glauben versagen, und ihn gleichwohl allem Wahnsinne ihrer Einbildung beylegen; ihr würdet endlich Menschen sehen, die sich in der Laufbahn aller menschlichen Wissenschaften wie Berge erhoben hatten, die aber auf einmal unter die tiefeste Unwissenheit und Dummheit erniedriget sind: **Alle Berge und Thäler sollen erniedriget werden.**

Dieß

(8) Esth. 5, 13.

Dieß alles würdet ihr sehen; und indem ihr es sehet, würdet ihr euch gewiß an jene schreckliche Worte des heiligen Geistes erinnern: ich werde die Wissenschaft derjenigen vernichten, die sich für gelehrt halten, ich werde die Klugheit derjenigen verwerfen, die auf ihre Klugheit bauen: **Die Weisheit wird von ihren Weisen abweichen, und der Verstand ihrer Verständigen sich verbergen** (9). Daraus würdet ihr den Schluß machen, daß die größten Geister vor der treffendsten Demüthigung nicht sicher sind, wenn sie ihre Schwachheit und Finsterniß vergessen, und sich ihrer Selbstgenügsamkeit, Einbildung und Hoffart überlassen. Ich will schlagen die Großen wie die Kleinen, sprach ehemals der Herr, und niemand soll der Blindheit entgehen, welche ich über meine Feinde verbreiten werde; dieß ist auch in der That geschehen, und dieß geschieht noch alle Tage: **Sie haben sie mit Blindheit geschlagen vom Kleinsten bis zum Größten.** Ich will mich also über die erstaunende Verwirrung so vieler Personen nicht mehr wundern, die ihres Verstandes wegen einen so ansehnlichen Rang unter den Gelehrten gehabt haben, oder noch haben. Im Gegentheil würde ich mich mit mehrerem Recht wundern, wenn sie ohnerachtet ihres Stolzes mehr weise und weniger blind wären, als andre Menschen, die weniger unterwiesen sind: **Vom Kleinsten bis zum Größten.** Nein, niemand ist ausgenommen; niemand ist frey von dem über die Stolzen allgemein ausgesprochenen Fluch: der Ungelehrte, wie der Gelehrte; der Halbgelehrte, wie der tiefe Weltweise; alle, von dem Augenblick an, als die Wissenschaft sie aufbläßt,

als

(9) Is. 29, 14. 1. Kor. 1, 19.

als die so nothwendige und vernünftige Bescheidenheit die Arbeiten ihres Geistes nicht mehr begleitet, werden sie gedemüthiget, beschämet, verblendet werden: **Vom Kleinsten bis zum Größten.** Du aber, o Gott, wirst in den Blicken deines Zorns die Demüthigen verschonen, du wirst ihnen die Hülle der Stolzen geben: **Alle Thäler sollen erfüllet werden.** Dieß ist der zweyte Theil meiner Rede.

Zweyter Theil.

Das Verhalten Gottes gegen die Demüthigen.

Das Maaß der Verabscheuung gegen das Laster ist das Maaß der Vortrefflichkeit der Tugend, welcher man entgegen gehandelt hat; die eine erhebt sich eben so hoch gen Himmel, als sich die andere den Gegenden des Abgrundes nahet. Der höchste Richter dieser beyden so entgegengesetzten, so feindlichen Gegenstände, hält seine Belohnungen und Züchtigungen in einer Wagschaale; ohne die unveränderlichen Gesetze seiner ewigen Gerechtigkeit zu verändern, macht er die Natur derselben der Natur des Verbrechens, und der Natur des Verdienstes gewisser Massen gleich. Es giebt eine Demuth des Herzens, und eine Demuth des Geistes: so wie es einen Stolz des Herzens, und einen Stolz des Geistes giebt. Gott erhebt die Demuth des Herzens und die Demuth des Geistes, so wie er den Stolz des Herzens und den Stolz des Geistes erniedriget: **Alle Thäler sollen erfüllet, alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden.**

Gott beschämt den Stolz des Herzens durch die Natur des Stolzes selbst, durch die Wirkungen, durch die Demüthigungen, die mit dem Stolz verbunden sind: und Gott verherrlichet die Demuth durch die Natur der Demuth selbst, durch die Wirkungen, durch die Ehren, die mit der Demuth verbunden sind. Merket auf; ich werde, wie gewöhnlich, kurz seyn, und gleichwohl nichts vorbey lassen, was ihr verlangen könnet.

Vielleicht ist keine Tugend unter den Menschen, von welcher man sich mehr falsche Vorstellungen macht, als die Demuth. Bald vermischt man sie mit dem Scheine der Demuth, welcher nur der Mantel des Stolzes ist; bald vermengt man sie mit der Niederträchtigkeit, Schmeicheley, Geringschätzung seiner selbst. Man sucht sie in der Sprache, in dem Anstand des Köpers, im Ton der Stimme, in besonders angenommenen, gezwungenen, kindischen Manieren. Man glaubt sie zu sehen, wo sie nicht ist; oft ist sie, wo man sie nicht sieht: und hier ist sie oft in ihrem ganzen Glanz, in aller ihrer Größe. Die Demuth ist diejenige Empfindung, die aus der Erkenntniß unsrer Schwachheiten, unsers Elends, unsers Nichts entspringt: Derjenigen Gaben, welche man von Gott empfangen hat, und derjenigen Größe Gottes, von dem wir sie empfangen haben; sie ist eine Empfindung, welche verhindert, daß man sich über etwas erhebe, daß man sich eines Dinges wegen rühme. Das heißt, sie entspringt aus der Wahrheit und Gerechtigkeit. Die Demuth setzet eine große Unterscheidung voraus; denn sie durchdringet das Nichts aller menschlichen Größen, und wird wegen ihrem Besitz nicht aufgeblasen. Die Demuth setzet große-

Gesinnungen der Religion voraus; denn sie beziehet alles auf Gott, von dem sie alles empfangen hat; sie beraubt sich ihrer Ehre, um den höchsten Herrn der Welt damit zu bekleiden. Die Demuth setzet eine außerordentliche Größe der Seele voraus; denn sie verachtet das, wornach alle Menschen trachten, sie schätzet die größten Dinge nur nach dem Gewicht der ewigen Güter, sie misset sie nur nach der Unermeslichkeit Gottes ab, wo sie nichts als Sandkörner sind. Dieß allein, meine Brüder, ist schon genung, die Demuth an sich selbst verehrungswürdig zu machen; Gott aber hat gewollt, daß wir die Natur der Demuth nach demjenigen Urtheile erkennen sollen, welches ihr grausamster Feind darüber fället. Nach der Ehrfurcht, sagt der heilige Bernhardus, welche von dem Stolz der Demuth geleistet wird, sollen wir den Werth und die Ehre dieser vortrefflichen Tugend abwägen: **Die Demuth ist eine ruhmvolle Tugend, mit welcher sich selbst die Hoffart zu schminken trachtet.** Der Stolz, wie ich bereits gesagt habe, unterstehet sich nicht sich selbst zu bekennen; um sich ehrwürdig zu machen, nimmt er das Aeußerliche der Demuth an, und nur durch Gunst dieses Betrugs bekömmt er einen Werth, schmeichelt er sich in die Achtung der Menschen ein. Nun ist aber der Stolz der größte Widersacher der Demuth; es kann also sein Zeugniß weder verdächtig noch eigennützig seyn. Der Stolz muß ein guter Richter in Ansehung der Ehre und des Ruhms seyn, denn er macht ihn zu seinem Gözen, er trachtet darnach ohne Aufhören, er forschet seinen Gang aus, er untersuchet seinen Aufenthalt: aber nach aller angewandten Mühe sieht er, daß er ihn nicht

erlan-

erlangen kann, daß ihn die Demuth ausschließungsweise besitzet, daß wenn er Theil daran haben will, aufhören müsse, das zu scheinen, was er ist, und scheinen, was er nicht ist: sein Zeugniß ist also erleuchtet, auf die Erfahrung gegründet, mit richtiger Kenntniß der Sache selbst: **Die Demuth ist eine ruhmvolle Tugend, mit welcher sich selbst die Hoffart zu schminken trachtet.**

Eine an sich selbst ruhmvolle Tugend, die ihrer Natur und Wesenheit nach von den Menschen geehret wird, muß auch in ihren Wirkungen ruhmvoll seyn, kann, nach der Sprache der Schrift, keine andere als Blühte und Früchten der Ehre hervorbringen: **Meine Blühte ist eine Frucht der Ehren und Ehrbarkeit** (10). Und in der That scheint es, daß die Demuth gewisser massen alle Tugenden in sich schliesset, vornehmlich die gesellschaftlichen Tugenden, diejenigen Tugenden, welche den Umgang eines Menschen sicher, liebenswürdig, nützlich machen, welche ihm daher die Hochachtung und Ehrfurcht seines gleichen zuwege bringen. Denn ein wahrhaft demüthiger Mensch verwirft jene hochtrabende Miene, jenes ausstudirte Wesen, das die Tugenden ersterben macht und sie verunstaltet; er hat freye, aufrichtige, einfache Manieren, wie sie derjenige haben soll, der keine Verachtung scheuet, und keine Ehre verlangt. Den Glanz der höchsten Geburt verbindet er mit der größten Leutseligkeit gegen Geringere, den größten Geist mit der größten Einfalt, die weitläuftigste Gelehrsamkeit mit der seltensten Bescheidenheit. Er macht sich eine Ehre daraus Dienste zu leisten, und schämet sich von andern bedient zu werden.

(10) Sir. 24, 23.

Er kömmt jedermann zuvor, und will nicht, daß jemand ihm zuvor komme. Er preiset das Verdienst überall an, wo er es findet, und redet niemals von dem seinigen. Er billiget die Lobsprüche, die man von andern macht, und liebt nicht, daß man welche von ihm mache. Er trachtet nach keinem Vorsitz, und verlanget keine Unterscheidung; er rächet sich nicht wegen einer Beleidigung, und erinnert sich keiner Beschimpfung. Er erniedriget sich ohne niederträchtig zu werden, er weichet ohne es an Muth mangeln zu lassen, er schweiget ohne daß er aufhöre Recht zu haben, er unterwirft sich ohne die Hoheit seiner Seele zu verlieren. Ist dieß nicht das Gemälde eines Menschen, der von Gott und den Menschen geliebt wird, wie der heilige Geist von Moses geredet hat, eines Menschen, der von allen denen geehrt und verwundert wird, die mit ihm umgehen, seine Gegenwart, seine Unterhaltung, seine Gesellschaft genießen? Ja saget selbst, meine werthesten Zuhörer, würdet ihr ihm wohl eure Ehrfurcht versagen, würdet ihr ihn nicht eurer Achtung und Ehrerbiethung würdig erkennen? Ach, antwortet ihr, diese Menschen sind selten, warum hat Gott nicht die Welt damit bevölkert? Sie sind selten, es ist wahr, aber gleichwohl giebt es deren, und wenn es ihrer auch nicht gäbe, so ist es genug, daß es deren geben wurde, wenn sie die Demuth bildete, damit man die Wirkungen dieser kostbaren Tugend beurtheilen könne. Es giebt deren, uud sobald man sie sieht, und von Grund aus kennet, hat man nicht Ausdrucke genug sie zu loben, sie zu verherrlichen: **Wer ist dieser, und wir wollen ihn loben** (11)? Man betrachtet sie als

Schätze

(11) Sir. 31, 9.

Schätze die aus fremden Ländern gekommen sind; als Geschenke, welche der Himmel der Erde gemacht hat, und deren Werth die Erde nicht geben kann: **Ihr Werth ist von fern, und von den äußersten Gränzen** (12).

Daher kömmt es, daß die Demuth fast allezeit diejenigen Ehren erlangt, nach welchen die Stolzen trachten, ohne sie erlangen zu können; sie laufen darnach, ohne sie erreichen zu können, wie ein Mensch, der seinen Schatten verfolgt; da hingegen die Demuth, welche sie fliehet, von ihnen verfolgt, und frühe oder spat von ihnen erreicht wird. Abraham nennt und hält sich für einen Hauffe von Erde und Aschen, und Gott giebt ihm den Segen aller Völker, macht ihn zum Vater seines auserwählten Volkes. Den Joseph führt die Unschuld und Heiligkeit seines Lebens in das Dunkle des Gefängnisses, er geht aber wieder da heraus um die Verwaltung von Egypten zu übernehmen. David verbirgt bey den Heerden, die er hütet, die großen Eigenschaften seiner Seele, und aus dem Schafstalle gelanget er auf den Thron Israels. Isaias nennet und hält sich für ein Kind, das nicht reden kann, und er wird das Orakel des Himmels und der Prediger der Könige. Maria hält sich für die geringste Magd des Herrn, und Gott macht sie zur Mutter seines ewigen Sohns. Und man kann sagen, daß die Menschen hier gemeinschaftlich mit Gott handeln, daß sie die Demuth mit allem dem Ruhm und der Ehre verfolgen, welche sie ihr leisten können. Die Demuth mag machen, was sie will, das wahre Verdienst kann sich nicht so leicht verstellen: viel eher würde man das Licht der Sonne unsicht-

(12) Sprüchw. Sal. 31, 10.

bar machen. Ruhm und Ehre sucht die Einsiedler in dem innersten der abscheulichsten Einöden; der einzige Geruch einer verborgenen Tugend zieht Kaiser und Könige dahin, und macht die Wüsten den bevölkertsten Städten gleich. Gotte hat einen Gefallen die Vorsichtigkeit und Kunstgriff der Demuth unnütz zu machen, und diejenigen Eigenschaften und Werke ans Tageslicht zu bringen, welche sie der Kenntniß der Menschen entziehen will. So hat er gegen sehr viele Heilige gehandelt, indem er sie bald durch die Stimme eines Engels, bald durch die Stimme eines Kindes, zuweilen auch durch den Mund der Todten selbst, der Welt entdecket hat. Und so fährt die Vorsehung noch alle Tage fort, unter dem Schleyer der menschlichen Begebenheiten, unordentlich verwirrte Dinge in ihre gehörige Ordnung zu bringen. Sie läßt dem Verdienste der demüthigen Gerechtigkeit wiederfahren, sie verbessert die Urtheile der Menschen, sie erleuchtet den Gebrauch ihrer Verehrung und Hochachtung; sie bedient sich des Natürlichen und Uebernatürlichen, des Beyfalls der Geschöpfe und des Beyfalls ihrer höchsten Weisheit, damit nichts an der Wahrhaftigkeit der Worte meines Texts fehle: **Alle Thäler werden erfüllet werden.**

Sehet, meine Brüder, so ist der Ruhm der Demuth des Herzens gewisser massen nach der Beschämung des Stolzes des Herzens eingerichtet. Betrachtet nun noch mit wenigem, wie der Ruhm der Demuth des Geistes nach der Beschämung des Stolzes des Geistes geordnet ist. Denn wenn Blindheit das Antheil stolzer Geister ist, so ist die höchste Einsicht und Weisheit die Belohnung demüthiger Geister. Glaubet es nimmermehr, werthesten

Zu-

Zuhörer, daß die wahre Wissenschaft in Sachen der Religion und Sittenlehre, die Frucht eines langen Nachforschens und vieler Vernunftschlüsse sey. Es giebt gewiß viele vortreffliche Christen, an Kenntniß und Gottesfurcht vor andern unterschieden, welche die Wissenschaften der Religion dienstbar machen, und die Religion den Wissenschaften vorsetzen; aber nicht eben das Nachforschen hat sie zu weisen, zu erleuchteten Menschen in den Wegen Gottes gemacht. Wenn man dieses behaupten wollte, so müßte man den Worten der ewigen Wahrheit wiedersprechen, welche uns versichert, daß das Reich Gottes, oder nach der gewöhnlichen Redensart der Schrift, der Besitz der wahren Religion der gesunden Sittenlehre, den demüthigen Seelen gehöre, welche die Wissenschaft nicht aufbläßt, und deren Kenntnisse ihre Einfalt nicht verändern: **Selig sind die Armen im Geiste, denn das Himmelreich ist ihr** (13). Daher kömmt es, sagt der heilige Augustinus, daß so viele ungelehrte Personen von der Wahrheit und Heiligkeit des Glaubens so durchdrungen sind, daß sie so sehr darnach trachten, als nach einem unschätzbaren Schatz, den ihnen der Himmel gesendet hat; da inzwischen die ersten Geister der Welt auf dem Meere der Zweifel schwimmen, und zuletzt in dem tiefen Schlunde des Irrthums umkommen: **Die Ungelehrten kommen, und ziehen das Reich Gottes an sich, wir aber versinken mit aller unsrer Wissenschaft in der Tiefe.** Ja, sehen wir nicht alle Tage, wir besonders, welche Gott zu Verwahrern des Geheimnisses der Seelen und der Wunder, die er in denselben wirket, gemacht hat,

(13) Matth. 5, 3.

sehen wir nicht Menschen, die nach dem Urtheile der Welt einfältig und unwissend sind, mehr Einsicht und Weisheit in Sachen der Religion haben, als wir selbst mit aller unsrer Selbstgenugsamkeit, mit allen unsern schönen Reden? Ich erstaune, wenn ich von einer so gelehrigen und demüthigen Seele die Rechenschaft von ihrem innern Zustande, von ihren Empfindungen und Gesinnungen höre. Welches Feuer belebet ihre Worte, welche Salbung begleitet sie! Sie erklärt sich in Ausdrücken, welche, ohne mit Fleiß ausgesucht noch erzwungen zu seyn, mir den höchsten Begriff von dem göttlichen Wesen beybringen, von der Größe Gottes, von seiner Barmherzigkeit, von seinen Gerichten, von den Wegen seiner Vorsehung, von seinem Verhalten gegen Auserwählte, von seinen innern Mitteihlungen. Alles dieses bewundere ich, und ich bewundere es um so mehr, da diejenige Person, welche mir eine so erhabene Sprache führet, oft nur ein einfältiges Mädgen, ein Dienstbote, eine Bäurinn ist? In welcher Schule ist sie unterwiesen worden? was hat sie für Lehrer um Rath gefragt? welche Bücher hat sie gelesen? Diese Betrachtungen machte ehmals ein Mann, der in der Kenntniß und Leitung der Gewissen vollkommen bewährt war; und welcher Priester des Herrn hat nicht in seinem lange bekleideten Amte, durch überlegte Erfahrung mehr als einmal eben dieses Wunder der Gnade und Erleuchtung Gottes entdecket? So überlässest du dich, o Herr, den Demüthigen und Armen im Geist, so offenbarest du ihnen, was du den Verständigsten verbirgst: Du hast diese Dinge für den Weisen und Verständigen verborgen, und sie den Kleinen geoffenbaret (14). So

hast

(14) Luk. 10, 21.

hast du in dem Mittelpunkt unsrer Seele und unsrer geheimsten Gedanken den fürchterlichen Unterschied festgesetzet, der die Stolzen verwirft, und die Demüthigen aufnimmt; dadurch, daß du die einen erniedrigest, und die andern erhebest; daß du die einen verblendest, und die andern erleuchtest; daß dir das Herz aller Menschen, und der Geist aller Menschen zu Zeugen der unwidersprechlichen Wahrheit dienen muß, die ich meinen Zuhöreren geprediget habe: **Alle Thäler sollen erfüllet; alle Berge und Hügel sollen erniedriget werden.** Möchten unsre Herzen, o Gott, ein Beweis von dem Segen seyn, den du über die Demüthigen verbreitest; ja, möchten sie ewig nicht das Schicksal der Stolzen erfahren. Amen!

Zehnte Rede.*

Von

der Verehrung des heiligsten Altarssakraments.

Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd. Matth. XI, 28.

Dieß sind die Worte, welche euch heute in diesem Tempel versammeln; dieß sind die Worte, die den Gegenstand und die Frucht der Anbethung des ehrwürdigsten unsrer Geheimnisse ausdrücken, welcher wir dieses dreytägige

* Am ersten Tag der Andacht des vierzigstündigen Gebeths.

gige Gebeth widmen. Indem der Heiland der Welt das Land Juda durchläuft das Volk zu unterrichten, die Kranken zu heilen, die Todten aufzuweken; indem er überall seine Gnaden und Wohlthaten verbreitet, und noch besorgt ist, daß er sie nicht genug verbreite, rufet er selbst den Betrübten und Unglücklichen, und ladet sie ein in dem Schoße seiner Güte Erquikung zu suchen. Eben diese Einladung richtet er an uns in dem wundervollen Sakramente, in welchem er mitten unter uns wohnet; in dem Sakramente, welches für uns eine eben so sichere Quelle des Segens ist, als es seine sichtbare Gegenwart für die Juden war. Kommet zu mir, sagt er, haltet euch nicht auf, da Mittel zu suchen, wo sie nicht sind: und wenn ihr sie auch anderswo finden würdet, so werdet ihr sie doch bey mir sicherer, und in reicherem Maaß finden: **Kommet zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen** seyd. Ja, werthesten Zuhörer, hier ist unsre große Freystatt gegen alle Arten von Unglück, unsre Zuflucht gegen alle Arten von Nöthen; das anbethungswürdige Geheimniß unsrer Altäre ist es, das unbefleckte Lamm, das einmal geopfert worden, und noch täglich für unsre Sünden geopfert wird. Ein tiefes Geheimniß, worinnen sich alles Nachforschen, alle Einsicht des menschlischen Verstandes verlieret; ein unwidersprechliches Geheimniß, das in der Schrift am stärksten ausgedrückt, in den Schriften der Väter am weitläuftigsten abgehandelt, in der Ueberlieferung der katholischen Kirche am sorgfältigsten aufbewahret ist: ein ehrwürdiges Geheimniß, das ehrwürdigste unter allen, weil es den Urheber und Offenbarer aller Geheimnisse in sich schliesset; ein liebenswürdiges und sehr

tröst-

tröstliches Geheimniß, weil es die unvertroknende Quelle aller Gnaden und Wohlthaten mitten unter uns setzet.

Ich weis, daß es in der Christenheit eine große Anzahl von Andachtsübungen giebt, welche fähig sind Gott den Menschen gnädig zu machen, sie mit Verdiensten zu bereichern, sie zu heiligen: ich weis aber auch dieses, daß die erste unter allen Andachten, die vortrefflichste, die nothwendigste von allen jenen, gegen dem, unter dem wundervollen Schleyer des heiligen Altarssakraments, verborgenen Heilands der Welt ist. Ihr wisset es so gut wie ich, meine wertheften Zuhörer, und mir ist besonders noch dieses nicht unbekannt, wie sehr ihr euch, nebst euern Vorältern, durch euern Eifer bey dieser Andacht, vor andern ausgezeichnet habt (a). Ohne also euch von einer neuen Wahrheit zu unterrichten, wollen wir sie nur als eine Wahrheit betrachten, welche eben so unwidersprechlich als allgemein angenommen ist, und eben hieraus wollen wir den Schluß machen, daß keine Andacht gründlicher ist, als jene gegen Jesum Christum in dem heiligsten Altarssakrament. Dieß soll der **erste Theil** meiner Rede seyn; damit wir uns aber dieser gründlichen Andacht noch mehr ergeben, werde ich beysetzen, daß keine Andacht allgemeiner, keine von weiterm Umfange ist, als jene gegen Jesum Christum in dem heiligsten Altarssakrament. Dieß soll der **zweyte Theil** meiner Rede seyn. In beyden, ich mag diese Andacht als gründlich, oder als allgemein betrachten, werde ich sie euch darstellen in ihrem Gegen-

(a) Diese Rede wurde in einer Stadt gehalten, die wegen ihrer großen Ehrfurcht gegen das heiligste Altarssakrament bekannt war.

Gegenstande, in ihren Bewegungsgründen, in ihrer Ausübung. Dieß ist eine Abhandlung, welche von euch eine geneigte Aufmerksamkeit fodert, und von mir eine Erleuchtung, die ich nicht habe, um welche ich also den heiligen Geist anflehe, durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau, wenn ich spreche: Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Es ist keine Andacht gründlicher, als jene gegen Jesum Christum in dem heiligsten Altarssacramente.

Die Gründlichkeit der Andacht muß nach der Gleichförmigkeit mit dem Geist und den Lehrsätzen der christlichen Religion beurtheilet werden; und die Gleichförmigkeit der Andacht mit dem Geist der christlichen Religion hänget von drey Stücken ab, welche alle ich euch wohl zu erwägen bitte. Sie hänget ab von dem Gegenstande der Andacht; sie hänget ab von den Bewegungsgründen der Andacht; sie hänget endlich ab von der Ausübung der Andacht. Folget mir in der Erklärung dieser drey Punkte.

Wenn die Freunde und Diener Gottes die Materie von der Verehrung und der Religion der Christen ausmachen können, wenn es eine Wahrheit der katholischen Kirche ist, daß die Personen, das Gedächtniß, die Handlungen, die Reliquien der Heiligen für uns ein rechtmäßiger Gegenstand der Verehrung, der Andacht, des Vertrauens sind; warum sollte es nicht der Heilige aller Heiligen, der Schöpfer und Oberherr aller Heiligen seyn? Denn, erlaubet mir, meine werthesten Zuhörer, daß ich euch die Gründlichkeit der Verehrung des heiligsten Altarssacraments aus

der

der Größe seines Gegenstandes beweise, daß ich euch gleichsam an die Wiege des Glaubens führe, und euch sage, daß ihr, unter der Gestalt eines Brods, welches nicht mehr ist, mitten unter euch den Herrn der Welt habt, und daß ihr, ohnerachtet eures Bekenntnisses diesen wesentlichen Artickel unsrer Religion zu glauben, über den ganzen Umfang einer so großen Wahrheit vielleicht niemals hinreichend nachgedacht habt; so daß ich euch mit dem heiligen Johannes den Vorwurf machen kann, daß ihr denjenigen nicht genug kennet, der mitten unter euch wohnet: **Er stehet mitten unter euch, den ihr nicht kennet** (1). Denn, habt ihr jemals allen den Folgerungen ernstlich nachgedacht, welche der Lehrsatz von der wesentlichen Gegenwart Jesu Christi nothwendig mit sich führet? Wenn Jesus Christus in diesem ehrwürdigen Sacrament gegenwärtig ist, wie ihr wohl nicht daran zweifelt, und nicht daran zweifeln könnet, ohne die stärksten, unwidersprechlichsten Beweise zu verwerfen; so habt ihr auf euren Altären, so empfanget ihr in euren Herzen, so tragt ihr in euren Umgängen den Urheber eurer Erlösung und eures ewigen Heils, eben den Jesum, welcher von der Jungfrau gebohren worden, welcher gelitten hat, welcher zur Versöhnung eurer Sünden gestorben, und von den Todten auferstanden ist, welcher zur Rechten seines ewigen Vaters sitzet, welcher zum höchsten und allgemeinen Richter der Könige und der Hirten verordnet ist, welcher einstens in fürchterlichster Zubereitung erscheinen wird, dieses schreckbare Amt zu vollziehen. Wir tragen ihn in unsern Händen, und mit seinen Händen trägt er die ganze Masse

der

(1) Joh. 1, 26.

der Welt; wir nehmen ihn in unsere Körper auf, und der Himmel und die Erde können seinen Umfang nicht fassen; er verbirgt sich unter den zerbrechlichen Gestalten des Brods, und gleichwohl verkündigen alle Wesen, von den Sternen an bis in die Hölle, seine Größe und Herrlichkeit. Ach, Bruder, ruft der heilige Johannes Chrysostomus aus, ich zweifle nicht, du würdest dich für glücklich schätzen, wenn du nur das Kleid der Herrlichkeit von diesem großen Monarchen der Welt sehen könntest. Sieh hier nicht sein Kleid, sondern ihn selbst; ihn selbst, seine eigene Substanz, seine eigene Person siehest du, fühlest du, issest du. Was du zu sehen glaubst, siehst du nicht, was du nicht zu sehen glaubst, siehest du. Eben so ist es in natürlichen Dingen — denn es sey erlaubt, daß hier die Natur zum Schatten diesem Geheimniß diene, und, wiewohl sehr schwach, das Wunder davon ausdrücke — eben so, sage ich, scheinet die Sonne in einem Spiegel, wo sie nicht ist, die optische Rose in dem Brennpunkte ihrer Stralen, wo sie nicht ist; der Himmel und die Erde scheinen in meinem Auge, wo sie nicht sind; ein Metall wird in ein anderes verwandelt, * seine Gestalt bleibet, aber das Metall ist nicht darinnen. Das Brod im heiligsten Altarssacrament scheinet unsern Augen, aber das Brod ist nicht darinnen: Jesus Christus ist es, den ihr sehet, den ihr fühlet, den ihr esset. Soll eine Wahrheit, weil sie erkannt ist, aufhören uns zu rühren? Soll ein Wunder aufhören uns dahinzureissen, weil man es für dasselbe bekennet?

Gleich-

* In welchem Verstande dieses wahr sey, davon sehe man den philosophischen Katechismus S. 461. französischer Ausgabe.

Gleichwohl, meine Zuhörer, verlassen wir oft, von einem so großen und so tröstlichen Geheimniß wenig durchdrungen, den Schöpfer wegen dem Geschöpf, den Herrn wegen den Dienern, die Wirklichkeit wegen den Bildern. Denn, lasset es uns ohne etwas zu verheelen, nur eingestehen, daß sich bisweilen Dummheit und Unvernunft der Andacht der Christen soweit bemächtigen, daß sie sich bey irgend einem Bild in unsern Tempeln aufhalten, und ihren Gott und Schöpfer vergessen, der im Tabernackel stehet. Diesem Bild schenken sie ihr ganzes Vertrauen, eifrigst erzählen sie von falschen und wahren Wundern — denn es giebt deren von beyden Arten — die in Gegenwart und in Rücksicht dieses Bildes geschehen sind; aber bey der Gegenwart desjenigen Gottes bleiben sie unempfindlich, der den Heiligen erschaffen hat, dessen Bild sie ehren, der die Materie und den Künstler dieses Bilds, ja der sogar die Wunder gemacht hat, von denen man sagt, daß sie in Absicht auf dieses Bild geschehen sind: **Er stehet mitten unter euch, den ihr nicht kennet.** Es sey ferne, daß ich die Andacht gegen die Heiligen verdammen wollte, die von der Kirche bestätiget, den Glaubigen so vortheilhaft, und durch die feyerlichsten Entscheidungen gegen die Sectirer der neuern Zeiten festgesetzt ist. Sondern ich unterscheide nur die Verehrung des ewigen Wesens von der Verehrung seiner Diener und ihrer Bilder. Dieß ist der wesentlichste Punkt meines Glaubens, der wesentlichste Punkt zur Unterweisung der Christen. Gieb nicht zu, o mein Gott, daß ich ihn jemals mit Stillschweigen übergehe, solang mir deine Vorsehung das Predigtamt deines Worts anvertrauen wird.

Die

Die Bewegungsgründe der Andacht gegen Jesum Christum in dem heiligsten Altarssacrament sind Bewegungsgründe der gründlichsten Andacht; denn sie sind von Jesu Christo selbst bestimmt, von der reinesten, heiligsten Religion gegeben worden. Der Sohn Gottes sieht die Stunde seiner Aufopferung herannahen, die zu seinem Aufenthalt auf Erden bestimmte Zeit gehet zu Ende, er macht sein Testament, es besteht in den Worten: **Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird** (2); das ist mein Leib, der für euch soll geopfert werden. Ich lasse ihn euch zum letzten Pfand meiner Liebe, und ich gedenke ihn euch bis an das Ende der Zeiten zu lassen. Aber, o gütiger Heiland, warum treibest du die Wirkungen deiner Güte, deiner Zuneigung gegen sündige Menschen so weit? War es nicht genug für sie zu leiden und am Kreuz zu sterben? Ist es nicht genug, daß du ihnen den Weg des Lebens bezeichnet, und die Mittel gegeben hast auf demselben zu wandeln? Nein, ich will ihnen ein Andenken meines Leidens und meines Todes hinterlassen, und dieses Andenken bin ich selbst. Meiner sollen sie sich erinnern, so oft sie das Opfer erneueren werden, daß ich ihnen auf ewig wiederholt versichere; und dieses Andenken soll in ihnen Empfindungen der Liebe, der Dankbarkeit, einer unverückten Ergebung an mein Gesetz und an meine Person hervorbringen: **Das thut zu meinem Gedächtniß.**

Dieß, meine werthesten Zuhörer, ist die Bewegursache, welche Jesus Christus selbst zum Grund der Andacht gegen das heiligste Altarssacrament geleget hat, nemlich das Andenken seines Todes, welches die Wiederholung des kostba-

(2) 1. Kor. 11, 24.

kostbaren Opfers am Kreuz ganz natürlich unsern Geist wieder vorbilden soll. Und mit dieser ersten Bewegursache verbindet er noch eine andere, die Heiligung unsrer Seelen, die Verwandlung unsers Lebens in das seinige, so, daß wir nur ein Leben und eine Seele mit dem Heiland ausmachen: auf seiner Seite durch die Eingießung seiner Gnade, seines Lichts, durch seine geheime Gegenwart in unsern Herzen; auf unsrer Seite durch den Glauben, durch die Hoffnung und Liebe, durch alle Tugendhandlungen des Christen: **Wer mein Fleisch isset, und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm** (3).

Ach, meine Brüder, wie selten sind so große Bewegungsgründe, oder besser zu reden, wie fern sind sie von den meisten andern Andachten, woraus gleichwohl eine große Anzahl von Christen mehr Wesen macht, als aus der Andacht gegen das heilige Sacrament unsrer Altäre. Die Neugierde, sagt der gottselige Verfasser des Buchs von der Nachfolge Jesu Christi (4), die Liebe zur Neuheit, und andre unnütze und der Heiligkeit der Religion unwürdige Bewegungsgründe haben oft mehr Antheil daran, als jede andere Betrachtung; daher kömmt es, setzet er hinzu, daß man zur Verbesserung seiner Sitten und zur Heiligmachung seines Lebens wenig Nutzen daraus ziehet. Man läuft von allen Seiten die Reliquien der Heiligen, ihre Gräber, ihre Bilder zu besuchen: man geräth in Entzücken bey der Erzählung ihrer Geschichte, man erstaunt über die Schönheit und Pracht der zur Ehre ihres Andenkens erbauten Tempeln, man küsset mit Andacht ihre

(3) Joh. 6, 57. (4) B. 4. Kap. 1.

ihre geheiligten Gebeine, und man bewundert das Gold und die kostbaren Stoffe, in welche sie eingewickelt sind. Dieß alles ist zwar löblich, und ganz außer allem Tadel: was aber nicht eben so ist, ist dieses, daß die Zahl der wahren Anbether Jesu Christi in Vergleichung der Liebhaber jener lärmenden Andachten sehr gering ist. Und warum so gering? Ich antworte mit dem gottseligen Thomas von Kempis, weil die Lockungen der Neuheit, und die Leichtsinnigkeit des menschlichen Geistes an einer so gründlichen Andacht keinen Antheil haben: ein unerschütterter Glaube, eine gottselige Hoffnung, eine aufrichtige Liebe sind allein die Bewegungsgründe davon, und diese finden sich nur bey wenig Christen.

Um euch begreiflich zu machen, wie gründlich die Andacht gegen Jesum Christum in dem Sacrament des Altars in Ansehung ihrer Ausübung sey, will ich mich mit der umständlichen Beschreibung der abergläubischen Gebräuche, der eiteln Gewohnheiten, der lächerlichen und fanatischen Ueberredungen nicht aufhalten, wodurch eine große Menge sonst löblicher, oder wenigstens zu duldender Gebräuche verdorben worden sind. Ich bitte euch nur auf die Zerstreuung, Unehrerbiethigkeit, auf den Lärmen Achtung zu geben, der gemeiniglich bey den Wallfahrten, Umgängen und andern Andachtsübungen herrschet, wovon das heilige Altarssacrament nicht der Hauptgegenstand ist: da inzwischen Bescheidenheit, Ehrerbiethung, Andacht, welche die Gegenwart ihres Gottes den Christen nothwendiger Weise einflößet, jederzeit oder fast immer die Verehrung des heiligen Altarssacraments vor jenen beklagenswürdigen Misbräuchen geschützet, und aus dieser Verehrung

rung die wahre Ehre und Ruhm der katholischen Kirche gemacht haben. Man sehe die Beschaffenheit eines Umgangs, wo man nichts als das heilige Sacrament des Altars sieht; man sehe das Angesicht einer Kirche, in welcher man wirklich dieses heilige Sacrament anbethet; man sehe das Verhalten eines Menschen, dessen große Andacht jene gegen dieses heilige Sacrament ist, der Sorge trägt dasselbe oft zu besuchen, oft zu empfangen. Alles dieses vergleiche man mit den ärgerlichen Auftritten und schändlichen Begebenheiten, wodurch die andern Andachten so oft in Mistrauen kommen; und wenn man auch nichts von jenen großen Ausschweifungen sagen wollte, scheint es nicht man habe aus einigen dieser Andachten eine Art von öfentlichem Markt, von theatralischen Vorstellungen, von unheiligen und heydnischen Versammlungen gemacht; mit einem Wort, eine Art von Triumph gegen die wahre Andacht und gegen den Herrn selbst: **Sie haben sich gerühmet, die dich hassen mitten auf deinen hohen Festtägen** (5). Wie viel haben nicht die Unmäßigkeit und der Geitz des Menschen verdorben! Ja, es sind dem Herrn geweihte Tage, man will sie glänzend feyren; man will die Heiligen ehren, und Gott in den Heiligen; und diese dem Siege des Herrn gewidmete Tage, werden Tage des Siegs für seine Feinde: Gott wird beleidiget, die Heiligen verunehret, die christliche Andacht geschändet: **Sie haben sich gerühmet, die dich hassen, mitten auf deinen hohen Festtägen.** Ich weis, daß diese Ausschweifungen der Andacht selbst nicht dürfen beygelegt werden; dieß zu sagen

(5) Ps. 73, 4.

oder zu denken wäre eine Gotteslästerung, wäre die wahre Andacht miskennen, und die Reinigkeit einer ganz himmlischen Religion angreiffen. Man hat aber den Gegenstand dieser Andachten übel gewählet, oder man hat sich durch Bewegungsgründe, die der Andacht unwürdig sind, dahin reißen lassen, oder man hat sich in der Ausübung der Andacht nicht gottsfürchtig bezeiget: findet sich einer von diesen Mängeln in irgend einem Gebrauch, er sey so alt, so begünstiget als er wolle, er habe für das Volk, der Zubereitung des Schauspiels oder der Hoffnungen wegen, die man mit den Wirkungen und Folgen desselben verbunden hat, noch so viele Anlokungen: so wäre es ein vortrefliches Werk, wenn man diesen Gebrauch gegen die Anbethung Jesu Christi in dem heiligen Sacramente verwechselte, gegen eine Andacht, die so gründlich in ihrem Gegenstande, so gründlich in ihren Bewegungsgründen, so gründlich in ihrer Ausübung ist.

Hier muß ich zur Ehre derjenigen, die mich hören, etwas sagen. Eine solche Verwechslung darf ich nicht in dieser Kirche, vor dieser Versammlung, noch in irgend einem Tempel dieser großen Stadt vortragen, die Andacht gegen das heilige Altarssacrament macht hier eine große, eine Hauptandacht aus, welche von einem Volk, das in den Gegenständen seiner Verehrung wohl unterwiesen und angeführet ist, am meisten geübet und am besten unterhalten wird. Dieß ist gleichsam ein besonderes Kennzeichen, und eine von den kostbaren Früchten der Religion in diesem wahrhaft katholischen Lande. Ach, warum kann ich in diesem Augenblick eine Betrachtung nicht wohl entwikeln, die mich schon oft beschäfftigte, und die ich im-

mer

mer für wahr gehalten habe: Ja, meine Brüder, schon oft habe ich gedacht, und ich bin innerlich darinn überzeugt: wenn der Unglaube nicht in dieser Stadt eben die Verwüstungen gemacht, die er in andern Städten angerichtet hat, worauf er so stolz ist; wenn der alte Glauben, die Redlichkeit unsrer Väter, die achtungswürdige Reinigkeit der Sitten unter uns nicht, wie anderswo, einen allgemeinen Schiffbruch erlitten hat, so müssen wir, glaube ich, der eifrigen und feyerlichen Andacht gegen das heilige Altarssacrament jene kostbare Ueberbleibsel so großer Güter zuschreiben, welche zwar geschwächt und verringert, aber nicht ganz verwüstet sind. Eine Andacht gegen Jesum Christum, gegen Gott, gegen den Anfänger und Vollender unsers Glaubens; eine Andacht, die von allem dem entfernet ist, was die Reinigkeit und Heiligkeit einer Verehrung verderben kann; eine Andacht, die voll Licht und Stärke ist, von welcher unsre Bürger mitten in der dicksten Finsterniß erleuchtet, von welcher sie, trotz dem Siege aller Schwachheiten, noch gestärket werden. Lasset uns aber weiter gehen, und sehen, wie diese so gründliche Verehrung zugleich eine allgemeine Verehrung sey. Dieß ist der Inhalt meines zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Es ist keine Andacht allgemeiner, keine von weiterm Umfange, als jene gegen Jesum Christum in dem heiligsten Altarssakramente.

Bey der so großen Anzahl heiliger Gebräuche, welche den Geist der Andacht in der Seele der Glaubigen unterhalten und beleben, welche ihr Vertrauen stärken,

und Quellen des Heils für sie bereiten; giebt es einige, die sich nur selten zeigen, die nur an einem Ort, an eine Art von Noth, an eine Art von Ausübung gebunden sind. Andere von einer allgemeinen Aeußerung, von einem veränderten Gebrauch, haben noch ihre Schranken, können das Maaß einer völligen Allgemeinheit nicht erfüllen. Aber die Andacht gegen Jesum Christum in dem heiligen Sacramente des Altars ist eine wahrhaft allgemeine Andacht; und wie ist sie allgemein? So, meine Brüder, wie ich bereits gesagt habe. Sie ist allgemein in ihrem Gegenstand: sie ist allgemein in ihren Bewegungsgründen: sie ist allgemein in ihrer Ausübung. Sie ist allgemein in ihrem Gegenstand; denn weil ihr dieser Gegenstand sittlicher Weise niemals fehlet, so kann sie an einem jeden Ort ausgeübet werden, und wird auch in der That an jedem Ort ausgeübet. Sie ist allgemein in ihren Bewegungsgründen; weil sie bey allen Arten von Gelegenheiten, und gegen alle Arten von Noth ausgeübet wird. Sie ist allgemein in der Ausübung, weil sie auf alle mögliche Arten ausgeübet wird.

Der Herr der Heiligen, der reiche Belohner derselben hat seine Diener der ganzen Erde verehrungswürdig gemacht; ihr Ruhm und ihre Ehre soll allen Christen überhaupt, von jeder Nation, von jeder Provinz, theuer und werth seyn. Aber nach der vom Anfange der Welt bestimmten Vertheilung der Ehre für die Heiligen, und der Gnade für uns, läßt Gott diesen Heiligen an diesem Ort, und jenen an einem andern Ort besonders ehren, es mag entweder die Hülle ihres erblaßten Leichnams, oder eines ihrer Bilder, mit welchen himmlische Gnaden verbunden

sind,

sind, daselbst aufbewahret werden, oder es mag eine andere Ursache ihre Verehrung auf besondere Weise begünstigen: daher kömmt es auch, daß die Heiligen, deren Verehrung am meisten ausgebreitet ist, selbst die glorwürdige Jungfrau und Mutter Gottes, in dieser Provinz mehr als in jener, in dieser Kirche mehr als in jener, in diesem Bild mehr als in jenem durch die Andacht der Glaubigen unterschieden und verherrlichet werden; und daß Völker von verschiedenen Gegenden mit Andacht und Eifer herbey kommen, an dem Segen dieser besonders begnadigten Oerter Antheil zu nehmen. Aber die Andacht gegen das Geheimniß des Altars ist, und soll an allen Orten der Welt eine und eben dieselbe seyn. Es ist nicht das Gedächtniß Jesu Christi, nicht sein Bild, nicht seine göttliche Person, wie sie zur Rechten des Vaters sitzet, welche man anbethet; es ist eben diejenige göttliche Person, welche in allen Winkeln der Erde, wo das Christenthum durchgedrungen hat, in unsrer Mitte stehet. Ihre Gegenwart zu genießen, meine Ehrfurcht zu bezeigen, die göttlichen Wohlthaten zu empfangen, darf ich keine Reise vornehmen, keine beschwerliche Wallfahrt in entlegene Provinzen machen, kein entgegengesetztes Hinderniß übersteigen; ich gehe in den Tempel der Christen, ich finde, ich sehe, ich bethe, nach dem Ausdrucke der Kirche, das Brod der Engeln an, die Nahrung der Auserwählten auf Erden, die wahre Speise der Kinder Gottes: *Panis Angelorum: factus cibus viatorum, vere panis filiorum.* Ich richte mit dem Propheten meine Augen gegen Abend, ich richte sie gegen Morgen, ich schaue gegen Mitternacht und gegen Mittag: überall ist der Name des Herrn gleich herrlich,

und sein Eindruck auf das Wohl der Völker gleich fühlbar: **Vom Aufgang der Sonnen, bis zum Niedergange ist mein Name groß unter den Heyden** (6). Und warum? weil das im Anfange der Welt geopferte Lamm noch täglich in allen Enden der Erde, überall und eben dasselbe geopfert wird, überall angebethet, und überall eine sichere Quelle des Heils und des Segens wird: **An allen Orten wird meinem Namen Opfer gethan, und ein reines Opfer geopfert.**

Ach! rufet der gottesfürchtige Thomas von Kempis aus (7) — und es ist eine sehr wahre und wohl begreifliche Anmerkung, — wenn man dieses wundervolle Sacrament nur an einem Ort der Welt fände, wenn auf Erden nur ein einziger Priester wäre, durch welchen jene unbegreifliche Verwandlung geschieht, wie brennend würde unser Eifer seyn, uns in jene glückliche Gegend zu begeben, die ein so großes Wunder genießet! Ist es also nicht vernünftig, daß unsre Ergebung an dieses ehrwürdige Geheimniß eben so wachse, wie die Gnade und Liebe Gottes gegen uns wächset? soll nicht die Größe der Gnade und Liebe Gottes nach der Allgemeinheit und nach dem Umfange abgemessen werden, welchen Gott der kostbaren Gabe des heiligen Altarssacraments mitgetheilet hat?

Die Andacht gegen das heilige Altarssacrament ist allgemein in ihren Bewegungsgründen, weil sie bey allen Arten von Gelegenheiten und gegen alle Arten von Nöthen ausgeübet wird. Denn außer den vortrefflichen Bewegungsgründen, welche, sowohl nach der Absicht Jesu Christi als seiner wahren Kinder, wesentlich stets mit dem

hei-

(6) Malach. 1, 11. (7) B. 4. K. 1.

heiligen Sacrament des Altars verbunden sind, giebt es noch andere, welche alle Vorfallenheiten, alle Begebenheiten des Lebens umfassen. Die meisten andern Andachten beziehen sich bloß auf gewisse Bedürfnisse, auf gewisse Gnaden, die man sich zu erlangen verspricht. Die Fürbitte dieses oder jenes Heiligen wird gegen dieses oder jenes Uebel, und die Fürbitte eines andern Heiligen wird gegen ein anderes Uebel angerufen. Wenn auch gleich das Volk diese Art von Unterscheidung manchmal zu weit treibet, wenn es gleich dieselbe oft auf schwache Gründe bauet, so ist gleichwohl diese Unterscheidung in dem Verhalten Gottes gegründet, der in der ersten Kirche dem einen das Vermögen Kranke zu heilen, dem andern Wunder zu thun, einem dritten irgend ein anders Vorrecht verliehen hat; und der heilige Augustinus macht die Anmerkung, daß diese Unterscheidung in den nachfolgenden Jahrhunderten immer bestanden habe. Aber die Quelle derjenigen Gnaden, welche aus dem heiligen Altarssacramente fließen, verbreitet sich über alles, was euer Heil, eure Gesundheit, euern Zustand betreffen kann; es sind allgemeine Gnaden, welche, wie der heilige Johannes redet, aus der Fülle aller Gnaden genommen sind, und alle Gnaden in sich begreifen: **Von seiner Fülle haben wir alle empfangene Gnade um Gnade** (8). Welches Uebel mag wohl der anbethungswürdige Leib meines Heilandes nicht heilen? Als er sichtbar auf Erden wandelte, machte der Saum seines Rockes Kranke gesund, an deren Genesung man verzweifelte, war das Anrühren mit seinen Händen ein allgemeines Hülfsmittel für alle Uebel,

(8) Joh. 1, 16.

warum sollte es uun nicht seyn, wenn ich ihn in meinen Leib empfange, wenn ich ihn in mein Herz aufnehme, oder wenn ich, in Ermanglung dessen, mich in sein Haus begebe, wenn ich mich zu den Füssen seines Tabernakels halte, wenn ich in seiner Gegenwart mit Ehrfurcht, Glauben und Liebe erfüllet bin?

Endlich ist die Andacht gegen Jesum Christum in dem heiligen Altarssacrament, eine in Ansehung ihrer Ausübung allgemeine Andacht, weil sie auf alle mögliche Arten ausgeübet wird. Denn saget selbst, werthesten Zuhörer, welche Andacht nimmt so viel Gestalten an, welche ist in Ansehung ihrer so ehrwürdigen und allen Christen so theuren Gebräuchen mehr verändernd als eben diese Andacht? Bald wohne ich jenem schrekbaren Opfer bey, wo das Opfer am Kreuze den Augen meines Glaubens wieder erneuert wird, wo das immer neu werdende Schlachtopfer für unsre Sünden auf unsre Altäre herabkömmt, und aufs neue wieder geschlachtet wird. Bald dienet jenes vervielfältigte und immer einerley gebliebene, jenes zertheilte und immer untheilbare, jenes gegessene und niemals verzehrte, jenes ausgetheile und niemals erschöpfte himmlische Brod zur Nahrung meiner Seele, und vereiniget diese sündige Seele mit der Seel ihres Heilandes. Bald, wenn ich an dieser heiligen Tafel nicht wirklichen Antheil nehmen kann, nehme ich Theil daran durch Verlangen meiner Seele, dieses Verlangen ersetzet die That; und wenn ich auch nicht alle Gnaden miteinander empfange, so empfange ich doch wenigstens einen Theil davon. Bald besuche ich den Freund meines Herzens in der Einsamkeit unsrer Tempeln, wo er von den meisten Christen

ver-

verlassen wird, als wenn er nicht darinnen wäre; und in dieser Religionspflicht entdecke ich noch eine Pflicht der Ehrbarkeit und des Wohlstandes. Bald begleite ich ihn zu Kranken, und indem ich diesem wundervollen Arzt in dem Besuch folge, welchen er einem meiner Brüder giebt, der eben im Begriffe ist die Welt zu verlassen, und sich auf den Weg der Ewigkeit zu begeben, theile ich gewisser massen dieses Werk einer vortrefflichen Liebe mit ihm. Bald wohne ich dem Sieggepränge jener öffentlichen Umgänge bey, und indem ich ihm von einem Altare zum andern folge, bemühe ich mich ihm eben so viel Ehre und Ruhm zu bezeigen, als er Schmach und Schimpf an den verschiedenen Gerichtshöfen empfieng, wo er an dem Tage seiner Leiden hingeführet wurde. Merket auf, meine Brüder, wie viel fromme Uebungen der Andacht in einer einzigen enthalten sind. Anstatt dem Geräusch und Lermen, welchen die verschiedenen Leidenschaften der Juden erregten, gehe ich in tiefem Stillschweigen, in vollkommner Sammlung meiner selbst. Anstatt daß sie aus Verspottung vor ihm niederfielen, und ihn den König der Juden nennten, werfe ich mich mit Ehrerbiethung nieder, und erkenne ihn für den König des Himmels und der Erden. Anstatt daß man ihm ein Rohr in die Hand gab, um seiner königlichen Würde zu spotten, halte ich in meiner Hand eine Kerze, um seine Gottheit zu erkennen. Anstatt daß man ihm eine Dornenkrone in den Kopf gedrükt hatte, lasse ich die Oerter mit Blumen bestreuen, wo er hindurch gehen soll. Anstatt der Verwünschungen und Verfluchungen, die er von allen Seiten hören mußte, lasse ich die Lüfte mit Lob- und Segensgesängen erschallen.

An-

Anstatt daß Pilatus, als er ihn den Juden zeigte, zu ihnen sagte: sehet, welch ein Mensch! sage ich mit Glauben: sehet hier wahrhaft einen verborgenen Gott, den Gott Israels, den Heiland aller Menschen: **Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israel, der Heiland** (9). Ein wahrhaft verborgener Gott, der von allen Zeugen seiner Größe, von allen Zeichen seiner unbegreiflichen Majestät entblößt ist. Ein für die Christen verborgener Gott, die ihn nur in der Dunkelheit des Glaubens sehen; ein für die Unglaubigen verborgener Gott, denen dieses wundervolle Geheimniß niemals ist geoffenbaret worden; und ein Gott, der vor jenen verwegenen und stolzen Menschen noch mehr verborgen ist, in welchen die Wissenschaft der Erde jene des Himmels verloschen hat, die in den größten Meisterstücken der Allmacht Gottes etwas unmögliches und widersprechendes erblicken. **Fürwahr, du bist ein verborgener Gott.**

Allein, wertheften Zuhörer, dieser verborgene Gott wird einstens mit allem Glanz eines höchsten Richters vor unsern Augen erscheinen, um unsern Glauben zu richten, um die Prüfung unsrer Andachten vorzunehmen: gleich einem Arbeiter, der sein Feld bauet, wird dieser große Bearbeiter der Seelen den guten Weizen vom Unkraut absöndern, wird er den Weizen in seine Scheuern sammeln, und das Unkraut in das Feuer werfen; so redet der heilige Geist selbst. Er wird wissen die der wahren Frömmigkeit entgegen gesetzte Andachten, von jenen, die dem Geist unsrer Religion gemäß sind, zu unterscheiden; diejenigen Andachten, welche durch große Misbräuche, durch aus-

(9) Is. 45, 15.

ausschweifende, abgeschmackte Ueberredungen verdorben worden, von den weisen, klugen und vernünftigen; diejenigen Andachten, die von der Kirche bestätiget sind, von andern, welche wenig gründliche und erleuchtete Menschen erfunden haben; jene Andacht gegen die Heiligen, ihre Bilder, ihre Reliquien, welche von dem Glauben und Gebrauch der Kirche geleitet und geordnet wird, von jener, die bis zum Uebertriebenen, bis zu dem falschen Vertrauen gehet, nach welchem man dasjenige vernachläßigen zu können glaubet, was man Gott, was der Christ seinem in dem Geheimniß unsrer Altäre verborgenen Heiland schuldig ist. Alles dieses wird abgewogen, und nach seinem wahren Werth geschätzet werden. Glückselig sind diejenigen, die diesen verborgenen Gott auf Erden werden geliebet, angebethet, ihm gedienet haben: sie werden ihn im Himmel aufgedeckt sehen, und ewig werden sie seine Gegenwart, ewig seine Gnaden genießen. Amen.

Eilfte Rede.

Von der guten, und von der bösen Kommunion.

Dieser ist gesetzt zum Falle, und zur Auferstehung vieler in Israel. Luk. II, 34.

Wer sollte es glauben, meine werthesten Zuhörer, daß der heilige alte Simeon von dem Heilande und Erlöser aller Menschen also rede? daß dieser von Gott erleuchtete

tete Mann mitten im Tempel zu Jerusalem von ihm verkündige, er werde einigen eine Ursache des Lebens, und andern eine Ursache des Todes seyn. Wir wollen heute die Erfüllung dieser merkwürdigen Weissagung nicht in dem Berufe der Heyden, und in der Verwerfung der Juden, nicht in der Aufnahm einiger auserlesener Israeliten und in der Verblendung der andern suchen. Sie wird auf eine fast gleiche buchstäbliche und unwidersprechliche Art in dem so liebenswürdigen als fürchterlichen Sacrament unsrer Altäre erfüllt. Hier wird durch eine unglückliche Zertheilung, bey dem nämlichen Mahle an einem Tisch, bey einerley Versammlung von Gästen, das Brod der Engeln für einige ein Brod des Lebens, und für andere ein Brod des Todes; für einige ein Pfand des ewigen Heils und einer glorreichen Auferstehung: **Zur Auferstehung**; für andere aber ein Pfand der Verwerfung, des völligsten, unwiderbringlichsten Untergangs: **Zum Fall.** Diese zwo Wahrheiten wollen wir heute unter die Augen unsers Glaubens stellen. Ihr verstehet von selbsten, daß ich von der guten und von der bösen Kommunion zu euch zu reden gedenke, und daß diese Materie, die sich von selbst theilet, die zwey Theile meiner Rede ausmachen soll. Den Anfang wollen wir machen, indem wir uns mit einer heilsamen Furcht durchdringen, und den Beschluß mit tröstlichen Betrachtungen. Zuerst wollen wir sehen, wie die Kommunion die Quelle eines ewigen Uebels für uns werden könne: **Zum Fall.** Dann wollen wir untersuchen, wie sie die Quelle unsrer Heiligkeit und unsers Heils werde: **Zur Auferstehung.** Göttlicher Heiland, das unaussprechliche Sacrament, dessen Wirkungen ich gegenwärtig erklären will, ist nichts an-

ders

ders als du selbst. Damit ich nun auf eine der Größe dieses Gegenstandes angemessene Art rede, kann ich mich zu niemand besser wenden, als zu dir, Quelle aller Wahrheit, der du Salbung und Kraft in den Mund deiner Diener legest. Ich bethe dich an, unter der Fürbitte derjenigen, die dich in ihrem Schooße getragen hat. **Gegrüßet** ꝛc.

Erster Theil.

Wie die Kommunion die Quelle eines ewigen Uebels für uns werden könne.

Thörichter und unglückseliger Christ, der du dich unterstanden hast dich mit den Gästen des Herrn zur Tafel seiner Kinder zu setzen, ohne daß du ein hochzeitliches Kleid habest, noch von dem Bräutigam eingeladen seyest; willst du den Abgrund ergründen, worein dich dieser Fehler hat fallen lassen; willst du den ganzen Umfang des Elends erkennen, welches du dir zugezogen hast, so werden es dir folgende drey Punkte ganz genau verständlich machen. Betrachte die Beschaffenheit einer Seele, die eine gottesräuberische Kommunion unternimmt, erwege ihre Kommunion selbst, überlege das Andenken, das ihr davon zurückbleibet, und dann urtheile, ob in der Welt ein Zustand seyn könne, den man mit mehr Recht einen Zustand des Untergangs und des Todes nennen könne: **Er ist gesetzt zu einem Fall.**

Ich sehe den ungetreuesten unter allen Menschen, den Verräther und zugleich den Jünger des Heilandes, sich es zur Pflicht machen, den guten Herrn und Meister in die Hände seiner grausamsten Feinde zu überliefern. Der

Ent-

Entschluß ist gefasset; schon ist der Satan, nach dem Ausdrucke der Schrift in sein Herz gefahren; hier steht er mitten in der Versammlung der Schriftgelehrten und Pharisäer, biethet sich an, handelt: **Was wollt ihr mir geben** (1)? Er verspricht, er versichert ihn unfehlbar zu überliefern: **Ich will ihn euch verrathen.** Christliche Zuhörer, ihr habt einen Abscheu vor einem so besondern Entschluß, ihr findet nicht schwarze Farben genug das Gemälde dieser feigen und meineidigen Seele zu entwerfen; wohlan, erweget auch dieses. Die Beschaffenheit des Judas ist die Beschaffenheit eines jeden Menschen, der sich in seinem Sündenstande eben dem Heilande nähert, welcher in dem Geheimniß des heiligsten Altarssacraments verborgen ist. So wie Judas, kömmt dieser meineidige und undankbare Christ mit seinen Begierden, mit seinen Leidenschaften, mit seinen strafbaren Gewohnheiten überein, ihnen seinen Gott zu überliefern: **Was wollt ihr mir geben?** Ja, sagt er, um der Zufriedenheit willen, die ich aus dem Genusse meiner Begierden ziehe; um mich von der Nothwendigkeit loszumachen meinen verdächtigen Verbindungen zu entsagen, um mir bey allem Verlangen eines unordentlichen Willens eine Freyheit ohne Einschränkung zu versichern; um mir die heilsame Schande zu ersparen, den Dienern des Herrn die Wunden meiner Seele aufzudecken; um dem Wohlstande und dem Aeußerlichen der Religion ein Genüge zu leisten, welche von mir einen Schritt verlangen, der sich mit der Verderbtheit meines Herzens nicht verträgt; um alles dessen willen nehme ich keinen Anstand meinen Gott zu überliefern, ja selbst allem

(1) Matth. 26, 15.

allem diesem will ich ihn aufopfern: **Was wollt ihr mir geben? ich will ihn euch verrathen.** Welcher Greuel, welche Verwüstung!

Inzwischen wird der Entwurf ausgeführet; die Anlage dazu zeiget sich von außen, und bringt das Verbrechen hervor, mit welchem man sich bisher genähret hatte. Der Apostel Jesu — ich fahre in der Vergleichung fort — der Apostel Jesu wird der Abgesandte seiner Feinde, er nähert sich seinem göttlichen Meister, ohne zu erröthen, ohne sich etwas vorzuwerfen, ohne über etwas verwirrt zu werden; nichts vermag ihn zu rühren, weder die Gegenwart des liebenswürdigsten unter den Menschen, noch der väterliche Empfang, noch der zärtliche Vorwurf: Freund (2) wie? du verräthst mich? und das mit einem Kuß? **Verräthst du den Sohn des Menschen mit einem Kuß (3)?** Er küsset ihn, übergiebt ihn den Händen der Krigsknechte, und geht hinweg. Ach, meine Brüder, worinnen ist das Verbrechen einer gottesräuberischen Kommunion geringer, als das Verbrechen des Judas? vielleicht, weil Judas ein Jünger Jesu war? Sind wir es aber nicht auch? sind wir nicht, wie er, in eben der Schule gebildet, wie er, mit eben dem Unterrichte erleuchtet, wie er, zu eben derselben Tafel geladen, wie er, mit eben den Gnaden und Wohlthaten überhäuft worden? oder vielleicht deßwegen, weil ihn Judas seinen Feinden überliefert hat? Wo sind aber die wahren Feinde des Heilandes? und macht nicht das Gewissen eines verblendeten und verhärteten Sünders einen deutlichen Gegensatz mit der Heiligkeit des Gottmen-

(2) Matth. 26, 50. (3) Luk. 22, 48.

menschen aus, als die Betrachtung der Leiden und des Todes? oder endlich deßwegen, weil ihn Judas mit einem Kuß verrathen hat? Ist aber dieses nicht genau nach dem Buchstaben eben das Verbrechen eines entheiligenden Christen? ist nicht selbst in dem Verbrechen dieses letztern etwas größeres undverabscheuungswürdigeres? indem er nach dem meineidigen Kuß das unbefleckte Lamm selbst schlachtet, und dem Greuel seiner Begierden aufopfert. Und, was geschieht in diesem Augenblick der Finsterniß? wir wollen nichts vergrößern, sondern uns blos an die ganz einfältige Wahrheit halten. In diesem unglückseligen Augenblicke, schreibt der Apostel der Völker an seine Christen zu Korinth, empfangt der Sünder sein Urtheil; gleich jenen zum Tode verdammten Missethätern, welche ehemals ihr Todesurtheil essen und verschluken müssen, isset dieser verlassene Sünder selbst sein Urtheil und seinen Tod: **Er isset und trinkt ihm selbst das Gericht** (4). Es ist das Manna in der Wüsten, das sich in Würmer und Moder verwandelt; es ist die Lade des Bundes, die den Philistern Tod und Verwüstung bringt; es ist das Honig, von dem Jonathas gegessen, weßwegen er zum Tode verdammt wird; es ist die Frucht des irdischen Paradieses, die dem ersten Menschen, in eben dem Augenblicke, als er davon genossen, den Tod bereitete.

Lasset uns aber weiter gehen, und dabey den abtrinnigen Jünger niemals aus unserm Gesichte verlieren. Kaum hat Judas seinen Meister verkauft, und den Lohn seiner schändlichen Verrätherey empfangen, so geht er in sich, und empfängt von dem Andenken, von dem Gedanken

(4) 1. Kor. 11, 29.

ken seines Verbrechens einen neuen Stoß, der ihn noch tiefer in den Abgrund stürzet, in welchen er versunken war. Plötzlich entdecket er die Größe seiner Uebelthat, und empfindet ihre Bosheit in ganzer Stärke; er sieht, oder glaubet vielmehr zu sehen, daß seine Sünde nicht geändert, daß ihr nicht geholfen werden kann: **Ich habe gesündiget, daß ich das unschuldige Blut verrathen habe** (5). Welche Wirkung machet, leider! das Andenken einer gottesräuberischen Kommunion auf die Seele des Christen! das Andenken anderer Sünden treibt uns natürlicher Weise an zur Buße, zur Wiederkehr zu Gott; aber das Andenken einer goetesräuberischen Kommunion treibet uns fast immer zur Unbußfertigkeit und Verzweiflung. Und warum das? Die Ursache ist ganz natürlich, und kann von jedermann begriffen werden: **Ich habe gesündiget, daß ich das unschuldige Blut verrathen habe.** Die Hoffnung meiner Vergebung, die Gnade meiner Besserung, das Pfand meiner Versöhnung, dieß alles fand sich in dem Leib und Blut meines Erlösers, dahin sollte ich meine Zuflucht nehmen, dahin, als zu einem sichern Haven, sollte meine Seele nach dem Schiffbruche aller ihrer Besitzungen fliehen. Aber diesen Zufluchtsort selbst habe ich verletzet; und wenn ich nun in dem, was Gott zu meiner Erlösung, zu meinem Heil bestimmt hatte, meinen Untergang gefunden habe, wo soll ich mich hinfüro hinwenden, um nicht umzukommen, oder um noch zu leben, nachdem ich schon umgekommen bin? **Ich habe gesündiget, daß ich das unschuldige Blut verrathen habe.**

(5) Matth. 27, 4.

Ist aber diese Verzweiflung vernünftig? Keinesweges, meine Zuhörer und es sey ferne, daß ich sie euch eingeben wolle. Der Heiland der Welt wurde in ausdrücklichen Worten meiner Lehre widersprechen, und euch selbst versichern, daß keine Sünde gegen seine Person, kein Verbrechen an seiner Person begangen werden könne, welches größer wäre als seine Erbarmung und Vergebung: **Wer ein Wort redet wider des Menschen Sohn, das wird ihm vergeben werden** (6). Doch so unvernünftig diese Verzweiflung seyn mag, so ist sie gleichwohl eine ordentliche Folge der unwürdigen Kommunion. Vor der unwürdigen Kommunion sündiget man noch mit Zittern, erstickt man mit Mühe die Bisse des Gewissens, überläßt man sich dem Bösen, indem man mit sich selbst streitet, sich selbsten widerspricht. Hat man sich aber einmal dem heiligen Tische in unheiligen Zubereitungen genähert, so ist der Abgrund der Sünde sogleich ohne Schranken und ohne Grund; das Licht der Religion verlöschet; die geheime und doch helle Stimme des Gewissens bleibt in tiefem Stillschweigen; ich weis nicht, welcher Friede, welche todte Stille alsdann in dem Herzen des Sünders wird; ein für seine Seele traurigerer Frieden, als der Gottesraub selbst. Dann erlangen die lasterhaften Gewohnheiten neue Stärke, die Leidenschaften erheben sich, und herrschen mit unnmschränkterer Gewalt, die Ketten schließen sich fester und werden schwerer; man verzweifelt, ob man sich wieder losmachen, ob man die Freyheit der Kinder Gottes wieder erlangen werde, welche man verhandelt und verkauft hat, indem man Gott selbst verkaufte: Ich habe

(6) Matth. 12, 32.

habe gesündiget, daß ich das unschuldige Blut verrathen habe. Soweit, meine Brüder, führet eine gottesräuberische Kommunion. Ich frage, ob es möglich sey, diesem Unglücke noch etwas beyzusetzen, das ihm mehr Gewicht und Umfang gebe? Doch wir wollen unsre Blicke bey einem so verwüstenden Gemälde nicht länger aufhalten, wir wollen vielmehr sehen, wie der Heiland der Welt in dem Sacramente unsrer Altäre eine Grundursache des Lebens und der Auferstehung für die glaubigen Christen sey: **Er ist gesetzt zur Auferstehung vieler.** Dieß ist gegenwärtig mein zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Wie die Kommunion die Quelle unsrer Heiligkeit und unsers Heils werde.

Wenn man entgegengesetzte Wahrheiten unter einerley Gesichtspunkte, unter einerley Beziehungen und Verhältnissen betrachtet, so empfindet man ihre ganze Stärke, und ihr Eindruck wird immer tiefer. Ich betrachte also die Communion einer glaubigen Seele so wie ich die Communion des verhärteten Sünders betrachtet habe. Ich erwege ihre Zubereitung, ich erhöhe ihre Vortreflichkeit, ich schätze die Wirkungen des Andenkens, welches davon übrig bleibet. Ich erbitte mir auf einen Augenblick eure Aufmerksamkeit.

Wenn ein großer Monarch seine weiten Staaten besuchet, so empfinden alle Provinzen die Vortheile davon; die Wege werden eben gemacht, die Gasthöfe ausgebessert, die Festungswerker wieder hergestellt. Alles verkündiget die Ankunft des Herren, und die Herzen des Volkes erfah-

ren ich weis nicht was für eine Veränderung bey der Erwartung desjenigen, der über ihre Güter und Personen alles vermag: eben so geschieht in der Seele eines wahren Christen eine völlige Veränderung, wenn der König des Himmels und der Erde seine nahe Ankunft verkündiget. Um diesen mächtigen Monarchen zu empfangen, ist nichts, was man nicht thue, nichts, was man nicht aus dem Wege räume, nichts, was man nicht anwende, um den Ort seines Aufenthalts zu schmücken. Ehe er ankömmt, hat man schon alles zu seinem Dienste bereitet, alles zu seinem Vergnügen und Wohlgefallen ausgesucht; nichts hat theuer, kostbar, schwer genug geschienen. Wäre es die Helfte vom Vermögen gewesen, man hätte es von Herzen gern gegeben, hätte man vierfach das Unrecht wieder ersetzen müssen, was man seinen Brüdern angethan, man hätte keinen Anstand genommen es aufzuopfern; man hätte gesagt wie der Zöllner Zachäus: **Die Helfte meiner Güter gebe ich den Armen: und so ich jemand um etwas betrogen habe, gebe ich es vierfältig wieder**(7). So ist die Zubereitung der glaubigen Seelen, die zur Mahlzeit des himmlischen Bräutigams gerufen werden. Heilige Zubereitung, wenn du dich durch die Gnade Gottes in meinem Herzen befindest, so wünsche ich, das Gott dich darinnen gründe, daß dich nicht die Zeit in die Verwüstungen der Flüchtigkeit und Unbeständigkeit verwickle!

Nach diesen glücklichen Zubereitungen, welche an sich selbst schon eine vortrefliche Heiligung sind, erscheint der König der Könige, und nimmt von der Seele Besitz, die sich ihm unterwirft. Der Fürst des Friedens, sagt der heilige

(7) Luk. 19, 8.

heilige Geist, gehet ein in das Land seiner Herrschaft, und verbreitet überall den Frieden, woran er ausschliessungsweise der Besitzer und Vertheiler ist: **Sieh, dein König kömmt zu dir sanftmüthig** (8). Tochter Sion, fürchte dich nicht; es ist in Wahrheit ein großer König, ein fürchterlicher König, welcher in deine Mauern einzieht; es ist aber auch ein friedfertiger und sanftmüthiger König. Seine Macht, seine Siege, der Glanz seines königlichen Throns, die Strenge seiner höchsten Gerechtigkeit, sind in diesem Augenblick, als wären sie nicht. Er kömmt nur zu dir als ein sanftmüthiger König; Erbarmen, Trost, Licht und Wohlthun begleiten seine Schritte: **Fürchte dich nicht, Tochter Sion, sieh, dein König kömmt zu dir sanftmüthig.** Sein Aufenthalt bey dir ist ein Aufenthalt des Reichthums und des Glücks. Es ist die Bundeslade, welche das Haus Obedoms bereichert; es ist das Manna, das ein hungriges Volk sättiget; es ist der Thau des Himmels, der in ein vertrocknetes Land dringet; es ist der Morgenstern, der Wolken und Gewitter verscheucht, und der ganzen Natur Leben und Thätigkeit giebt: ja, damit ich ohne Figur rede, es ist Jesus Christus, der in das Haus eines Sünders eingehehet, der aus einem Sünderhaus ein Haus der Heiligkeit und des Heils macht, der aus einem Sünder ein Kind des Glaubens und der Tugenden des Patriarchen Abrahams macht: **Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren, darum daß er ein Sohn Abrahams ist** (9).

(8) Matth. 21, 5. (9) Luk. 19, 9.

Wenn sich der Löwe voll Stärke und Feuer seinen stolzen Feinden zeiget, so sind seine Blicke Siege, und die Verheerung folgt seinem Gang nach. Also, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, zeiget sich der Christ seinen Feinden, wenn er von dem heiligen Tische weggehet, der Gedanke allein, daß er seinen Gott empfangen hat, daß sein Gott mit ihm ist, daß er bey ihm bleiben wird, bis ihn die Sünde vertreibt, dieser Gedanke allein ist ein Schwert, das alles verheeret, eine Flamme, die alles verzehret. Die mit aller Wuth gewaffnete Hölle zittert bey seiner Ankunft, der Schrecken, welchen sie in den furchtsamen Seelen verbreitete, fällt auf sie selbst zurück. Auch der heilige Paulus, wenn er die ersten Glaubigen wider die Anfälle des Unglaubens und der Sünde bewahren will, glaubet ihnen eine siegreiche und allgemeine Waffe in die Hand zu geben, wenn er sie erinnert, daß sie an dem Tische des Herrn Theil genommen haben. Dadurch, sagt der Apostel, seyd ihr nicht nur Diener und Kinder Jesu Christi geworden, sondern auch Glieder und wirkliche Zugehör zu seinem heiligen Leibe, so daß er und ihr gegenwärtig einen Leib, ein Wesen ausmachet: **Ihr seyd der Leib Christi, und Glieder untereinander** (10). Was wäre es nun, fährt er fort, für ein Widerspruch, für ein ungeheurer Gegensatz, wenn man Glieder, die durch ein göttliches Bündniß geheiliget sind, verunheiligen, und sie zur Ausübung der Sünde verunehren wollte? **Soll ich denn die Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder daraus machen** (11)? Wenn die Propheten des alten Bundes die Israeliten in dem Dienste und

(10) Kor. 12, 27. (11) Kor. 6, 15.

und Gehorsam Gottes unterhalten und stärken wollten, so unterließen sie niemals sie zu erinnern, daß sie das Manna in der Wüsten genähret habe, und daß das durch den Dienst der Engeln bereitete Brod die Nahrung der Menschen geworden sey. Diese Wohlthat allein schien den Israeliten der Inhalt und Ausdruck von allen andern zu seyn, und das Andenken davon war ihre Ermunterung zur Dankbarkeit. Christen, so oft ihr von dem himmlischen Mahl weggegangen seyd, zu welchem euch Gott gerufen hatte, so oft ihr durchdrungen von Dank, das Andenken einer so großen Wohlthat in euern Herzen nicht vereinigen konntet, habt ihr nicht jedesmal mit David ausgerufen: **Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir gegeben hat** (12)? Hier ist es, meine Brüder, suchet keine andere Zeichen eurer Dankbarkeit, Gott verlangt keine andere. Wenn das Andenken, daß ihr euren Gott genossen, ihn in euch selbst aufgenommen habt, daß ihr die geheimen Verwahrer seiner Empfindungen gegen euch gewesen seyd, und gegen ihn die eurigen auf gleiche gegenseitige Weise ausgedruckt habt; wenn dieses Andenken die Wirkungen einer so großen Gnade versichert und verewiget, wenn es alles das von euch weit entfernet, was den süßen Einfluß davon verändern könnte: dann habt ihr allem Vorschub eures Gottes vollkommen entsprochen; dann erfüllt euer Dank den Umfang, den ihm Gott bezeichnet hat; und durch eine zweyte sehr große und sichere Wiederkehr von Seiten Gottes hat eure Glückseligkeit denjenigen Punkt erreichet, den die Glückseligkeit eines Christen erreichen kann. Was soll

(12) Ps. 115, 3.

ich meinem Gott darbringen, was soll ich ihm geben für die Menge von unzählbaren Wohlthaten, womit er mich bereichert hat, vornämlich für das Uebermaaß von Gnade, daß er selbst vom Himmel herab gekommen, und sich in dem erstaunungswürdigen Sacramente unsrer Altäre verborgen und für mich aufgeopfert hat? **Was soll ich ihm vergelten?** Was kann ich ihm anders geben, das seiner würdig sey, als ihr selbst? Jenes göttliche Brod, jenen Kelch des Segens und des Heils will ich ihm als einen Tribut meines Danks, als einen Beweis meiner Ehrfurcht, als eine Frucht meines Glaubens, als ein Pfand meiner Hoffnung darbringen; diese will ich darbringen so oft ich kann, so heilig und so eifrig ich es vermögen werde. Ich will den Namen meines Gottes mit jenem ehrwürdigen Opfer vermischen, ich will ihn anrufen, will ihn erhöhen. Stets will ich in seinem Lob beharren, von dem einen werde ich zum andern übergehen, und es ohne Unterlaß verkündigen. Und was wird alsdenn daraus erfolgen? Ach, meine Brüder, was erfolgt wohl, wenn man im Besitz Gottes selbst ist, wenn man mit Gott handelt, mit ihm streitet? Werden nicht alsdann unsre Feinde zu unsern Füßen gelegt, und ihre Waffen zerbrechen? richten wir nicht auf ihren aufgehäuften Leichnamen unsre Schritte gegen den Tempel des Siegs der Christen, welcher nichts anders als die ewige Wohnung Gottes ist? **Ich will den Herrn loben, und anrufen: so wird mir von meinen Feinden geholfen werden** (13). Dieß ist die Glückseligkeit, welche ich euch wünsche. Amen.

Zwölfte

(13) Ps. 17, 4.

Zwölfte Rede.*

Vom Verlurste des Glaubens.

Es werden viele falsche Propheten aufstehen, und viele verführen. Matth. XXIV, 11.

Gerührt über das Schicksal der Menschen, macht ihnen der Heiland der Welt die beweglichste Beschreibung von den Uebeln, welche sie erwarten: es sey nun, daß er von dem Untergange Jerusalems und von der Zerstreuung des jüdischen Volks rede, oder daß er das Schicksal der ganzen Erde voraus sage, so ist es immer ein schreckliches und trauriges Gemälde. Diese Uebeln sind Krieg, Aufruhr, Erdbeben, allgemeine und nicht zu rettende Unglücksfälle. Das größte aber unter ihnen allen ist in den Augen des Christen der Verlurst des Glaubens; und dieser Verlurst des Glaubens wird, nach dem Ausspruch Jesu Christi, das Maaß der Züchtigungen Gottes über die Völker voll machen: **Es werden viele falsche Propheten aufstehen, und viele verführen.** Wenn nun dieses das größte Unglück ist, daß der Heiland in dem heutigen Evangelium verkündiget, so ist es vielleicht auch das einzige, welchem die Menschen das Vermögen haben zu entgehen; und der heilige Apostel Petrus lehret uns das sicherste und wirksamste Mittel uns vor demselben zu verwahren: **Befleißiget euch, liebe Brüder,** sagt er, **euren Beruf und Auserwählung durch gute Werke**

* Am drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Werke gewiß zu machen. Nach einer ganz entgegengesetzten Folge also, muß man, durch Verachtung der Werke des Glaubens, fast immer zum Verlurst des Glaubens gelangen; und indem man am Verlurst des Glaubens arbeitet, geräth man in immer weiteres Unglück, wo kein Ziel und keine Rettung mehr übrig ist. Richtet eure Aufmerksamkeit, meine wertheſten Zuhörer, auf die Absicht meiner heutigen Rede. Ein Wandel, der nicht recht christlich ist, führet zum Verlurst des christlichen Glaubens. Dieß ist der **erste Theil**. Der christliche Glaube leitet zu seinem Verderben denjenigen, der keinen recht christlichen Wandel führet. Dieß ist der **zweyte Theil**. Ich entdecke euch die Größe der Gefahr, damit ihr sie meiden könnet; ich entdecke euch die Größe des Uebels, worein es euch stürzet, damit ihr nicht verweilet dasselbe zu meiden. Ich zeige euch, wie man unglaubig wird, und ihr werdet euch nicht mehr wundern, daß ihr heut zu Tage eine große Zahl von Unglaubigen sehet; ich zeige euch das Unglück der Unglaubigen, und ihr werdet über das Loos dieser großen Menge seufzen. Mit einem Wort, der böse Christ verliert den Glauben, und der Glaube stürzet den bösen Christen. Lasset uns um die Erleuchtung desjenigen bitten, der den Glauben in unsre Herzen gepflanzet hat, durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria. Gegrüßt ꝛc.

Erster Theil.

Ein Wandel, der nicht recht christlich ist, führet zum Verlurste des christlichen Glaubens.

Der Glaube bleibet, oder kann bleiben nach dem Verlurste der Liebe, der Gnade, der Unschuld der Sitten; der Glaube kann bestehen ohnerachtet eines Lebens,

das

das den Feinden des Glaubens verkauft ist. Das Gegentheil vorgeben, ist ein von der Kirche verdammter Irrthum, den ich selbst mit der Kirche verdamme. Aber ein Leben, das den Geist und die Werke des Glaubens nicht hat, macht den Glauben unfruchtbar, unnütz, nach dem Ausdrucke des heiligen Jakobus, todt: **Der Glaube, wenn er die Werke nicht hat, ist todt in ihm selber** (1). Gehe ich weiter, nehme ich gewisse Umstände aus, wo der Mangel an Gelegenheit, an irrglaubigen Gesellschaften, antichristischen Büchern den völligen Schiffbruch des Glaubens verhindert; so sage ich, daß es gewöhnlicher Weise geschieht, ja daß es ohne den Zusammenfluß gewisser Hindernisse allezeit geschehen würde, daß der seinen Pflichten ungetreue Christ den Glauben verlöre; diesen Satz zu bestätigen, berufe ich mich auf die Vernunft, berufe ich mich auf das Wort Gottes, berufe ich mich auf die Erfahrung. Ich erbitte mir eure Aufmerksamkeit bey diesen drey Arten von Beweisen.

Wenn der heilige Augustinus der Kraft und Wirksamkeit des Glaubens den Lobspruch hält, macht er den Schluß, es sey sehr schwer, daß ein Mensch, der die Wahrheit des Glaubens bekenne, und sie sorgfältig bewahre, ein strafbares Leben führen könne: **Es ist schwer, daß derjenige übel lebe, welcher wohl glaubet.** Ich aber behaupte nach einem scheinbar entgegengesetzten Schluß, welcher aber auf eben der Grundursache beruhet, daß es sehr schwer sey ein strafbares Leben zu führen, und nicht dabey den kostbaren Schatz des Glaubens zu verlieren. Denn wenn es schwer ist, daß sich die Sünde mit der Rei-

(1) Jak. 2, 17.

Reinigkeit des Glaubens verbinde, so ist es auch offenbar schwer, daß sich die Reinigkeit des Glaubens mit der Sünde verbinde. Denken nach dem Geist, und handeln nach dem Fleisch: die Grundsätze Jesu Christi bekennen, und den Grundsätzen der Welt folgen: auf ewig Güter hoffen, und sie gegen vergängliche Güter vertauschen: eine Ewigkeit von Strafen glauben, welche den Uebertretern des Gesetzes Gottes bestimmt sind, und auf dieses Gesetz unaufhörlich die tödtlichsten Angriffe wagen; heißt in dem Geiste und in dem Herzen des Christen einen Stand des Widerspruchs, einen Stand des Streits und Kriegs, und eben somit einen gewaltsamen Stand nähren, der nur so lang zu dauren scheint, bis der Sünder ein Mittel findet, durch Vernichtung des Glaubens, seinen Glauben mit seinem Wandel zu vereinbaren. Kann ihm aber dieses Mittel lange fehlen, wenn von allen Seiten falsche Propheten und Lehrer arbeiten, ihn wegen den Vorwürfen seines Gewissens zu beruhigen; wenn ihm viel, sehr viel daran gelegen ist, daß gar kein Glaube, daß die Wahrheiten des Glaubens nichts als Täuschungen seyn; wenn gottlose Reden, scheinbare Gründe, verführende Betrachtungen, große Beyspiele den Begierden seines Herzens zur Unterstützung dienen? wird der Glaube mitten unter so vielen Feinden bestehen können? würde es nicht vielmehr eine Art von Wunder seyn, wenn der Christ, der seinen Glauben so vermessen bloß gestellt hat, nicht von der Zahl derjenigen wäre, welche die Aposteln des Unglaubens zu ihrer Seite stellen werden: **Es werden viele falsche Propheten aufstehen, und viele verführen.** So lehret mich meine Vernunft.

Noch

Noch mehr! Die stets ungewissen, dem Irrthume stets unterworfenen Einsichten meines Verstandes, sind hier mit den deutlichsten und bestimmtesten Aussprüchen der heiligen Schriften gleichförmig. Wenn sich auch der Glaube eines feigen und strafbaren Christen vor so vielen Widersachern glücklich vertheidigte, wenn dieser Glaube ohne Anstoß so vielen Gefahren entgienge; wie wurde er sich gegen die Gerechtigkeit und fürchterliche Rache Gottes vertheidigen, welche den übeln Gebrauch des Glaubens durch außerordentliche Verblendung, durch Entziehung derjenigen Gnaden, mit welchen unser Glaube verbunden war, durch Verlöschung desjenigen Lichts, das uns die Heiligkeit und Göttlichkeit dieses Glaubens versicherte, zu strafen drohet? Ich weis in Wahrheit nicht, ob etwas im Evangelio öfter widerholt ist, als diese schreckliche Drohung Jesu Christi; und die Menschenkinder müssen einem sehr verkehrten Sinn übergeben seyn, wenn sie so große und so schreckliche Wahrheiten vergessen! Verkündiget uns dieses nicht der göttliche Heiland, wenn er zu uns spricht, daß das Reich Gottes werde von uns genommen, und denen gegeben werden, welche Früchte der Gerechtigkeit bringen? **Das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem Volk gegeben werden, das seine Früchte bringt** (2). Verkündiget dieses nicht der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung auf eine ganz ausdrückliche und dem Bischofe von Ephesus sehr verständliche Weise, welcher, ob er schon den geheiligten Lehrsätzen des Glaubens ergeben war, gleichwohl die Ausübungen und Wirkungen davon vernachläßigte: Ich habe dir, sagt er, auf Be-

(2) Matth. 21, 43.

Befehl Gottes wesentliche Vorwürfe zu machen. Die Seele und Stütze deines Glaubens, deine Liebe ist schwach geworden; sie bringt nicht mehr eben die Werke, nicht mehr eben die Früchte hervor. Wenn du dich nicht bemühest, ihr ihren ersten Eifer, ihre erste Fruchtbarkeit wieder zu geben, so ist der Augenblick meines Zorns da, ich werde den Leuchter weg thun, der dich erleuchtet, und dessen Licht für dich unnütz wird. Ein geheimnißvoller Leuchter, meine Brüder, von welchem der heilige Papst Gregorius anmerket, daß er, selbst im buchstäblichen Verstand, nichts anders bedeuten könne, als die Gnade des Glaubens, welche so sehr erleuchtet, daß man sich beeifert dem Scheine ihres Lichts zu folgen, und welcher leicht verlischt, sobald man unterläßt dem Wege zu folgen, welchen sie uns bezeichnet: **Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buß, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, so werde ich zu dir kommen, und deinen Leuchter von seinem Ort verändern** (3). Zeiget nicht eben dieses auch das so bekannte, und in seiner Anwendung so leichte Gleichniß, wo der Eigenthümer eines großen Handelsgeschäfftes seine Diener zusammen kommen, und sie von ihrem verwalteten Amte Rechnung thun läßt? Die Summe, sagt der heilige Augustinus, die er ihnen anvertraute, und wovon sie den Gebrauch ihrem Herrn darthun sollten, ist die unschätzbare Gabe des Glaubens, die in unsern Herzen alle Werke des Heils hervorbringt, sich durch gute Anwendung entwikelt und vergrößert, ihre Früchte hundertfältig vermehret, und unermeßliche Reichthümer in dem Schooße des Christen häufet.

Was

(3) Offenb. Joh. 2, 5.

Was thut nun dieser Handelsmann mit den Verwaltern seiner Gelder? Jene, die sie wohl angewendet haben, belohnet er reichlich; mit demjenigen aber verfährt er nach äußerster Strenge, der sein Pfund, anstatt damit zu handeln und durch Bewerbsamkeit dasselbe zu vermehren, aus Kleinmuth und Freyheit vergraben hatte; er nimmt ihm das einzige Gut, das ihm anvertrauet war, ich meyne die Gabe des Glaubens; hierauf wird er als ein ungetreuer Knecht zur Finsteruiß verwiesen, das heißt in einen Zustand versetzet, wo ihn die Religion nicht mehr erleuchtet, wo er, unheiligen Herren überlassen, anders nicht mehr, als in der diken Nacht eines traurigen Unglaubens wandelt: **Den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerste Finsterniß** (4).

Hat nun Gott durch seine Aussprüche die Verlöschung des Glaubens in der Seele der Sünder vorhergesagt: so hat er auch nicht unterlassen aus der Erfüllung seiner Drohungen ein eben so schrekbares Schauspiel zu machen, als es allgemein erkannt, vor den Augen aller Jahrhunderte und aller Nationen der Erde frey offen da liegt. Denn ist nicht der Verlurst der Tugend und Frömmigkeit jederzeit der Vorläufer von dem Verlurste des Glaubens, und jener unglükseligen Zufälle gewesen, womit Gott die Untreue der Völker strafet? Zufälle, die den Glauben auf fremde Nationen bringen, welche, nach dem Ausdrucke des heiligen Paulus, mit dem Verlurste der Christen bereichert werden: **Ihre Verminderung ist der Heyden Reichthum** (5). Oeffnet die Jahrbücher der

(4) Matth. 25, 30. (5) Röm. 11, 12.

der Kirche, fraget die Geschichte der Veränderungen, welche die Zärtlichkeit dieser gemeinschaftlichen Mutter der Glaubigen betrübt, und ihren Schooß zerrissen haben; so werdet ihr sehen, wie das Laster, durch die ersten glücklichen Fortgänge kühn und stark gemacht, unvermerkt die Triebfedern und Hülfsmitteln des Glaubens zernichtet, wie die Verachtung der Werke des Glaubens die Gleichgiltigkeit gegen seine Grundsätze bereitet, wie eine allmälige Abnahm der Sitten in alle Stände Verwüstung bringet, ohne den heiligsten Stand, den Stand, der mit der Religion am engsten verbunden ist, den Stand der Diener des Glaubens zu schonen. Ist es einmal bis auf diesen unglückseligen Zeitpunkt gekommen; dann wird der Glaube in einem ganzen Staate, in einem ganzen Königreiche erschüttert; die Finsterniß kömmt an die Stelle jenes kostbaren Lichts, das so lange vernachläßiget, so stark bestritten wurde. Dann beraubet der in seinen Gaben, in seinen Wohlthaten beleidigte Gott undankbare Völker, um fremde damit zu bereichern; dann verweiset er christliche Völker weit von sich, um unglaubige zu sich zu rufen. Verblendung der einen, und Bekehrung der andern, beyde zu allen Zeiten des Christenthums erfüllt, beyde vornehmlich in den letzten Jahrhunderten sichtbar erfüllt, wo wir neue Christenheiten, und gleichsam zwey Welten von Glaubigen gesehen haben; Glaubige, die von den äußersten Enden der Erde kamen, durch die Ausbreitung des Evangeliums in wilden und barbarischen Ländern, die dem Aberglauben und der Unwissenheit ergeben waren; zu eben der Zeit, als die Ketzerey gebildete und unterwiesene Völker von der Kirche trennte, damit nichts an jener Weissagung

feh-

fehle: **Viele werden kommen vom Aufgange und Niedergange; aber die Kinder des Reichs werden in die äußerste Finsterniß hinausgestoßen werden** (6).

Ohne aber von jenen erstaunenswürdigen Veränderungen zu reden, wo die Fakel des Glaubens in großen Weltgegenden verlischt, um andere damit zu erleuchten; sehen wir nicht täglich unter uns erhabene, starke, durchdringende, nach der Meynung der Welt aufgeklärte Geister in schreckliche Verwirrungen fallen, weil sie keinen Glauben, keine Religion mehr erkennen; welche anstatt über ihre Blindheit zu erröthen, sich noch eine Ehre daraus machen, sich beeifern Anhänger ihrer ungeheuern Meynungen zu machen, in der That auch dieselben machen? **Es werden viele falsche Propheten aufstehen und viele verführen.** Ja, meine werthesten Zuhörer, wir sehen die Tage, von denen der Heiland der Menschen so oft geredet hat, besonders in unserm heutigen Evangelio; und wir waren bestimmt die Zuschauer des frechesten und fast allgemein gewordenen Unglaubens zu seyn. Welches ist nun die Grundursache eines so abscheulichen und so ausgebreiteten Uebels? Ich habe sie euch gesagt, ich wiederhole sie aber gerne noch; es ist die Verachtung der Werke des Glaubens, es ist der Sieg der Zügellosigkeit, aller Leidenschaften, aller von dem Glauben verdammten Ausschweifungen. Ihr Glaube, sagt der heilige Paulus, indem er von den ersten Abtrinnigen der christlichen Religion redet, hat bey den Regungen ihres bösen Gewissens Schiffbruch gelitten: **Das gute Gewissen haben etliche**

(6) Matth. 8, 11. 12.

verworfen, und im Glauben Schiffbruch gelitten (7). Ich frage euch, ob ein Ausdruck richtiger sey, als dieser des Apostels. Wann geschieht ein Schiffbruch? bey Stürmen und Ungewittern. Wann ereignen sich die Stürme und Ungewitter in der Seele des Christen, als wann er dem Triebe seiner Begierden überlassen, das Spiel strafbarer Leidenschaften wird? Dann verliert er das Licht der Sonne und der Sterne aus dem Gesichte, das seine Schiffarth erleuchten soll, und da er nicht mehr weis, welchen Weg er halten soll, so überläßt er sich jedem Wind, das heißt, jeden Aenderungen menschlicher Lehren: **Jedem Wind der Lehre** (8). Sie haben sich nicht darum bekümmert, sagt der heilige Paulus ferner, Gott vor Augen zu haben, und nach seinem Gesetze zu handeln, und Gott hat sie, um sie zu strafen, dem Irrthume überlassen, und dem Betruge der Lügen unterworfen: **Derowegen wird ihnen Gott eine Wirkung des Irrthums zuschiken, daß sie der Lügen glauben** (9). Ja, eben hier hat in Wahrheit der Verlurst ihres Glaubens angefangen. Vergebens behaupten sie, ihre Veränderung sey nur eine Frucht ihres Nachdenkens und der Einsichten, die sie erlangt haben; denn ich frage sie, ob sie dieses Nachdenken in der Zeit geübt, diese Einsicht in der Zeit erlangt haben, da sie den Pflichten des Christen ergeben, der Stimme des Evangeliums gehorsam, und in der Ausübung seiner Grundregeln eifrig und fleißig waren; nach ihrer Antwort soll ihr Glaube beurtheilet werden, und nach der Wahrheit derjenigen Lehre, die ich festsetze,

(7) 1. Tim. 1, 19. (8) Ephes. 4, 14.
(9) 2. Thessal. 2, 10.

seße, sollen sie selbst entscheiden. Ist ihre Sprache aufrichtig, so werden sie mir antworten, daß sie lange zuvor, ehe sie den Glauben der Christen abgeschworen, die christlichen Sitten abgeschworen hatten; daß sie sich vom Zweifel, und nachgehends vom Irrthume hätten dahin reissen lassen, weil sie von den Bildern, welche diese heilige Religion ihrem Geiste vorbildete, unaufhörlich wären geplagt, von ihrer Sittenlehre abgeschreckt, ihrer Hoffnungen überdrüßig, von ihren Drohungen in Furcht gesetzt worden; daß sie durch einen schnellen Fall von einem Irrthume in den andern, bis in den Abgrund der völligsten Irreligion gefallen wären, und zwar, welches schrecklich zu sagen und zu denken ist, so sehr, daß sie förmliche Feinde von dem Daseyn des höchsten Herrns der Welt, daß sie wahrhafte Gotteslängner wurden. Ich sage Gotteslängner; denn umsonst wird man behaupten wollen, es gäbe keine, und könne keine geben, man müsse denn eine Art von Unglauben gegen den Unglauben selbst ausüben. Es giebt deren nur zu viel, und von allen Arten; Gotteslängner des Willens, welche gerne wollten, es möchte kein Gott seyn, und Gotteslängner des Glaubens, welche keinen Gott erkennen, und glauben, daß es in der That keinen gebe. Gotteslängner an den Höfen der Fürsten, Gotteslängner im Soldatenstande, Gotteslängner in den Gerichtshöfen, Gotteslängner in den Akademien der Gelehrten, Gotteslängner an allen Orten, in allen Ständen, wo die Zügellosigkeit des Lasters herrschet. **Derowegen wird ihnen Gott eine Wirkung des Irrthums zuschiken, daß sie der Lügen glauben.** Ja, seßet der heilige Augustinus hinzu, du, o Gott bist es, der du selbst aus dem

Schooße deines ewigen Lichts jene schreckbare Finsterniß über die Sterblichen kommen lässest, um ihre Ausschweifungen zu bestrafen; eine Züchtigung, die um so viel fürchterlicher ist, je weniger derjenige, der damit betroffen wird, weder die Folgen, noch den Umfang davon sieht. Und damit ich hier etwas sage, das allgemeiner nützlich, und mehr angemessen für uns wäre, so muß ich fragen, warum wir, ohnerachtet unsrer aufrichtigen Ergebenheit an das Christenthum, ohnerachtet unsers Eifers für die Religion, und für Absichten, welche vielleicht richtig und gesund sind, warum wir, sage ich, weniger Glauben, keinen so thätigen, ruhigen und befestigten Glauben haben, als einfältige Seelen, welche, ohne die Kenntnisse und Vortheile zu haben, deren wir uns rühmen, sich mit allen Kräften der Ausübung christlicher Werke widmen? Vielleicht schmeichelt uns unser Stolz in diesem Punkte, wie in vielen andern, und wir überreden uns, daß dieser Unterschied selbst ein Zeichen ihrer Einfalt und unsers Verstandes ist; anstatt daß wir, der Lehre des Evangeliums zufolge, daraus schliessen sollten, daß wir uns durch unsre Einbildung und Feigkeit von Gott entfernen, der sich den einfältigen und demüthigen Seelen zur Belohnung ihres Eifers mittheilet: **Du hast es den Kleinen geoffenbaret** (10). Lasset uns aber weiter gehen, und nachdem wir uns überzeuget haben, daß der böse Christ seinen Glauben verlieret, so lasset uns ebenfalls überzeugen, daß der Glaube den bösen Christen verdirbt. Dieß ist der zweyte Theil.

Zwey=

(10) Matth. 11, 25.

Zweyter Theil.

Der christliche Glaube leitet zu seinem Verderben denjenigen, der keinen recht christlichen Wandel führet.

Der von dem Sünder bis in seine Seele, worein ihn Gott gelegt hatte, verfolgte Glaube; der unfruchtbar, unnüz, wankend gewordene Glaube; der zulezt ganz vernichtete und von dem Schrecken der Irreligion wieder hergestellte Glaube wird plözlich erwachen, wird anfangen wieder aufzuleben, wird wieder auferstehen, und sich vor Gott stellen, zur Ueberzeugung und zum Untergange seines Unterdrükers. Und zwar auf folgende Weise. Der Sünder wird den Glauben durch seine Werke verdammt haben, und der Glaube wird seine Werke verdammen. Der Sünder wird den Glauben durch seine Werke verunehret haben, und der Glaube wird durch die Verwerfung seiner Werke geehret werden. Der Sünder wird durch seine Werke den Glauben getödtet haben, und der Glaube wird durch den Tod des Sünders gerochen werden. Richtet eure Aufmerksamkeit auf diese drey wichtige Punkte.

Der Sünder wird den Glauben durch seine Werke verdammt haben, weil er durch das verhaßteste, ungerechteste Betragen die Lehre des Glaubens in Ansehung der Leitung und Führung seines Wandels verachtet, weil er dieser Lehre, durch unsinnige Wahl die Sittenlehre und Grundsäze der Welt vorgezogen hat: aber der Glaube, wenn er plözlich mit aller seiner Würde, mit aller seiner Gerechtigkeit erscheint, wird zu erkennen geben, wie

billig seine Grundsätze, wie gleichförmig dieselbe dem Lichte der Vernunft, dem allgemeinen Wohl der Menschheit, den ewigen Rathschlüssen Gottes waren, von denen er das Siegel, den unverwerflichsten Abdruck zeigen wird. Er wird weiter gehen, und zu erkennen geben, daß ihr selbst in flüchtigen Augenblicken der Religion und Weisheit also geurtheilet habt. Er wird zu erkennen geben, daß ihr ohne irgend einen billigen Bewegungsgrund den heiligsten, unverletzbarsten Verbindungen entsaget habt, womit ihr euch verpflichtet keine andere als Werke des Glaubens zu üben, und auf ewig diejenigen Werke verfluchen, welche Feinde des Glaubens sind. Denn saget mir, meine Brüder, was das heiße, ein Christ seyn? was bedeutet dieser so große, so tröstliche, und zugleich so fürchterliche Name? was ist ein Christ anders, als ein Soldat Jesu Christi, der sich am Tage seiner Wiedergeburt in der Taufe vor dem Angesichte des Altars, durch die feyerlichste Verbindung, in den heiligsten Kriegsstand hat aufnehmen lassen; der sich jenen alten Kämpfern in den Wettstreiten nachahmend, alles das untersagt hat, was seine Kräften schwächen, oder seinen Muth weichlich machen konnte; der, um sich zu den Arbeiten eines langen und beschwerlichen Kriegs stark und hart zu machen, vor Gott geschworen hat, dem Teufel und allen seinen Werken, der Welt und allem ihrem Pracht, dem Fleisch und allen seinen sinnlichen Lüsten zu entsagen. Ja, dieß ist das, was jeder Christ abzuschwören verspricht, oder was er vielmehr in der That ausdrücklich und förmlich abschwöret, wenn er anfängt Jesu Christo zuzugehören, wenn er sein Glaubensbekenntniß ableget. Wir haben alle diesen hei-

ligen Eid abgeleget, und wenn es Anfangs andere für uns gethan haben, so haben wir ihn nachgehends eben so lang bestättiget, als unser Glaube bestanden ist. Also wird unsre Treue gegen eine so wesentliche und mit allen Gnaden eines Gottes versiegelte Verbindung, nach dem Verhältniß unsers Lebens mit den Regeln und Lehren unsers Glaubens gerichtet werden; das heißt, der Glaube, dem wir uns gleich Anfangs unterworfen, und vor Gott bekannt haben, wird hernach die Regel des Urtheils werden, welches Gott über uns sprechen wird. Auf der einen Seite wird uns Gott diesen Glauben vorstellen mit aller Billigkeit und Heiligkeit seiner Gesetze, mit seinem schlechterdings unüberwindlichen Gegensatze, mit allen Werken der Finsterniß, mit allem Pracht der Welt, mit allen Unordnungen des Fleisches; auf der andern Seite wird es uns vorstellen unsre Ergebenheit für dieß alles, unser Trachten, unsre Bemühungen alles dieses zu genießen, und im Besitze desselben zu bleiben. Hierüber, meine Brüder, werden wir gerichtet werden; auf diese Weise wird der Glaube unsre Werke verdammen.

Der Sünder wird den Glauben durch seine Werke verunehret haben; denn, seine Gesinnung von der Göttlichkeit seines Glaubens mag gewesen seyn, welche sie will, so hat er gleichwohl das äußerliche Bekenntniß abgelegt ihm zu folgen, und ehe er ihn verloren, hat er ein aufrichtiges Bekenntniß davon abgelegt, wenn dasselbe gleich durch seine Werke immer bestritten wurde. Ich nenne also, ein ärgerliches Leben mit dem Glauben, oder mit dem Schein des Glaubens verbinden, die Verunehrung des Glaubens; eine Verunehrung, die zwar nur in

dem Irrthum der Menschen ihren Sitz hat, weßwegen aber der Glaube die strengste Wiederherstellung fodern, weßwegen er sich selbst die glorreichste Wiederherstellung verschaffen wird. Eine Verunehrung, die mit dem Glauben durch die gröste Ungerechtigkeit verbunden ist, nach welcher der Glaube wegen den Fehlern seiner Kinder Rede und Antwort geben soll, nach welcher die Feinde des Glaubens denselben lästern, und ihn für unnütz unter uns angeben. Dieß hören wir alle Tage. Wozu nützet der Glaube, sagt man, wenn er uns nicht besser macht; wenn er nicht das Laster zurück hält; wenn er den Menschen nicht gerecht, mitleidig, wohlthätig macht? Ist dieß nicht der Vorwurf nach der Mode? und wird nicht noch etwas mehr als Geduld erfodert, wenn man ihn anhören, und darauf antworten soll? Hier reden die Diener des Glaubens für ihn, und zeigen die Unbilligkeit dieses Vorwurfs, wenn man fragte, ob uns der Glaube niemals besser macht, ob er niemals das Laster zurückhält, ob er den Menschen niemals gerecht, mitleidig, wohlthätig macht; sie entdecken das ungerechte Vorgeben, als ob er stäts diese außerordentlichen Wirkungen habe; sie beweisen, daß, wenn er sie nicht immer hat, nicht ihm, sondern dem Mangel des Gehorsams seiner Zöglinge, die Schuld müsse gegeben werden; sie beweisen, daß er zu allen Zeiten, und in allen Ländern mehr Herrschaft über den Geist und das Herz, als alle Redner, alle Weltweisen, alle Gesetzgeber der Erden gehabt habe. Dieß, meine Brüder, sagen seine Diener. Der Glaube aber führet eine ganz andere Sprache, verhält sich ganz anders bey seiner Rechtfertigungssache; er bekümmert sich nicht um

alle

alle dieſe kalte Schwätzer, und hält ſich bloß an euch, die ihr ihm dieſe Vorwürfe zugezogen habt. Er wird euch überzeugen, daß er an den Unordnungen eures Lebens nicht nur keinen Theil, ſondern daß er ſein Mögliches gethan habe, um ſie zurückzuhalten; daß euch nichts dazu gemangelt habe, weder Beyſtand, noch Erleuchtung. Nicht Beyſtand: weil ihr im Chriſtenthum allen Beyſtand der Gnade hattet: ſo viel Sacramenten euch zu reinigen, zu ſtärken, zu verſöhnen, zu nähren und wachſen zu machen; ſo viel Diener des Herrn, Verwahrer des Geſetzes Gottes euch daſſelbe zu lehren, erfüllt mit dem Geiſte Gottes euch daſſelbe mitzutheilen, bekleidet mit der Allmacht Gottes euch zu heiligen; ſo viel gute Räthe, nachdrückliche ſtarke Ermahnungen, heilſame Beyſpiele; kurz ſo viel Mittel, deren umſtändliche Beſchreibung unendlich wäre. Nicht Erleuchtung: weil durch den Weg des Glaubens Gott ſelbſt euch erleuchtete, Gott ſelbſt in eure Seele alle nöthige Kenntniße legte, Heiligkeit und Tugend in derſelben hervorzubringen. Licht des Glaubens, ein Licht, das von denjenigen ganz verſchieden iſt, das uns eine weltliche Philoſophie darbietet, die eben ſo unbeſtändig in ihren Grundregeln, als ſchwach in den Bewegungsgründen zu ihrer Beobachtung iſt; Licht des Glaubens, das den Raum der Sterblichkeit frey machte, um eure Ausſichten und Anſprüche über das Grab hinaus zu ſetzen; das anſtatt der eitlen Lockung eines Augenblicks von Ehre oder Wohlluſt den großen Anblick einer Ewigkeit von Glückſeligkeit darſtellte; das euch unaufhörlich in dem Innerſten des Herzens unwiderſprechliche, mit dem Anſehen eines Gottes verſiegelte Wahrheiten hören ließ, bald

um

um euch durch die Hoffnung zu ermuntern, bald um euch durch die Furcht zurückzuhalten, bald um euch durch eine heilige Liebe zu verbinden, bald um euch durch einen gründlichen Vortheil zu gewinnen, allezeit aber um euch zu unterrichten, um euch zu rühren. Ach, wenn einer von den Stralen, der euch vergebens erleuchtete, auf die Augen der blinden Götzendiener oder der in der Nacht des Irrthums vergrabenen Ketzer gefallen wäre, welchen Gebrauch würden sie nicht von einem so kostbaren und natürlicher Weise an Früchten so reichen Licht gemacht haben? **Wenn die Wunderthaten zu Tyro und Sydon geschehen wären, die bey euch geschehen sind, so hätten sie vor Zeiten im härenen Kleid und in der Asche Buße gethan** (11). Daß er also erkannt, daß er gekonnt hat, dieß ist was den Sünder ohne Barmherzigkeit verwerfen wird, dieß ist das, wodurch der Glaube am glorreichsten gerechtfertiget wird.

Endlich meine Brüder, wenn der ausgeartete Christ sein Unglück aufs höchste gebracht, wenn er seinen Glauben getödtet hat; welche Art des Todes mag er wohl alsdenn für den Tod des Glaubens sterben können? welchen Tod? der den ganzen Umfang derjenigen Rache erfülle, womit der Urheber des Glaubens den Glauben rächen wird? Der ewige Tod des Sünders, das heißt, nach der Sprache der Schrift, die Strafe der Verdammniß ist zwar dem Maaße aller möglichen Gottlosigkeiten gleich. Wenn aber der ewige Tod für ein einziges beträchtliches Laster, das ein wesentlicher Feind des Gesetzes Gottes ist, aufbehalten wird; wenn ein einziger Widerstand

(11) Luk. 10, 13.

derstand der Gnade Gottes in einer wichtigen Hauptsache mit dem ewigen Tode bestrafet wird: was wird da erfolgen, wenn man durch Verlöschung des Glaubens allen Lastern das Thor geöffnet, wenn man dem Glauben nicht nur in den Hauptpunkten seiner Sittenlehre widerstanden, sondern auch allen Beystand des Glaubens, alle Gnaden des Glaubens, die ganze Natur, das ganze Wesen des Glaubens geschwächt, unterdrückt und zu letzt vernichtet hat? Der Diener im Evangelio nimmt das Pfund, das ihm Gott gegeben; dankbar nimmt er es an, sorgfältig bewahret er es, und legt es sicher vor aller Gefahr; mit Furcht und Wachsamkeit erwartet er den Augenblick der Rückkunft seines Herrn; er bringt sein Pfund, und er giebt es ohne Schaden wieder, so wie er es empfangen hat; aber mit dem allen wird er in die Finsterniß geworfen, weil er es nicht hat Früchte bringen lassen, weil er nicht die Intressen davon bezahlt hat: **Den unnützen Knecht werft hinaus in die äusserste Finsterniß** (12); Klagen und Thränen werden in alle Ewigkeit sein Theil seyn: **Da wird seyn Heulen und Zähnklappern.** Und was wäre erfolgt, wenn er dieses unglückliche Pfund verloren, zerstreut, verspielt, vernichtet hätte? Ein Pfund, das so vielen Sterblichen, so vielen Nationen verweigert wurde, die den heiligsten Gebrauch daraus gemacht hätten; ein Pfund, das dem undankbaren Christen durch einen ganz besondern und am wenigsten verdienten Vorzug bewilliget worden. Ich überlasse die Schlußfolge eurem Nachdenken; ich aber halte mich mit meinen Gedanken an den Ausdruck des Propheten: **Wer kennet**

(12) Matth. 25, 30.

kennet die Macht deines Zorns (13)? Wer, o Gott, wird den Umfang und die Strenge der Strafen messen, die du den Mördern des Glaubens bereitest? Dieß mag vielleicht ein schwaches Bild, eine Art von Vorläufer davon seyn. Man sehe nämlich, hier noch auf der Welt, einen Menschen, der seinen Glauben verloren hat; man durchforsche sein Herz und durchdringe seinen Verstand; so wird man lauter Unruhe, Bewegung, Verzweiflung darinnen finden. Hier ist kein Trost mehr im Unglück; keine Unterstützung mehr in gefährlichen Unternehmungen; kein Rettungsmittel mehr gegen die Bosheit der Menschen, gegen den Eigensinn des Glücks, gegen widrige Zufälle und Begebenheiten. Nichts mehr, das verzehrende Lüste mäßigen, die Wuth einer unsinnigen Leidenschaft aufhalten könne; nichts mehr, das die Unruhen stillen, die Zweifel heben, die Hoffnung beleben, vernünftige Zueignungen erwecken könne. Hier ist weiter nichts mehr als ein stürmisches Meer, das mit einem Schiff spielet, welches Mast, Steuermann, Anker und Ruder verloren hat; welches, nach langem zwischen Sand und Felsen erfahrnen Sturm, zuletzt verschwindet, und in den Schlunden des Meers versinkt.

Also, werdet ihr sagen, wäre es mehr zu wünschen niemals einen Glauben gehabt zu haben, niemals ein Christ gewesen zu seyn. Ja, meine Brüder, das ist wahr, viel vortheilhafter wäre es niemals einen Glauben gehabt, als ihn verdammt, verunehret, durch seine Werke vernichtet zu haben, und alsdann auf Begehren und Verfolgung des Glaubens ewig verloren zu gehen. Allein auch dieses

(13) Ps. 89, 11.

ses wird nicht mehr in unsrer Gewalt seyn, und es wird uns nicht frey stehen keine Christen gewesen zu seyn. Wider euren Willen wird es ewig wahr bleiben, daß ihr Christen gewesen seyd, und ewig werdet ihr die Strafe leiden müssen, daß ihr es gewesen, oder vielmehr, daß ihr es nicht gewesen seyd; daß ihr es nur dem Namen, und nicht der That nach gewesen seyd. Lasset uns, um diesem Unglück vorzukommen, unsern Glauben erhalten, dieweil er noch da ist; lasset uns ihn hören, weil er noch zu uns redet. Lasset uns wenig vernünfteln, aber viel thun. Nicht, als ob man seinem Glauben nicht nachdenken, von seinen Grundsätzen, von seinen Beweisen, von der Schwäche und den falschen Folgerungen seiner Widersacher Rechenschaft geben kenne; dieß ist vielleicht, nach dem Ausspruch des großen Bischofs und Martyrers Zeno, die süßeste Zufriedenheit eines erleuchteten Christen: Die größte Glückseligkeit ist, die Natur des Glaubens zu wissen, sondern, da nicht alle Christen zu dieser Arbeit geschickt sind, so ist es allezeit gewiß, daß ein heiliges Leben zur Bewahrung des Glaubens wirksamer ist, als ein langes Forschen: ein gutes Werk gilt zehn Vernunftschlüße. Der Glaube sagt uns Dinge, welche den Ansprüchen unsrer Sinnen widersprechen, welche unsre Vernunft demüthigen; lasset uns diese Vernunft demüthigen und dem Glauben unterwerfen; lasset uns unsre Sinnen abtödten, und nach den Regeln des Glaubens ordnen. Der Glaube zeiget uns die Nothwendigkeit uns selbst zu entsagen, uns selbst zu bestreiten; lasset uns mit Muth diese harte aber heilsame Nothwendigkeit ergreifen. Der Glaube begehret uns arm zu seyn im Ueberfluß,

büßend in den Bequemlichkeiten des Lebens, demüthig im Schooße der Ehre, einfältig auf dem höchsten Grade des Wissens und der menschlichen Kenntnisse: lasset uns dieß alles unternehmen, dieß alles ausführen. Dann werden wir, weit entfernet den Glauben zu verlieren, ihn stärken, vermehren, mit himmlischen Süßigkeiten und Tröstungen erfüllen; dann wird der Glaube, weit entfernet zu unserm Untergange zu dienen, unsre Stütze im Leben, unsre Rechtfertigung im Tode seyn; und wenn endlich bey der Annäherung der Klarheit des Himmels die Schatten des Todes sich zerstreuen, wird sich dieser unser Glaube in das Anschauen Gottes verwandeln, worinnen alsdann unsre ewige Glückseligkeit bestehen soll. Amen.

Dreyzehnte Rede.*

Von der Zeit.

Lasset uns Gutes thun, dieweil wir Zeit haben. Gal. VI, 10.

Zählet eure Jahre, eure Tage; ich zähle die meinigen. Die Zahl der Stunden, welche wir genossen haben, bezeichnet die Zahl des unersetzlichen Verlusts unsers sterblichen Lebens. Hier ist wieder eines von den flüchtigen Jahren, das uns entrinnen will, sein Beschluß eilet herbey, eben jetzt sammeln wir seine letzten Tage. Bald wird es nicht mehr seyn. Aber sein Werth bleibet uns, wenn

* Am letzten Sonntag im Jahr.

wenn es uns zur Religion, zur Tugend, zu unsrer wahren Glückseligkeit gedienet hat. Wie schnell und eilend war es in seinem Laufe! kaum war es über unsern Häuptern erschienen, als es schon wieder bereit ist in den Schlund der Zeiten zurückzugehen. Einmal verschlungen in der Ewigkeit, wird es nicht mehr wieder in Vorschein kommen.

Eine bekannte Wahrheit, welche aber nicht genug begriffen, nicht genug überdacht werden kann. Deßwegen bin ich entschlossen, euch von der Natur und den wunderbaren Eigenschaften der Zeit zu unterhalten. Ich betrachte vornehmlich ihren Werth: ich bewundere ihre Flüchtigkeit: ich werde erschüttert von der Unmöglichkeit ihrer Rückkehr. Aus diesen drey Stücken soll meine Rede bestehen. Ich werde nämlich von dem Werthe, von der Flüchtigkeit, von dem unersetzlichen Verlurste der Zeit reden. Die Zeit ist unschätzbar in ihrem Werth, und wir wissen sie nicht zu schätzen. Dieß ist der **erste Theil.** Die Zeit ist eilfertig in ihrem Laufe, und wir suchen sie nicht aufzuhalten. Der **zweyte Theil.** Die Zeit ist unwiederruflich in ihrer Flucht, und wir denken nicht daran sie zu bedauren. Dieß ist der **dritte Theil.**

Herr der Zeit, der du die Grenzen gesetzet hast, wo ihre Herrschaft anfangen, und wo sie sich endigen soll, bey der Klarheit deines göttlichen Lichts wollen wir sie sehen und sie erkennen. Wir bitten dich darum durch die Fürbitte Mariä. Gegrüsset ꝛc.

Erster

Erster Theil.

Die Zeit ist unschätzbar in ihrem Werth, und wir wissen sie nicht zu schätzen.

Heilige und weltliche Redner pflegen die Zeit mit der Ewigkeit zu vergleichen, und aus dieser Vergleichungsfolge zu schließen, daß die Zeit nichts ist, und die Ewigkeit allein unsre Blicke verdienet. Der heilige Hieronymus aber spricht ganz anders, er will, daß die Zeit in Ansehung ihres Werths der Ewigkeit in nichts nachgebe, und daß der Werth der Zeit kein anderes Gewicht, kein anderes Maaß haben könne, als den Werth der Ewigkeit. Sehet, meine Brüder, sagt er, die Zeit, sehet einen einzigen bloßen Augenblick dieses flüchtigen Wesens; es ist ein Punkt, der in der Ewigkeit verschwindet; hat aber dieser Punkt nicht etwas, womit er die Ewigkeit selbst erlangen könne? hat er nicht nach dem Urtheile eines weisen und gerechten Gottes etwas, womit er sie erkaufen, womit er sie mit allen ihren Reichthümern, mit allen ihren Vergnügen, mit aller ihrer Herrlichkeit bezahlen könne? Ja, in der That, meine weethesten Zuhörer, wenn ein Augenblick der Zeit hinreichend ist uns zu verderben, so ist auch ein Augenblick der Zeit hinreichend uns auf ewig zu retten; je mehr dieser Augenblick vervielfältiget, je mehr er mit andern Augenblicken zur Erlangung der glückseligen Ewigkeit verbunden ist: desto mehr vervielfältigen sich unsre Rechte auf die Ewigkeit, desto mehr häufen sich unsre Schätze in Ansehung der großen Verwechslung, die wir mit der Zeit gegen die Ewigkeit machen wollen.

Ent-

Enthält aber die Zeit überhaupt den Keim eines so großen Glücks in sich, enthält sie den ganzen Werth der Ewigkeit; was soll ich, meine Brüder, von jenen begünstigten Augenblicken sagen, welche nach den Absichten Gottes, nach der Vertheilung seiner Gnaden einen besonders vorzüglichen Rang einnehmen, welche durch engere und fast unauflößliche Bande mit der Ewigkeit verknüpft sind? Wichtige Augenblicke, wo uns Gott erwartet, wo er uns auf eine ganz besondere Weise rufet, wo die Ewigkeit ihre Thore erweitert, um sie einen Augenblick hernach wieder zu verschliessen! Eine Gott angenehme Stunde, ein Tag des Heils für die Menschen, dieß ist für den aufmerksamen Christen die Morgenröthe der Unsterblichkeit: **Ich habe dich erhört in der angenehmen Zeit: und am Tage des Heils habe ich dir geholfen** (1).

Daher kömmt der vortrefliche Gedanke des heiligen Bernhardinus von Siena, ein Gedanke, der Anfangs widersinnisch und übertrieben scheint, welcher aber, nach der ganzen Stärke der Ausdrücke betrachtet, durch die That selbst bekräftiget wird. Willst du, sagt dieser heilige Mann, den Werth der Zeit kennen, und das Verdienst dieses so flüchtigen Wesens in seinem ganzen Umfang schätzen? Erhebe deinen Geist zu dem allmächtigen Wesen; miß, wenn du kannst, seine Größe, seine Vortrefflichkeit, seine Herrlichkeit: Himmel und Erde verschwinden vor dir; alles, was ist, alles was, seyn kann, nimmt nur in ihm und durch ihn seinen Werth. Nach diesem also mußt du den Werth der Zeit beurtheilen. Und

(1) 2. Kor. 6, 2.

das aus der Ursache, weil ein Augenblick von Zeit uns in den Besitz Gottes versetzet; ein Augenblick von Zeit erkaufet uns den ganzen Besitz Gottes; ein Augenblick von Zeit zur Verabscheuung unsrer Fehler, zur Entschliessung eines heiligen Lebens, zur Versöhnung unsrer Seelen angewandt, versichert uns die Gesellschaft und den Genuß Gottes.

Wenn auch Gott, ermüdet durch die lange Untreue, durch den hartnäckigen Widerstand seiner Gnade, den Zutritt seiner Barmherzigkeit vor den Strafbaren verschliesset, daß sie nichts mehr als seine Gerechtigkeit hören sollen, was thut alsdann dieser erzürnte und unversöhnlich gewordene Gott? Welches Urtheil spricht er über den Sünder, und welches sind die bittern Früchte seiner Rache? Pest, Krieg, Hunger, Verheerung der Felder, Schiffbrüche auf dem Meere, Feuer des Himmels und Erdbeben; ihr seyd nicht seine größte Geißeln, nicht die auserlesenen Waffen seines Zorns. Die Zeit ist es, die dem großen Herrn der Welt, dem fürchterlichen Richter des Lasters dienen soll: die Zeit ist es, welche seine Rache erfüllen, und die Rechte seiner Gerechtigkeit ausüben soll. Und wie? wenn sie nicht mehr zu unserm Gebrauche seyn wird, wenn sie verschwindet, wenn sie aufhöret für uns zu seyn, wenn sie uns mit dem wirklichen Augenblicke die ganze Kette ihrer Folge raubet: **Weil hinführo keine Zeit mehr seyn wird** (2). Ja, meine Brüder, und es ist eine fürchterliche Wahrheit, der Engel Gottes, der uns das volle Maaß seines Zorns, das letzte und strengste von allem Unglück verkündigen soll, sagt uns nichts anders, als

(2) Offenb. Joh. 10, 5. 6.

als daß die Zeit aufhören wird zu seyn. Er hatte die Erde und das Meer betrachtet, und seinen Arm bis gen Himmel erhoben, ohne da ein Werkzeug zu finden, das zur Vollziehung seines Amtes geschickt wäre: **Ich sah ihn auf dem Meere und auf der Erde stehen, und er hub seine Hand auf gen Himmel.** Endlich versichert er, schwöret er dasselbe gefunden zu haben, und nach der unfehlbaren Wahrheit Gottes verspricht er sich desselben gegen die Strafbaren zu bedienen: **Und er schwur bey dem, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet.** Denjenigen die Zeit rauben, die sie misbrauchen, oder gar nicht gebrauchen, dieß ist das Mittel sie ohne Rettung, ohne Wiederkehr, ohne einige Vermischung von Barmherzigkeit und Sanftmuth zu züchtigen: und diese Züchtigung ist diejenige, welche Gott erwählet hat, und welche er unfehlbar anwenden wird: **Daß hinführo keine Zeit mehr seyn wird.** Mit der Zeit wird alles für uns verloren gehen; Uebung der Tugenden, Uebungen der Religion, Mittel der Buße, Möglichkeit der Versöhnung, alles dieses ist in der Zeit, und mit der Zeit wird alles dieses verloren gehen. Fraget euch, warum jener alte Sünder sich nicht bekehren, warum jener plötzlich gefallene Gerechte seine Unschuld nicht wieder herstellen, warum dieser der Hölle nicht entgehen, warum jener nicht in den Himmel kommen wird? Ich antworte, er wird die Zeit nicht mehr haben; er wird es einmal heftig verlangen, er wird nichts als dieses wünschen, aber er wird die Zeit dazu nicht haben: **Daß hinführo keine Zeit mehr seyn wird.**

Wer sollte es glauben, daß die so kostbare Zeit, die Zeit, welche alle Güter in sich schließt, und deren Beraubung alle Uebel mit sich bringet, die Zeit, die mit der Ewigkeit im Gleichgewicht stehet, die Zeit, die den Besitz Gottes nach richtigem Werth bezahlet, daß diese Zeit, sage ich, gleichwohl eine Sache sey, die wir am wenigsten in der Welt schätzen? Trägheit und Eitelkeit verlangen sie, und wir bewilligen sie, als wenn es nichts wäre. Die Weltmenschen sind darum bekümmert, und suchen gleichwohl nichts als sich davon loszumachen. Die Freundschaft gibt sie, der Geitz verkauft sie, das Vergnügen zerstreut sie, die Sünde entheiliget sie, die Faulheit verschwendet sie, die Sinnlichkeit verzehret sie; selten aber wendet sie die Tugend an. Inzwischen, meine Brüder, werden wir sie einmal schätzen, werden wir diese Zeit schätzen, die wir so wenig schätzen; werden wir einmal diese Zeit anwenden wollen, welche wir so wenig anwenden. Alsdann werden, nach dem schönen Ausdrucke des heiligen Laurentius Justinianus, alle Reichthümer der Welt, alle Ehren, alle Wohllüste der Welt, zur Seite einer Stunde von Zeit gestellt, gegen eine Stunde von Zeit abgewogen, nichts als Verführung und Lügen scheinen: alsdann wird man die reicheste Eroberung gemacht zu haben glauben, wenn man mit allem diesem, und durch den Verlurst alles dieses eine Stunde von Zeit kaufet. Warum wollen wir nun den unglückseligen Zeitpunkt einer gerechten und billigen, aber vergeblichen Schätzung erwarten? Warum wollen wir nicht schätzen, was wir haben, damit wir nicht später dasjenige schätzen dürfen, was wir nicht mehr haben werden? Lasset uns also diese so kostbare

Zeit

Zeit schätzen, denn wir haben sie noch! lasset uns eilen sie zu schätzen, bald werden wir sie nicht mehr haben, denn sie ist eben so schnell in ihrem Laufe, als sie vortrefflich in ihrem Werthe ist. Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Die Zeit ist eilfertig in ihrem Laufe, und wir suchen sie nicht aufzuhalten.

Die Zeit in unzählige Augenblicke vertheilt, folget aufeinander mit einer unsrer Vernunft unbegreiflichen Geschwindigkeit. Das Stillschweigen ihres Ganges schläfert uns ein, und raubet uns ihre Flucht; ein verrätherisches Stillschweigen, voll von Verderben, das die Jahrhunderte ohne Geräusch verschlingt, und tausend Jahre wie einen einzigen Tag verzehret. Sieh, sagt der heilige Mann Job, sieh die unsterblichen Läufer, welche der Welt die Befehle Gottes bringen, jene schnellen Geister öffnen sich mit einem Sprunge eben so viel Raum, als ein Mensch am Ufer des Meers Raum in den Lüften sieht; und doch ist ihre Schnelligkeit der Geschwindigkeit meiner Tage nicht gleich: **Meine Tage sind schneller gewesen, als ein Läufer** (3): Schiffe, die von den Flügeln der Winde getragen, und mit einigen leichten Früchten beladen sind; Adler, die wie Pfeile nach ihrem Raub fliegen, sind nur schwache Bilder davon: **Gleichwie Schiffe, die Aepfel führen, wie ein Adler, der zum Aaß flieget.** Sie ist ein Wirbelwind, sagt der heilige Augustinus, der über alle Hinderniß sieget, der ohne Mühe forttreibet, wo die Verwüstung vor dem Geräusche

(3) Job 9, 25. 26.

seines Gangs vorangeht; ein Sturmwind, der alles niederreißt, alles zerstöret, alle Dinge dieser Welt in einen unermeslichen Fluß stürzet, der mit der Schnelle eines Stromes dahin fließt. Ach, Brüder, rufet der heilige Hieronymus bey der schönen und rührenden Grabschrift des Nepotianus aus, sehet mich, der ich zu euch rede, der ich schreibe, der ich wieder lese, der ich verbessere, was ich geschrieben habe. Zählet die Worte, die Buchstaben, die Punkte, die diese Arbeit in sich enthält; eben so viel vergangene Augenblicke, eben so viel Anfälle auf mein Leben, eben so viel Schritte zu meinem Tod. Ich sende meine Briefe über Meer; das Schiff, das sie trägt, misset den Verlurst meiner Tage; jede Welle, das es durchschneidet, bezeichnet einen Theil meines Lebens, der meinem Gebrauche entflohen ist. Und mit allem diesem, meine wertheften Zuhörer, beklagen wir uns noch über die Länge und lange Weile der Zeit. Wir klagen ihre Langsamkeit an, wir werfen ihr den Augenblick vor, welchen sie mit uns verweilet. Flügel von Feuer sind nicht hinreichend sie geschwind genug herbey zu bringen: wir bemühen uns ihrer kurzen Gegenwart durch alle Eitelkeiten einer thörichten Welt zu entgehen. Aeußerster Grad der Unsinnigkeit und Tollheit, sagte der gelehrte Robertus von Sorbonne, inzwischen da uns die Zeit mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit entflieht, suchen wir der Zeit zu entfliehen; inzwischen da sie unaufhörlich für uns vorüber gehet und sich verliert, bemühen wir uns sie vorbeygehen zu lassen und sie zu verlieren. Man kämpfet mit ihr, und man sucht sie zu zerstören durch Spiel, Gesellschaften, Schauspiele,

spiele, durch alles, was die Seele des Menschen ergötzet, ohne sie zu füllen, ohne sie glücklich zu machen.

Allein, werdet ihr sagen, mein Brüder, wie kann man die Zeit aufhalten, wenn sie sich ihrer Natur nach nicht aufhalten läßt? Wie kann man ihren Lauf hemmen, wenn sie, noch schneller als der Blitz, in ihrem freyen Laufe noch siegreicher ist? Die Zeit, die sich von allen unsern Bemühungen nicht erreichen läßt, die höher ist als alle Macht, die kein Band leiden kann, läßt sich gewisser massen von der Religion, von der Tugend, durch heilige und nützliche Beschäfftigungen fesseln. Stets flüchtig, zieht sie sich nur zurück, indem sie diejenigen, welche sie aufzuhalten suchen, mit dem Abdrucke ihres Wohlwollens bezeichnet; sie geht ab, aber sie läßt ihnen ihre Reichthümer; sie verschwindet, aber ihre Früchte sind merklich; sie verliert sich, aber sie besteht in ihren Wirkungen. So verliert sich der reiche Herbst in dem traurigen Winter, er läßt uns aber das Wachsthum der fruchtbaren Felder; so kehren die Schiffe vom Meere zurück, aber sie laden an unsern Häfen die Schätze vom Morgenland aus; so verlieren sich die Wolken in der Unermeßlichkeit des Himmels, nachdem sie einen erwünschten Segen auf unsre Felder gegossen haben.

Deßwegen, meine werthesten Zuhörer, rechnet die heilige Schrift die Länge unsers Lebens nicht nach der Zahl unsrer Jahre, sondern nach der Zahl der kostbaren Augenblicke, die wir auf diese Weise gefangen zu nehmen, und sie ihrer Reichthümer zu berauben werden gewußt haben. Man habe nur zwey Tage auf Erden gelebet, haben diese zwey Tage die Schätze, die sie mit sich führten, in un-

sern Schooß geleget, so werden wir nicht jung sterben; und das Weltkind wird in seinem hundertsten Jahre weniger alt seyn, als wir: **Er ist in kurzer Zeit hingenommen, und hat gleichwohl viele Jahre erfüllet (4).** Ist unser Leben heilig, und unsre Unschuld unbefleckt; haben wir dem Dürftigen beygestanden, unsre unterdrückte Brüder geschützet, die Thränen der Unglücklichen getroknet: so haben wir, in welchem Alter wir auch die Welt verlassen, viel gelebt, und das Ziel des ehrwürdigsten Alters erreicht: haben wir aber um eitle Reichthümer unsre Freyheit verkauft, ist unser Herz durch die Sinne weichlich geworden, hat es sich dem Mitleiden widersetzt, hat es sich vor dem Wohlthun verschlossen; so haben wir, wenn wir auch Jahrhunderte zähleten, nicht einen Tag gelebt: **Ein unbeflecktes Leben ist die Zeit des Alters (5).** So, meine Brüder, kann man die Zeit anketten; so kann man sie gewisser massen verlängern und verewigen; so kann sie, so unsichtbar und unmerkbar sie ist, in gewisser Rücksicht unter unsre Herrschaft gebracht werden; so läßt sie sich, so flüchtig sie ist, ziemlich lange fest halten, um uns mit ihrer Hülle zu bereichern, um uns bey ihrer Flucht ein bleibendes Gut zurück zu lassen. Läßt sich aber die Zeit, die in ihren Wirkungen besteht und bleibet, wenn sie einmal entflohen ist, wieder zurückrufen; und kann das kurze Daseyn dieses unbeständigen Wesens, wenn es einmal ohne Gebrauch, ohne Schätzung zurückgeschikt ist, wieder erneuert, wieder hervorgebracht werden, um seinen Lauf wieder anzufangen, um unsern Bedürfnissen besser zu dienen? Nein, meine Brüder, und hievon

(4) B. der Weish. 4, 13. (5) Ebend. 4, 9.

von euch zu unterhalten, ist mir noch übrig in dem dritten Theil meiner Rede.

Dritter Theil.

Die Zeit ist unwiederruflich in ihrer Flucht, und wir denken nicht daran sie zu bedauren.

Die in ihrem Werthe unschätzbare, in ihrem Gange eilfertige Zeit, ist in ihrer Flucht unwiederruflich. Sterbliche macht mir die Geschichte eurer widrigen Zufälle, beschreibet euer Unglück, erzählet alles, was ihr gelitten, was ihr verloren habt. Güter, Glück, Gesundheit, Ehre bey den Menschen, Gnade und Freundschaft Gottes. Großer Verlurst, große widrige Zufälle, aber sie können wieder hergestellt werden. Fürsten der Welt, Herren der Erde, ich habe meine Güter, mein Glück verloren; ihr könnet sie mir wieder geben. Ich habe meine Gesundheit verloren; ihr von der Vorsehung bereitete Künste und Mittel, ihr könnet sie mir wieder geben, wenigstens lasset ihr mir einige Hoffnung dazu. Ich habe meine Ehre verloren; ihr Orakeln der Gerechtigkeit, ihr könnet meine Verleumder beschämen, und mir meine Ehre wieder geben; ich kann sie mir selbst wieder geben, sie mag verloren seyn wie sie will, durch ein heiliges und untadelhaftes Leben. Meine Sünden haben meinen Gott erzürnt, und seine Gnade von mir entfernt; aber mein Gott ist ein Gott der Barmherzigkeit und Güte; er wird sich durch eine aufrichtige Reue bewegen lassen, und mir seine Gnade wieder geben. Die Zeit, meine wertheften Zuhörer, die Zeit ist das einzige, was niemals wieder hergestellt wird; ihrer Natur und ihrem Wesen

sen nach kann sie nicht wieder hergestellt werden. Unter allen Dingen, sagt der Abt Trithemius, ist die Zeit das einzige, was nicht wieder erlangt werden kann; welche, wenn sie einmal verloren ist, stets verloren bleiben wird.

Und warum? Die Zeit ist wesentlich eine Folge von Augenblicken, Stunden, Tagen, das Vergangene kann also nicht gegenwärtig werden; einmal entronnen, ohne daß es aufgehalten wurde, kömmt es nie wieder mehr zum Vorschein. Die Sonne wird den Tag wieder bringen, aber nicht den gestrigen Tag; dieser ist nicht mehr und wird nicht mehr seyn. Der Mond wird die Nacht wieder erleuchten, aber nicht die gestrige Nacht. Diese ist nicht mehr, und wird nicht mehr seyn. Die Gestirne werden wieder die Jahre und ihre Zeiten bestimmen; aber es werden neue Jahre mit neuen Jahrszeiten seyn; die vergangenen sind nicht mehr, und werden nicht mehr seyn. Alle Augenblicke, die über unsern Häuptern vorbeygehen, die aus unsern Händen entrinnen, gehen alsobald unwiderruflich ohne Rükkehr in den Abgrund der Jahrhunderte wieder zurück, welcher sie erwartet und verschlingt. Mit dem Schlüssel dieses Abgrundes verschlossen, machen sie keinen Theil der Zeit mehr aus; es sind einige Tropfen mehr in dem Weltmeere der Ewigkeit; verloren, vermischt in dem Meere, das sie empfangen hat, ein Meer, das alles verschlingt, und nichts wieder giebt. Allein diese subtilen kleinen Theile eines unmerkbaren Stroms, ehe sie in den Abgrund zurück gehen, stellen sich dar vor dem Herrn der Zeiten, und zeugen für oder wieder uns, von dem guten oder bösen Gebrauche, den wir von ihnen gemacht haben. So viel verlorne Augenblicke, eben so viele Ankläger, eben

so

so viele Zeugen: vervielfältiget die Augenblicke mit Stunden, die Stunden mit Tagen, die Tage mit Monaten, die Monate mit Jahren; welcher Haufen von Gegnern, welche Menge von Vorwürfen, euer Leben mag auch noch so kurz gedauret haben!

Diese Anklage der Zeit fürchtete der Prophet Jeremias mehr als alle Ankläger der Menschen und der Teufel selbst, vor dem Richterstuhle Gottes: **Er hat eine Zeit wider mich berufen** (6). Gott mag gegen mich alle ihm beliebige Feinde, die Mächte der Erden und die Mächte der Höllen, die Bosheit der einen, die Ungerechtigkeit der andern erwecken; vielleicht werde ich ihnen antworten, werde ich mich rechfertigen können. Was werde ich aber thun, wenn er die Zeit gegen mich aufruft? **Er hat eine Zeit gegen mich berufen.** Wenn er mir zu erkennen giebt, wie kostbar die Zeit ist, und daß ich sie nicht geschätzet habe: wie eilfertig sie ist, und daß ich mir keine Mühe gegeben habe sie aufzuhalten: wie unwiederruflich sie ist, und daß ich sie nicht bedauret habe. Was werde ich sagen, was werde ich antworten, wenn die Zeit wider mich rechten, wenn Gott selbst sie rufen wird, um ihre Klagen anzugeben, und ihre Rechte wieder an sich zu bringen.

Ach, meine Brüder, die verlorne Zeit ist gewiß ein schrekender Feind. Was sollen wir aber thun? Das Vergangene ist nicht mehr unser, und wird es nicht mehr seyn. Das Zukünftige ist nicht unser, und wird es vielleicht nicht seyn. Das Gegenwärtige ist es, aber bald wird das Gegenwärtige vergangen seyn. Fesselt es, so lang

(6) Klaglied. Jer. 1, 15.

lang es gegenwärtig ist, und setzet es an die Stelle des Vergangenen; verbindet es, euch den Werth des Vergangenen zu bezahlen, euch wegen dem Verlurste des Vergangenen schadlos zu halten: **Nehmet der Zeit wahr** (7). Dieß ist die Ermahnung des großen Apostels, wenn er zu den Ephesern über eben den Gegenstand schreibt, welchen ich heute abhandle; er sagt zu ihnen, daß die vergangene Zeit, so unwiederruflich, so unersetzlich sie an sich selbst sey, durch den guten Gebrauch der gegenwärtigen Zeit einiger massen könne wieder hergestellt, wieder erkauft werden: **Nehmet der Zeit wahr.** Wie kann man aber wieder herstellen, was nicht mehr ist, fragt der heilige Papst Gregorius, und wie kann man wieder erkaufen, was nicht mehr zu verkaufen ist. Wenn wir, antwortet der heilige Vater, ein so trauriges Unvermögen beweinen, und uns herzlich darüber bekümmern; wenn wir uns über unsre Gleichgiltigkeit für ein so großes Gut, über unsre Langsamkeit ein so flüchtiges Gut zu ergreifen, über unsre Unempfindsamkeit nach der Entfliehung eines so unwiederruflichen Guts betrüben; wenn wir unsre Thränen nach dem, was uns fehlt, und was wir verloren haben, abmessen; wenn wir das Leere unsrer Jahre durch heilige Werke ausfüllen; wenn wir durch eine selige Buße, die der vergangenen Zeit verweigerte Schätzung auf die gegenwärtige und zukünftige übertragen; wenn wir unsre Sorgfalt verdoppeln, unsern Eifer wieder entzünden; wenn wir die Unruhen eines heiligen Geizes erfahren, welcher weiß die Zeit zu häufen, mit ihr zu wuchern, ihre unermeßlichen Reichthümer zu sammeln, und Gott selbst damit zu erkaufen.

Doch

(7) Ephes. 5, 16.

Doch leider! anstatt daß wir unsern Verlurst beweinen und wieder herstellen sollen, halten wir uns für sehr reich; anstatt daß wir die Zeit beweinen und wieder herstellen sollen, wollen wir uns selbst mit der Zeit verderben. Eingeschifft wie Kinder auf einen schnellen Fluß, überlassen wir uns ohne Furcht der Schnelligkeit seines Laufs; bald mit ihm in die Flächen des Weltmeers fortgetrieben, sehen wir die Erde vor unsern Augen verschwinden, sehen wir die Ewigkeit ihre Thore öffnen uns zu empfangen, uns, so wie der Zeit, alle Rückkehr zu verschliessen. Glücklich sind diejenigen, welche diese Rückkehr nicht verlangen, welche alle Reichthümer in dem Schooße ihres Gottes finden, und alle Vergnügungen der Zeit und der Ewigkeit daselbst genießen werden. Amen.

Vierzehnte Rede.*

Von dem Frieden der Seele.

Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. Luk. II, 14.

Heute ist der Tag, wo der Schatz des Himmels für die Bewohner der Erde geöffnet wird, wo sich die Reichthümer der ewigen Wohnung Gottes über alle Völker der Welt verbreiten. Heute ist es, sagt die Kirche in dem hei-

* Am Fest der Geburt Christi.

heiligen Festgebeth, da der Himmel seine ganze Milde und Wohlthätigkeit hervorleuchten läßt: **Heute sind die Himmel durch die ganze Welt fließend von Honig geworden.** Unter allen Gaben aber, die an diesem seligen Tag den Sterblichen mitgetheilet werden, ist der Friede das kostbarste, das seltenste Geschenk, ein Geschenk, das unsrer Wünsche am würdigsten, ein Geschenk, welches das Ziel und die Vollendung aller unsrer Wünsche ist, das einzige, das die Engel verkündiget haben: **Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.** Warum kann ich euch nicht seinen Werth begreiflich machen, warum kann ich euch nicht von der unvergleichlichen Hoheit und Würde dieses göttlichen Geschenkes durchdringen! Die Kirche giebt uns einen Begriff davon, wenn sie sagt, daß dieß ein Gut sey, welches alle Macht der Welt uns nicht verschaffen kann: **Welches die Welt nicht geben kann**; und ich setze hinzu, daß es ein Gut ist, dessen alle Macht der Welt uns nicht berauben kann. Hierinnen bestehet alles, was ich euch in gegenwärtiger Rede zu sagen habe. Der Friede ist ein Gut, das man in den Schätzen der Welt nicht findet, und er ist ein Gut, das von allen Anfällen der Welt nichts zu fürchten hat. Mit einem Worte: ein Gut, das die Welt nicht giebt; dieß ist der **erste Theil**: ein Gut, das die Welt nicht raubet, dieß ist der **zweyte Theil**. In beyden werde ich zeigen, daß man dieses Gut bey der Krippe des neugebohrnen Heilandes findet, und daß man es nur daselbst findet. Ich bedarf dazu den Beystand desjenigen, der dieses Gut auf Erden gebracht hat; ich flehe

ihn

ihn darum an durch die Fürbitte seiner allerheiligsten Mutter. Gegrüßet ꝛc.

Erster Theil.

Der Friede ist ein Gut, das die Welt nicht giebt.

Von welcher Beschaffenheit ist der Friede, den uns die himmlischen Geister verkündigen, und der mit dem ewigen Sohn Gottes auf Erden kömmt? Ist es die Endigung der Kriegsplage, eine allgemeine Ruhe in den weiten Provinzen der römischen Herrschaft? Aber dieser Friede herrschte schon daselbst vor der Geburt des Heilandes der Menschen; und Gott hatte ihn gewisser massen zum Vorbilde eines weit vortrefflichern Friedens gemacht, der auf diesen folgen sollte. Auch war dieser Friede allen Bewohnern dieses großen Reichs gemein: Gute und Böse sollten ihn auf gleiche Art genießen; der Friede des Heilandes aber war nur für Menschen, die eines guten Willens sind. Es ist also ein anderer Friede, welchen die Engel bey der Krippe des Heilandes gesungen haben. Und was mag es für einer seyn, als der Friede unsrer Seelen?

Zu allen Zeiten, bey allen Völkern der Erde, ist der Friede der Seele das höchste Ziel ihrer Wünsche, der Zweck aller ihrer Arbeiten gewesen. Ein Weiser des Alterthums, **Seneka**, hat ein ganzes Buch von der Vortrefflichkeit des Friedens, der Ruhe der Seele, geschrieben. Ein anderer heydnischer Dichter, **Silius Italicus**, nennet ihn das kostbarste unter allen Dingen, was der Verstand der Menschen erkennen kann: *Pax optima rerum, quas homini noviſſe datum eſt.* Allein, alle ihre Bemühungen zum Besitze eines so großen Guts zu gelangen, sind un-

glücklich ausgeschlagen. Genährt von den Grundregeln der Welt, voll von dem Geiste der Welt, betrogen von den falschen Hoffnungen der Welt, haben sie nicht dazu gelangen können. Und warum? Weil man diesen Frieden in dem findet, was die Welt nicht geben kann. Weil man diesen Frieden nicht in dem findet, was die Welt geben kann. Davon werden wir jetzt überzeugt werden.

Wenn ich durchdrungen von der Wahrheit meines Glaubens, erleuchtet von dem Lichte meines Glaubens, gerührt von dem großen Geheimnisse des heutigen Tages, das mir mein Glaube erkläret, in jenen Stall zu Bethlehem gehe, aus welchem das ewige Wort Gottes seinen Pallast auf Erden gemacht hat; so sehe ich darinnen ein Kind, das mit allen Sünden der Welt beladen, das bestimmt ist, dieselben auszulöschen, und den Zorn Gottes zu besänftigen: ich sehe ein Kind, das ein Feind aller Lokungen, aller Reize der Welt ist. Dieses Kind ist, nach dem Ausdrucke des Propheten, der **Fürst des Friedens** (1): Dieses Kind giebt, nach dem Ausdrucke der Engeln, **den Menschen den Frieden**: ich schliesse also daraus mit Recht, daß man diesen Frieden in dem findet, was die Welt nicht geben kann. Ja, meine wertheften Zuhörer, bey der Krippe des Heilandes, der die Sünden der Welt büssen sollte, der ein Feind der Reize und Lokungen der Welt ist, müssen wir diesen Frieden, die Grundursachen dieses Friedens, die Reichthümer und alle Zubereitungen dieses Friedens suchen.

Friede bey der Krippe des Heilandes, der zur Büßung der Sünden der Welt bestimmt ist; weil Sünde und Frie-

de

(1) Is. 9, 6.

de zu allen Zeiten, ihrer Natur und unveränderlichen Wesenheit nach, zwey Dinge gewesen sind, die sich schlechterdings nicht miteinander vertragen. Friede und Sünde sind niemals in einem und eben demselben Herzen gefunden worden, hat man niemals in einem und eben demselben Menschen angetroffen. Eine unwidersprechliche Wahrheit, die in den eigenen Ausdrücken der Schrift klar enthalten ist: **Wer hat ihm widerstanden, und Frieden gehabt** (2)? Wo ist der Mensch, der die Verwegenheit gehabt habe sich gegen Gott zu erheben, und zugleich den Vortheil des Friedens zu genießen? So trotzet Job den Sündern, und behauptet, daß sie dessen kein Beyspiel hätten. Und wenn es uns auch der heilige Geist nicht gesagt hätte, so würde die Vernunft allein, vereiniget mit der Offenbarung, hinreichend seyn, uns davon zu überzeugen. Wenn auch sonst keine andere Ursache zur Unruhe wäre, als daß man nicht mehr in der von Gott gesetzten Ordnung stehet, daß man an dem Schutze Gottes keinen Theil mehr hat, daß man aus der Zahl der Diener Gottes ausgeschlossen ist; daß man diese traurige Betrachtung, dieselbe oft wider seinen Willen machen muß: „Ich „ bin der Vorwurf des Hasses Gottes, ich bin wirklich „ den Spielen seines Zorns ausgesetzt.„ Ist nicht dieses allein, wenn es lebhaft erwogen wird, fähig, in die Seele des Sünders eine Art von Hölle zu legen? Nun ist also Jesus Christus in die Welt gesandt worden, alle Sünden und Uebertretungen der Welt zu tilgen; gleich von seiner Wiegen fängt er das Opfer der Versöhnung an, das am Kreuze vollbracht werden soll: Dieß ist die Theo-

(2) Job. 9, 4.

logie des heiligen Paulus, und die Erklärung, die er von dem Frieden macht, welchen Jesus Christus auf Erden gebracht hat. Gott, sagt er, war in Christo, und arbeitete in ihm sich mit den Menschen zu versöhnen: **Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selbst** (3). Gleich von seiner Wiegen fängt er an, an dem Untergange des größten Widersachers des Friedens, und zugleich an dem großen Werke der Befriedigung, wie ebenfalls der heilige Paulus redet, zu arbeiten, wodurch Himmel und Erden befriediget werden soll: Der Himmel, durch Besänftigung des Zorns Gottes; die Erde, durch Beruhigung der Seelen der bekehrten Sünder: **Er hat alles zufrieden gestellt, sowohl was auf Erden, als was im Himmel ist** (4). Gleich von seiner Wiegen an ist er der Urheber und Mittheiler des Friedens; gleich von seiner Wiegen an giebt er ihn wirklich einem jeden, der ein geneigtes Herz hat ihn anzunehmen: **Friede auf Erden, den Menschen, die eines guten Willens sind.**

Ich finde aber bey der Krippe des Heilandes nicht nur die Zerstörung des größten Feindes des Friedens durch die Zerstörung der Sünde, und die wesentlichste Grundursache des Friedens durch die Versöhnung Gottes mit den Menschen: sondern ich finde auch alles, was das Reich des Friedens in unsern Seelen erweitern und befestigen kann. Und wie? Weil, wie ich bereits gesagt habe, der neugeborne Jesus nicht nur ein Feind der Sünden der Welt, sondern auch ein Feind aller Reitze, aller Täuschungen der Welt ist, wenn sie auch gleichwohl ohne Sünde wären.

Ei-

(3) Kor. 5, 19. (4) Kol. 1, 20.

Einer von den größten Lehrern des geistlichen Lebens (5), wenn er von den Quellen des Friedens, und von den Mitteln zu demselben zu gelangen redet, giebt uns diese vier wichtigen Lehren. Bemühe dich, sagt er, eher den Willen anderer zu thun, als deinen eigenen. Suche niemals viel zu besitzen, und begnüge dich mit wenigen. Nimm jederzeit die unterste Stelle ein, und erniedrige dich unter alle. Wünsche und bethe, daß der Wille Gottes ganz an dir erfüllet werde. Dann, setzet er hinzu, zweifle nicht, daß nicht der Friede dir ganz zugehöre, daß du nicht unter den Gesetzen seiner Herrschaft glücklich lebest. Diese Lehre, die der Weisheit und Staatsklugheit der Welt so entgegen ist, ist eben das, was dem Buchstaben nach bey der Geburt des Heilandes der Menschen geschieht, ist der Inhalt und der Erfolg von allem, was ich bey dem Privatleben des Gottmenschen auf Erden sehe und lerne. Er ist der Herr des Himmels und der Erden, in seinem Zorn verirren sich die Gestirne, die Abgründe zittern, die Berge werden erschüttert: und er unterwirft sich den Menschen; er wird von den Menschen getragen, geführt, geleitet; er geht in Egypten, er kömmt wieder zurück; er wohnet zu Bethlehem, zu Nazareth; so, wie es seine Aeltern wollen, und wie es ihre Glücksumstände verlangen. Er besitzet alle Reiche der Erde, und er wird in eine Krippe geleget. Er ist der Schöpfer aller Menschen, und er wird der letzte unter den Menschen. Er ist seinem Vater gleich, Gott wie er; und er wird Mensch, er bestimmt sich zum Tode, den Willen seines Vaters zu erfüllen. Dieß ist der Weg, den uns unser Erlöser und Gott zum Frieden

(5) Thomas von Kempis, Nachf. Christi B. 3.

zeiget, dieß ist seine Lehre, und wenn ich so sagen darf, sein Lehrgebäude von dem großen Werke des Friedens. Wenn ich nun als ein gelehriger Schüler eines so vortrefflichen Herrn lerne meine Neigungen und meinen Willen unter jenen meiner Brüder zu beugen; wenn ich lerne mich mit der Mittelmäßigkeit und Armuth zu begnügen; wenn ich lerne mich niemanden vorzuziehen, und mich für den letzten zu rechnen; wenn ich lerne in allen Dingen den Willen meines Gottes zu lieben und zu verlangen; dann saget mir, meine Brüder, wie es mögliche wäre, daß ich mit diesem nicht den Frieden besitzen sollte; und welches die Hindernisse wären, welche er in meinem Herzen antreffen wurde? Im Gegentheile ist es vielmehr leicht uns zu überzeugen, daß bey aller Gunst, bey allen Geschenken der Welt der Friede nicht gefunden wird, daß er nicht gefunden werden kann, und daß jemals kein Bündniß weniger möglich, kein Verhältniß mehr abscheulich, als jenes zwischen dem Frieden und den Hoffnungen der Welt gewesen sey; uns zu überzeugen, daß die Welt nichts verspricht noch giebt, das nicht mit einiger Leidenschaft begleitet werde, welche den Frieden, das wahre und einzige Glück verbannet; endlich uns zu überzeugen, daß so ausgebreitet und ruhig der Besitz der Gnaden der Welt scheinen möge, das Herz des Menschen gleichwohl niemals davon befriediget wird; daß es dadurch nur thätiger, unruhiger, geschäfftiger wird, und daß alle diejenigen welche auf die Welt merken, und auf sie ihr Vertrauen setzen, in dem Falle sind mit dem Propheten zu sagen: In diesem allem haben wir den Frieden gesucht, und an diesem allem haben wir nichts als Unruhe gefunden; unsre Seele, statt auf dem Glücke zu ruhen, ist

nur

nur noch heftiger davon erschüttert worden: **Wir harreten auf Frieden, und es ist nichts Gutes da, auf die Zeit, da wir möchten geheilet werden, und siehe, da ist Unruhe** (6). Sage mir, du, der du endlich ein solches Gut, ein solches Land erlanget hast, welches deinen Besitzungen zu mangeln schien; sage, ob du im Frieden bist, ob du im Frieden bist, ob du nicht noch Durst hast, wie jener, von dem Isaias spricht, daß er im Schlafe träumete, er trinke, und beym Erwachen noch eben so durstig war. Sage, ob nicht diese Erwerbung selbst deine Unruhe vermehret, und deiner Seele einen neuen Stos gegeben haben: **Und siehe, da ist Unruhe.** Sage du, der du nur nach jenem Grade der Ehre trachtetest, und ihn nun erhalten hast, ob du jetzt zufrieden bist, ob du den Frieden habest; und ob nicht die neue Ehre für den Ehrgeitz, der dich verzehret, eine neue Nahrung ist: **Und siehe, da ist Unruhe.** Du, der du bey jenem Schauspiele, bey jener Lust, bey jenem Spiele, bey jener Gesellschaft gegenwärtig gewesen bist; ist dein Herz erfüllet worden? ist Friede in dasselbe gekommen? oder sind nicht vielmehr seine Bewegungen stärker? haben sich nicht neue Leidenschaften mit den alten vereiniget, und haben nicht die alten mehr Herrschaft erlangt? Haben nicht Zorn, Eifersucht, Stolz und Eigennutz ihre Rolle so gut gespielt als das Vergnügen, haben sie dich nicht beunruhiget? **Und siehe, da ist Unruhe.** Was soll ich von so vielen schnellen Veränderungen sagen, welche durch Begebenheiten von aller Art, oft durch sehr gleichgiltige Begebenheiten, in einer der Welt

(6) Jer. 14, 19.

ergebenen Seele erregt werden, und welche ihr nicht einen Augenblick von ruhigem Genusse übrig lassen. Wollen wir ein treffendes Beyspiel davon, ein Beyspiel, das uns belehren, überzeugen, und den allgemeinen Zustand der menschlichen Glückseligkeiten abschildern soll? Hier ist es, ich finde es in der Geschichte der Geburt des Heilandes der Welt. Jesus Christus wird in einem Stalle geboren; Armuth, Demüthigung und Leiden sind sein Theil. Herodes lebt auf dem Throne; Reichthum, Vergnügen, alle Verschwendung und Pracht der Größe sind für ihn. Im Stalle ist alles stille, jedermann ist darinnen zufrieden: Freude und Glück haben ihren Sitz daselbst genommen. Die Engel singen mit den Menschen, und sie besingen den Frieden. Am Hofe ist alles in Bewegung, in äußerster Unruhe. Der König wird von Furcht und Traurigkeit betroffen: **Da dieß der König Herodes hörte, erschrak er** (7). Und warum? Aus einer Ursache, die ganz vergeblich, die von dem, was er befürchtete, weit entfernt war: er fürchtet seinen Scepter zu verlieren, und keine Gefahr drohet ihm; und er war es nicht allein, den die Nachricht von der Geburt eines Königs der Juden in Verzweiflung setzet; ganz Jerusalem theilet seinen Schmerz mit ihm, alle Wohllüstige, Eifersüchtige, Ehr- und Geldgeitzige in dieser großen Stadt; alle waren aus verschiedenen Gründen ihres Eigennutzes bestürzt, nach den verschiedenen, falschen oder wahren Begriffen, welche sie sich von der Ankunft des Meßias gemacht hatten: **Und ganz Jerusalem mit ihm.** So beweiset uns die Vorsehung Gottes, indem sie die Kette der menschlichen Schicksale fallen lässet,

aus

(7) Matth. 21, 3.

aus besondern Begebenheiten, und durch allgemeine Anordnungen, daß die Welt uns den Frieden nicht geben kann; daß der Stall, worinnen sein Sohn geboren wird, das Heiligthum ist, wo dieser Friede wohnet, wo er sich den Menschen mittheilet, die eines guten Willens sind: **Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.** Um euch noch wirksamer zu bewegen, denselben zu erlangen, setze ich noch hinzu, daß euch die Welt den Besitz davon nicht rauben kann. Dieß ist der zweyte Theil meiner Rede.

Zweyter Theil.

Der Friede ist ein Gut, das die Welt nicht raubet.

Ein großes Gut besitzen, in Gegenwart und im Angesichte eines wachsamen mächtigen Feindes, der das Vermögen hat uns dessen zu berauben, ist nicht sowohl ein Glück, als vielmehr die Grundursache einer beständigen Unruhe und Furcht, folglich die Grundursache von Unglück. Ein großes Gut besitzen, sicher vor aller Gefahr, vor aller Unternehmung des Feindes dasselbe besitzen, ist eine vollkommene Glückseligkeit, ein auf den höchsten Grad gestiegenes Glück. Dieß, meine Brüder, ist der Friede, der durch den Heiland der Menschen den Menschen gebracht worden; ein Friede, welchen uns die Welt, ohnerachtet ihres Widerstandes, ohnerachtet ihres Haupthasses gegen denselben, nicht rauben kann, so lang wir den guten Willen haben ihn zu erhalten: **Friede den Menschen, die eines guten Willens sind.** Und warum ist der Friede der Christen vor allen Bemühungen der Welt gesichert? Weil er höher ist,

als alles, was die Welt, ihn zu rauben, geben kann; weil er höher ist als alles, was die Welt uns, ihn zu rauben, leiden lassen kann. Er ist höher als alle Gunst der Welt; er ist höher als alle Strenge der Welt. Wir wollen uns Mühe geben, diese zwo Wahrheiten wohl zu begreifen.

Ein Friede, der höher ist als alle Gunst der Welt. Denn was sind alle Bezauberungen, was sind die glänzendsten Lokungen der Welt für einen Christen, welcher nicht nur vermöge seines Glaubens und des Lichtes der Vernunft, sondern noch mehr und besser aus eigener Erfahrung, den Werth und Geschmack des Friedens kennet; welcher Gelegenheit gehabt hat, in so vielen Vorgängen, die Vergleichung zwischen einem Freund der Welt und einem Kind des Friedens zu machen; welcher, so zu sagen verführt und gefangen von der heiligen und reinen Wohllust, worinnen seine Seele im Schooß des Friedens schwimmet, gegen die Schmeicheleyen der Welt, fühllos, und unempfindlich geworden ist? Die Welt wird ihm alles, was sie besitzet, anbiethen; er aber wird sich mit dem begnügen, was er in dem Stall findet, wo sein Heiland geboren wird, und das wird er mit ihm theilen. Die Welt wird ihm große Ehren und Vorzüge versprechen; er aber wird den Werth derselben nach dem Maaße schätzen, nach welcher sie sein Herr und Gott schätzet. Die Welt wird ihm die verführendsten, erlesensten Vergnügungen vorlegen; er aber wird mehr Zufriedenheit, mehr Vergnügen in der Abtödtung des göttlichen Kindes finden, das auf dem Stroh liegt, der Kälte ausgesetzt ist, und für die Sünden der Menschen leidet und weinet. Er wird falsch mitleidige Menschen finden, welche seinen Eigensinn beklagen,

gen, und mit einem Zustand, der ihnen unglücklich deucht, Mitleiden haben werden; aber der Besitzer des Friedens wird mit ihnen Mitleiden haben, wird ihr Schicksal beklagen, so wie der Engel in der geheimen Offenbarung das Schicksal des Bischofs beklagte, der sich für so reich und glücklich hielt, und dennoch vor Gott in der äußersten Dürftigkeit war. Leider! wird er sagen, glaubet ihr alles zu besitzen, nichts mehr zu verlangen übrig zu haben: **Du sprichst; ich bin reich, und bin habselig worden, und bedarf keines Dinges** (8); aber ich sehe im Gegentheil, daß ihr die Unglückseligsten unter den Menschen seyd, daß ihr an allem Mangel habt, daß das stürmische Meer, welches euch ohne Unterlaß beunruhiget, welches mit euern Herzen spielt, euch nicht einen Stral von Glück läßt, weil es euch nicht einen Stral von Frieden lässet: **Und weißt nicht, daß du elend, und jammerlich, und arm, und blind und nakend bist.** Weg mit euch, ich überlasse euch gern alle eure angebliche Vortheile, ich beneide sie nicht. Ihr werdet alles übrige haben; ich aber werde im Besitze des Friedens bleiben, des Friedens, der nach Pauli Zeugniß, und nach der Erfahrung aller Knechte Gottes, alle Empfindung, allen Eindruck der Vergnügungen der Welt übertrifft; des Friedens, der das Herz des Menschen stets ruhig, stets vergnügt, stets zufrieden macht; stets voll von heiliger Freude, von heiliger Hoffnung, oder wohl gar von heiliger Gleichgiltigkeit. Er ist eine Art von Steuerruder, das mitten im größten Sturm das Schiff unbeweglich hält; er ist ein Damm, an dem sich die gewaltsamsten

(8) Offenb. Joh. 3, 17.

sten Wellen zerschlagen; er ist ein ergötzender Garten, wo ein ewiger Frühling herrschet, wo hellere Wässer als Krystall von der Gewalt der Winde niemals bewegt, und von Ergießungen niemals beunruhiget werden.

Ein Friede, welcher höher ist als alle Strenge der Welt. Denn was kann die ungerechteste, die erbittertste Welt thun, um die kostbare Niederlage des Friedens in meiner Seele zu verändern? was werden Drohungen und Gewaltthätigkeiten der Welt gegen mich ausrichten können, so lang ich mich an die Krippe meines Heilandes halten, und die Lehre bekennen werde, die ich daselbst gelernt habe? Sie wird meine Ehre durch Demüthigungen und Verachtung anfallen; ich aber habe in der Schule meines Erlösers und Gottes gelernt, Demüthigungen und Verachtung zu lieben, oder wenigstens in Ruhe zu ertragen. Sie wird durch ungerechten Besitz und Raub meine Güter anfallen; ich habe aber von meinem Erlöser und Gott gelernt, dieser Güter zu genießen, als genösse ich derselben nicht, und die Beraubung derselben mit Stille und Ruhe zu ertragen. Sie wird mich in einen mühseligen Zustand, vielleicht in die äußerste Nothwendigkeit versetzen, wo mich die Dürftigkeit wird vieles leiden lassen; aber ich habe von meinem Erlöser und Gott gelernt, aller Bequemlichkeiten und Süßigkeiten des Lebens zu entbehren, und in Ruhe zu leiden. Dieß alles habe ich gelernt, und wenn ich von dem allen wohl versichert, wohl durchdrungen bin, werde ich in Ansehung des Friedens eben das sagen können, was Paulus von der Liebe saget, die eine untrennbare Gefehrtinn des Friedens ist: ich werde sagen, daß nichts in der Welt vermögend ist, mir denselben zu entreißen,

reißen, weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch irgend eine andere Kreatur auf Erden und im Himmel: **Weder Tod noch Leben, noch was gegenwärtig ist, noch was künftig ist, noch einige andere Kreatur wird uns scheiden können** (9). Nicht der Tod, weil ich ihn nicht fürchte; nicht das Leben, weil ich es auf Kösten meines Gewissens und meines Friedens nicht verlange; nicht das Gegenwärtige, weil es mich nicht an sich heftet; nicht das Zukünftige, weil es mich nicht beunruhiget; nicht einige andere Kreatur, weil sie alle dem König meines Friedens, welcher der König der Welt ist, untergeordnet sind. Ja, dieß ist das einzige Gut, welches alle andere Güter in sich schließt; dieß, sage ich, ist das einzige Gut, welches den bekümmerten Gerechten in allen Orten, in allen Begebenheiten begleitet, wo ihn sein Misgeschick hinzieht; welches ihn tröstet, ihn unterstützet, niemals verläßt. Dieser Friede folget ihm in die Wüsten seines Elends, in die Höhlen, worinnen er sich verbirgt, in die Gefängnisse, wo er eingeschlossen wird. Dieß ist die Sprache des heiligen Geistes, wenn er von dem Erzvater Joseph redet: **Sie hat den Gerechten nicht verlassen, da er verkauft war** (10). Die Weisheit des Gerechten, welche die wahre Grundursache, und so zu sagen die Substanz des Friedens ist, verließ ihn nicht, sagt er, in seinem Unglück; sie gieng mit ihm hinab in die Schrecken des Gefängnisses, und erröthete nicht seine Ketten zu tragen: **Sie ist mit ihm hinuntergefahren in die Gruben, und hat ihn in den Banden nicht verlas-**

(9) Röm. 8, 38. 39. (10) B. der Weish. 10, 13. 14.

lassen. In dem Augenblicke, da das Unglück über meinem Haupte murren wird, werden mich vielleicht alle meine Freunde verlassen, alle meine Beschützer werden stille seyn, alle meine Rettungsmittel werden entfliehen: gleich dem königlichen Propheten werde ich ein Mensch ohne Hülfe seyn, und die Verzweiflung wird an meiner Thüre pochen: **Ich bin geworden, wie ein Mensch, der ohne Hülfe ist** (11). Aber die Treue meines Friedens wird sich bey dieser allgemeinen Verrätherey nicht verläugnen; sie wird bey mir bleiben, um meinen Schmerzen zu schwächen, meine Thränen zu troknen, mein Herz zu befestigen, mir die Zeichen der wahresten, uneigennützigsten Zuneigung zu geben: **Sie hat den Gerechten nicht verlassen, da er verkauft war.** Durch diesen großen Bewegungsgrund ermunterte der Heiland der Welt seine Jünger, indem er ihnen das fürchterliche Gemälde von allem dem abbildete, was sie bey der Ausführung des großen Werkes, wozu sie geordnet waren, von Seiten der Welt würden zu leiden haben. Die Welt, sagt er, wird euch verfluchen; sie wird euch mit Verachtung, Verleumdung, Schmach und Schimpf beladen; sie wird euch auf die strengste, unwürdigste Weise behandeln: sie wird euch von einer Stadt zur andern jagen, euch vor die Gerichtsstühle schleppen, und zulezt dem Tode übergeben. Allein ohnerachtet alles dessen, und in der Mitte alles dessen, besizet ihr einen Schaz, den euer Feind nicht hat, den er nicht haben, den er nicht geben, den er euch nicht nehmen kann: dieser unvergleichliche Schaz ist der Friede eurer Seelen, welchen ihr erhalten, von dem ihr die lebhafteste

(11) Ps. 87, 5.

teste Empfindung haben werdet, und der euch alles übrige ersetzen wird: **In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen** (12).

So wird noch täglich die schöne und rührende Weissagung des königlichen Propheten von der Geburt des göttlichen Sohns erfüllt: unter seinem Reich wird die Gerechtigkeit mit dem Frieden herrschen; der Friede wird alle seine Fülle, allen seinen Reichthum mittheilen, und dieses beglückte Reich wird niemals ein Ende nehmen: **In seinen Tagen wird Gerechtigkeit aufgehen, und Ueberfluß des Friedens, bis der Mond hinweggenommen werde** (13). Ein überflüßig reicher, ein ewiger Friede. Ein überflüßig reicher Friede; Friede mit Gott, Friede mit uns selbst, Friede mit unsers gleichen, Friede so gar, wie David spricht, mit unsern Widersachern, mit unsern grausamsten Frinden: **Ich hielt mich friedlich mit denen, die den Frieden hassen** (14); Friede in unserm Glück und Unglück; Friede in unsern Vergnügungen und Kümmernissen; Friede im Reichthume und in der Armuth: **Ein Ueberfluß des Friedens.** Ein ewiger Friede: ein Friede, der nach der Dauer der Gerechtigkeit Gottes, nach der Dauer seines unveränderlichen Reiches abgemessen ist: **Bis der Mond hinweggenommen werde**; ein Friede, den die Knechte Gottes, die Nachfolger Jesu Christi schon auf Erden schmeken, welcher aber, ohnerachtet der Ergötzlichkeiten, die er in ihren Seelen verbreitet, nur noch ein schwacher Stral von dem Frieden ist, der auf sie im Himmel wartet. Dort ist die wahre Wohnung, und das Va-

ter-

(12) Luk .21, 19. (13) Ps. 71, 7. (14) Ps. 119, 7.

terland des Friedens; von da ist er auf Erden grkommen, dort muß er nothwendig wieder zurückkehren, um daselbst auf Ewigkeit die Glückseligkeit der Heiligen zu vollenden, so wie er die Glückseligkeit Gottes selbst ausmacht.

Damit wir jetzt schon auf Erden, und einstens im Reiche der Ewigkeit daran Theil haben mögen, werfe ich mich vor einer Krippe nieder, welche der Thron Gottes geworden ist, und spreche zu dem Urheber des Friedens, wie die Kirche alle Tage in dem heiligsten Theil ihres anbethungswürdigsten Opfers zu ihm spricht: **Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, gieb uns den Frieden.** Lamm Gottes, das an dem heutigen Tage mit der Sterblichkeit des Fleisches bekleidet, das an dem heutigen Tage mit aller Ungerechtigkeit unsers Fleisches beladen wird, das an dem heutigen Tage alle Verführungen unsers Fleisches bestreitet, gieb uns den Frieden. Du hast ihn auf die Erde gebracht, diesen unschätzbaren Frieden; vor dir kannte man ihn nicht, oder wann man ihn kannte, so kannte man ihn nur durch dich, und in dir: für uns hast du ihn gebracht, also sind wir auch bereit ihn zu empfangen, und wir verlangen nichts so sehr als ihn zu empfangen: **Gieb uns den Frieden.** Versage uns alles übrige, beraube uns von allem übrigen, nimm uns so gar das Verlangen nach allem übrigen; aber gieb uns den Frieden. Wir verlangen nicht die Ehren, Reichthümer, Vergnügungen der Erde; wenn du sie uns aber geben willst, oder wenn du uns davon denjenigen Gebrauch lassen willst, den uns die Vorsehung gegeben hat, so laß uns demüthig seyn in der Ehre, arm im Reichthum, büßend und abgetödtet in den

Er-

Ergötzlichkeiten und Annehmlichkeiten des Lebens; so wie du es selbst im höchsten Besitze und in dem ausschliessenden Eigenthume aller Güter der Welt gewesen bist, und wie wir es hinwiederum seyn sollen, um heute den Frieden zu genießen, den du in die Welt gebracht hast, endlich aber jenen, den du in dem Schooße der ewigen Herrlichkeit über deine Auserwählten verbreitest. Amen.

Fünfzehnte Rede.*

Von

der Vortrefflichkeit des Namens Jesu.

Der Name des Herrn sey gebenedeyet. Ps. CXII, 2.

Den unaussprechlichen Namen, den der Sohn Gottes heute bey der feyerlichen Handlung seiner gesetzmäßigen Beschneidung empfängt, mag ich betrachten auf welche Art ich will, entweder in Beziehung auf uns, oder auf den Heiland selbst; so finde ich die stärksten dringendsten Bewegungsgründe, ihn, wie der Prophet spricht, in der Zeit sowohl, als in alle Ewigkeit zu benedeyen und anzubethen: **Von nun an bis in Ewigkeit.** In Beziehung auf uns ist der Name Jesu, der einen Seligmacher bedeutet, ein Name voll von Wahrheit: und in Beziehung auf den Heiland ist er ein Name voll

von

* Am Fest der Beschneidung Christi.

von Ehre. Ein Name voll von Wahrheit, weil er die ganze Bedeutung, die er in sich enthält, durch Thaten ausdrücket, weil Jesus wirklich unser Seligmacher ist. Ein Name voll von Ehre, weil ihn Gott über alles geehret und erhoben hat, was Himmel und Erde mit ihrer Ehrfurcht ehren. Zwo Eigenschaften des Namens Jesu; deren die eine unsre Liebe und Dankbarkeit, die andre unsre Anbethung und Ehrerbiethung fordert. Lasset uns, dieselben wohl zu verstehen, den Beystand Jesu selbst anrufen, durch die Fürbitte seiner allerseligsten Mutter. Gegrüsset ꝛc.

Erster Theil.

Der Name Jesu ist in Beziehung auf uns, ein Name voll der Wahrheit.

Nichts ist eitler, nichts mehr vom Wahren entfernt, als der größte Theil jener prächtigen Namen, welche die Welt den Helden ihrer Zeit beygeleget hat, oder welche sie sich selbst beygeleget haben. Einige haben sich genennet **Groß**, andere **Auguste**. Jener nennte sich den **Unüberwindlichen**, dieser den **Eroberer**. Andern schien der Titel des **Wohlthätigen**, des **Vaters der Völker** vorzüglich zu seyn. Allein alle diese Namen, wenn sie mit der Geschichte ihres Lebens verglichen werden, sind Titeln, die mit der wirklichen That nicht übereinstimmen, Titeln, wovon die meisten mit denjenigen begraben worden sind, die sie geführet haben; die andern aber blieben nur deßwegen, um die Schmeicheley von ihrem Betruge zu überzeugen, und mit dem Urtheile der Nachwelt

welt in Widerspruch gesetzt zu werden. Deßwegen glaubte Cassiodor, als er an einen berühmten Mann seiner Zeit schrieb, daß er ihm kein unterscheidenderes Lob geben könne, als wenn er sagte, er führe einen Namen, der nur auf seine Verdienste gegründet wäre: **Du hast deinen Namen aus deinen Verdiensten genommen.** Und eben dieses gedenke ich euch von dem anbethungswürdigen Namen Jesu zu sagen. Dieser Name ist blos auf die Eigenschaft eines Seligmachers gegründet, welche der Sohn Gottes in Beziehung auf uns nach demjenigen Umfange erfüllet hat, der zu unserer Glückseligkeit nichts zu verlangen übrig läßt. Der Name Jesu ist es, der uns von der Gefangenschaft der Sünde befreyet hat. Der Name Jesu ist es, der uns verhindert, daß wir nicht wieder in die Gefangenschaft der Sünde fallen. Der Name Jesu ist es, der uns aus der Gefangenschaft der Sünde herauszieht, wenn wir unglücklicher Weise wieder in dieselbe gerathen sind. **Du sollst seinen Namen Jesus nennen: denn derselbe wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.** (1). Mit einem Worte: Jesus ist unser Seligmacher gewesen; er ist unser Seligmacher; er wird unser Seligmacher seyn. Ich erbitte mir eure Aufmerksamkeit.

Dieß ist die Theologie des heiligen Paulus, und der wesentlichste Punkt unsers Glaubens, daß alle Menschenkinder in der Ungnade Gottes geboren werden, daß sie, um mich der eigenen Worte des Apostels zu bedienen, als Kinder des Zorns Gottes geboren werden: **Kinder des Zorns von Natur** (2). Gott hat, nach dem Rathschluße

(1) Matth. 1, 21. (2) Ephes. 2, 3.

schluße seiner unerforschlichen Vorsehung, unsern Zustand mit jenem des ersten Vaters der Menschen verbunden; sein Fall, von dem der unsrige eine Folge war, hat uns zu Feinden Gottes, zu Gegenständen seines Hasses, zu Sklaven der Sünde, zu einem unglückseligen Spiel unsrer Leidenschaften gemacht. Das lehret mich mein Glaube, und indem er mich also unterrichtet, lehret er mich zwar ein Geheimniß, dessen Finsternisse die Neugierde meiner Vernunft kränken, das aber, wenn es einmal lehrbegierig angenommen ist, für mich eine Quelle des Lichts wird; den wirklichen Zustand des Menschen erkläret; die Widersprüche, die ich in der ganzen Natur sehe, vereiniget; und von hundert Schwierigkeiten Ursache giebt, welche ohne dieses Geheimniß unerklärbar wären, und welche die Bemühungen der Weltweisheit vergebens erschöpft haben.

Nun aber, sagt Paulus, der einzige Name, der die Menschen aus einem so kläglichen und so allgemeinen Elend ziehen konnte, ist der Name Jesu. Dieser heilsame und wohlthätige Name, der zwischen dem Himmel und der Erde stehet, hat beyde miteinander ausgesöhnet, Gott mit den Geschöpfen, die Diener mit dem Herrn, den Richter mit den Schuldigen: **Es ist kein anderer Name den Menschen unter dem Himmel gegeben, darinnen wir müssen selig werden** (3). Kraft dieses Namens verhieß Gott vom Anfange der Welt, Frieden mit den Menschen zu machen. Dieser Name ist es, der durch so viel Figuren vorgebildet, von so vielen Propheten verkündiget, eine so lange Folge von Jahrhunderten erwartet wurde. Dieser Name, vom Himmel erwählt und allen

(3) Ap. Gesch. 4, 12.

allen möglichen Namen vorgezogen, ist es, welchen der Engel, noch vor der Empfängniß jenes von den Völkern gewünschten Kindes, auf ausdrücklichen Befehl Gottes Mariä lehrte. Und an dem heutigen Tage empfieng der Sohn Gottes diesen geheimnißvollen Namen, an dem heutigen Tage drückte er seine ganze Bedeutung aus. Denn, da er gleich von diesem Tage anfieng zu leiden, und sein Blut zur Erlösung der Menschen zu vergiessen, bekräftigte er in allen Tagen seines Lebens durch irgend eine neue Begebenheit die Eigenschaft eines Seligmachers, die er zuletzt am Kreuze vollendete, da vernichtete er, um wieder mit dem heiligen Paulus zu reden, das von der ewigen Gerechtigkeit Gottes wider uns gefällte Urtheil der Verdammniß; er heftete dasselbe mit sich ans Kreuz, und ließ es, so zu sagen, mit ihm am Kreuze sterben: Da er ausgetilget hat die Handschrift wider uns, des Urtheils, welche uns entgegen war, und hat sie mitten hinweggenommen, und an das Kreuz geheftet (4).

Es ist aber nicht an dem allein genug. Jene von den Menschen, die sich des Titels eines Erretters und Befreyers rühmen können, verlassen ihre Klienten, nachdem sie dieselben der Gefahr entrissen haben, und können sie nicht wider die Zufälle bewahren, die sie in der Folge bedrohen dürften. Aber der Heiland Jesus wachet über der Erhaltung seines Werkes, er macht heute noch selig, und in jedem Augenblicke, diejenigen, die er einmal vom Tod und von der Sünde befreyet hat: Daher er auch selig machet ewiglich, die durch ihn zu Gott treten; weil

(4) Kol. 2, 14.

weil er immerdar lebt für uns zu bitten (5). Jene verschwinden von der Erde, und ihr Schutz nimmt mit ihnen ein Ende: aber der Heiland Jesus verschwindet niemals, und sein Schutz endiget sich nicht; stets bereit, stets gegenwärtig, stets aufmerksam uns selig zu machen; hier, indem er mir eine verborgene Gefahr entdecket; dort, indem er, ohne daß ich es selbst weis, die boshaften Absichten meines Feindes täuschet: bald, indem er mich durch neue Gnaden stärket, bald, indem er mich durch neues Licht erleuchtet. Eine Wahrheit, die der heilige Mann Job mit so starkem Nachdrucke, mit so großer Klarheit ausdrücket, wenn er spricht: **Ich weis, daß mein Erlöser lebet** (6). Er hat nicht nur gelebet, ist nicht nur mein Erlöser gewesen, sondern er ist es noch; er lebt; und nur durch ihn und in ihm lebe auch ich selbst. Meine Zuflucht ist immer sicher bey ihm, die Thüre seines Herzens ist stets offen, mein Gebeth wird nie von ihm verworfen, meine Bedürfnisse werden nie von ihm vergessen. Seine Macht, die den Himmel und die Erde trägt, seine Weisheit, die der Regierung der Welt vorstehet, seine Güte, die über alle seine Werke Wohlthun verbreitet, wachen über meiner Erhaltung, über meiner Vertheidigung: **Ich weis, daß mein Erlöser lebet.** Und ohne von anderer Hülfe zu reden, die mir in den Schätzen seines Herzens bereit sind, ist die Anrufung seines Namens allein hinreichend mich zu retten, mich selig zu machen. Ach, Brüder, rufet der heilige Bernhardus aus, von welcher Kraft ist nicht der Name Jesu, uns an sein Gesetz heften, uns gegen die Sünde zu vertheidigen. Ich be:

(5) Hebr. 7, 25. (6) Job. 19, 25.

berufe mich, fährt er fort, auf eure Erfahrung, und auf die Wirkungen, die er in euren Herzen muß gemachet haben. Habt ihr ihn jemals mit Andacht und Glauben ausgesprochen, habt ihr jemals an ihn gedacht, ohne euch ermuntert und mit einer ganz himmlischen Stärke erfüllt zu fühlen? Ist etwas in der Welt, daß euch mit süßerm Trost, mit reinerer Freude durchdringe? das in euren Geist mehr Licht, in euer Herz mehr Salbung sende? Ist es nicht dieser heilsame Name, der die Tugenden in unsern Seelen aufkeimen macht, der sie darinnen unterhält, der sie stärket, der sie die schönsten, dauerhaftesten Früchte bringen läßt? Das verkündiget uns der Prophet in dem vortrefflichen Gebeth, in welchem er sich des Schutzes seines Heilandes erfreuet: **Ich will frohlocken in Gott meinem Heilande** (7). Er ist, sagt er, meine Stütze und meine Stärke; er ists, der mich auf den Weg des Heils führet, der mich mit der größten Geschwindigkeit darauf fortwandeln machet: **Er wird meine Füsse machen wie der Hirschen Füsse**; er ists, der mir die Niederlage meiner Feinde versichert, der mich auf ihren gehäuften Leichnamen wandeln läßt, der mir ein Siegeslied in meinen Mund leget: **Der sieghafte Ueberwinder wird mich auf meine Höhe führen, indem ich meine Psalmen singe.**

Endlich aber, meine Brüder, wenn wir das Unglück haben durch unsre Laster wieder in die Sklaverey zu fallen, aus welcher uns Jesus durch sein Blut gezogen hat, höret er wohl auf unser Seligmacher zu seyn, entsaget er seiner Eigenschaft eines Befreyers, um uns dem Schick-

(7) Habak. 3, 18. 19. 20.

sale zu überlassen, das wir selbst gesuchet haben? Ferne sey es, daß die Hoffnung der Vergebung für uns eine Ermunterung zur Sünde werde! das hieß durch die abscheulichste Bosheit die Quelle der Gnaden vertroknen, durch eine Sünde wider den heiligen Geist uns den Weg der Versöhnung verschließen, und eine endliche Unbußfertigkeit bereiten. Sollte uns aber auch unsre Schwachheit irre führen, wäre wohl noch ein Retter, der unsern Untergang wieder herstellte? Ich habe euch zwey wichtige Lehren zu geben, sagt der heilige Apostel Johannes zu seinen geliebten Jüngern: Die erste ist, niemals zu sündigen; dieß ist der Endzweck von allem dem, was ich sage, von allem, was ich zu eurer Heiligung schreibe: **Meine Kindlein, dieß schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget** (8). Die zweyte, nicht weniger wichtig als die erste, ist, niemals zu vergessen, daß ihr bey Gott einen Mittler, einen Seligmacher habt, daß, wenn ihr das Unglück habt zu sündigen, ihr zu ihm mit größter Zuversicht eure Zuflucht nehmen müsset: **So aber jemand sündigen würde, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum.** Wärest du, sagt der heilige Bernhardus, in dem tiefesten Schlafe der Sünde begraben, wäre dein Laster außerordentlich, und die Verzweiflung bereit sich deiner Seele zu bemächtigen; sprich nur den Namen Jesu aus, aber mit Liebe, mit Leid: so wird dich dieser mächtige Name wieder aufstehen machen. Der Name des Lebens kann ohne Leben nicht ausgesprochen werden, und ohne daß die Schatten des Todes nicht sollten zerstreuet werden. Ja, wer kann sagen,

(8) 1. Joh. 2, 1.

gen, wie viel Sünden der Name Jesu alle Tage auslöschet? Unzählbare Sünden, können wir sie zählen! welche Arten von verschiedenen Sünden! welche Menge in jeder Art! welche Grade, welche Umstände in einer jeden! sie sammeln, wachsen und vereinigen sich wie Haufen Sand; das Werk der Finsterniß erhebt sich bis in die Wolken, gleich dem kühnen Thurm der ersten Menschen, welcher dem Himmel zu drohen schien. . . . Eine einzige Anrufung des Namens Jesu, begleitet mit einer Thräne, mit einem Seufzer, mit einem aufrichtigen Seufzen, zernichtet alles, tilget alles, rettet uns zum zweytenmal vom Schiffbruche, und verschafft uns wieder alle Wohlthat der Erlösung.

Du selbst, göttlicher Heiland, bist mir ein gewisser Bürge von dieser so tröstlichen, so unwidersprechlichen Wahrheit; du hast es gesagt, und deine Aposteln haben es auf deinen Befehl gesagt: **Wer den Namen des Herrn anrufet, wird selig werden** (9). Du hast es gesagt, und ich empfinde ein Vertrauen darüber, welches nichts verändern kann. Tausendmal habe ich den Tod verdient, und tausendmal hat mich die Gerechtigkeit Gottes dazu verdammt: aber von dem gegen mich gefällten Urtheil rufe ich zu deinem erbarmenden Namen; nicht mit den Empfindungen einer verstellten, gewöhnlichen, einbildischen, leichtsinnigen Buße, welche du verabscheuest, und welche leider! heut zu Tage unter den Christen so gemein ist; sondern mit einem von deiner Güte und von seinen Fehlern lebhaft durchdrugenen Herzen: und von diesem Augenblicke soll ich mich für gerechtfertiget, soll ich mich

(9) Röm. 10, 13.

für selig gemacht halten: **Wer den Namen des Herrn anrufet, wird selig werden.**

So, meine wertheſten Zuhörer, iſt der unausſprechliche Name unſers wohlthätigen Herrn. Nach der Anmerkung des heiligen Leo des Großen iſt er kein eitler Titel, ſondern ein Name voll Wahrheit, eine gewiſſe Quelle des Heils in Beziehung auf uns: **In ihm iſt kein Schatten eines eiteln Namens, ſondern Wahrheit.** Ich ſetze hinzu, daß es ein Name voll von Ehre in Beziehung auf ihn ſey. Dieß iſt der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Der Name Jeſu iſt in Beziehung auf den Heiland ein Name voll von Ehre.

Wenn der Lehrer der Völker ſeine Glaubigen zu Philippi von den Vorrechten und von der Größe des Meßias unterrichtet, ſo ſpricht er, daß ihn Gott über alle Kreaturen erhöhet und verherrlichet habe, daß der Glanz ſeines Namens jeden andern auslöſche, er ſey ſo groß und erlaucht als es möglich wäre: **Gott hat ihn erhöhet, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt** (10). Welches ſind aber insbeſondere die Eigenſchaften dieſes glorwürdigen Namens, und wie hat ihn Gott unterſchieden, daß er ihn zum erſten Namen in der Welt machte, daß ſich vor ihm alle Mächte der Erde, des Himmels und der Hölle beugen ſollen? **Daß im Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle Knie, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Er-**

(10) Phil. 2, 9. 10.

Erden sind. Merket, meine Zuhörer, auf das, was ich sagen werde. Gott hat aus dem Namen Jesu einen allmächtigen, siegreichen, ewigen Namen gemacht. Einen allmächtigen Namen, der die größten Wunder gewirket hat. Einen siegreichen Namen, der über alle seine Feinde gesieget hat. Einen ewigen Namen, dessen Reich niemals ein Ende nehmen wird.

Indem der Sohn Gottes seinen Aposteln Befehl gab, seinen Namen allen Völkern der Erde zu predigen, verkündigte er ihnen auch die Werke, welche ihre Predigt begleiten, und die Wunder, welche ihr zum Beweis und zur Unterstützung dienen sollten. Nichts solle jenem, der den Namen Jesu predigen würde, schwer seyn. Alle Elemente sollen ihm gehorchen, sollen seine Befehle ausrichten, sollen diese oder jene Bewegung, diese oder jene Lage nehmen, welche ihm beliebte. Und dieß hat der Erfolg nach dem Buchstaben bekräftiget. Im Namen Jesu Christi giebt Petrus einem Menschen den Gebrauch seiner Füsse wieder, welchen die Natur ihm versagt hatte: **Stehe auf im Namen Jesu Christi von Nazareth, und wandele** (11). Im Namen Jesu heilet er in einem Augenblicke einen Gichtbrüchigen, der seit neun Jahren auf dem Bette lag: **Aenea, der Herr Jesus Christus mach dich gesund** (12). Im Namen Jesu befreyet Paulus ein Mädgen von dem bösen Geist, der sie besessen hatte: **Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest** (13). Der Name Jesu wirkte in den vormals zaghaften und furchtsamen Apo-

steln

(11) Ap. Gesch. 3, 6. (12) Ebend. 9, 34.
(13) Ebend. 16, 18.

steln die große Veränderung, welche sie zu Lehrern der Völker machte, welche sie mit Zuversicht vor den Richtern und Könige erscheinen ließ, welche ihnen den großen Muth zur Verherrlichung ihres Herrn und Meisters einflößte, welche sie Ehre und Glück in Verachtung, Schimpf, Gefängniß, Schläge, Geißeln, in den unwürdigsten und grausamsten Behandlungen finden ließ. **Sie aber giengen fröhlich vom Angesichte des Raths, weil sie würdig geachtet wären, für den Namen Jesu Schmach zu leiden** (14). Kurz, dem Namen Jesu schreiben die Aposteln alles zu, was sie wundervolles gethan haben. Wenn das Meer ihre Stimme höret, wenn Luft und Feuer Ehrfurcht dafür haben, wenn sich auf ihren Befehl die Berge versetzen, und die Abgründe schließen; so geschieht dieß alles im Namen, und durch den Namen Jesu. Hier ist der Arm und Finger Gottes, der die Allmacht trägt, und das Schicksal der Welt zeichnet. Hier ist das allgemeine Werkzeug, dessen sich Gott bedienet, die Gesetze der Natur umzustossen, die Mächte der Hölle zu fesseln, die Ungeheuer des Lasters zu erstiken, die Finsternisse des Irrthumes zu zerstreuen, die Kranken zu heilen, die Todten aufzuwecken: **In dem, daß du deine Hand ausstreckest, gesund zu machen, und daß durch den Namen deines heiligen Sohns Jesu Zeichen und Wunder geschehen** (15).

Die dem Namen Jesu ohne Einschränkung mitgetheilte Macht Gottes hat aus diesem Namen einen allmächtigen Namen gemacht. Und ich sage ferner, einen über alle seine Feinde siegreichen Namen.

Wie

(14) Ap. Gesch. 5, 41. (15) Ebend. 4, 30.

Wie viel Hindernisse mußte man überwinden, als der Name des Heilandes auf Erden anbethungswürdig sollte gemacht werden, wie sehr mußte man nicht streiten und kämpfen, um zu diesem großen Unternehmen zu gelangen? Streiten gegen das Vernünfteln der Weltweisen, gegen die Beredsamkeit der Redner, gegen die Macht der Kaiser; streiten gegen die Ausgelassenheit der Sitten, gegen eine feige und sträfliche Sittenlehre, gegen die Verführung aller falschen Religionen, welche die Erde überschwemmt hatten. Aber welcher Waffen bediente man sich so viele Feinde zu bestreiten und zu besiegen? Herr, wie verschieden sind deine Wege von den unsrigen, wie weißt du die Größe deiner ewigen Absichten, durch unaussprechliche aber unfehlbare Mittel, zu ihrem Ziel zu führen! Keine andere Waffen, meine wertheften Zuhörer, als den Namen selbst, den man wollte anbethen machen. Und von wem sollte er angebethet werden? Ich habe es eben gesagt: von Völkern, deren Sitten, Gebräuche, Gesetze, Religion, Art zu denken und zu leben, Art zu lehren und zu handeln in einem wesentlichen, und von menschlichen Augen unübersteiglichen Gegensatz desjenigen Werkes stehen, welches Gott errichten will. Inzwischen beuget sich alles, ergiebt sich alles dem Namen Jesu. Die stolzesten Feinde dieses erobernden Namens, sagt Isaias, und sein Ausspruch ist voll Stärke und Würde, sind nur Körner von Staub, welche, anstatt daß sie seinem schneidenden Schwert widerstehen sollten, an demselben kleben bleiben, und allen seinen Vergnügungen folgen: **Seinem Schwert wird er sie wie Staub übergeben** (16). Paulus voll

von

(16) Is. 41, 2.

von falschem Eifer, athmet nur nach der Zerstörung der Christen; mit Stärke und Ansehung gehet er sie auszurotten: er wird zu Boden geworfen, überwunden, in einem Augenblicke verändert; aber wie, und wodurch? Ach, meine Brüder, lernet und bewundert den Arm Gottes. Durch diese drey Worte: **Ich bin Jesus** (17). Agrippa kann sich gegen die Rede Pauli nicht halten, der ihm den Namen Jesu verkündigt; er erkläret, daß, wenn der Apostel fortfahre zu reden, es eine Art von Nothwendigkeit für ihn wäre, ein Christ zu werden: **Es fehlt nicht viel, so überredest du mich, daß ich ein Christ werde** (18). Jerusalem, Antiochia, Rom hören den Namen Jesu predigen, das Volk wird bekehrt, die Grossen folgen, die Altäre der Götzen sinken, die Christen vermehren sich in dem Blute ihrer Brüder, der Name Jesu glänzet auf der Binde der Könige. Er hat nur, um mich wieder der Worte des Propheten zu bedienen, Monarchen und Völker anschauen lassen, und er hat sie erobert; sein Schwert ist in seinem Munde, seine Augen sind unüberwindliche Waffen, seine Blicke sind Siege: **Er wird die Heyden vor seinem Angesichte übergeben, und sich der Könige bemächtigen** (19). So weit gehet der Sieg des Namens Jesu; ein Sieg, womit die Wahrheit des göttlichen Wortes sichtbar verbunden war, von dem die Erfüllung der wichtigsten Weissagung des alten Testaments abhieng. Denn Gott hatte in den ausdrücklichsten und kläresten Worten versprochen, durch schnellen und allgemeinen glücklichen Erfolg, alle Feinde sei-

(17) Ap. Gesch. 9, 5. (18) Ebend. 26, 28.
(19) Is. 41, 2.

seiner Ehre zu den Füssen dieses großen Namens zu legen; nicht um sie zu verheeren und zu verderben, eine traurige Frucht des Sieges der Helden dieser Welt, sondern sie zu verbinden, daß sie ihn für ihren Seligmacher erkennen, daß sie ihn als ihren Gott anbethen sollen: **Bis daß ich deine Feinde lege zum Schemmel deiner Füsse** (20).

Endlich ist der Name Jesu ein ewiger Name; eine Eigenschaft, die so nothwendig mit diesem geheiligten Namen verbunden ist, daß der Engel dieselbe allein Mariä erklärte, als er ihr die Geburt des göttlichen Kindes vorhersagte: Das Geschlecht Jakob wird in seiner Person auf den Thron Israels steigen, und sein Reich wird kein Ende nehmen: **Er wird im Hause Jakobs herrschen ewiglich, und seines Reichs wird kein Ende seyn** (21). Eine Eigenschaft, die zwischen dem Namen Jesu und den Namen aller Könige der Erden den wesentlichsten, für alle Christen wichtigsten Unterschied macht. Wenn der Name der Fürsten dieser Welt im Andenken der Völker, und in den Geschichtbüchern einige Zeit nach ihrem Tode bleibet; so ist es ein unnützer und gewisser massen sinnloser Name, denn er bezeichnet nur, was sie gewesen sind, er schildert nur das Bild eines Menschen, der nicht mehr ist als was sein Name ankündiget. Der Name Jesu bezeichnet einen ewigen König, einen König, dessen Reich keiner Veränderung, keinem Sturze unterworfen ist; einen **König der Ewigkeit** (22), wie ihn der heilige Geist nennet. Kein Reich der Erde, sagt der königliche Prophet,

kann

(20) Ps. 109, 1. (21) Luk. 1, 32. 33.
(22) Offenb. Joh. 15, 4.

kann einen bleibenden Stand erlangen: Gott verändert sie, wie es ihm beliebt. Das Kleid der Obern dieser Welt ist ihrer Verfügung und ihrem Willen nicht mehr und nicht weniger unterworfen, als sie selbst mit aller ihrer unumschränkten Herrschaft der Anordnung und dem Willen Gottes unterworfen sind: **Du wirst sie verändern, wie ein Gewand, und sie werden verändert werden** (23). Er trägt den Scepter des einen auf einen andern über, von einem Geschlecht auf ein anderes, von einer Nation auf eine andere: **Ein Königreich wird von einem Volke zum andern versetzet** (24). Er verenget die Reiche und erweitert sie, erhebet sie und demüthiget sie, vernichtet sie und läßt sie wieder hervorgehen, so wie er es für gut findet, und wie er es will. Der Augenblick, wo die Herrlichkeit auf ihrem Gipfel stehet, ist allezeit der Zeitpunkt ihrer Erniedrigung; der höchste Punkt ihrer Größe ist jener, wo ihr Fall anfängt. Heute im Glanz, morgen in der Dunkelheit; heute giebt sie dem Stärksten Gesetze, morgen ist sie ein Spiel der Schwächsten; die Reiche bewegen sich, wie die Menschen, in dem Wirbel von Abwechslungen. Uns verwundert dieß Schauspiel, Gott aber ist es nur eine Veränderung der Verzierungen in den Scenen des Schauplatzes der Welt: **Du wirst sie verändern, wie ein Gewand, und sie werden verändert werden.**

Allein eben diese Schwachheit und Unbeständigkeit aller Reiche der Welt giebt dem Reiche Jesu Christi einen neuen Glanz, dienet gewisser massen seiner ewigen Dauer zum Schatten, und erkläret, daß er nicht nur wegen sei-

ner

(23) Ps. 101, 27. (24) Sir. 10, 8.

ner unumschränkten Macht, wegen seiner unumschränkten Weisheit, wegen seiner unumschränkten Gerechtigkeit, sondern auch wegen der Länge seines Reichs, wegen der Immerwährigkeit seiner Gesetze, wahrhaft der König aller Könige, der Herr aller Herren ist: **Ein König der Könige, ein Herr der Herren** (25). Ihr von eurer Herrlichkeit berauschte Fürsten, die ihr, während daß euch der Tod von allen Seiten beherrschte, während daß euer Untergang über euerm Haupte schwebte, in euren Titeln die Ewigkeit an die Seite der Majestät zu stellen euch erlauben wolltet, ihr habt euch also in euern eiteln Vorstellungen verloren? ihr seyd in euren Gedanken verschwunden? ihr seyd vergangen wie der Schatten, und durch eure kurze Erscheinung auf Erden, durch euren ewigen Fall habt ihr Jesu Christo, dem einzigen ewigen König gehuldiget. Reiche, die ihr euch mit der Ewigkeit schmeichelt, als der Ewige den großen Streich führte, nach so vielen andern, die euch zerschmetterten, seyd ihr gestürzet worden, wie jene, welche ihr gestürzet hattet, seyd ihr zur Erde wieder geschmettert worden. Man suchte eure Fußstapfen, und wenn noch etwas von eurem Untergange übrig geblieben ist, so war es zum Zeichen, daß ihr waret, und nicht mehr seyd: Da inzwischen das Reich Jesu Christi bleibet, da es stets eben dasselbe ist ohne zu veralten, und ohne daß man das Ende seiner Jahre erwartet. Es ist heute so wie es gestern war, sagt der große Apostel, und wird in alle Ewigkeit seyn, so wie es heute ist: **Jesus Christus gestern und heute: und eben derselbe auch**

(25) Offenb. Joh. 19, 16.

auch in Ewigkeit (26). Ewigkeit des Reiches Jesu Christi, theures Vorrecht der wahren Anbether seines Namens, und aller heiligen Seelen, die sich seiner Ehre wahrhaft annehmen. Diese Ewigkeit machte der heiligen Theresia Thränen der Andacht und der Freude vergießen, so oft sie bey einem hohen Amte die herrlichen Worte des nicänischen Glaubensbekenntnisses singen hörte: **Dessen Reich kein Ende seyn wird.** Sie sah alsdann in dem zusammengesetztesten und weitläuftigsten Gemälde, in dem für die menschlichen Größen fürchterlichsten, in dem für den Richter der menschlichen Größen glorreichesten Gemälde; sie sah, sage ich, die Reiche der Welt, eines nach dem andern verschwinden, eines in dem andern sich verlieren, einen Augenblicke vor Augen glänzen, und dann in ihr Nichts zurück gehen; zu gleicher Zeit aber sah sie das Reich Jesu Christi, welches alle Jahrhunderte umfasset, und seine höchste Macht nicht nur zu allen Zeiten, sondern auch über die Zeit selbst, und über das Schicksal der Jahrhunderte ausübet: **Ein König der Ewigkeit.**

Nun erlaube mir mein Gott, daß ich einen Augenblick in das Verborgene deiner ewigen Rathschläge hineingehe, daß ich mit Lehrbegierde und Ehrfurcht die Ursache so vieler mit dem Namen Jesu glorreich verbundener Eigenschaften aufsuche. Dein Apostel wird mich lehren, daß die Demüthigungen, die Leiden, der Gehorsam Jesu seinen Namen verherrlichet, und ihn auf den unerreichbaren Punkt der Größe erhöhet haben: **Er hat sich selbst erniedriget, darum hat ihn Gott erhöhet** (27).

Durch

(26) Hebr. 13, 8. (27) Philip. 2, 8. 9.

Durch einen verabscheuungswürdigen Gegensatz suchen die Anbether des Namens Jesu die Ehre ihres Namens in den Hoheiten der Erde, in der Hochschätzung der Menschen, in dem Glanze weltlicher Ehren: und was thun sie nicht zu denselben zu gelangen? Ehrgeiz, Eifersucht, Begierlichkeit, alle Leidenschaften geben ihrem eiteln Verlangen Waffen. Du aber, o Gott, der du nur die Demüthigen ehrest, und die Stolzen stürzest, du hast ein Wohlgefallen daran unser Vorhaben zu vereiteln, uns zu beschämen, Namen zu verdunkeln, die wir ohne Verdienst und Recht zu verherrlichen suchen, sie zu vernichten, sie der Schmach und Vergessenheit zu übergeben.

Ich mache den Beschluß. Der Name Jesu ist voll Wahrheit, voll Ehre. Würdig aller unsrer Liebe, und würdig aller unsrer Anbethung. Lasset uns diesen tröstenden Namen stäts im Mund und im Herzen haben. Lasset uns ihn benedeyen in der Widerwärtigkeit, wie in der Glückseligkeit, in der Traurigkeit wie in der Freude, in der Demüthigung wie in der Ehre: **Der Namen des Herrn sey gebenedeyet.** Lasset uns ihm keinen andern Namen beygesellen, er sey so groß, so verehrungswürdig als er seyn mag; denn dieß ist der einzige Name, der unsre Hoffnungen erfüllen kann, der einzige Name, den der Himmel auf Erden hat erschallen lassen, die Menschen zu erleuchten und selig zu machen, nach dem Ausspruche und nach der unwidersprechlichen Lehre des Fürstens der Aposteln: **Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, in welchem sie müssen selig werden;** weil mit Recht und ohne Verwirrung der Verehrung kein anderer Name ihm gleich ist,

keiner mit ihm kann verglichen, keiner ihm zur Seite gestellt werden: **Ein Name, der über alle Namen ist** (28).

Rufet die Namen der Heiligen an, ehret die Freundschaft der Heiligen, suchet in den Heiligen Schutz und Unterstützung bey Gott. Aber setzet nie in Gleichheit, nie in eine Ordnung, nie in einen Ton der Anrufung, den Namen des Geschöpfes und des Schöpfers, der Knechte und des Herrn, der gerechten Menschen und des Gottmenschen. In den Pallast eines großen Königs gehen, seine Hofleute in eben dem Ton, auf eben die Art, zu eben der Zeit zu grüßen als ihn, heißt ihn beschimpfen, ihn beleidigen, die Gnade abwenden, die wir von ihm bitten, und die er vielleicht geneigt ist uns zu geben. Die heiligen Väter und die Kirchenversammlungen haben sich des Gleichnisses eines Königs und seines Ministers bedient, um die Verehrung der Heiligen zu rechtfertigen und zu billigen, und eben dieses Gleichniß soll dazu dienen, diese Verehrung darnach abzumessen und zu ordnen. Die Heiligen sind die Freunde Jesu; aber viel geringer, als Jesus; sie sind mächtige Sachwalter, aber ihre ganze Macht ist ihnen von Jesu gegeben; ihr Name ist glorreich, aber dem Namen Jesu kann er nicht als Schatten dienen. Möchten wir diesen liebenswürdigen, diesen anbethungswürdigen Namen mit aller der Liebe aussprechen, die er verdient, mit aller der Ehrfurcht, die ihm gebühret; nicht nur jetzt, sondern in allen Augenblicken unsers Lebens, und endlich in der Stunde unsers Todes. Amen.

Sechs-

(28) Phil. 2, 9.

Sechszehnte Rede.*

Von

den Wirkungen des Christenthums.

Vor dem Angesichte aller Völker hast du bereitet, ein Licht zur Erleuchtung der Heyden, und zum Preiß deines Volkes Israel. Luk. II, 31. 32.

Sehet, Christen, ob ich den Geist des heutigen Festes wohl fasse. Der Sohn des ewigen wird seinem Vater im Tempel zu Jerusalem dargebracht: ein von Gott erleuchteter Greiß nimmt dieses anbethungwürdige Kind in seine Arme, und rufet im Eifer des prophetischen Geistes aus; dieß ist das Licht der abgöttischen Völker, und der Preiß des Volkes Israel: **Ein Licht zur Erleuchtung der Heyden, und zum Preiß deines Volkes Israel.** Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet die Kirche die Feyerlichkeit, weswegen wir uns heute versammeln. Sie übergeht die andern Umstände einer Begebenheit, welche uns der Evangelist ausführlich erzählet, und hält sich blos daran, uns Jesum Christum als das Licht der Völker, und als den Preiß des auserwählten Volkes vorzustellen: **Ein Licht zur Erleuchtung der Heyden, und zum Preiß deines Volkes Israel.** Denn was will sie mit den Kerzen sagen, welche ihre Diener austheilen, deren Klarheit sich mit der Heiligkeit unser

* Am Fest der Reinigung Mariä.

Opfer und unserer Gebether vermischt, und deren Ceremonie mit dem feyerlichen Gesang der Worte meines Textes begleitet wird? als dieses, daß das im Tempel dargestellte göttliche Kind wirklich dasjenige geworden ist, was Simeon vorhergesagt hatte, ein Licht der Heyden, und der Preiß der Glaubigen. Und eben dieses gedenke ich euch zu erklären. Um besserer Ordnung willen werde ich gleich Anfangs zeigen, wie und warum Jesus Christus das Licht der Unglaubigen sey: **Ein Licht zur Erleuchtung der Heyden.** Dieß ist der **erste Theil.** Alsdenn werde ich sagen, wie und warum Jesus Christus der Preiß der Christen sey: **Und zum Preiß deines Volkes Israel.** Dieß ist der **zweyte Theil.** Unvergleichliche Jungfrau, die du den geliebten Sohn in den Tempel gebracht hast, um ihn Gott zu widmen, zeige ihn uns heute in dem Licht und in der Herrlichkeit, welche ihn umgeben, welche ihre Stralen bis zur Wohnung der Sterblichen dringen lassen. Wir grüßen dich mit dem Engel: **Gegrüsset** ꝛc.

Erster Theil.

Wie und warum Jesus Christus das Licht der Unglaubigen sey.

Der Apostel der Völker hatte nichts dringenderes und wichtigeres, was sie erwegen sollten, als die Dike der Finsterniß, in welche sie vor der Geburt des Sohnes Gottes verhüllet waren, und die Klarheit des Tages, welche auf diese schreckliche und unglückselige Nacht gefolget ist. Erinnert euch, meine Brüder, sagt er, und vergesset es niemals, erinnert euch, mit welcher Dunkelheit

ihr

ihr verblendet gewesen seyd, daß ihr nicht nur in der Finsterniß gewesen, sondern daß ihr gewisser massen selbst eine Sammlung von allen Arten von Finsterniß gewesen seyd; erinnert euch aber auch zugleich, daß ihr aus der Finsterniß zum Licht übergegangen seyd, daß euch das Licht ganz verändert und erneueret hat: **Ihr waret vormals Finsterniß, jetzt aber seyd ihr ein Licht** (1). Wie hat sich aber diese wunderbare Veränderung in der Welt zugetragen, und wessen hat sich die ewige Vorsehung Gottes in der Vollendung einer so großen Absicht bedient? Ihr wisset es; es ist sein einziger Sohn, der Heiland und Lehrmeister der Menschen, der die Nacht hat verschwinden machen, und den Tag in unsre Seelen gebracht hat: **Nun aber ein Licht in dem Herrn.** Er ist es, der die ungeheuresten Irrthümer zernichtet: der den Glauben an die größten und erhabensten Wahrheiten errichtet: der die heiligste und reineste Sittenlehre gegründet hat. Aus dem Beweis dieser drey Wahrheiten werdet ihr schließen können, daß Jesus Christus wahrhaft das Licht der Völker ist: **Ein Licht zur Erleuchtung der Heyden.**

Jesus Christus ist es, der die ungeheuresten Irrthümer zernichtet hat. Lasset uns unsern Geist über den wirklichen Lauf der Zeiten erheben, lasset uns von einem Jahrhundert zum andern gehen, und den Zustand der Welt vor der Ankunft des Sohnes Gottes betrachten. Wir werden, nach der Sprache des Propheten, die Nacht über die Erde verbreitet sehen, alle Völker in Unwissenheit, im Aberglauben versenket, dem ausschweifendsten gottlosesten Dienst, ergeben: **Sieh, Finsterniß bedecket den Erdbo-**

(1) Ephes. 5, 8.

den, und Dunkelheit die Völker (2). Alles wird da angerufen wie Gott, ausgenommen Gott selbst nicht: Die Menschen bethen Menschen an, die wie sie gemacht sind; Thiere, die für sie gemacht sind; Bilder, die von ihnen gemacht sind. Die leblosesten schlechtesten Geschöpfe haben die Stelle des Herrn der Welt eingenommen. Man errichtet ihnen Bildsäulen, man bauet ihnen Tempel, man brennt ihnen Weihrauch, man schlachtet ihnen Opfer. Das Blut der Menschen fliesset mit jenem der Thiere, um diese eingebildeten Gottheiten zu bewegen: Die größten Greuel, die abscheulichsten Ausschweifungen sind ein Theil dieses verfluchenswürdigsten Götzendienstes. Mit Recht theilen sich die Teufel in seine Ehren, vereinigen sich mit den andern ungerechten Besitzern des Namens Gottes, oder wie sich der uralte Tertullianus ausdrücket, mit den Dieben der Gottheit: **Sie bestahlen die Gottheit.** So war die Religion beynahe aller Völker der Erde beschaffen, als Jesus Christus erschien: aber von dem Augenblicke an, da er erschien, bekam das Reich des Irrthumes einen Stoß, welcher sogleich seine Zerstörung bereitete, und zuletzt vollendete. Das Licht, das, nach dem Ausspruche Davids, von den ewigen Bergen kam, und seine Stralen in den niedern Gegenden der Erde verbreitete, brachte Verwirrung in alle thörichte Herzen: **Als du wunderlich von den ewigen Bergen hereingeleuchtet hast, da sind die Unweise von Herzen allzusammen erschrocken** (3). Verfluchte Götzen, die ihr in Hölle geweihten Tempeln stehet; ihr zum Dienste dieser unmächtigen Gottheiten geweihten Priester;

(2) Is. 60, 2. (3) Ps. 75, 5. 6.

ster; ihr Wahrsager, die ihr beschäfftiget seyd, im Schooße der Lügen die Wahrheit zu suchen; ihr dummen Völker, die ihr euch von dem allem verführen und verblenden lasset; ihr Geister der Finsterniß, die ihr dieses alles anordnet, und von dem allem geniesset: Ein Kind hat in eure gottesräuberische Unternehmungen Verwirrung gebracht, ein Stral der Klarheit, von welcher dasselbe umgeben ist, hat eure Scheusale aufgedecket: **Da sind die Unweise von Herzen allzusammen erschrocken.**

Was sage ich hier, meine werthesten Zuhörer, wovon nicht die ganze Welt Zeugniß gebe, wovon nicht alle Völker, welche die Augen von dem Lichte offen haben, mit Dank und Freude die Wahrheit bezeugen. Erscheinet ihr Bewohner von Egypten, Asien, Griechenland, Italien, Spanien, ihr Völker, die ihr an den Ufern der Welt liegt, in Inseln, in Einöden, die dem übrigen Theil der Sterblichen unbekannt sind: wo sind eure scheuslichen Götzen, eure besudelten Tempeln, eure betrügerischen Priester hingekommen? Sind noch einige unselige Ueberbleibsel davon übrig, so sind sie eher ein Denkmal unsrer alten Irrthümer, als eine Ausnahme von dem Glanze eines allgemeinen Lichtes. Und sehen wir nicht noch täglich dieses göttliche Licht neuen Zuwachs nehmen? Haben wir nicht in den letztern Jahrhunderten gleichsam zwo Welten von Christen aus dem Schooße der Gegenden hervorgehen sehen, wohin sich die von der bekannten Welt verbannte Abgötterey hinbegeben hatte, einige kamen von Morgen, die andern von Abend; damit sie das Zeugniß vermehrten, und mit uns Jesum Christum als das Licht

der unglaubigen Völker erkennen möchten: **Ein Licht zur Erleuchtung der Heyden.**

Jesus Christus ist es, der den Glauben an die größten und erhabensten Wahrheiten errichtet hat. Ohne etwas von der ersten und wesentlichsten unter allen Wahrheiten zu sagen, von der Ewigkeit eines höchsten Wesens, eines Gottes des Schöpfers, Erhalters, Richters aller Menschen; von der Wahrheit, welche sich, ohnerachtet der kläresten Deutlichkeit, ohnerachtet aller Bemühungen der Vernunft verloren hatte; von der Wahrheit, welche Himmel und Erde, so viele Jahrhunderte hindurch, mit so heller und verständlicher Stimme geprediget hatten, und welche Jesus Christus aus der Vergessenheit zog, um sie unter den Völkern wieder aufleben zu lassen; ohne, sage ich, von dieser Grundwahrheit zu reden, was war es nicht, meine Zuhörer, für ein Unternehmen, den Glauben an unsre unaussprechliche Wahrheiten in der Welt zu errichten? daß sich die Menschen vor einem gekreuzigten Gott beugen; daß die Juden diesen Gottmenschen anbethen sollten, der ihnen zum Gegenstande des Aergernisses diente, und die Heyden, die darüber lachten, und diesen Lehrsatz als eine Narrheit betrachteten? daß man drey Personen der Gottheit in einer einfachen Substanz vereiniget erkennen, daß die Menschen mit Andacht und Glauben ein Brod essen sollten, das in einen lebendigen Leib verwandelt wird, ein himmlisches Brod, das vervielfältiget wird und doch immer eben dasselbe bleibet, das zertheilt wird und doch immer untheilbar bleibet, das gegessen und niemals verzehret wird, das ausgetheilt und niemals erschöpft wird! Geheimnisse, und noch viele andere

dere mehr, voll von Wahrheit und Größe, aber auch voll von Tiefe, die kein Forschen der Vernunft durchdringen kann. Geheimnisse voll Dunkelheit auf der einen Seite, und voll Licht auf der andern: gleich hierinnen jener wunderbaren Wolke, welche die Israeliten in die Wüsten führte, und ihnen den Weg zeigte. Geheimnisse voll Dunkelheit in sich selbst, in ihrer Natur und Wesen: Geheimnisse voll Licht in ihren Beweisen, in ihren Wirkungen, in ihren Beziehungen; in den Beweisen, wodurch die Wahrheit festgesetzet wird; in den Wirkungen, die der Glaube auf Geist und Herz hervorbringt; in den Beziehungen, die sie auf die Eigenschaften Gottes, und auf die Bedürfnisse des Menschen haben; auf die Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit Gottes, und auf den strafbaren, dürftigen, unglückseligen Zustand des Menschen. Geheimnisse, deren Glauben uns den ewigen Tag entdecken soll, nach welchem wir trachten; Geheimnisse, deren Licht alles Licht einer stolzen weltlichen Vernunft verfinstert, und wie Paulus spricht, allen Verstand gefangen genommen hat, der sich gegen dem Eindrucke desselben Lichts empörte. Geheimnisse, welche die Weltweisen ohne Vernünfteln geglaubt; welche die Redner, ohnerachtet der Einfalt derer, die sie predigten, angenommen; welche die Kaiser, ohnerachtet der Erniedrigung dessen, der der Gegenstand davon war, bekannt; welche alle Nationen der Erde, ohnerachtet der Finsternisse einer ganz allgemeinen Verführung erkannt haben: **Ein Licht zur Erleuchtung der Heyden.**

Noch nicht genug. Das Licht, welches die wahre Religion auf Erden gebracht hatte, sollte auch daselbst eine

reine und heilige Sittenlehre hervorbringen. Sittenlehre des Heydenthums, warum kann ich auf deine Greuel und Abscheulichkeiten keinen Schleyer werfen! deine verführten Schüler ahmten den Göttern nach, welche sie verehrten, und selbst ihre Verehrung führte sie zum Laster; in ihren Tempeln hatten sie gelernt den Todschlag in Opfer, die geile Wollust in ein Fest, das Spiel in Ceremonien, die Ausgelassenheit in Religion zu verwandeln. Menschen, die gewohnt sind alle Begriffe zu verwirren, und alle Thatsachen zu verunstalten, haben dich rechtfertigen wollen; aber die Christen kennen deine Ausschweifungen wohl. Du warest bemüht, sie durch Kunst zu heiligen, sie gewissermaßen durch die öffentlichen Denkmale derjenigen Städte unsterblich zu machen, welche du dir unterwürfig gemacht, von denen wir noch mit Zittern die zerfallenen Trümmer sehen. Ehrgeiz, Grausamkeit, Schwelgerey waren Tugenden bey deinen Freunden, und jene unter ihnen, die man uns als die ehrlichsten vorstellt, scheinen es nur in Vergleichung der andern. Wie viel Weise des Alterthums, wie viel Philosophen, die selbst im Herzen verdorben waren, haben gleichwohl im Geist nach diesem allen geseufzet! Was haben sie nicht gesagt, was haben sie nicht geschrieben, um die Welt umzuändern! Ihre Lehre war erhaben, ihre Beredsamkeit wundervoll, ihre Vernunftschlüsse unüberwindlich; aber mit dem allen was haben sie ausgerichtet? Ist die Welt umgeändert worden? ja, was sage ich, ist ein einziger Mensch ein treuer und genauer Nachfolger ihrer prächtigen Lehren geworden? Was ist die Republik Platos für ein Werk! ruft der heilige Johannes Chrysostomus aus, es ist voll von Gelehrsamkeit und Verstand,

es

es ist von einem Weltweisen verfasset, der seine ganze Freyheit, die größte Ehrerbiethung genoß, und keinen Widerspruch erfuhr; aber dieses Buch bekehrte niemanden. Das Evangelium Jesu Christi ist ein einfältiges Buch, das Testament eines gekreuzigten Menschen, von dunkeln, verachteten, verfolgten Jüngern verkündiget; und jedermann läßt sich von seiner Lehre unterrichten; die Laster und Gottlosigkeiten der Heyden verschwinden, und mit ihm erwachen alle Tugenden auf Erden wieder. Hier lernt der stolze Römer eine Demuth ohne Schminke; hier lernt der verrätherische meineidige Grieche eine Aufrichtigkeit ohne Verstellung; hier lernt der weibische und weichliche Perser eine Reinigkeit ohne Fleken; hier lernt der Geldbegierige Araber einen Handel ohne Wucher; hier lernt der grausame Barbar eine Verzeihung ohne Einschränkung. Alle Stände, alle Alter, alle Länder huldigen der Heiligkeit und Wirksamkeit des Evangeliums. Es ist eine Fakel, die in einen Ort der Finsterniß gebracht wird; es ist der Morgenstern, der die Schatten der Nacht vertreibet; es ist ein heiterer Himmel, der auf trübe Wolken, auf verwüstungsvolle Ungewitter folgt. Dieß alles habt ihr gesehen, wegen dem allen seyd ihr übereingekommen, ihr hartnäkige Anhänger des Irrthums, ihr habt die veränderten Sitten der von Jesu Christo unterworfenen Völker bewundert, und der Glanz ihrer Tugenden hat euch eben so wohl als die Göttlichkeit ihres Glaubens zu dem Schooße eben derselben Kirche geleitet; waret ihr auch ihrem Eindrucke nicht getreu, so habt ihr doch wenigstens bekannt, daß ein neues Licht auf

Erden erschienen und die Völker erleuchtet habe: **Ein Licht zur Erleuchtung der Heyden.**

Was sollen wir nun von allem dem sagen, aus dem allem schließen? Daß dieß alles die Weisheit, die Macht, die Gottheit des Sohnes Gottes, des Urhebers einer so großen und glücklichen Veränderung in der Welt beweiset; daß wir ihm aus dem einzigen Betracht, weil er das Licht der Völker ist, alle Ehrfurcht, Anbethung, Liebe und Dank schuldig sind. Ja, dieß ist die sichere Folge, die wir daraus ziehen müssen; sie ist aber nicht die einzige. Wir wollen die Stelle des heiligen Paulus, von der ich gleich Anfangs geredet habe, noch weiter beschauen, und wir werden noch eine andere Folge darinnen finden: **Ihr waret vormals Finsterniß: jetzt seyd ihr ein Licht im Herrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts** (4). Unsre Väter waren in den Finsternissen des Irrthums; ohne Jesu Christo wären wir es, wie sie; abergläubisch, wie sie; unwissend in den Geheimnissen und Wahrheiten Gottes, wie sie; verdorben in den Sitten, wie sie: **Ihr waret vormals Finsterniß.** Jesus Christus hat uns herausgezogen, oder vielmehr hat er uns davor bewahret: **Jetzt aber ein Licht im Herrn.** Da ihr nun ein Licht in Jesu Christo, und durch Jesum Christum geworden seyd, so handelt, sagt der Apostel, wie die Kinder des Lichts: **Wandelt wie die Kinder des Lichts.** Erinnert euch, daß in dem Christenthume noch Ueberbleibsel von der alten Finsterniß sind, welche die Kinder des Verderbens gegen dem Glanze des evangelischen Lichts zu erhalten gewußt haben. Es

giebt

(4) Ephes. 5, 8. 9.

giebt noch Götzen des Ehrgeitzes, Götzen des Geldgeitzes, Götzen der Unreinigkeit: es giebt noch Gleichgiltigkeit und Verachtung für die ewigen Wahrheiten: es giebt noch zügellose und heydnische Sittenlehren: und dieß alles sind Werke der Finsterniß, Kinder des Lichts. Verdammet sie, verwerfet sie mit Eifer, und nehmet niemals Theil daran. Bedenket, daß es Werke ohne Frucht sind, oder vielmehr daß ihre Frucht die Verdammniß ist: **Und habt keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern strafet sie vielmehr** (5). Lasset uns nun weiter gehen, meine Zuhörer, lasset uns in die Schätze der Weisheit und Wohlthätigkeit Gottes tiefer dringen, und sehen, wie eben der Heiland, der das Licht der Unglaubigen ist, der Preiß der Christen wird: **Zum Preiß seines Volkes Israel.** Dieß ist der zweyte Theil.

Zweyter Theil.

Wie und warum Jesus Christus der Preis der Christen sey.

Sich eines andern Dinges rühmen als in Jesu Christo, seine Ehre und wahre Größe in etwas anders zu setzen als in Jesu Christo, dieß wäre für den Christen eine Art von Abfall, und gewißermassen eine Entsagung seines Glaubens. Deßwegen warf der Apostel, gleichsam als eine Verfluchung, weit von sich allen Gedanken, den ihm das Verlangen einer fremden Ehre, eines Ruhms, der von dem Ruhm aller wahren Kinder Jesu Christi unter-

(5) Ephes. 5, 11.

terschieden wäre, eingeben würde, die sich blos in ihrem göttlichen Meister rühmen: **Es sey aber weit von mir, daß ich mich rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi** (6). Auch deswegen erlaubet eben dieser Apostel seinen Glaubigen zu Korinth sich zu rühmen: er empfiehlt ihnen aber auch zugleich sich nur in Jesu Christo zu rühmen: **Wer sich rühmt, der rühme sich im Herrn** (7). Wie kann sich aber der Christ in Jesu Christo rühmen? wie findet der Christ in Jesu Christo das gesetzmäßige Recht seines Ruhms? mit einem Worte, aus welcher Ursache ist Jesus Christus der Ruhm seines auserwählten Volkes? **Und zum Preis seines Volks Israel.** Merket alle auf, denn es geht sowohl euch als mich an: weil Jesus Christus unser Erlöser, weil Jesus Christus unser Gesetzgeber, weil er unser Muster ist.

Wenn Moses von dem Vortheile spricht, den das jüdische Volk gehabt hatte bisweilen Engel zu sehen, welche Gott vorstellten, und in seinem Namen zu ihnen redeten, so bietet er alle Völker der Erde auf, ob sie sich eines ähnlichen Vorzugs rühmen könnten: **Es ist kein anderes Volk so groß, zu welchem sich die Götter also nahe** (8). Wenn nun dieser Ruhm Mosis und der Kinder Israel so wohl gegründet war, wie er es in der That war, was muß es nicht mit den Christen seyn, die zu ihrem Befreyer und Heiland, nicht einen Engel, nicht ein geheimnißvolles Sinnbild an Gottes Stelle, sondern Gott selbst, einen Gott mit ihrer Natur bekleidet, einen Gott haben, der wie sie und für sie Mensch geworden ist. Dieß, rufet der heilige Leo in seiner vortrefflichen Homilie über die Menschwer-

(6) Gal. 6, 14. (7) 1. Kor. 1, 31. (8) 5. Mos. 4, 7.

werdung des Sohnes Gottes aus, dieß macht die Würde und den Ruhm des Christen, es ist nicht mehr möglich ihn zu miskennen noch zu verdunkeln: **Erkenne, o Christ, deine Würde**; du bist nun mit der Natur Gottes vereiniget, weil dein Erlöser und Haupt, ob er gleich Gott ist, sich mit deiner eigenen Natur vereiniget hat: **Du bist der göttlichen Natur theilhaftig geworden.** Ihr seyd nun gewißermassen Brüder euers Herrn und Gottes geworden; und er selbst, in so fern er mit eurem Fleisch bedecket ist, weigert sich nicht, wie der Apostel spricht, euch für seine Brüder zu erkennen, euch sogar seine Brüder zu nennen: **Um welcher Ursach willen er sich nicht scheuet, sie Brüder zu nennen, da er spricht: Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkündigen** (9).

Gehört aber nicht dieser Ruhm den Menschen überhaupt so viel als den Christen, und warum sollten diese einen besondern Theil daran haben? hat nicht der Sohn Gottes die Natur aller Menschen angenommen? ist er nicht der Erlöser und Heiland aller Menschen? Hierauf antwortet der heilige Paulus, daß der Erlöser aller Menschen auf eine ganz besondere Weise der Erlöser der glaubigen Seelen ist: **Er ist der Heiland aller Menschen, sonderlich der Glaubigen** (10). Und in der That, die Menschen, die ihn nicht kennen, haben an der Wirksamkeit und an den Folgen der Erlösung keinen Antheil, ob sie ihnen gleich in Ansehung der Genügsamkeit und Absicht Gottes zugehöret. So wie sie nun ihren Erlöser nicht kennen, so können sie sich auch nicht ihres Erlösers rüh-

(9) Hebr. 2, 11. 12. (10) 1. Tim. 2, 4.

rühmen. Dieser Ruhm ist also gerade der Ruhm der Christen, vornehmlich für sie ist der Sohn Gottes vom Himmel gekommen, hat sich mit der Natur des Menschen vereiniget, und nur sie erkennen und wissen diese große Wohlthat zu schätzen: **Der für uns Menschen und um unsrer Seligkeit willen vom Himmel gekommen**; Worte, die wir so oft sprechen, und deren Sinn wir vielleicht noch nie wohl durchdrungen haben. In den Augen der Menschen bin ich arm und gering, in den Augen Gottes ein Sünder und strafbar; allein so verachtet ich bin, so sehr ich ein Sünder bin, so kömmt doch mein Gott für mich und meiner Seligkeit willen vom Himmel auf Erden, und wird Mensch wie ich; und dieses giebt mir, ohnerachtet meines Nichts und meiner Sünden ein Recht der Ehre, deren ich mich rühmen kann, und rühmen soll, weil eben dieses die Absicht Gottes war und noch ist: **Zum Preis seines Volks Israel.**

Jesus Christus ist der Ruhm der Christen als Geber und Urheber des unvergleichlichen Gesetzes, dessen Beobachtung für den Christen die Quelle eines gründlichen und wohlverdienten Ruhms sein soll, nicht nur in der heiligen Ewigkeit, welches ohne meine Erklärung schon klar und bekannt ist, sondern noch in der Zeit, auf Erden, vor den Augen Gottes, und vor den Augen der Menschen. Stellet euch deswegen das Gemälde eines vollkommnen Christen, eines eifrigen und genauen Beobachters des Gesetzes, des ganzen Gesetzes Jesu Christi vor Augen, und saget mir selbst, was ihr für ein Urtheil davon zu fällen glaubet. Wenn sie die Schilderung, welche uns der Apostel in seinem Briefe an die Römer von den Christenmen-

schen

schen macht, bey einem eurer Brüder getreu ausgedrückt findet, welche Ehrfurcht werdet ihr nicht für seine Tugend haben? Wenn er ein mitleidiger Mensch ist, der mit Vergnügen giebt, und ohne falschen Schein freygebig ist: **der, wenn er giebt, es in Einfalt thut; der, wenn er Barmherzigkeit erzeiget, es mit Freuden thut** (11): Der einen Abscheu vor der Ungerechtigkeit hat, und in allen Dingen nach Billigkeit trachtet: **Hasset das Böse, und hanget dem Guten an;** der alle Menschen wie seine Brüder liebet, der ihnen entgegen gehet, um ihnen Vergnügen und Ehre zu erweisen: **Liebet einander mit brüderlicher Liebe: einer komme den andern mit Ehrerbiethung vor;** der Gott mit Eifer, mit Freuden, mit heiligem Vertrauen dient: **Seyd inbrünnstig im Geist; erfreuet euch in der Hoffnung;** der geduldig in Uebeln, anhaltend im Gebete, mitleidig gegen Bekümmerte und Arme ist: **Seyd geduldig in Trübsal: haltet an im Gebethe: kommet den Heiligen zu Hülfe in ihren Nöthen;** kurz, der alle Eigenschaften der Heiligen in sich vereiniget: würdet ihr denselben für geringer halten als die Helden, welche die betrügerische und betrogene Welt so sehr erhoben, mit ihrer Bewunderung, mit ihren Lobsprüchen so sehr geehret hat? Sollten Weltweise und Eroberer mit ihm in Vergleichung gesetzt werden? Ich bin ein Christ, sagte der berühmte Pacianus, jener heilige und gelehrte Bischoff von Barcelona, eines von den größten Lichtern der spanischen Kirche, ich bin ein Christ, und **mein Name heißet Christ;** das will ich seyn, das will ich scheinen, diesen

(11) Röm. 12, 8. 9. 10. 11. 12. 13.

Namen will ich führen. Man nenne die Helden der Welt groß, majestätisch, unüberwindlich, so lange man will: ich geize nur nach dem Namen eines Christen: Mein Name heißt Christ; denn dieser Name bedeutet mehr, als alle von der Schmeicheley oder dem Ehrgeize der Menschen erfundene Namen; wenn mein Leben meinem Namen entspricht, wenn mein Name mein Leben ausdrückt, so vereinige ich in meiner Person alle Titeln des Ruhms, alle Rechte der Unsterblichkeit. Nur den Römern kömmt es zu große Dinge zu thun und zu leiden, so sagte einer von den stolzen Republikanern, der nur bey seiner Nation Ruhm und Ehre sah; allein mit mehrerem Rechte, nach längerer und sicherer Erfahrung, eignen wir diesen Ruhm den Christen zu. Sich durch große Thaten, durch große Leiden hervorzuthun, war allezeit, und ist noch der Ruhm der wahren Christen. Sich selbst ohne Nachlaß überwinden, sich selbst ohne Einschränkung verläugnen; sein Vergnügen, sein Vermögen, sein Leben zur Vertheidigung der Pflicht, der Gerechtigkeit, der Religion, der Tugend aufopfern; selbst seine Feinde lieben, diejenigen umarmen, die uns fluchen, Böses mit Gutem bezahlen, und das nicht in Augenblicken von flüchtiger und prahlerhafter Großmüthigkeit, sondern beständig und beharrend; über der ganzen Welt wandeln, alle Jahrhunderte zu Füßen zu legen, seine Blicke nur auf die Ewigkeit richten: ist dieß nicht der Charakter der Christen, ist dieß nicht das unterscheidende und ausschließende Zeichen der rechtmäßigen Kinder Jesu Christi? Große Dinge zu thun und zu leiden ist christlich. Ach, mein Gott, ruft der königliche Prophet aus, wenn ich in mir selbst die ganze Heiligkeit deines Gesetzes wer-

werde ausgedrückt haben, dann werde ich über alle Erniedrigung, über alle Verachtung erhaben, dann wird mein Ruhm unbefleckt und unerschüttet seyn: **Alsdenn werde ich nicht zu Schanden werden, wenn ich schaue auf alle deine Gebote** (12). Willst du, o Herr, sagt er ferner, mir die Gnade verleihen, daß ich niemals unterligen, nie zu Schanden werden soll; so gieb, daß mein Herz, in allem, was die Heiligkeit und Gerechtigkeit deiner Gebothe betrifft, ohne Vorwürfe und Gewissensbisse sey: **Laß mein Herz unbefleckt werden in deinen Satzungen auf daß ich nicht zu Schanden werde** (13). Und was würde er nicht von dem christlichen Gesetze gesagt haben, welches in allem Betrachte um so viel höher ist als das Gesetz der Juden, welches auf das Gesetz der Juden gefolget ist, wie das Licht den Schatten, wie die Wirklichkeit der Figur, wie eine mächtige und glorwürdige Königinn einer demüthigen und unterthänigen Magd? Woher kömmt uns nun, meine Brüder, der Ruhm, der aus unsrer Treue gegen die Gebote Jesu Christi entspringt, als aus der unendlichen Weisheit des vortrefflichen Gesetzgebers, der selbst in den Schooß seines Gesetzes den Keim des einzigen vernünftigen Ruhms geleget hat, welchen seine Jünger auf Erden hoffen oder verlangen können? **Und zum Preis seines Volks Israel.**

Endlich, meine Brüder, was eben so glorreich als tröstend für die Christen ist, ist das, daß Jesus Christus ihr Muster ist, daß sie nach dem Geist seines Gesetzes nicht leben können, ohne Jesu Christo ähnlich zu seyn. Diese

(12) Ps. 118, 6. (13) Ps. 118, 80.

Aehnlichkeit mit Jesu Christo macht das Wesen und den ganzen Endzweck des Christenthums aus. Der heilige Paulus macht die Anmerkung, daß, wenn Gott nach den unerforschlichen Rathschlüssen seiner Vorsehung unsere Namen in das Buch des ewigen Lebens aufzeichnet, er uns zu gleicher Zeit vorher bestimmt seinem Sohn ähnlich zu werden, weil diese zwey Dinge in den Absichten Gottes ganz unzertrennlich sind, und weil man von dem einen auf das andere nothwendiger Weise schließen muß: **Die er hat vorgesehen, die hat er auch verordnet, daß sie gleichförmig werden sollen dem Ebenbilde seines Sohnes** (14). Welche Ehre, schreibet der heilige Johannes Chrysostomus, ist es in den Augen der Menschen, wenn irgend jemand dem Sohne eines großen Königs ähnlich kömmt? Wie groß muß es also seyn, dem ewigen Sohn des Königs der Könige ähnlich zu seyn? . . . Daher kömmt es, daß der heilige Paulus, und nach ihm alle Heilige, alle Knechte Gottes, die Aehnlichkeit mit Jesu Christo als die höchste Stuffe des wahren Ruhms angesehen haben. Daher kömmt es, daß sie sich der Leiden, der Verfolgungen, der Beschimpfungen, alles dessen rühmten, was uns schmerzhaft und erniedrigend scheint: **Wir rühmen uns der Trübsalen** (15); weil sie sich dadurch immer mehr und mehr ihrem göttlichen Muster näherten, das selbst alles das erfahren, sich selbst alles dessen gerühmet hatte. Nein, sagt der große Apostel, ich bin es nicht mehr, der in mir lebet; durch die Gnade meines Heilandes, durch alles das, was ich für meinen Heiland gethan und gelitten habe, habe ich endlich die Aehnlich-

(14) Röm. 8, 29. (15) Röm. 5, 3.

lichkeit so weit gebracht, daß ich sie in meiner Person getreu ausdrücke: **Aber ich lebe, nunmehr nicht ich, sondern Christus lebet in mir** (16). Daher kömmt es, daß er für seine lieben Jünger nichts bessers thun zu können glaubte, als Jesum Christum in ihrem Herzen zu bilden, das heißt, ihr Herz nach dem Herzen Jesu Christi zu bilden: **Bis daß Christus in euch zu seiner Gestalt gebracht werde** (17). Bisher war keine Ursache sich zu rühmen, und sich für wahrhaft groß zu halten, weil man sich bisher nicht in dem rühmen konnte, der allein den Ruhm seines Volks ausmacht: **Zum Preis deines Volks Israel.** Ach, meine Brüder, suchen wir auch in eben der Quelle, und nach eben den Grundursachen unsern Ruhm? suchen wir ihn in der Größe unsers Erlösers, in der Weisheit seiner Gesetze, in unserer Aehnlichkeit mit ihm? oder suchen wir ihn vielleicht in Dingen, die uns demüthigen und beschämen sollten, nicht nur vor dem Richterstuhle des Glaubens, sondern auch vor dem Richterstuhle der Vernunft? so, daß man die merkwürdigen Worte der Schrift auf uns anwenden könnte, in welchen die Verderbtheit und Blindheit der Sünder so stark ausgedrückt ist: **Deren Ehre zu Schanden wird** (18). Was den Feinden Jesu ruhmvoll scheinet, was in den Augen des Ehrgeizes, in den Augen der weltlichen Eitelkeit, in den Augen eines unsinnigen Stolzes groß und erhaben ist, dieß scheint es auch in den Augen so vieler feigen und meineidigen Christen, welche die Ansprüche eines wirklichen Ruhms vergessen, und nach Täuschung und Lügen laufen. Was erfolgt aber hernach? Gott beraubet in den Bewe-

(16) Gal. 2, 20. (17) Gal. 4, 19. (18) Philipp. 3, 19.

gungen seines Zorns, diese aufrührische und undankbare Seelen, nicht nur des Ruhms der Christen, sondern auch des Lichts, das sie zu Christen gemacht hatte: erniedriget und verblendet werden sie mit den Unglaubigen ihren Theil haben. Deine Kinder aber, göttlicher Heiland, ich meyne, alle deine treue Diener werden deines Lichts und deines Ruhms auf Erden genießen, damit sie ihn einstens in größerm Umfange und mit mehrerer Sicherheit in der seligen Ewigkeit genießen mögen. Amen.

Siebenzehnte Rede.*

Von den Leiden und dem Tode Jesu Christi.

Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erlitten hat.
Hebr. XII, 3.

Wenn ich euch heute mit dem Apostel an jene traurige Begebenheit erinnere, wo der Sohn des Ewigen, ein Raub der Ungerechtigkeit der Menschen, für die Sünden der Erde zum Opfer dargebracht wird; so kömmt es euch vor, meine werthesten Zuhörer, als ob ich euch Thränen eines gerechten Mitleidens über den Tod eures Heilandes auspressen, und zu euch sagen wollte, was vormals der

* Am heiligen Charfreytag.

der heilige Ambrosius zu den Meiländern von dem Tode des Kaisers Valentinianus sagte: **Lasset uns aus dem Zolle unsrer Thränen erkennen, was wir dem Andenken des besten Fürsten schuldig sind, der für uns geopfert worden ist.** Ich weis, daß diese Rede der Neigung eurer Herzen gleichförmig wäre; und selbst unsre Mutter die Kirche, die in der tiefesten Trauer verhüllt ist, deren Altäre entblößt, deren Gesänge unterdrückt, deren ewiges Opfer unterbrochen ist, scheint uns dieselbe einzugeben. Ja, ich finde in dem Andenken des Leidens Jesu so viele Vortheile für den Christenmenschen, ich entdecke darinnen so sichere Grundursachen einer höchsten Glückseligkeit; und das gleich von nun an, gleich von dem Augenblicke an, da sich mein Geist damit beschäfftiget, daß ich mich selbst an diesem Tage des Schmerzens den Thränen nicht überlassen, und eure Seelen nicht zur Traurigkeit bringen kann. Denn wenn ich bedenke, daß der Tod des Sohnes Gottes allen Trost, alle Stärke, alle Wissenschaft des Christen ausmacht, so finde ich in der gerechtesten Ursache der lebhaftesten Betrübniß einen siegreichen Grund meine Thränen zu trocknen, und mein Herz zu stärken. Ich nehme sogleich wahr, daß der göttliche Heiland eben in der Zeit seines Leidens, eben in dem Augenblicke, wo er sein Opfer vollendete, mit eben so viel Wahrheit als Liebe sagen konnte: **Weinet nicht** (1). Ja, meine Brüder, das Andenken des Todes Jesu begreift nothwendig die drey Vortheile in sich, die ich genennet habe. Den innigsten Trost, einen unveränderlichen Frieden bey allen Begebenheiten des Lebens: **Den Frieden von unserm Herrn**

(1) Luk. 23, 28.

Jesu Christo (2). Einen heldenmüthigen Muth, eine siegreiche Stärke bey den mühsamsten Arbeiten des Christenthums: In dem allem überwinden wir um desjenigen willen, der uns geliebet hat (3). Eine Wissenschaft, eine Weisheit, welche höher ist als alle Kenntniß der Menschen: Wegen der vortrefflichen Erkenntniß Jesu Christi unsers Herrn (4). Gebet Achtung, meine Christen, auf die Erklärung dieser drey Punkte, welche den Inhalt und die Abtheilung meiner Rede ausmachen sollen. Das Andenken des Leidens Jesu, der Friede und Trost des Ehristen, dieß ist der **erste Theil.** Das Andenken des Leidens Jesu, die Stärke und Stütze des Christen, ist der **zweyte Theil.** Das Andenken des Leidens Jesu, als die Wissenschaft und Weisheit des Christen, ist der **dritte Theil** meiner Rede.

Anbethungswürdiges Kreuz, bey deinem Anblicke erwachet in unsern Seelen der heilsame Gedanke des Todes unsers Erlösers. Indem du uns das Andenken jenes vortrefflichen Opfers abbildest, das in deinen Armen geopfert wurde, so tröstest, stärkest, unterrichtest du uns. Gieb meinen Worten Annehmlichkeit, Stärke und Licht: du, der du dem Herrn der Welt den Tod gegeben hast (a).

Erster

(2) Röm. 1, 7. (3) Ebend. 8, 37. (4) Philip. 3, 8.

(a) Man sehe oben die Anmerkung in der zweyten Rede.

„ In deiner Schule bilden sich die großen Fürsten so wie der getreue Unterthan, heiligen sich die großen Seelen, so wie der Unwissende und Einfältige. In dem Schooße der heiligen Religion, von welcher du das Zeichen und das Siegel bist, werden die Helden geboren, nicht nur zum Ruhme des Glaubens, sondern auch zum Ruhme des Vaterlandes,

zum

Erster Theil.

Das Andenken des Leidens Jesu, der Friede und Trost der Christen.

So verhält sich Gott gemeiniglich bey der Vollziehung seiner größten Absichten, daß er sich derjenigen Mittel bedienet, welche die Menschen keinen Anstand nehmen zu verwerfen, und die in unsern Augen, wie der Apostel spricht, eine Art von Thorheit scheinen. Dieses anbethungswürdige Verhalten der Vorsehung bemerke ich auf eine ganz besondere Weise in dem Gegenstande, den ich abhandle; denn wenn ich der Grundursache jenes glücklichen Friedens, jenes süßen Trostes nachforsche, den der Herr in unsern Herzen hat bilden wollen, so erstaune ich einen Gedanken zu finden, der am meisten unser Leid und unsre Betrübniß erwecket; den Gedanken von dem Leiden und Tod des eingebornen Sohnes Gottes. Inzwischen soll dieser Gedanke, wenn wir dem heiligen Paulo glauben, unsre Thränen troknen und unsern Schmerz erleichtern. Das Andenken des Todes Jesu soll für uns der reicheste Trost seyn. Wie? sagt dieser Apostel zu den ersten Bekennern des Christenthums, Trübsal, Mangel,

Ver-

zum Besten der Völker, zur Regierung der Staaten: Die Grundregeln der menschlichen Weisheit, und die Tugenden, welche daraus entstehen, erheben und befestigen sich nur durch den Geist des Christenthums, der ihnen einen dauerhaften Bestand, und einen solchen Zustand giebt, der vom Himmel stammt, und ewig ist, wie der Himmel selbst. Diesen Grundsätzen, welche die Grundsätze des Fürsten sind, vor dem ich rede, hat dieses Volk seine Glückseligkeit, und der Fürst die Liebe seines Volks zu verdanken „.

Verlurst der Güter sollen euch seufzen machen? Ihr habt also den Trost eurer Seelen vergessen, und die Leiden eures Erlösers aus eurem Andenken verbannet? Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erlitten hat. . . ihr habt vergessen des Trostes, der zu euch als zu Kindern redet (5). Wie sollen wir uns aber durch das Andenken des Leidens unsers Erlösers trösten? Auf folgende Weise, meine Christen. Das Andenken des leidenden und sterbenden Jesu scheint gewisser massen die Natur aller Wesen zu verändern, welche uns betrüben und ängstigen. Es erinnert uns an ein stets bleibendes Pfand der Güte Gottes für uns. Es erinnert uns an einen besondern und vortrefflichen Charakter, der unsern Seelen eingedrückt ist. Wir wollen dieses alles erklären und entwikeln.

Ich sage: Die Uebel unsers Lebens scheinen bey dem Gedanken des Todes Jesu ihre Natur zu verändern, weil Jesus Christus, indem er sich selbst diesen Uebeln unterworfen, ihnen durch die Gewalt, welche er ihnen über seine eigene Person bewilligte, eine Art von Vortrefflichkeit mitgetheilt hat. Er hat sie geheiliget; und so sehr sie vormals wahrhafte und eigentliche Uebel waren, hat er aus ihnen Werkzeuge der göttlichen Erlösung, den Inhalt seiner Verdienste, ein Opfer von unendlichem Werth gemacht; hat er dadurch auf gewisse Weise ihre Natur in den Augen unsers Glaubens verändert. Ich liebe die Leiden, sagt der große Lehrer der Heyden, ich liebe Verfolgung, Verleumdung, das strengste, ungerechteste Verfahren, dieß alles

ist

(5) Hebr. 12, 5.

ist mir lieb: Ich habe ein Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, an Schmach, an Nöthen, an Verfolgungen, an Aengsten (6). Ich finde nichts darinnen, das mich betrübe, das mich erschrecke; denn diese Trübsale, diese Leiden sind Jesu Leiden. Indem ich sie leide, trage ich zwar ein Kreuz, aber es ist ein liebenswürdiges Kreuz, das Kreuz meines Jesu. Die Menschen mögen mich beschimpfen, quälen, wohl gar kreuzigen; es hat alles nichts lästiges für mich, seit dem sich die Salbung des Kreuzes meines Heilandes über das meinige verbreitet hat, oder vielmehr, seit dem ich nicht an das Kreuz geheftet seyn kann, ohne mit ihm an dasselbe geheftet zu seyn: Ich bin mit Christo an das Kreuz geheftet (7). Herrliche Veränderung, die durch das Leiden und Kreuz des Heilandes gewirket worden; und das, wie der heilige Augustinus spricht: Zum Trost seiner Diener. Eine Veränderung, welche selbst die Bitterkeiten des Todes versüsset. Jener, selbst den starken Seelen, allen Weisen, allen Helden der Welt so fürchterliche, so schreckliche Tod: dieser Tod, sage ich, — und wir können es auf alle Plagen der Menschheit anwenden — hat, so zu reden, seinen Stachel verloren in dem Tode Jesu: der Tod Jesu hat den Tod seiner Kinder zu einem heiligen, sanften, tröstlichen Tod gemacht; sie sterben, aber sie sterben mit Jesu, sie sterben wie Jesus; und haben sie alsdenn nicht Recht mit dem Apostel, wiewohl in einem ganz verschiedenen Sinn auszurufen: Tod, wo ist nun dein Sieg? Ich nehme nichts mehr von der harten Dienstbarkeit wahr, worein du die Menschenkinder versetzt hattest, nichts mehr

von

(6) 2. Kor. 12, 10. (7) Gal. 2, 19.

von der grausamen Herrschaft, welche du über sie ausüb: übtest; deinen Stachel empfinden die Christen nicht mehr: **Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel** (8)? Ich will mich bey dieser Betrachtung weiter nicht aufhalten, um zu einer andern über zu gehen, die euch vielleicht weniger tiefsinnig und mehr unterrichtend scheinen wird; daß nämlich die Betrachtung des Leiden des Heilandes uns an das kostbareste und sicherste Pfand seiner Liebe und Güte gegen uns erinnert.

Saget mir Christen, was sehet ihr, wenn ihr euren Heiland am Kreuze schauet? wenn sich das anbethenswürdige Zeichen unsers Heils euren Augen darstellt? Ihr sehet daselbst euren Gott, euren Schöpfer, euren Richter, den Zeugen und Rächer eurer Laster: das ist wahr; ich frage aber welche Eigenschaft von diesem höchsten Herrn sich besonders eurem Geist darbiethet, welche Eigenschaft der Gottheit, so zu sagen, ausschlissungsweise in diesem Geheimniß hervorleuchte? Ach, meine Brüder, ihr kommet mir zuvor: es ist, sagt ihr, seine Güte, Gnade, Barmherzigkeit; es ist seine Menschenliebe, die Liebe des Heils, der ewigen Glückseligkeit der Menschen; es ist sein Suchen und seine Achtung für unsre Seelen. Dieß, sagt ihr, erkläret uns der ans Kreuz geheftete Jesus Christus. Jesu Liebe für die Menschen; und für welche Menschen? für Menschen, die geborne Feinde ihres Schöpfers sind: **Von Natur Kinder des Zorns** (9); für Menschen, die in der Ungerechtigkeit und Sünde empfangen worden: für Menschen, deren Uebertretungen unzählbar sind; für Menschen, deren Untreue, Ungerechtigkeit, Undankbarkeit

aufs

(8) 1. Kor. 15, 55. (9) Ephes. 2, 3.

aufs höchste gestiegen sind; für Menschen, die von tausend aus dem Schooße der göttlichen Freygebigkeit erlesenen mächtigen Gnaden genährt, ermuntert, gedrungen worden, die aber allezeit sich gegen diese Gnaden empören, sich denselben widersetzen, stets entschlossen sind den Veranlassungen Gottes nicht zu entsprechen, sondern unfruchtbare Bäume zu bleiben. Worinnen aber hat diese Liebe hervorgeleuchtet? wie hat sie sich zu erkennen gegeben? welchen Gefahren hat sie sich ausgesetzt, für diese verkehrten Menschen? Du lehrest es mich, o Herr, durch das Wort deines Propheten: **Was habe ich meinem Weinberge mehr thun sollen, das ich nicht gethan habe** (10). Gezogen von einem Richterstuhle zum andern, ein Raub aller Lästerung, aller Beleidigung, aller Wuth meiner Feinde, der Ungerechtigkeit der Richter, des Grimms ihrer Knechte; mit harten Schlägen geschlagen, von Geißeln und Ruthen zerrissen, mit Dornen gekörnt, an das Kreuz genagelt, am Kreuze erblassend; was habe ich mehr thun, was habe ich leiden können, was ich nicht gelitten und gethan habe? Christen, wie viel Betrachtungen rühren mich in diesem Augenblicke! ich will mich aber nur an eine einzige halten. Sie ist diese, daß diese unbegreifliche Liebe, daß diese Liebe, die keine Gränzen, und gleichwohl keine Ursache von Seiten unsrer Werke hat, für mich der Gegenstand eines unerschöpfbaren Trostes ist. Wie? ich sollte mich über ein widriges Geschick, über eine vergängliche Mühe, über eine körperliche Unbequemlichkeit betrüben, da ich inzwischen das größte Gut besitze, und vor Augen habe? Die Liebe mei-

(10) Is. 5. 4.

meines Gottes gegen mich, seine Achtung für meine Seele, der Vorrang, den ich in seiner Freundschaft habe, sind nur an diesem Kreuze, wie auf einem Gemälde abgemalt. So lange ich nun also von dem Herrn der Welt geliebet werde, sollte ich wohl von den Widerwärtigkeiten dieser Welt mich beugen lassen, welche an sich selbst nichts sind, welche, so groß sie immer seyn, oder uns scheinen mögen, nur einen Augenblick haben? Nein, so soll es nicht seyn; ich werde wissen den Werth der Dinge zu schätzen, und meinen Kümmernissen den Bewegungsgrund eines Trostes entgegen zu setzen, der höher ist als alle ihre Bemühungen. Ich werde ihnen die Liebe meines Gottes gegen mich entgegen setzen; und was für eine Liebe? Eine Liebe, welche, nach dem Ausspruche des Weisen, stark ist wie der Tod; eine Liebe, die durch den Tod bewiesen, vollendet, gekrönet worden. **Er hat mich geliebet, und sich selbst für mich gegeben** (11). Ich bin arm, von aller Hülfe entblößet, in die beschwerlichste Nothwendigkeit versetzet; aber mitten in meiner Dürftigkeit besitze ich einen unendlichen Schatz: weil mich mein Gott nicht verlassen hat, weil er mir, indem er mir alle Güter der Welt raubet, noch seine Liebe erhält, und das Opfer meiner Sünden werden will: **Er hat mich geliebet, und sich selbst für mich gegeben.** Der höchste Herr der Welt, der unumschränkte Gebiether seiner Gaben, hat mich nicht mit jenen glänzenden Eigenschaften des Geistes und Herzens begabet, die man bey vielen andern bewundert; mein Antheil in diesem Betracht ist nicht reich; kann ich mich aber darüber betrüben, so lang mich

(11) Gal. 2, 20.

mich dieser gute Herr wegen dem Abgange dieser Vortheile dadurch entschädiget, daß er seine Liebe und sein Leben dahin giebt? Der Neid meiner Feinde hat völlig über meine Unschuld gesieget; Betrug und Ungerechtigkeit haben sie verschwinden machen, Verachtung und Haß der Menschen werden in Zukunft mein Theil seyn; aber es bleibt mir noch ein mächtiger Vertheidiger: der ist Jesus; er muß mir beystehen, oder mir wenigstens meiner Leiden wegen Dank wissen, weil ich ihn aus Liebe für mich an das Kreuz geheftet, und an demselben sterben sehe: **Er hat mich geliebet, und sich selbst für mich gegeben.**

Ich erspare alle weitere umständliche Beschreibung, denn ohne Zweifel begreifet ihr meinen Gedanken ganz. Sehet aber, meine Brüder, unsre Ungerechtigkeit, oder vielmehr unsre Grausamkeit uns selbst zu quälen. Da wir ein sicheres Pfand der Liebe unsers Gottes, seiner innigsten Liebe haben, da wir das Herz Jesu, und wie Paulus spricht, mit diesem Herzen alles besitzen; laufen wir nach eiteln Tröstungen, nach eiteln Freuden der Welt, nach schwachen Vortheilen dieses Lebens: **Ihr habt die Eitelkeit lieb, und suchet Lügen** (12); nnd wenn sie uns nun mangeln, betrüben wir uns, beklagen wir uns, halten wir uns für unglücklich, vergessen wir, was wir wirkliches und vorzügliches besitzen, und suchen Eitelkeit und Lügen. Ich will mich nicht in Vorwürfe einlassen; lasset uns aber unsre Unbedachtsamkeit und unsre wenige Billigkeit aufrichtig bekennen: **Ihr Menschen-**

kin-

(12) Ps. 4, 3.

kinder, wie lange wollet ihr eines schweren Herzens seyn?

Ich beschließe diesen Theil meiner Rede mit einer Betrachtung, welche mir der Prophet Ezechiel darbiethet, und sage, daß unser am Kreuze sterbende Erlöser uns an einen besondern göttlichen Charakter erinnert, der unsern Seelen eingedrückt ist. Ein Charakter, der ihnen einen unschätzbaren Werth mittheilet, der ihre ganze Vortrefflichkeit und Schönheit, der die Grundursache ihrer Glückseligkeit ausmachet, und wovon der Gedanke allein unsern Trost bestimmet. Ihr wisset, meine werthesten Zuhörer, was die Gottesgelehrten unter dem Worte Charakter verstehen, wenn sie von den übernatürlichen Eigenschaften der Seele reden. Es ist ein Zeichen, ein unterscheidendes Zeichen, welches ihr der Herr eindrücket, welches er, die Natur der Seele so zu sagen verändernd, auf eine ganz besondere Weise mit derselben verbindet. Nun ist aber der besondere Charakter einer christlichen Seele derjenige, welchen ihr das Leiden und der Tod des Erlösers in der Taufe eingedrücket hat; es ist das Zeichen des Kreuzes Jesu, in unsre Herzen eingegraben, um unsre Klagen zu stillen, unsre Thränen zu vertroknen. Gehe, sagt der Herr zu einem in den Weissagungen Ezechiels vorgestellten geheimnißvollen Menschen, gehe durch die Stadt Jerusalem, du wirst daselbst Menschen sehen, die in tiefen Schmerzen ganz versunken sind; zeichne ihre Stirne mit dem Zeichen Thau: Gehe mitten durch die Stadt, mitten durch Jerusalem, und zeichne mit dem Zeichen Thau die Stirne aller Männer, welche

seufzen (13). Welches ist aber, fragt der heilige Hieronymus, jenes wunderbare Zeichen, welches der Herr auf die Stirne dieser bekümmerten Männer zu zeichnen befiehlt? Es ist ein Zeichen, spricht er, das seiner Gestalt nach das Kreuz des Heilandes vorstellt.

Die Römer und einige alte Völker pflegten ihre Sklaven mit einem glüenden Eisen zu zeichnen, daß sie das Zeichen ihrer Dienstbarkeit, das Siegel und den Namen desjenigen Herrn tragen müssen, dem sie zugefallen waren. Eine zwar barbarische Gewohnheit, worauf aber die heiligen Schriftsteller in den heiligen Büchern öfters Anspielung gemacht haben. Daher kommen die so gewöhnlichen Ausdrücke in der Schrift, von **Namen**, von **Charakter**, welche auf die Stirne der durch das Blut Jesu erkauften Menschen ausgedrückt sind: **Sie hatten seinen Namen auf ihren Stirnen geschrieben** (14). Ich sah, sagt der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung, eine große Zahl der Kinder Israel, aus allen Stämmen erwählt. Sie waren alle mit einem eigenen Zeichen gezeichnet, das sie von den übrigen Menschen unterschied: **Hundert und vier und vierzig tausend, die waren gezeichnet aus allen Stämmen der Kinder Israel** (15). Aber noch einmal, was ist dieß für ein Zeichen? Was bedeutet es? Warum tragen sie dasselbe? was kann es anders seyn, meine Zuhörer, als das Kreuz Jesu, welches der Werth ihrer Erkaufung ist, welches bezeuget, daß sie das Eigenthum Gottes und des unbefleckten Lamms geworden sind: **Diese sind aus den**

(13) Ezech. 9, 4. (14) Offenb. Joh. 14, 1.
(15) Off. Joh. 7, 4.

Menschen erkauft, zu Erstlingen, Gott und dem Lamme (16). Durch den Sieg Jesu Christi der Hölle entrissen, werden wir sein Besitz: wir gehören ihm nicht nur um der Schöpfung, Erhaltung, um tausend anderer Wohlthaten willen; sondern auch noch besonders um der Erlösung willen, die durch sein Kreuz gewirket worden; und um seine Eroberung, seine Beute, seine Sklaven zu bezeichnen, drücket er uns auf die Stirne, ins Herz, in das Innerste der Seele, nicht das Zeichen einer traurigen Dienstbarkeit, sondern das Werkzeug seines Sieges, das Siegel seiner Herrschaft, jenes so mächtige, so heilsame Kreuz: Zeichne mit dem Zeichen Thau die Stirne aller Männer, welche seufzen. Nun saget mir, meine wertheften Zuhörer, dürfen wir wohl ein vortrefflicheres glorreicheres Zeichen verlangen, als das, welches uns die Eroberung Jesu Christi macht? und ist etwas in der Welt so betrübendes, wovon der Gedanke nicht in unserm Geist vertilget oder wenigstens geschwächt werden soll, durch das Andenken des herrlichen Zeichens, das wir an uns tragen? Das Kreuz Jesu, jenes anbethungswürdige Kreuz, der Werth der erkauften Welt, das Zeichen des Christenvolks ist in meine Seele gegraben, es unterscheidet meine Seele, es giebt ihr ein sicheres Recht auf die Glückseligkeit der Heiligen, wenn ich mich nur demselben nicht widersetze. Ach, Gott, wie ist dieser Gedanke von großem Beystande, von großer Wirkung in dem Unglücke des Lebens! Es ist ein Stral, der aus dem Schooße deiner Herrlichkeit hervor gehet, der Licht in unsere Herzen bringt, die Finsterniß der Traurigkeit vertreibet Trost, und Frie-

(16) Offenb. Joh. 14, 4.

Friede wieder verschaffet: **Das Licht deines Angesichts ist auf uns gezeichnet, o Herr; du hast Freude in mein Herz gegeben** (17).

Christen, aus dem allen lasset uns den Schluß machen: Das Andenken des Leidens Jesu ist die sichere Grundursache des Trostes und Friedens, weil es alle Uebel des Lebens versüsset, weil es uns der Liebe Gottes versichert, weil es uns an den vortrefflichsten Charakter unsrer Seele erinnert. Eine Grundursache des Trostes, die um so mehr schätzbar ist, da sie keine Macht der Erde uns jemals rauben kann. Grundursache eines Trostes, die wir zu allen Zeiten und an allen Orten empfinden. Ich muß mich oft von menschlichen Tröstungen trennen, und mich derselben berauben: heute habe ich sie, morgen soll ich sie verlassen; aber die Tröstung die ich aus dem Leiden meines Erlösers schöpfe, kann mich niemals verlassen. So wie Salomo von der ewigen Weisheit spricht, will ich mich ruhig in ihren Schooß legen, daraus will ich einen tiefen Frieden, eine unveränderliche Freude schöpfen, ohne irgend eine Vermischung von Bitterkeit: **Ich werde mit ihr ruhen: denn mit ihr umgehen, bringet keine Ueberlast, noch Beywohnung Verdruß, sondern Lust und Freud** (18). Ich will aus ihr meine vertrauteste, getreueste und untrennbareste Gefehrtinn machen; mitten unter barbarischen Völkern werde ich zu ihr Zuflucht nehmen; mitten in den stürmischen Meeren wird sie die Süßigkeit meiner Hoffnung seyn; in Gefahren wird sie sich nicht von mir entfernen, in Ungnaden und Gefängnissen wird sie mir folgen: Sie ist

(17) Ps. 4, 7. (18) B. der Weish. 8, 16.

mit ihm hinuntergefahren in die Gruben, und hat ihn in den Banden nicht verlassen (19): Sie soll der Gegenstand meiner Gedanken und meiner Unterhaltungen in den Augenblicken der Niedergeschlagenheit und Bekümmerniß seyn: In schwermüthigen und verdrüßlichen Gedanken wird sie mich trösten und erleichtern (20).

Für unsre Sünden vergossenes Blut Jesu, erfülle uns, berausche uns mit dem reichen Ueberfluße jenes Friedens, jener Süßigkeiten, jener himmlischen Tröstungen, welche das Andenken deiner Vergießung in das Herz der Glaubigen sendet. Ja, thue noch mehr, ermuntere uns, stärke uns — denn dieß, meine werthesten Zuhörer, ist die zweyte Wirkung des Leidens Jesu; wie ihr es in dem zweyten Theile meiner Rede sehen werdet.

Zweyter Theil.

Das Andenken des Leidens Jesu die Stärke und Stütze des Christen.

Weil Jesus Christus in einem uns ähnlichen Fleische gelitten hat, sagt der heilige Petrus zu seinen ersten Glaubigen, so betrachtet ohne Unterlaß seine Leiden, und machet euch aus dieser Betrachtung einen Schilt, eine unüberwindliche Waffe: **Weil Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch mit Betrachtung desselbigen** (21). Der Apostel will sagen: Ihr habt oft gehöret, meine Brüder, daß das Leben eines Christen auf dieser Welt ein beständiger Krieg ist; daß der Christ ohne Unter-

(19) B. der Weish. 10, 13. 14. (20) Ebend. 8, 9.
(21) 1. Petr. 4, 1.

Unterlaß gewaffnet seyn muß, um sich gegen alle Arten von Feinden, gegen erklärte und heimliche Feinde zu vertheidigen; gegen sichtbare und unsichtbare; gegen einheimische und fremde; gegen Feinde zu aller Zeit und an allen Orten; daß er also jederzeit und überall Streit zu erdulden hat: **Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken** (22). Hier also sind die wundervollen Waffen, die ich euch anweise; Waffen, mit welchen ihr euch des Sieges versichert halten könnet: das Andenken des Leidens Jesu: **Weil Christus im Fleische gelitten hat, so waffnet euch mit Betrachtung desselbigen.** Und in der That, meine Christen, weil der Heiland bekleidet mit eben dem sterblichen Leibe wie wir, schwach wie wir, empfindsam in Schmerzen wie wir, aber nicht sündhaft, nicht strafbar wie wir, sich selbst der grausamsten Todesart, aus Liebe für uns, da hingegeben hat; was sollen wir nicht thun, was sollen wir andern nicht leiden?

Es ist wahr, und wir haben es schon gesagt, daß, da die Leiden Jesu Christi alle Leiden und den Tod selbst geheiliget haben, es scheine, daß nichts von allem dem uns Schrecken machen könne. Inzwischen will ich das Gegentheil annehmen, und die Uebel dieser Welt als wirkliche Uebel betrachten, als Gegenstände einer rechtmäßigen Furcht, die im Stande sind unsre Seelen in Unruhe zu setzen. Ich will sagen, so wie ihr, daß die Schwierigkeiten des Heils groß sind, daß das christliche Gesetz erhaben und daher für schwache Menschen beschwerlich ist, daß die Reitze der Welt mächtig, und ihr Haß

(22) 2. Kor. 6, 7.

schreckbar ist; allein was ist alles dieses gegen die Stärke, welche uns das Andenken des Todes Jesu Christi mittheilet? Jesus Christus hat über alles gelitten, was wir leiden können, hat über alles gethan, was wir jemals mühsames und beschwerliches thun können. Dieß, ruft der heilige Leo aus, ist die Antwort auf alle Schwierigkeiten, die du mir angiebst: **Die Auflösung aller Schwierigkeit.** Auch will ich euch nichts übertriebenes sagen, wenn ich behaupte, daß eben jene Stärke, jener Muth, den der Gedanke des leidenden und sterbenden Jesu seinen Dienern einflößet, daß es eben diese Festigkeit, diese Erhebung der Seele ist, welche in der Welt die erstaunungsvolle Veränderung hat entstehen gemacht, wodurch das Christenthum auf den Trümmern der Abgötterey gepflanzet wurde; daß eben dieses die Aposteln zu den mühsamen Arbeiten ihres Apostelamtes verbunden, daß eben dieses die ersten Blutzeugen in den erschrecklichsten Martern unterstützet, daß eben dieses alle wahre Christen, alle Nachfolger Jesu gebildet hat. Ich will mich deutlicher erklären.

Als die christliche Religion auf der Welt sollte errichtet, und die unermesliche Macht der heydnischen Kaiser, die Weisheit der Philosophen, die Beredtsamkeit der Redner, die vereinigten Bemühungen aller Völker und Nationen der Welt mit einemmal bestritten werden; welcher Menschen wollte sich da die göttliche Weisheit bedienen, an diesem großen Werke zu arbeiten, und so viele Hindernisse zu übersteigen? Ihr wisset es, Christen, schwacher, furchtsamer Männer, die beym ersten Lerm der Verfolgung über den Haufen geworfen wurden. Inzwischen

sehe ich eben diese Männer, nach dem Tode Jesu, allen Völkern die Gottheit eines Herrn verkündigen, den sie kurz vorher sich nicht zu bekennen getrauten; ich sehe sie voll Zuversicht vor den Fürsten und Großen der Erde erscheinen, sich allem Haß, aller Wuth der Juden und Heyden aussetzen, den Martern und dem Tode trotzen, sich ihrer Schmach und der blutendsten Beschimpfungen erfreuen. Nun saget mir, ich bitte euch, woher mag eine so schnelle und so wunderbare Veränderung kommen? Höret den heiligen Paulus, er wird es euch lehren: **Lasset uns aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens Jesum: welcher, da ihm vorgelegt war Freude, hat er erlitten das Kreuz** (23). Ach, Christen, daher, weil die Fortpflanzer unsrer heiligen Religion das Bild des leidenden Jesu ohne Unterlaß vor Augen hatten, das Bild des Kreuztragenden, des am Kreuze sterbenden, des mit Vergnügen und ausnehmender Freude daran sterbenden Jesu: **Da ihm vorgelegt war Freude.** Diese Vorstellung unterstützte sie, ermunterte sie, erfüllte sie mit einer Stärke, mit einer Größe der Seele, die die Welt nicht genug bewundern konnte, weil sie die Grundursache davon nicht kannte. Ich weis zwar, daß die Gewißheit von der Auferstehung ihres Herrn, und die Salbung des heiligen Geistes auch Mitteln waren, welche Gott gebrauchte jene großmüthige Apostel zu bilden; ich weis aber auch dieses, daß der Bewegungsgrund, der sie in ihrem großen Unternehmen unterstützte, der sie über die Welt siegend machte, der Tod Jesu Christi war, dessen Gottheit ihnen durch seine Auferstehung und durch den

(23) Hebr. 12, 1.

heiligen Geist bewiesen wurde: **Lasset uns aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens Jesum.** Und so versteht es unser göttliche Seligmacher, wenn er spricht, daß er die ganze Erde zu sich ziehen werde, von dem Augenblicke an, als er an das Kreuz würde geheftet werden: **Wann ich werde erhöhet werden von der Erden, will ich alles zu mir ziehen** (24).

Nun frage ich, woher es komme, daß sich die christliche Kirche mit Recht der unendlichen Menge von Martyrern rühme, welche eben so viel Zeugen und Beweise von den Wahrheiten sind, die sie lehret? Ich frage mit dem Tertullianus, warum die Lehre der alten Weisen nicht dergleichen Helden hat hervorbringen können? Lehrten vielleicht diese berühmten Männer nicht die Nothwendigkeit sich gegen die Leiden und den Tod zu härten? Ohne Zweifel lehrten sie es, antwortet er: Diese war die Lehre des Cicero, des Seneka, des Diogenes, des Pyrrho, des Kallinikus. Woher kömmt es aber, daß die Lehren dieser großen Geister keine Anhänger hatten? Hierauf, christliche Zuhörer, habe ich keine andere Antwort, als welche ich eben gegeben habe. Weil die Helden des Glaubens Jesu Christi am Fuße des Stamms des Kreuzes jene Großmuth geschöpfet haben, welche die weltliche Philosophie hat weder erzeugen noch nachahmen können; und warum nicht? Weil, fährt Tertullianus fort, weil ihr ein Beyspiel, ein eben so mächtiges Beyspiel fehlte, als jenes eines leidenden, eines sterbenden, eines für die Menschen, für das Leben und Heil der Menschen sterbenden Gottes ist. Das war der ganze Vernunftschluß der Christen, der ihnen

den

(24) Joh. 12, 32.

den Martertod lehrte; sie bewiesen ihren Vernunftschluß mit der That, und diese That waren die Leiden des Sohnes Gottes, dem sie gleich werden, oder sein Gesetz abschwören müßten.

Daher die erhabenen Gesinnungen, welche jene tapfern Streiter bey dem Anblicke der fürchterlichsten Qualen hervorleuchten ließen, von dem Augenblicke an, als sich der Tod Jesu ihrem Geiste vorstellte. Unter andern ein heiliger Andreas, der bey dem Anblicke seines Kreuzes ausrief: Hier ist endlich das liebenswürdige Kreuz, nach welchem ich schon lange verlangt, das ich als das Uebermaaß und den höchsten Grad meiner Wünsche betrachtet, das ich also verfolgt habe. Und warum? Weil in deinen Armen mein lieber Herr Christus gestorben ist. Ein Ignatius von Antiochien, der nach nichts seufzte, als nach Galgen, Feuer, wilde Thiere. Und warum? Weil er dadurch der wahre Jünger des gekreuzigten Jesu würde. Endlich so viele andere, welche mit dem großen Paulus sagten: Ach, es ist mir nicht genug um des Namens Jesu willen gefangen und mit Ketten beladen zu seyn, ich bewahre mich auf und bestimme mich für den Tod: **Ich bin bereit mich nicht nur binden zu lassen, sondern auch zu sterben um des Namens Jesu willen** (25). **Und das, weil er sich für mich gegeben** (26), weil er selbst für mich den Tod erlitten hat.

Aber, werdet ihr sagen, diese schönen Zeiten der Siege des Kreuzes Jesu sind vorbey. Da wir mitten im Christenthume im Frieden leben, so giebt uns die Verfolgung keine Gelegenheit mehr jene Stärke zu empfinden, jene groß-

(25) Ap. Gesch. 21, 13. (26) Gal. 2, 20.

großmüthigen Entschließungen zu fassen, die das Andenken des sterbenden Jesu beym Ursprunge der Kirche hervorgebracht hat; von nun an verliert also dieser so heilige Gedanke vieles von seiner Nutzbarkeit und Wirksamkeit. Hierauf antwortet der heilige Paulus, daß zu allen Zeiten und an allen Orten der Welt denjenigen die Verfolgung nicht fehlen kann, welche nach dem Gesetze Jesu Christi heilig leben wollen: **Alle, die da gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden** (27). Lasset uns auf diesen Ausspruch wohl Achtung geben: **Alle,** niemand ist ausgenommen. Arme und Reiche, Junge und Alte; Gelehrte und Ungelehrte, Menschen, die in der Tugend vollendet, und Menschen, die in der Ausübung des Guten noch Kinder sind; Bewohner der christlichen Länder, und Christen unter den Unglaubigen; alle, von dem Augenblicke als sie Gott zugehören wollen, werden durch die Verfolgung geprüft werden: **Alle, die da gottselig leben wollen:** Zwar nicht allezeit durch eine von den Feinden des Glaubens erregte Verfolgung, nicht durch eine Verfolgung, die sie vor die Richterstühle ziehen wird, die aus ihnen Gegenstände der Grausamkeit der Menschen machen wird; sondern durch um so mehr gefährliche Verfolgungen, je weniger man ihren Anfällen zu widerstehen gedenket, weil man sie nicht als Verfolgungen betrachtet; Verfolgungen von Seiten des Geistes der Welt; Verfolgungen von Seiten des bösen Beyspiels; Verfolgungen von Seiten einer langen und alten Gewohnheit der Sünde; Verfolgungen von Seiten der Begierlichkeit, von Seiten unsrer selbst, von Seiten des ungerechten Gesetzes, das, wie Pau-

(27) 2. Tim. 3, 12.

Paulus spricht, in unsern Gliedern wohnet, und ohne Unterlaß mit dem Gesetze des Geistes streitet: **Alle, die gottselig leben wollen, werden Verfolgung leiden.** Warum sollte nun in den Streiten, die wir also ohne Unterlaß gegen so viele Feinde, die zwar weniger fürchterlich als die alten Tyrannen, aber oft listiger, und daher mehr zu fürchten sind, auszustehen haben, das Andenken des Kreuzes des Heilandes nicht von gleichem Beystande für uns seyn, als bey dem Streite, den die ersten Vertheidiger des Glaubens darinnen gefunden haben? Warum sollte der siegreiche Gedanke des sterbenden Jesu, der in den Martyrern über die zusammengeschworne Wuth der Welt und der Hölle gesiegt hat, in euch nicht mächtig genug seyn lasterhafte Neigungen zu verbessern, und die Reize einer betrügerischen Welt zu zerstreuen? Ach, rufet der heilige Bernhardus aus, welche Versuchung vermag dem Gedanken zu widerstehen: **Meine Liebe ist gekreuziget worden.** Himmel! wie kann ich mich noch den Ergötzlichkeiten der Erde überlassen, da Kreuz und Tod das Erbtheil meines Gottes sind? **Meine Liebe ist gekreuziget worden, und ich sollte nach Wohllust streben?** Ich sollte die unermeßliche Frucht des Todes Jesu um einen geringen Eigennutz, um einen Punkt der Ehre, um eine rächende That, um das Vergnügen eines Augenblicks verlieren? Ich sollte nicht geduldig die Uebel leiden wollen, mit welchen mich die wohlthätige Hand Gottes schlägt, um meiner Buße aufzuhelfen? Ich sollte nach den Zärtlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens trachten, da ich mein Haupt und meinen König mit Dörnern gekrönet sehe? Ach, Herr, gieb nicht zu, daß ich mich so sehr verirre.

Ich empfinde den großmüthigen Entschluß, den die Betrachtung deiner Leiden in meinem Herzen entstehen macht; er bildet mächtige Waffen in demselben, mit welchen ich mich gegen deine und meine Feinde vertheidigen, deine und meine Feinde zernichten kann. Da ich mich nicht um deiner Ehre und Liebe willen den Arbeiten deiner Aposteln übergeben, noch mich vor die Verfolger stellen kann, deinen Namen zu bekennen, so will ich wenigstens in meinem Herzen gegen alles das streiten, was sich deiner Herrschaft widersetzet. Du wirst meine Stütze und meine Stärke in dem Kriege seyn, den ich bis an den Tod aushalten werde; und das Kreuz, das das Werkzeug meines Streits ist, ist auch das Pfand meines Sieges. Das Andenken des Leidens Jesu Christi tröstet und stärket unsre Herzen, — und es erleuchtet unsern Verstand. Merket auf dieses letztere; ich mache alsdann den Beschluß.

Dritter Theil.

Das Andenken des Leidens Jesu die Wissenschaft und Weisheit des Christen.

Vor der Ankunft Jesu Christi unternahm es eine große Menge von Weltweisen, die Welt zu unterrichten, die Lehrer des menschlichen Geschlechts zu werden. Nichts ist in der Geschichte berühmter, als das Lycäum, der Portikus, jene Schulen Griechenlandes, welche die Welt zu erleuchten, und den Menschen eine Weisheit, eine Wissenschaft zu versichern schienen, welche die Glückseligkeit aller Jahrhunderte machen würde. Allein wie viele falsche Grundregeln der Sittenlehre, wie viele falsche Grundsätze der Vernunftlehre, wie viele ungeheure Irrthümer, wie

viele

viele thörichte Lehrgebäude finden sich bey diesen so gepriesenen Weisen! **Sie sind zunicht geworden in ihren Gedanken** (28). Ihre Gedanken, sagt der Apostel, haben sie betrogen, haben, statt sie zu erleuchten, das natürliche Licht verlöschet, mit welchem sie Gott begabet hatte: **Ihr unverständiges Herz ist verfinsteret worden.** Mit einem Worte, ihre vorgebliche Weisheit, die so voll von Praleren und Selbstgenügsamkeit war, verdiente in der That nichts als den Namen der Narrheit: **Da sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden.** Es war also ein Lehrer auf der Welt nothwendig, ein Mann mit wahrer Wissenschaft, mit himmlischer Weisheit erfüllet, der die Irrthümer der falschen Weisen, der verirrten Gelehrten zernichte, und jenes Licht auf Erden brächte, das die Menschen allezeit gesucht hatten, ohne es jemals erreichen zu können. Dieß, sagt Paulus, hat endlich die Gnade Jesu Christi gewirket: **Es ist erschienen die Gnade Gottes unsers Seligmachers, allen Menschen, und hat uns gelehret** (29). Die Gnade unsers Seligmachers und Gottes hat sich allen Menschen geoffenbaret, hat alle unterrichtet. Aber wo und wann hat sie uns unterrichtet? Am Kreuze; als das große Geheimniß des Leidens vollendet wurde; denn, wie der heilige Augustinus anmerket, das Kreuz ist das Fleisch, das der Heiland zu lehren erwählet hat, auf welches er gestiegen ist seine Lehre zu verbreiten. Wovon hat uns aber diese Gnade unterrichtet? Von allem, was die Welt nicht wußte, oder vielmehr von dem, was sie verachtete, was sie verabscheute; von allem dem, was der Weisheit und

Wis-

(28) Röm. 1, 21, 22. (29) Tit. 2, 11. 12.

Wissenschaft der Welt entgegengesetzt war. Denn, meine Brüder, welches ist das wahre und unterscheidende Kennzeichen von der Weisheit der Welt? Der Apostel Jakobus giebt die Antwort: sie ist **irdisch, thierisch und teuflisch** (30). Drey Kennzeichen, die der Weisheit Jesu Christi, des gekreuzigten Jesu entgegengesetzet sind.

Die Weisheit der Welt ist eine **irdische** Weisheit. Eine Weisheit, die den Gedanken und die Begierden des Menschen an die vergänglichen Güter heftet, die ihn tausend strafbare Bemühungen, tausend unerlaubte Mittel lehret sich zu bereichern und im Ueberfluße zu leben; eine Weisheit, die ihm in Sachen der Gerechtigkeit so viele Umwege, so viele Spitzfindigkeiten beybringt; eine Weisheit, die von dem Geiste des Eigenthums und Geizes eingegeben wird, die den heiligen Johannes Chrysostomus so sehr seufzen macht, die die Liebe der Glaubigen erkaltet und gefrieren macht: **Das Mein und Dein, jenes kalte Wort.** Eine Weisheit, welche die Glückseligkeit ihrer Anhänger auf dieses Leben einschränket, und sie so zu sagen der Unsterblichkeit ihrer Seele entsagen macht; eine Weisheit, welche nur nach der Achtung der Welt, nach Ehre unter den Menschen, nach Würden und Ansehen, auf Kosten der Gerechtigkeit, des Gewissens, des ewigen Heils trachtet: **Das ist nicht die Weisheit, welche oben herabkömmt, sondern sie ist irdisch** (31). Sie ist ferner eine **thierische** Weisheit. Eine thierische Weisheit, weil sie ein sinnliches Leben erzeuget, ein Leben, das in Weichlichkeit, Ergötzlichkeiten, Wohllust versenkt ist; mit einem Worte, das Leben der Sinne, ein Leben wie das Leben

(30) Jak. 3, 15. (31) Ebend.

ben jener vermeynten Weisen des Alterthums, und jener in unsern Tagen, welche der Apostel der Völker in dem ersten Kapitel seines Briefs an die Römer mit Farben malet, die die ganze Schande ihrer Seelen aufdecken. Endlich ist sie eine teuflische Weisheit, eine gottlose, gottesräuberische Weisheit. Eine Weisheit, die alle jene ungeheure Grundsätze des Unglaubens hervorgebracht hat, jene Lehrgebäude, die zu allen Zeiten, besonders aber in unsern Tagen, von weltlichen und fleischlichen Menschen befolgt und bewundert werden, welche in der Vernichtung des Christenthums die Ruhe eines gebrandmarkten Gewissens suchen; Lehrgebäude, die alle Sittenlehre, alle Rechtschaffenheit, allen Begriff der Religion zerstören; Lehrgebäude von Menschen erzeugt, welche gern die Gottheit in das Nichts verwandeln möchten, aus welchen sie dieselben hat hervorgehen lassen: Dieß nenne ich eine teuflische Weisheit, und wie sollte man sie auch nennen, um sie besser zu bezeichnen? Nun aber sage ich, daß die Weisheit des gekreuzigten Jesu eine dieser Weisheit der Welt ganz entgegengesetzte Weisheit ist, daß sie diese Weisheit der Welt verdammet, daß sie dieselbe einer Ausschweifung und Thorheit überführet: **Gott hat die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht** (32). Und wie? Weil uns Jesus Christus in seinem Leiden lehret die Erde zu verachten, die Wohllust zu fliehen, die Gottlosigkeit zu verfluchen: **Es ist erschienen die Gnade Gottes unsers Seligmachers, allen Menschen, und hat uns gelehret, daß wir sollen absagen dem ungöttlichen Wesen, und**

(32) 1. Kor. 1, 20.

und den weltlichen Lüsten, und nüchtern leben (33). Die Gnade unsers Herrn hat sich allen Menschen geoffenbaret. Sie lehret uns das gottlose Wesen zu verfluchen, nicht die Güter dieser Welt zu verlangen, ein nüchternes und keusches Leben zu führen. Sie lehret uns nicht die Güter dieser Welt zu verlangen, ich meyne mit Ausschweifung und zum Nachtheile des Gewissens; dieß ist die Verdammung der irdischen Weisheit. Sie lehret uns ein nüchternes und keusches Leben zu führen: dieß ist die Verdammung der thierischen Weisheit. Sie lehret uns das gottlose Wesen zu verfluchen, die Religion und ihre Rechte zu lieben und zu verehren: dieß ist die Verdammung der teuflischen Weisheit.

Jesus Christus lehret in seinen Leiden die Unterstützungen der Erde, allen ihren Besitz, alle ihre Ehren zu verachten; weil Jesus Christus in seinem Leiden von seinen Jüngern, von seinen Aposteln, von allem Beystande der Erde verlassen worden; weil der am Kreuz hangende Jesus ein vollkommenes Muster einer allgemeinen und unumschränkten Beraubung aller Besitzungen der Erde ist; weil der am Kreuze sterbende Jesus aller Schmach, aller Ungerechtigkeit, allen falschen Urtheilen der Erde ausgesetzt wurde.

Jesus Christus lehret in seinem Leiden die Wohllust zu fliehen, ein reines, keusches, abtödtendes Leben zu führen; weil Jesus Christus in seinem Leiden seinen unschuldigen Leib den unerhörtesten Leiden überlassen hat; weil er in seiner Person alles das erfahren hat, was Geißeln, Dörner, Kreuz und Tod schmerzhaftes haben; weil der Zustand

(33) Tit. 2, 11. 12.

stand Jesu Christi in seinem Leiden jenem der weichlichen, sinnlichen, wohllüstigen Menschen gerade und wesentlich entgegengesetzet ist.

Jesus Christus lehret endlich in seinem Leiden die Gottlosigkeit zu verfluchen, weil er durch die Tiefe des Geheimnisses des Kreuzes alles vermessene Vernünfteln der Weltweisen zernichtet. Denn wenn es wahr ist, daß der Ewige einen Sohn hat; daß dieser Sohn sich mit einem leidenden und sterblichen Fleisch, wie das unsrige ist, hat bekleiden können; daß sich dieser unendlich heilige Sohn mit allen Sünden der Menschen hat beladen, und, wie Paulus spricht, die Sünde selbst werden können; daß der himmlische Vater zu einem solchen Opfer hat einwilligen können; was ist in allem dem, was mich meine Religion von Gott lehret, wogegen sich noch meine Vernunft empören möge? Ist irgend einer von den alten oder neuern Unglauben bestrittener Lehrsatz, der entweder dunkler, oder scheinbar mehr unmöglich sey? Inzwischen ist dieß mit unsern natürlichen Einsichten so wenig gleichförmige Geheimniß dennoch wirklich; es ist so bewiesen, so bezeuget, daß ich ihm ohne Narrheit, ohne ausnehmend große Narrheit, wie sich Pico von Mirandola ausdrücket, die Huldigung meiner Vernunft nicht versagen kann. Das Blut einer Million von Martyrern, fährt dieser gelehrte und gottesfürchtige Fürst fort, die Stimme der Aposteln als Schlachtopfer ihrer Predigt, die vielfältigen unwidersprechlichen Wunder, alle Elementen, die Teufel selbst erkennen es. Und ich setze noch hinzu, daß die bekehrte und dieß Geheimniß anbethende Welt ein fühlbarerer Beweis davon ist. Ohne andere Waffen als das Kreuz Jesu unterneh-

men zwölf schwache und unwissende Menschen die Welt zu ändern und zu verbessern, den Aberglauben zu zerstreuen, die Triebfedern des Lasters zu entnerven, die begünstigsten Laster zu verbannen; den Stolz der Großen zu demüthigen, die Einfalt der Kleinen zu erleuchten; die Weisen zu belehren, die Philosophen zu überzeugen, die Könige zu unterjochen; dieß alles unternehmen sie in dem aufgeklärtesten Jahrhundert des Alterthums, in dem Zeitalter des Augustus, und sie gelangen bey dem allen zu ihrem Endzwecke. Wenn ich hier den Finger Gottes nicht sehe, wo werde ich ihn sehen? Die einfältige evangelische Erzählung, die von allem Glanze der Beweise entblößet ist, ist selbst ein Beweis davon, dessen Eindruck jeden Geist durchdringet, der begreifen, und jedes Herz, das empfinden kann; die Erfindung einer solchen Geschichte, sagt ein durch seine Religionsstreitigkeiten allzusehr bekannter Mann, müßte wunderbarer seyn als die Wirklichkeit selbst. Wenn es nun mit dem Geheimnisse des Todes Jesu eine solche Beschaffenheit hat, was kann ich auf das Vernünfteln des Unglaubigen in dem, was die andern Glaubensartikeln betrifft für Grund bauen? Die Sache gehet aber noch weiter. Kaum hat mich mein Glaube wegen dem erleuchtet, was ich von dem Tode des Sohnes Gottes denken soll, so sehe ich schon in diesem Punkte meiner Religion die genaueste Uebereinkunft mit allem dem, was ich als Eigenschaften des höchsten Herrns der Welt erkenne. Seine Macht und seine Weisheit, sein Haß gegen die Sünde, und seine Liebe gegen die Menschen, seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit machen darinnen ein bewunderungswürdiges Bündniß. Da, ich will sagen, in dem Geheimnisse des Kreuzes, findet

det eine stets unruhige Vernunft das Ende ihrer Zweifel, und lernet Geheimnisse, welche ihr unzählbare Schwierigkeiten, den Zustand des Menschen und seiner Natur überhaupt betreffend, erklären. Da entdecket eine nach Glückseligkeit unüberwindlich trachtende Seele die Ansprüche der süßesten Hoffnung. Da giebt ein Herz, das zum Lieben gemacht ist, seiner Thätigkeit den Ausbruch, und bläßt sein Feuer in dem Feuer der unbegreiflichen Liebe Gottes an. Dieses kann sich der Weltmensch nicht vorstellen, dieses scheint ihm eine Thorheit, weil Gott durch ein Geheimniß, das eben so dunkel als wahr, eben so unsrer Vernunft scheinbar entgegengesetzt, als den göttlichen Eigenschaften ähnlich, eben so unerforschlich als tröstlich ist, die Weisheit der Welt, und sonderlich jene, die über die Religion vernünfteln will, hat zu Schanden machen wollen. Die Betrachtung, die Tertullianus hierbey macht, hat mir stets sehr gründlich geschienen, daß nemlich Gott in dieser Absicht die größten Wahrheiten des Christenthums in gewisse geheimnißvolle Finsternisse eingehüllet habe, wodurch die kühnen Menschen verblendet wurden, welche von allem reden, und über alles entscheiden, welche alles verurtheilen und verdammen, was sie verdammt: **Gott hat die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht** (34). Ja, Herr, es scheint, daß, indem du dich den einfältigen, den von Herzen demüthigen Menschen übergiebst, du ein Gefallen daran findest Menschen zu verlassen, die sich durch ihre Geistesgaben, durch ihre Kenntnisse, durch den Umfang und die Stärke ihres Verstandes auszeichnen, die aber vermessen und stolz, Feinde des Aergernisses deines

(34) 1. Kor. 1, 20.

Kreuzes sind; jene Weisen der Welt, sage ich, in Sachen der Weltweisheit, der Staatsklugheit, des äußerlichen Betragens, und sonderlich der Religion, den größten Ausschweifungen, den größten Verwirrungen zu überlassen: **Gott hat die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht.**

Wie viel hätte ich euch hierüber noch zu sagen, und vielleicht würde ich nie etwas gesagt haben, das aus einer sicherern Empfindung meines Herzens, aus einer völligern Ueberzeugung meines Verstandes hervorgegangen wäre. Ich schone aber eure Geduld, und frage euch nur, ob diese Betrachtungen, so einfach sie sind, euch nicht hinreichend verbinden, mit dem heiligen Paulus zu sagen: **Ich hielte mich nicht dafür unter euch, daß ich was anders wüßte, als allein Jesum Christum, und diesen zwar den Gekreuzigten** (35). Wenn wir alle Vortheile des Verstandes hätten, wenn wir alle Wissenschaften der Welt besäßen, wenn sich der Ruhm unsers Wissens von einem Ende der Erden zum andern erstreckte; sollte uns nicht die Wissenschaft von dem sterbenden Jesu ganz allein beschäfftigen? Sollte sie nicht, um mit dem heiligen Bonaventura zu reden, unsre ganze Wissenschaft, unsre ganze Büchersammlung ausmachen? Sollten wir ihn nicht alle aufopfern, und uns allein der Wissenschaft von Jesu Christo dem gekreuzigten rühmen? **Ich achte alles für Schaden wegen der vortrefflichen Erkenntniß Jesu Christi meines Herrn** (36); ich habe alles verlassen, alles aufgeopfert, sagt der Apostel, um die vortreffliche Erkenntniß Jesu Christi zu erlangen; alles mein

(35) 1. Kor. 2, 2. (36) Philipp. 3, 8.

mein Verlangen war auf sie gerichtet, und in ihr sind sie völlig befriediget worden. Merket diesen Ausdruck: **Wegen der vortrefflichen Erkenntniß Jesu Christi.** Eine wahrhafte vortreffliche Erkenntniß, die Erkenntniß Jesu Christi; eine Erkenntniß, die höher ist als alle andere, eine Erkenntniß, die wir lernen, wie ein getreuer Schüler und zugleich ein großer Lehrmeister dieser göttlichen Erkenntniß (37) vortrefflich saget, die wir ohne Geräusch der Worte, ohne Pracht von Seiten ihres Lehrmeisters, ohne jene Kette entgegengesetzter Schlüsse lernen.

Ich mache nun noch eine Wiederholung, und dann den Beschluß. Das Leiden Jesu ist der Trost und Friede des Christen; die Stärke und Stütze des Christen; die Weisheit und Wissenschaft des Christen. Ach, Herr, wie wahr redet dein Apostel, wenn er uns lehret, daß, indem du diesen geliebten, diesen gekreuzigten Sohn dahingegeben, du uns alles mitgetheilet, alles geschenket habest! Wie viel Gnaden, wie viel Mitteln in diesem einzigen Gedanken der Leiden des Heilandes der Menschen! Gnaden unsre Seelen zu trösten, unsre Herzen zu stärken, unsern Verstand zu erleuchten! Mitteln gegen die Betrübniß, Schwachheit, Irrthum. Unermeßlicher Grund der Reichthümer in dem Kreuze Jesu! **Welch eine Tiefe der Reichthümer** (38)! Inzwischen leget uns ein einziger Blick auf dieses anbethungswürdige Kreuz, eine einfältige Betrachtung des Geheimnisses, wovon es das Werkzeug war, diesen Schaz in die Hände, und macht uns Meister davon. Christen, lasset uns unsre Blicke und un-

(37) Thomas von Kempis Nachf. Ch. B. 3.
(38) Röm. 11, 33.

unsre Liebe an dieses Kreuz heften; der sterbende Jesus sey ohne Unterlaß uns vor Augen gemalet, unserm Geiste gegenwärtig, auf unsre Stirne gezeichnet, in unsre Herzen gegraben, in unserm ganzen Leben vorgestellt; bis wir ihn endlich in dem Schooße seines Vaters glorreich, nicht mehr leidend, unsterblich sehen. Amen.

Achtzehnte Rede.*

Von der Auferstehung Jesu Christi.

Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Luk. XXIV, 34.

Dieß, meine Brüder, ist der Grund unsers Glaubens; dieß ist der Grund unsrer Hoffnung. Die Auferstehung Jesu Christi giebt uns den Grund seinem göttlichen Worte zu folgen, sie giebt uns das Recht auf seine tröstenden Verheissungen uns zu verlassen. Drey Worte setzen dieses alles fest, rechtfertigen dieses alles, beweisen die Billigkeit und Gründlichkeit davon: *Surrexit Dominus vere*: **Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.** Merket und begreifet die beyden Folgen von dieser wichtigen Wahrheit, so wie sie der heilige Apostel Petrus seinen ersten Glaubigen lehrte, und wie ich sie in der gegenwärtigen Rede entwikeln werde: **Er hat ihn von den Todten**

* Am heiligen Osterfest.

ten auferweket, und ihm die Herrlichkeit gegeben, auf daß euer Glaube und Hoffnung in Gott bestünde (1). Der Glaube der Christen ist wahr, weil Jesus Christus wahrhaftig auferstanden ist: dieß ist der erste Theil. Die Hoffnung der Christen ist vollkommen gegründet, weil Jesus Christus wahrhaftig auferstanden ist: dieß ist der zweyte Theil. Unser durch die Auferstehung Jesu Christi festgesetzte und gerechtfertigte Glaube und Hoffnung ist das, worüber wir uns an diesem großen Tage der Freude der Christen erfreuen, worüber wir uns mit der Königinn des Himmels erfreuen, die in den ewigen Wohnungen alle Herrlichkeit des Sieges ihres Sohnes genießet; um nun diese Mutter von Barmherzigkeit zur Freude für uns und mit uns einzuladen, sprechen wir: **Freu dich, o Himmelskönigинn, Alleluja.**

Erster Theil.

Der Glaube der Christen ist wahr, weil Jesus Christus wahrhaftig auferstanden ist.

Wenn der heilige Apostel Paulus die ersten Glaubigen zu Korinth von der glorreichen Auferstehung ihres Heilandes unterhält, so nimmt er keinen Anstand zu versichern, daß von diesem einzigen Punkte die Wahrheit und Göttlichkeit des Glaubens abhange, welchen sie bekennen. Ist Jesus Christus, sagt er, nicht auferstanden, so ist euer Glaube, und unsre Predigt vergeblich, unser Zeugniß ist nur ein Betrug, das ganze Gebäude des Christenthums hat keine Festigkeit und Bestand: Ist Christus nicht auferstanden, so folgt, daß unsre Predigt ver-

(1) 1. Petr. 1, 21.

geblich ist, daß auch euer Glaube vergeblich ist. Wir werden aber auch als falsche Zeugen Gottes erfunden (2). Hieraus folget nun ganz natürlich, welches ich euch wohl zu erwegen bitte, daß, wenn Jesus Christus wahrhaft auferstanden ist, die Wahrheit unsers Glaubens erwiesen sey. Ich sage also, Jesus Christus ist wahrhaft auferstanden, daher ist unser Glaube gewiß und göttlich.

Wenn die Auferstehung Jesu Christi unwidersprechlich ist, so ist es auch die Wahrheit der Religion, die er geprediget hat. Die Auferstehung Jesu Christi konnte nicht ohne das offenbarste Wunder geschehen, ohne ein Wunder, das der Allmacht des höchsten Herrn der Welt ausschließungsweise vorbehalten war. Der Fürst der Finsterniß mag die Macht haben Wunder zu thun, oder diese vorgeblichen Wunder mögen nur natürliche Geheimnisse, geschikte Täuschungen seyn, die Kinder des Verderbens zu betrügen und zu verführen: daran ist wenig gelegen; das ist aber allezeit gewiß, daß die Auferstehung eines Todten nur das Werk desjenigen seyn kann, der alle Wesen belebet, der das, was nicht ist, rufet, wie das, was ist, der seinen Arm über den unermeslichen Raum des Nichts wie über die Wohnung des Lebens verbreitet. Es ist also offenbar, daß der Gott aller Wahrheit und Heiligkeit zur Bestättigung der Verführung und Lüge beygetragen hätte, wenn er einen Menschen von den Todten erweckt hätte, die das Volk mit einer willkührlichen Lehre bethöret, und zum Beweis seiner Sendung sich auf seine künftige Auferstehung ohne Unterlaß berufen hätte. Denn ich bitte euch

(2) 1. Kor. 15, 14. 15.

euch zu erwegen, daß Jesus Christus, indem er die Kranken heilte, die Blinden erleuchtete, die Teufel austrieb, die Todten erweckte, dieß alles nicht für den letzten unumstöslichen Beweis von der Wahrheit seines Evangeliums ausgab; es war wohl ein Beweis, ein überredender und überzeugender Beweis, aber es war nicht derjenige, den dieser erhabene Gesetzgeber zum Siegel der Kennzeichen seiner Predigt gesetzt und bestimmt hatte. Dieses verkehrte und ungläubige Geschlecht, spricht er von den Juden, verlanget Wunder zu sehen um mir anzuhangen; aber es soll kein anderes sehen als jenes meiner Auferstehung, die durch den Ausgang des Jonas aus des Wallfisches Bauche vorgebildet wurde: **Es wird ihm kein ander Zeichen gegeben werden, dann das Zeichen Jonä des Propheten** (3). Hier wird also Gott selbst als Zeuge und Mitwirker von Jesu Christo angeführt; hier wird aller Streit über die Göttlichkeit seiner Sendung vor den Richterstuhl der ewigen Wahrheit verwiesen, der durch die Auferstehung dieses außerordentlichen Menschen, oder durch seine Verlassung im Grabe über die Natur und Gültigkeit der Dinge, die er geprediget, und der Eigenschaften, die er ihm mitgetheilet hatte, den Ausspruch thun sollte. So unmöglich es also ist, daß Gott den Irrthum unterstütze und billige, so unmöglich ist es auch, daß Gott Jesum Christum auferwecket habe, wenn Jesus Christus nicht das ist, was er sagt, das er sey, und wenn seine Lehre nicht die Lehre Gottes selbst ist. Dieß ist das unverletzbare Band zwischen der Auferstehung Jesu Christi und der Gewisheit unsers Glaubens, das, wie der heilige Augustinus die

An-

(3) Matth. 16, 4.

Anmerkung macht, zu allen Zeiten die Feinde des Christenthums verbunden hat, den Glauben von der Auferstehung ihres Stifters so sehr anzufeinden, daß sie deßwegen die Möglichkeit der Auferstehung überhaupt läugneten. Ja, dieß ist eben dieses Band, welches auf eine gerade entgegengesetzte Weise die Aposteln ermunterte, die Auferstehung ihres göttlichen Meisters für den Grund ihrer Lehre zu bekennen, und sich schlecht weg Zeugen und Prediger seiner Auferstehung zu nennen: **Es muß einer aus ihnen ein Zeuge seiner Auferstehung werden** (4).

Ist aber auch diese Auferstehung Jesu Christi eben so gewiß, eben so unwidersprechlich, als wesentlich sie mit der Göttlichkeit unsers Glaubens verbunden ist? von wem ist sie einbekannt? welches sind die Zeugnisse, die Aussagen, die sie glaubhaft machen? Je wichtiger eine Sache ist, um so mehr ist man berechtiget und schuldig sie sorgfältig und genau wahrhaft zu machen. Die Auferstehung Jesu Christi wird durch das Zeugniß seiner Freunde, durch das Zeugniß seiner Feinde, durch das Zeugniß der ganzen Welt bestättiget. Merket auf diese drey ganz kurze, aber vortreffliche Betrachtungen.

Daß Zeugniß der Aposteln und Jünger Jesu Christi ist ein Zeugniß von Freunden, aber entscheidender als das Zeugniß seiner Feinde selbst. Der heilige Johannes Chrysostomus macht die Anmerkung, es sey der Charakter aller Freunde, so getreu, so ergeben sie uns im Leben gewesen wären, daß sie uns nach und nach vergessen, wenn wir zu leben aufgehöret haben, daß sie anderwo Gegenstände ihrer Ergebenheit und Treue suchen; hier aber ist ein

ganz

(4) Ap. Gesch. 1, 22.

ganz verschiedenes Verhalten, das dem gewöhnlichen Gang der menschlichen Zuneigungen gerade widerspricht. Freunde, die sich nicht getrauten sich für Freunde Jesu zu bekennen, so lang er lebte, so lang er Wunder wirkte, so lang er ein in Israel verehrter Meister und Lehrer war; Freunde, die ihn fliehen, die ihn bey dem ersten Anblicke einer Gefahr verläugnen, Freunde, die ihn bey der Heranahung seines Todes ganz verlassen haben; diese Freunde hangen ihm an nach seinem Tode so sehr, daß sie für ihn sterben wollen, daß sie nichts als dieses wünschen und verlangen, daß sie nur in dieser Rücksicht und Hoffnung Mühe und Arbeit unternehmen. Man suche nicht die Ursachen dieser Erscheinung, fährt der heilige Vater fort, sie hatten ihn gesehen auferstanden, und sie hatten ihn gesehen, daß sie nicht daran zweifeln konnten; dieß ist die ganze Erklärung von dem, dem Scheine nach sich widersprechenden Verhalten der Aposteln. Allein, wie hatten sie ihn gesehen, daß sie nicht daran zweifeln konnten? wie hatten sie ihn gesehen, daß sie sich versicherten, es habe kein Betrug, keine Einbildung, keine Zauberey Antheil an dem, was sie sahen und zu sehen glaubten? Ach, antwortet der heilige Apostel Johannes, wir waren nur allzu vorsichtig, nur allzu schwer zu überreden, daß unser Herr auferstanden sey; unser Bemühen uns durch das Zeugniß der Sinne davon zu überzeugen, kömmt viel einem tadelhaften Unglauben gleich: nicht zufrieden, daß wir ihn sahen und hörten, haben wir ihn gefühlt und unsre Finger in seine Wunden gelegt; unsre Hände haben unsern Augen und Ohren geholfen, uns endlich glauben und alle unsre Zweifel schweigen zu machen: **Was wir gehört,**

und mit unsern Augen gesehen, und beschaut, und mit unsern Händen betastet haben von dem Worte des Lebens (5). Selbst jene, die auf diese Weise schon überzeugt waren, haben andere ohne die Wirkung eben derselben Beweise nicht überzeugen können. Das offene Grab, die leere Stätte, die entflohene Wacht, Engel, welche erschienen und diese wunderbare Auferstehung verkündigen, sind ihnen nicht hinreichend gewesen. Mit diesem allem hielten sie noch eine Sache für Thorheit, für ein Gesicht, wovon ihnen dieser göttliche Herr so oftmals die Erfüllung vorhergesagt hatte, und auf welche, als auf die wichtigste aller seiner Aussprüche, er sie verwies: **Diese Worte kamen ihnen vor, als wenn es Mährlein wären, und sie glaubten ihnen nicht** (6). Es ist nicht einer, es sind nicht etliche von den Jüngern, die ihn gesehen haben; außer den Aposteln haben ihn fünfhundert an einem Ort miteinander versammelte Glaubige gesehen: **Er ist von mehr dann fünfhundert Brüdern zugleich gesehen worden** (7). Sie haben ihn nicht einmal, sondern oftmals gesehen; nicht schnell und wie eine Erscheinung, sondern sie sind mit ihm umgegangen, haben mit ihm gelebt: **Uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Todten.** Nein, die Jünger des Heilandes sind nicht betrogen worden, haben nicht können betrogen werden; allein, haben sie nicht betrügen wollen? haben sie nicht einen Vortheil, eine Staatsursache dabey gehabt einen Menschen für erstanden auszugeben,

(5) Joh. 1, 1. (6) Luk. 24, 11.
(7) 1. Kor. 15, 6.

ben, der es nicht war? Erscheinet Petrus, Johannes, Andreas, Jakobus, mit euren Mitgesellen und Jüngern; was ist euch wiederfahren, daß ihr euch unterstanden habt, den Völkern die Auferstehung Jesu als glaubhaft zu verkündigen? Nichts was ihr nicht vorgesehen, nichts was ihr nicht mehr als einmal erfahren habt, nichts was ihr nicht hättet vermeiden können, wenn ihr aufgehöret hättet diese Auferstehung Jesu zu verkündigen. Schmach, Schläge, Ketten, Gefängniß haben die Beständigkeit eures Zeugnisses bezahlt: **Sie haben Spott und Streich ausgestanden, darzu Band und Gefängniß** (8). Unter dem Hagel von Steinen, unter der Schärfe des tödtenden Schwertes, in den Schatten und Schrecken des Todes seyd ihr bey eurer Aussage beharret: **Sie sind gesteiniget, zerhauen, durch das Schwert erschlagen und getödtet worden.**

Nun, meine Brüder, kann ein Zeugniß, das so viel kostet, und auf so grausamen Beweisen beruhet, eigennützig scheinen? und anstatt zu glauben, daß die Jünger Jesu eine eingebildete Auferstehung zu verkündigen sich unterstanden, sollen wir uns nicht vielmehr wundern, daß sie eine wahrhafte Auferstehung nicht verborgen haben? Lasset uns aber zum zweyten Satz gehen, und sehen, was die Feinde des Heilandes auf die Erklärung der Aposteln antworten. Wie wunderbar! die Feinde Gottes werden offenbar und billig beschämt. Die ganze Wuth der Juden wider den Sohn Gottes, und aller Unglaube der Heyden haben keine beyfallswürdige Ursache erdenken können, die Wahrheit dieser merkwürdigen Begebenheit zu verhehlen; und durch

(8) Hebr. 11, 36. 37.

durch eben dieses so deutliche Unvermögen die Auferstehung des Heilandes der Menschen zu läugnen, haben sie das größte Zeugniß abgeleget. Wer sollte glauben, daß sie so weit gebracht wurden zu sagen, sein Leichnam sey von seinen Jüngern, in Gegenwart der Wache, welche schlief, gestohlen worden? Denn sie sind wahrhaft so weit gebracht worden, und so abgeschmakt diese Erzählung ist, so ist sie doch die einzige Antwort, welche die Juden geben konnten. Es ist auch dieses keine Sache, die ihnen der Evangelist andichtet. Diese Antwort war noch zu den Zeiten des heiligen Augustinus, und wir finden sie heute noch bey dem unglücklichen Ueberrest jenes zerstreuten Volkes. Man konnte den wirklichen Tod Jesu Christi nicht bestreiten; die Art seines Tods, sein mit einer Lanze durchstochenes Herz, die unzählbaren Zeugen, die ihn sterben gesehen hatten, ließen keinen Zweifel hierüber übrig. Die Aposteln predigten überall seine Auferstehung; es war leicht sie zu widerlegen, wenn man den Körper zeigte, welchen man mit Soldaten zu bewachen besorgt war. Dieser Körper war verschwunden. Was war nun zu thun, was zu sagen? Das Maaß der Gottlosigkeit durch ungereimtes Vorgeben voll machen; die Vernunft des Menschen beschimpfen, nachdem man die Rechte Gottes entheiliget hatte. Wie? Jünger, die vor einigen Stunden so feigherzig die Flucht nahmen, die sich nicht getrauten sich bey den Feinden ihres Meisters sehen zu lassen, die vor der Stimme eines Weibes zitterten, diese sollten sich an gewaffnete Männer wagen, den Leichnam eines Menschen zu stehlen, der sie auf die unwürdigste Weise betrogen hätte, wenn er nicht auferstünde? . . . Wenn diese Wache nicht schlief,

wie

wie haben die Aposteln den Leichnam stehlen können? wenn sie aber schlief, wie wissen sie, was während ihrem Schlafe vorgegangen ist. Der heilige Augustinus schliesset daher ganz natürlich, es müße der Erfinder dieser thörichten Erzählung eben so viel und mehr geschlafen haben, als die Zeugen, die er anführet.

Endlich wird die Auferstehung Jesu Christi durch das Zeugniß der ganzen Welt bestättiget. Von den ersten Jahren des Christenthums an haben die weisesten, aufgeklärtesten Menschen die Gottheit Jesu Christi bekannt und angebethet. Von seinen ersten Jahren an hat sich das Evangelium von einem Ende der Erde zum andern verbreitet. Wäre aber wohl ein gekreuzigter, ein dem schimpflichsten Tode übergebener Mensch, ein Mensch, der mit Fluch beladen, von allem Haß, von aller Verachtung der Juden und Heyden in seiner und seiner Jünger Person verfolgt wurde; wäre dieser wohl für einen Gott erkannt und angerufen worden, wenn seine Auferstehung nicht eine in den Augen des hartnäckigsten Unglaubens offenbare und unwidersprechliche Sache gewesen wäre? Hätte seine so reine, so strenge Sittenlehre gegen die allgemeine Verderbtheit der Sitten, gegen die Vortheile der Leidenschaften, gegen die Stärke des Beyspiels, gegen alle Ansprüche des menschlichen Herzens etwas vermocht? Wären so erhabene, so unglaubliche Lehrsätze, trotz dem Vernünfteln der Weltweisen, trotz der Beredtsamkeit der Redner, trotz der Macht der Kaiser, trotz der vereinigten Verschwörung der Erde und der Hölle, in der Welt angenommen worden? und muß man nicht hier von dem Wunder der Auferstehung insbesondere schlüßen, was der heilige Augustinus von den

Wundern überhaupt spricht, daß, wer dieses erste Wunder nicht erkenne, ein anderes viel größeres, viel unglaublicheres, nämlich die Bekehrung der ganzen Welt zu Jesu Christo erkennen solle. Ja, dieß allein, ich meyne, die Gewißheit der Auferstehung Jesu Christi kann nur eine so außerordentliche Veränderung erklären.

Vielleicht aber habe ich mich schon zu lange damit aufgehalten; vielleicht ist eure durch den Glauben belebte Gottesfurcht der Folgerung schon zuvorgekommen, die ich aus diesen so einfältigen und natürlichen Beobachtungen herleiten will; vielleicht habt ihr, überzeugt mit Thomas, und mit weniger Widerstand als Thomas, mit ihm ausgerufen: **Mein Herr, und mein Gott** (9)! Denn hierauf zielt offenbar alles ab, was wir von der glorreichen Auferstehung Jesu Christi sagen und denken können: daß er unser Seligmacher, unser Herr und Gott sey; daß alles, was er geprediget hat, mit dem Siegel der ewigen Wahrheit bezeichnet worden, und daß wir nicht einen Augenblick daran zweifeln dürfen, ohne das unfehlbare Ansehen und die Heiligkeit des höchsten Herrn der Welt zu beleidigen. Schlüße so viel du willst gegen die Glaubenssätze meiner Religion überhaupt und insbesondere, häufe Einwürfe auf Einwürfe, rufe alle neue und alte Ungläubigen zu Hülfe; ich habe dir keine andere Antwort zu geben, als diese: **Der Herr ist wahrhaftig auferstanden**; und aus dieser Antwort habe ich keinen andern Schluß zu ziehen, als diesen, er ist mein Herr und mein Gott; wenn also deine Vernunftschlüsse mit den Dingen, die er mich gelehret hat, nicht übereinstimmen, so müssen noth:

(9) Joh. 20, 28.

nothwendig diese Vernunftschlüsse Betrug und Irrthum seyn: Mein Herr und mein Gott! Ist aber dieses der große Beweisgrund meines Glaubens, so ist es auch eben der große Beweisgrund meiner Hoffnung; und der Inhalt des zweyten Theils meiner Rede.

Zweyter Theil.

Die Hoffnung der Christen ist vollkommen gegründet; weil Jesus Christus wahrhaftig auferstanden ist.

Da uns Gott durch die Auferstehung seines Sohnes verändert hat, hat er uns nicht nur in der Heiligkeit und Unfehlbarkeit eines lebendigen Glaubens, sondern auch im Frieden und in Sicherheit einer süssen Hoffnung wiedergeboren. Dieß ist der Ausspruch des heiligen Petrus in seinem ersten Sendschreiben an die zerstreuten Glaubigen: Er hat uns wiedergeboren zu der lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten (10). Eine Hoffnung in Jesu Christo, der uns wegen dem Vergangenen sichert, im Gegenwärtigen unterstützet, und nach dem Zukünftigen verlangen macht. Ich erbitte mir auf einen Augenblick eure Aufmerksamkeit.

Eine Hoffnung, die uns wegen dem Vergangenen sichert; denn wenn Jesus Christus wahrhaft auferstanden ist, so ist er außer allem Zweifel unser Mittler, unser Seligmacher, das für die Sünden aller Menschen geschlachtete Opfer. Gott hat, außer allem Zweifel, sein Opfer, wie der Prophet spricht, zum süssen Geruche angenommen, er hat es wirklich zur Versöhnung meiner Sünden dienen

(10) 1. Petr. 1, 3.

lassen, wenn ich nur diese Versöhnung meiner Seits verlangt, durch Thränen einer aufrichtigen und dauerhaften Buße verlangt habe. Dieß ist der große Beweisgrund, womit der heilige Paulus die aus Furcht der schrecklichen Gerichte Gottes bekümmerten Gewissen der Glaubigen stärket und beruhiget. Es ist wahr, sagt der Lehrer der Völker, daß ihr auf allen Wegen der Ungerechtigkeit und Unordnung gewandelt habt, aber **ihr seyd abgewaschen, ihr seyd gerechtfertiget, ihr seyd geheiliget worden durch den Namen Jesu Christi** (11). Und wenn ihr nicht mit Gott versöhnet seyd, so ist nicht das Verdienst eures Erlösers, nicht die Wirksamkeit seines durch die glorreichste Auferstehung verherrlichten und bestättigten Opfers Schuld daran, sondern ihr selbst, oder vielmehr die Schwachheit und Mängel eurer Buße. Und nur an euch liegt es, dieselbe durch ein neues Zutrauen, durch eine ernstlichere Mitwirkung mit den Veranlassungen Gottes wieder herzustellen; nur an euch liegt es eure Sünden wieder zu begraben, sie in das Grab Jesu Christi zu legen, und dann mit ihm aufzustehen, um auf dem Wege eines neuen Lebens zu wandeln: **Daß, gleichwie Christus von den Todten auferstanden ist, also auch wir in einem neuen Leben wandeln sollen** (12).

Eine Hoffnung, die uns in der gegenwärtigen Zeit unterstützet, die uns den göttlichen Heiland vorstellt, wie er mit der Herrlichkeit seines Sieges glänzet, wie er über unsre Feinde eben die Herrschaft ausübet, die er über die Seinigen ausgeübet hat. Dieß will der heilige Mann Job, wenn

(11) 1. Kor. 6, 11. (12) Röm. 6, 4.

wenn er in dem Schooße des tiefsten Schmerzens, in einer allgemeinen, empfindungvollsten Verlassung ausrufet: **Ich weis, daß mein Erlöser lebt** (13); ich empfinde die ganze Größe der Uebeln, die auf mir liegen, ich sehe, daß auf Erden kein Mittel für mich ist; aber ich weis auch, daß mein Erlöser lebt, und daß er nur für das Wohl, für das Heil, für den Trost seiner Kinder leben kann; so lang er lebt, werde ich nicht ohne Stütze, ohne Zuflucht, ohne Hoffnung seyn. Nun frage ich, ob eine Sprache für einen von der Auferstehung seines Heilandes durchdrungenen Christen schicklicher sey, ob eine Rede die Empfindungen besser ausdrücken könne, die dieses wundervolle Geheimniß in den Augenblicken der Traurigkeit und des Unglücks in unsern Seelen hervorbringen soll? Mein Erlöser ist für mich an das Kreuz geheftet worden, er ist daran gestorben; aber der Tod hat nur einen Augenblick Gewalt über ihn gehabt; er ist auferstanden, er lebt; er lebt nicht nur um seiner eigenen Glückseligkeit und Herrlichkeit willen, sondern auch um meiner Vertheidigung und meiner Glückseligkeit willen: **Ich weis, daß mein Erlöser lebt.** Die Geschöpfe, die mich verfolgen, mich betrüben, entgehen seinen Blicken nicht, können sich vor seinem mächtigen Arm nicht sichern, wenn er ihn mich zu retten, mich zu rächen ausstrecken wird: **Keine Creatur ist vor ihm unsichtbar** (14). Er ist es, sagt der heilige Bernhardus, der in den Anfällen, die ich um seinetwillen erdulde, sein Aug auf mich richtet; er ist es, der, beladen mit der Beute des Tods und der Hölle, mir die schreckbare Stärke mittheilet, die ihn selbst über seine stolzen Feinde siegen

(13) Job 19, 25. (14) Hebr. 4, 13.

machte; er, das Haupt und Führer aller Streiter des Glaubens, ist es, der ihre Unternehmungen leitet, ihren Muth belebt, die Kronen zeiget, die Palmen austheilet.

Eine Hoffnung endlich, die uns nach dem Zukünftigen Verlangen macht, ohne welche die Zukunft eine Nacht des Schreckens, des Nichts, der Verzweiflung für uns wäre. Was hilft es mir, sagt der heilige Paulus, um des Glaubens und des Heils meiner Brüder willen so viel gethan und gelitten zu haben? was hilft es mir, daß ich zu Ephesus gegen Menschen und Thiere gekämpfet habe? Was hilft es mir, daß ich mich ohne Unterlaß kreuzige, mitten in den offenbarsten Gefahren lebe, und so zu sagen mit jeder Stunde, mit jedem Augenblicke sterbe, wenn Jesus Christus nicht auferstanden ist, wenn ich sonach nicht hoffen kann, daß auch ich auferstehen werde? **Was ist mir das nutz, wenn die Todten nicht auferstehen** (15)? Und gebet wohl Achtung, unmittelbar von der Auferstehung Jesu Christi läßt der Apostel unsre Auferstehung und darauffolgende Glückseligkeit abhängen: ist Jesus Christus nicht auferstanden, spricht er, so werden die Todten auch nicht auferstehen: ist aber Jesus Christus auferstanden, so werden wir alle auch auferstehen: **So nun Christus gepredigt wird, daß er von den Todten auferstanden sey, wie sagen den etliche unter euch, es ist keine Auferstehung der Todten?** In der That, meine werthesten Zuhörer, die Hoffnung unsrer Auferstehung ist zuerst auf das Wort und die Verheißung Jesu Christi gegründet, dessen Unfehlbarkeit und Göttlichkeit uns durch seine Auferstehung erwiesen ist; her-

(15) 1. Kor. 15, 32. 12.

hernach auf seine Auferstehung selbst, welche die Grundursache und das Muster der unsrigen seyn soll; daher folgt, daß wenn Jesus Christus nicht auferstanden ist, unsre Hoffnung ohne Recht und Anspruch sey, daß aber unsre Auferstehung gesichert ist, von dem Augenblicke an, als wir der Auferstehung Jesu Christi versichert sind. Deßwegen schlüßet der Apostel seine gründlichen und rührenden Betrachtungen über die Wiederhervorbringung unsrer Körper, mit diesem tröstlichen Satze: **Nun ist aber Christus auferstanden**; dadurch wird unsre Hoffnung befestiget; dadurch werden alle Schwierigkeiten, alle Vernunftschlüsse gegen die wundersame Lebendigmachung unsrer Leiber von Grund aus umgestoßen. Denn eben die Macht, die Jesum Christum erwecket hat, wird es nicht an Mitteln fehlen lassen uns selbst zu erwecken, die Trümmer unsrer sterblichen Hülle mögen seyn an welchem Orte und in welchem Zustande sie wollen, wenn das Aug und die Hand des Ewigen in den Abgrund, in die Eingeweide der Erde, in die verborgensten unbekanntesten Gegenden der Welt gehen werden, Licht und Leben in den Staub der Menschen zu bringen. Fraget mich nicht, wie das zugehen werde, wie das, nach diesen oder jenen Umständen, nach dieser oder jener Voraussetzung geschehen könne: **Wie die Todten wieder auferstehen, und mit welchem Leib sie kommen werden** (16)? Auf dieß alles, und auf hundert andere Fragen, die ihr mir hierüber machen könntet, habe ich weiter nichts zu antworten, als: **Jesus Christus ist wahrhaftig auferstanden.** Und aus dieser Antwort mache ich den Schluß: die Hand Gottes, die ihn

(16) 1. Kor. 15, 35.

erwecket hat, wird auch mich erwecken können; und da Jesus Christus mich versichert hat, daß sie es thun werde, so bekenne ich ohne Anstand, daß sie es wirklich thun wird; daß mein eröffnetes Grab die Klarheit des Tages wieder erlangen, daß das Licht des Lebens die Nacht des Todes zerstreuen, daß die Thätigkeit meines Daseyns sich in der Ruhe des Nichts wieder erneuern wird, daß dieser zum Raube der Zernichtung bestimmte Körper aus dem Schooße des Staubs wieder entstehen, und den Tag sehen wird; und daß, wofern er nur das Werkzeug der Absichten Gottes gewesen ist, er mit der Seele, welche er bewohnet, die Wohlthaten und die Herrlichkeit seines Schöpfers in alle Ewigkeiten theilen wird.

Ende des ersten Theils.

Verzeichniß

der merkwürdigen Sachen dieses ersten Theils.

A.

Abraham der Vater der Glaubigen ein Muster der Liebe Gottes. S. 31. und der Demuth. 149.

Abtödtung die bringt viele Tugenden hervor. S. 109 u. f.

Allmacht Gottes. S. 21. Zeiget sich sonderbar in den Kirchen. 76 u. f.

Allmosen geben ist nothwendig. S. 121. u. f. bringt vielen Trost. 126. u. f. ist sehr vortheilhaft. 130. u. f.

Altarssakrament das ist eine Quelle alles Segens. S. 154. Wer darinn zugegen. 157. u. f.

Andacht gegen Jesum Christum in dem heiligsten Altarssakrament ist die gründlichste aus allen Andachten in Erwägung ihres Gegenstandes S. 156. u. f. ihrer Bewegungsgründe. 160. u. f. und ihrer Ausübung. 162. u. f. ist die allgemeinste. 165. u. f. in ihrem Gegenstande 166 u. f. in ihren Bewegungsgründen. 168u. f. und in der Ausübung. 170. Wie sie müsse beschaffen seyn. 171 u. f. Ist ein Mittel für Abtreibung aller Uebel. 169 u. f.

Apostel die wurden recht wunderbar in allen Verfolgungen durch den Namen Jesu gestärket. S. 251 u. f. Wie auch durch das Andenken des Leidens und Todes Jesu Christi. 296. u. f.

Arbeit eines Christen wie sie beschaffen seyn müsse. 96 u. f.

Armen die haben einen billigen Anspruch auf das Ueberflüssige der Reichen. S. 123. u. f.

Verzeichniß

Athanasius des heiligen Gesinnungen von dem Fasten. S. 115. u. f.

Auferstehung Jesu Christi giebt uns den Grund seinem göttlichen Worte zu folgen. S. 313. u. f. und das Recht auf seine tröstende Verheissungen uns zu verlassen. 323 u. f. wird durch das Zeugniß seiner Freunde 316 u. f. seiner Feinde. 319 und der ganzen Welt bestättiget. 321 u. f. der Todten ist untrüglich 36 u. f. und recht wunderbar. 38. u. f.

Augustinus, des heiligen rührende Stelle von der Liebe Gottes. S. 29. von den Andachtsübungen in den Kirchen Gottes. 31. Gleichniß von der Zeit. 215. u. f.

B.

Barmherzigkeit, gegen die Nothleidenden bringt großen Nutzen. S. 130. u. f.

Basilius, der heilige räth vorzüglich die Fasten als ein kräftiges Mittel wider die Sünde ein. S. 107. u. f.

Bernhardinus, des heiligen Gesinnungen vom Werth der Zeit. S. 211.

Bernhardus, der heilige erkläret schön, was das heisse, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzen Vermögen lieben. S. 26. u. f. dessen Gesinnungen über den heiligsten Name Jesu. 246 u. f. it. 248. u. f.

C.

Christen die scheinen oft keine Erkenntniß Gottes zu haben; was aus Abgang dessen für unselige Folgen entstehen. S. 13 u. f. wie schrecklich Gott an ihnen seine Verkennung strafe. 14. können an der Wirklichkeit der Hölle nicht zweifeln. 55. u. f. die unwürdig kommunicieren sind dem Verräther Judas gleich. 170. u. f. was sie ihrem Gott für die unzählbare Wohlthaten, so sie in der Kommunion empfangen, darbringen sollen. 186 u. f. ein Christ seyn, was

was es heisse. 200. u. f. wenn er denn Glauben verlieret wird erschrecklich gestrafet. 206. finden den besten Trost in allen Trübsalen in dem Leiden Christi. 287 suchen oft durch eitle und unerlaubte Mittel Trost. 289 alle müssen Verfolgung leiden. 300 u. f.

Christus Jesus hinterließ uns die schönsten Beyspiele von der Nothwendig- und Nutzbarkeit des Fastens. S. 106 theilet in der Kommunion alle Schätze der Gnaden der Seele mit. 183 u. f. sagte vielen bösen Christen den Verlurst des Glaubens vor 191. lehret uns den Frieden der Seele. 229. u. f. und in seinem Leiden die Erde verachten. 305. u. f. die Wohllust zu fliehen, und die Gottlosigkeit zu verfluchen. 306 u. f. ist wahrhaftig auferstanden, daher ist unser Glaube gewiß und göttlich. 314 u. f. sichert unsere Hoffnung wegen dem Vergangenen 323 u. f. unterstützet uns im Gegenwärtigen. 324. u. f. und machet uns nach dem Zukünftigen verlangen. 326 u. f.

Chrysostomus des heiligen Gesinnungen über die großen Vortheile, welche die Christen in den Kirchen haben. S. 81.

D.

Daniel erfuhr die großen Vortheile des Fasten. S. 108.

David der königliche Prophet entdeckte auch in Trübsalen den Gott des Trostes und aller Glückseligkeit. S. 10. u. f. war ein Beyspiel der Demuth. 149.

Demuth des Herzens wird von Gott durch die Natur der Demuth selbst, S. 145 durch die Wirkungen, 147 und durch Ehren, die mit der Demuth verbunden sind, verherrlichet. 149 u. f. bringt alle Tugenden hervor. 147. des Geistes wird eben so von Gott verherrlichet. 150 u. f.

E.

Einsiedler die alten sind Zeugen von den großen Vortheilen des Fastens. 116 u. f.

Eitelkeit sind alle Unternehmungen der Weltkinder. 93 u. f.

Elias

Verzeichniß

Elias der Prophet schwang sich durch sein Fasten auf eine ganz besondere Weise zu Gott. S. 103.

Engel die heiligen verkündigen am Tage der Geburt Christi den Menschen Friede; in wem dieser bestehe. S. 225 u.f.

Erkenntniß Gottes muß gleich den Kindern beygebracht werden; wie es geschehen müsse S. 1 u. f. ist leicht in ihren Mitteln. 2 u. f. überflüßig reich in ihren Früchten. 7. u.f. was sie für Folgen nach sich ziehe. 8. ist kostbar in ihrer Erhaltung. 12 u. f.

Evangelium das giebt die klärsten Beweise vom Daseyn der Hölle. S. 56. lehret die reineste und heiligste Sittenlehre. 269 u. f.

Ewigkeit Gottes wie sie einigermassen zu verstehen sey. S. 20.

F.

Fasten das ist für die Seele sehr nützlich. S. 103 u. f. besiegt die Sündenlust. 104. zieht die Seele von der Erde ab und bringt sie zu Gott. 107 u. f. bringt alle Arten von Tugenden hervor. 109. erhält dem Menschen sehr viele Gnaden. 110 u. f. ist dem Körper nicht schädlich. 112 u. f. benimmt ihm die nothwendige Kräften nicht. 113 u. f. setzet die Gesundheit nicht in Unordnung. 114. verderbt das Temperament nicht. 116 u. f.

Feinde Gottes werden in der Hölle erschrecklich gepeiniget. S. 64 u. f. des Menschen sind viel und mächtig, wie man sie überwinden könne. 107. des Glaubens wurde durch den Name Jesu besieget. 253 u. f.

Freygeist der kann das Daseyn der Hölle nicht läugnen. S. 59.

Friede der Seele ist ein Gut, das uns die Welt nicht geben kann. S. 225 u. f. wird bey der Krippe des neugebohrenen Weltheilandes gefunden. 226. Wie man ihn erlangen könne. 229. ist ein Gut, das uns die Welt nicht rauben kann. 233 u. f. weil der Fried höher ist als alle Gunst der Welt. 234 u. f. höher als alle Strenge der Welt. 236. u. f. ist der einzige Trost in allen Widerwärtigkeiten. 237.

Frommen die werden am Tage des Gerichts ein trostvolles Urtheil über sich sprechen hören. 41. u. f.

G.

Gebeth das wird von Gott vorzüglich in den Kirchen erhöret. S. 78 u. f.

Gericht Gottes wird voll Majestät und Größe seyn. S. 36. u. f. wird die unbekannte Tugend öffentlich vor der ganzen Welt ehren und belohnen. 44 u. f. die verdeckten Laster aber entlarven und in ihrer Blöße darstellen. 47 u. f. die Begebenheiten, welche die Vorsehung Gottes unter den Menschen verkennen, anklagen und verwerfen, aufdecken. 49 u. f.

Geschäffte der Menschen müssen allein zu Gott gerichtet werden S. 90. sonst sind sie fruchtlos. 91. u. f.

Glaube der wahre wird durch einen Wandel, der nicht gut christlich ist, verloren. S. 188 u. f. wird durch die Vernunft, 189. durch das Wort Gottes, 191. und durch die Erfahrniß bekräftiget. 195 u. f. leitet zu seinem Verderben denjenigen, der keinen christlichem Wandel führet. 199. verschaffet dem Christen allen Beystand und Erleuchtung. 203 er wird durch die glorreiche Auferstehung fest gesetzet. 313 u. f.

Gnaden, welche der Christ in der Kirche empfängt, sind groß und unzählich viel, S. 81 u. f. Die Gnade unsers Seligmachers hat uns vorzüglich am Kreuze unterrichtet in allem, was die Welt nicht wußte. 305. u. f. von allem dem, was der Weisheit der Welt entgegengesetzet ist. 304. u. f.

Gott kann von allen Menschen erkennet werden. S. 2. Gott erkennen, was es sagen wolle 7. u. f. Gott geben, was Gottes ist, was dieß heisse. 16 muß man lieben wegen sich selbst. 19 ist wunderbar und liebenswerth in der Schöpfung und Vorsehung. 23. unendlich mächtig in Fällung des letzten Urtheils am Tage des Gerichts. 41. ist in den Kirchen ein allmächtiger 75 u. f. ein wohlthätiger 77 u. f. und leutseliger König. 78 u. f. straft den Sünder durch Entziehung der kostbaren Zeit. 212 u. f.

Gottlosen die werden am Tage des Gerichts in die äußerste Beschämung gerathen. S. 47.

Güte Gottes gegen die Menschen leuchtet vorzüglich im Leiden und Sterben Jesu Christi hervor. 286 u. f.

H.

Heyden die schätzten nichts mehr als den innerlichen Frieden, konnten ihn aber nie erhalten. S. 225. u. f.

Hieronymus des heiligen Gesinnungen vom Werth der Zeit. S. 210 und ihrem schnellen Laufe. 216.

Himmel und Erde verkündigen die Majestät Gottes. S. 23. u. f.

Hölle die ist gewiß, man soll sie also glauben. 55 u. f. ist schrecklich; daher soll man sie fürchten. 62 u. f. ist ewig in ihrer Dauer, man soll sie also betrachten als ein Uebel ohne Mittel, und ohne Rettung. 67 u. f.

Hoffart ist Gott verhaßt. S. 135 u. f. des Herzens in wem sie bestehe. 136 wird von Gott durch die Wesenheit, 137 durch die Wirkungen des Stolzes selbst, 138. und durch die Demüthigungen, welche mit demselben verbunden sind, gestrafet. 139. u. f. ist immer unglückselig. 141. des Geistes wird eben so von Gott gestrafet. 142 u. f.

Hoffnung der Christen wird durch die Auferstehung Jesu Christi gestärket und vervollkommet. S. 323 u. f.

J.

Johannes der heilige Evangelist verkündiget vielen Christen in der geheimen Offenbarung in der Person des Bischofes von Ephesus den Verlurste des Glaubens. S. 191. u. f. saget den Sündern die Entziehung der Zeit, welche sie nicht zum Guten verwendet, vor. 212 u. f.

Jesus Christus ist unser Seligmacher gewesen. S. 243 u. f. ist es noch wirklich. 245 u. f. und wird es auch in Zukunft seyn. 247 u. f. wie und warum er das Licht der Ungläubigen sey. 262. u. f. hat die ungeheuersten Irrthümer

mer zernichtet. 263 u. f. hat den Glauben an die größten und erhabensten Wahrheiten errichtet. 266 u. f. hat die reineste und heiligste Sittenlehre gelehret und festgesetzet. 268 u. f. ist der Preis der Christen; 221 u. f. indem er unser Erlöser, 272 u. f. unser Gesetzgeber, 274 u. f. und unser Muster ist. 277 u. f.

Joseph der ägyptische ein Beyspiel der Liebe Gottes. S. 31. und der Demuth. 149.

Isaias der heilige Prophet ein Muster der Demuth. S. 149.

K.

Ketzer die müssen das Daseyn der Hölle bekennen. S. 55. u. f.

Kirchen die sind Häuser Gottes, weil Gott daselbst wahrhaft wohnet, und besonders angebethet seyn will. S. 74 u. f. sind Häuser der Christen. 80 u. f. sollen sich stets darinnen aufhalten, weil die Kirchen allen Beystand der Religion für uns in sich schliessen. 81 u. f. weil die Kirchen alle Empfindungen der Religion in uns unterhalten. 82. u. f. und den Glauben an alle Wahrheiten der Religion befestigen 84 u. f.

Kommunion die heilige wird oft für viele die Quelle eines ewigen Uebels. S. 175 u. f. in Rucksicht auf die Beschaffenheit jener Seele, die eine gottesräuberische Kommunion unternimmt, 176. u. f. in Rucksicht auf die Kommunion selbst, 177. und in Rucksicht auf das Andenken selbst, das ihr davon zurücke bleibt. 178. u. f. wird im Gegentheile für viele die Quelle der Heiligkeit, und des Heils, in Rücksicht auf die Zubereitung. 181 u. f. auf die Vortrefflichkeit, 182 u. f. und auf die Wirkungen. 184. u. f.

L.

Laster des sündhaften Menschen, ob er sie gleich den Augen der Welt verborgen hielt, werden am Tage des Gerichts in ihrer völligen Blöße dastehen. S. 39 u. f.

Laurentius der heilige Erzmartyrer zeigte sich gegen die Armen bis zur Verwunderung barmherzig. S. 131. u. f.

Leben das vieler Christen stimmt einmal mit der Erkenntniß Gottes nicht überein. S. 12 u. f. des Weltmenschen gleichet Petrus, der eine ganze Nacht gearbeitet, sich viele Mühe gegeben, und dennoch nichts gefangen. 89 u. f. des Christen gleichet Petrus, der seinen Fischzug im Name des Herrn unternommen, und ohne große Bemühungen eine ungeheuere Menge Fische gefangen. 96 u. f. der Welt betrachtet nach seiner Absicht, 90 u. f. nach seiner Führung, 92. nach seinen Folgen. 94 u. f. stimmt mit der Reinigkeit des Glaubens nicht überein. 190. u. f. das lange in wem es bestehe. 218. u. f.

Leiden Jesu Christi scheint gewissermassen die Natur aller Dinge zu verändern, welche uns betrüben und ängstigen. S. 284 u. f. erinnert uns an ein stets bleibendes Pfand der Güte Gottes gegen uns, 286 u. f. und an einen besondern und vortrefflichen Charakter, der unsern Seelen eingedrückt ist. 290 u. f.

Leidenschaften, wenn man sie auch befriediget hat, verschaffen dennoch der Seele den Friede und innerliche Ruhe nicht. S. 231 u. f. wird durch Beyspiele der Schrift erwiesen. 232. u. f.

Leo des heiligen Papsts Gesinnungen von dem Fasten. S. 114 u. f.

Liebe Gottes auf was sie sich gründen müsse. S. 19. rufet uns die Erde zu. 22. wie sie beschaffen seyn müsse. 26 u. f. muß von Herzen gehen, 27. muß vom Innersten der Seele herkommen, 28 und nach allem Vermögen erwecket werden. 30. u. f.

Lohn, welchen Gott jenen ertheilt, die in seinem Name arbeiten, ist groß und vielfach. S. 100 u. f.

M.

Macht Gottes am Tage des Gerichts wird sich offenbaren in dem Gegenstande des Gerichts, und dieser ist der erstandene Mensch. S. 36 u. f. in dem Inhalte des Gerichts, dieser sind alle Handlungen des Menschen. 38 u. f. und in der Vollziehung des Gerichts, diese ist das ewige Schicksal des Menschen. 41 u. f. steht in diesem Leben noch in der Gewalt des Menschen. 42.

Maria ein Beyspiel einer ganz besondern Demuth. S. 149.

Martyrer die heiligen wurden sonderbar durch das Andenken des Leidens und Sterbens Jesu Christi in ihren Tormenten gestärket. S. 298 u. f.

Mensch der kann auch mit geschlossenen Augen zur Erkenntniß Gottes gelangen. S. 5 u. f. kann sich nicht entschuldigen, wenn ers vernachläßiget. 6 der Gott erkennet, fürchtet nichts, und hoffet alles. 9 wird über alle seine Werke gerichtet werden. 38 klaget oft über die Langsamkeit der Zeit. 216 u. f. ist durch Jesum Christum von seinem Elende befreyet worden. 244 u. f.

Mitleiden gegen seinen bedrangten Nebenmenschen verschaffet den fühlbarsten Trost. S. 126 u. f.

Moses ein wahrer Liebhaber Gottes. S. 31 hat sich durch Fasten vorzüglich zu seiner so nahen Unterredung mit Gott fähig gemacht. 180 u. f.

N.

Nächste besonders der arme muß von andern unterstützet werden. S. 122 u. f.

Name des Herrn muß alle Arbeiten des Christen beseelen. S. 97. erleichtert alle Beschwerden, 98 u. f. und machet sie ungemein verdienstlich. 99 u. f. Name Jesu ist in Rucksicht auf uns ein Name voll der Wahrheit, 242 u. f. in Rucksicht auf Jesum selbst ein Name voll von Ehre. 250 u. f. denn er ist allmächtig, indem er die größten Wunder wirket, 251 u. f. ist siegreich, weil er alle seine Feinde besieget. 253. u. f. ist ewig, dessen Reich niemal ein End nehmen wird. 255 u. f. Name eines Christen enthält viel und große Dinge. 276 u. f.

O.

Opfer des Kreuzes wird durch das unblutige Meßopfer stets erneuert. S. 170 u. f.

Verzeichniß

P.

Paulus der Einsiedler war ein wunderbares Beyspiel des Fastens. S. 117.

Paulus der Weltapostel ist Zeuge von den großen Früchten der Erkenntniß Gottes. S. 9 ein Muster der Liebe Gottes. 31 u. f.

Peinen der Hölle, die Gott den Verdammten bestimmt, sind unbegreiflich groß. S. 63 u. f.

R.

Reiche der, von dem das Evangelium redet, gieng seiner Unbarmherzigkeit halber zu Grunde. S. 121 u. f. Reichen die haben ohngeachtet ihrer Vorwände großen Ueberfluß an Gütern. 124 u. f. Reiche die dieser Welt sind schwach und unbeständig, das Reich Gottes aber ist von ewiger Dauer. 256 u. f.

Religion die wie sie bey der Ankunft Jesu Christi beschaffen war. S. 263 u. f.

Religionsübungen in den Kirchen sind die ehrwürdigsten. S. 82 u. f.

Ruhm der wahre eines Christen in wem er bestehe. S. 277 u. f.

S.

Schrift die heilige giebt Zeugniß von den großen Vortheilen der Fasten. S. 105 u. f.

Seele die kann ihren Gott und Schöpfer unmöglich verkennen. S. 5 u. f. wird sonderbar in der Kirche von allem Lichte der Religion erleuchtet. 84 u. f. wird vorzüglich durch das Fasten zu Gott und göttlichen Dingen erhebt. 108 u. f. hat durch das Leiden Jesu Christi ein ganz besonderes Zeichen, das ihr eingedrücket worden, empfangen. 290 u. f.

Sittenlehre des Heydenthumes in wem sie bestanden hat. S. 268 u. f.

Sünde die zieht die übelsten Folgen nach sich. S. 66 u. f. kann in der andern Welt nimmermehr abgebüßet werden. 69 u. f.

verträgt sich nicht mit dem innerlichen Friede der Seele. 227 u. f.

Sünder der kennet die Natur der Sünde nicht. S. 67 u. f. noch die Natur des Willens, der ihn sündigen macht. 68 u. f. noch die Natur der Gerechtigkeit Gottes, die seine Sünden strafet. 69 u. f. wird den Glauben durch seine Werke verdammet haben, und der Glaub wird seine Werke verdammen. 199 u. f. wird den Glauben durch seine Werke verunehret haben, und der Glaub wird durch die Verwerfung seiner Werke geehret werden. 201 u. f. wird durch seine Werke den Glauben getödtet haben, und der Glaub wird durch den Tod des Sünders gerochen werden. 204 u. f.

Susanna ein Beyspiel der Liebe Gottes und der Reinigkeit. S. 31.

T.

Tod Jesu Christi und sein Leiden enthält für den Christen den beßten Trost und unveränderlichen Frieden bey allen Begebenheiten des Lebens. S. 282 u. f. einen heldenmüthigen Muth und siegreiche Stärke bey den mühsamsteu Arbeiten des Christenthumes. 294 u. f. eine Wissenschaft und Weisheit, welche höher ist, als alle Kenntniß der Menschen. 302 u. f. Tod der Menschen hat für sie nichts fürchterliches mehr, nachdem Jesus Christus den Tod besieget. 285 u. f.

Tugend die wird vorzüglich durch das Fasten gezeuget und ernähret. S. 109. Vernachläßigung der Tugend zieht insgemein den Verlurst des Glaubens nach sich. 193 u. f.

V. U.

Uebel dieses Lebens scheinen einigermaßen ihre Natur zu verändern in Erwägung des Leidens Jesu Christi. S. 284 u. f.

Verlurst des Glaubens wo er herrühre. S. 196 u. f.

Vernunft mit Gott lieben was es heisse. S. 29.

Versuchungen die werden vorzüglich durch das Fasten überwunden. S. 105 u. f.

Verzweiflung die ist oft die unselige Folge einer gottesräuberischen Kommunion. S. 179 u. f.

Unermeßlichkeit Gottes. S. 20.

Unveränderlichkeit Gottes. S. 20.

Vorsehung Gottes ist wunderbar und liebenswerth. S. 24 wird am Tage des Gerichts vor den Menschen im vollen Glanze erscheinen. 49 u. f.

W.

Weisheit Gottes. S. 21 ist in dem allgemeinen Gerichte der Menschen seiner höchsten Macht gleich. 44 u. f. Weisheit der Welt ist irdisch, thierisch, 304 und teuflisch, 305. Weisheit Jesu Christi ist der Weisheit der Welt ganz entgegengesetzt. 305 u. f.

Welt die ganze lehret den Menschen ohne alle Mühe Gott erkennen. S. 4 kann dem Menschen den Frieden der Seele nicht geben. 230 u. f. und ihn auch mit all ihrer Strenge nicht rauben. 236.

Weltmensch der arbeitet immer, unternimmt vieles, läßt sich alles kosten, und gewinnt doch nichts dabey. S. 92 u. f.

Wissenschaften die menschlichen sind ganz anders beschaffen, als die Wissenschaft von Gott. S. 3.

Wohlthätige der ist nach Aussage des heiligen Gregorius von Nazianz Gott selbst einigermaßen gleich. S. 127 u. f.

Wunder, die im Name Jesu gewirket wurden, waren viel und groß. S. 251 u. f.

Z.

Zeit die ist unschätzbar in ihrem Werth. S. 210 u. f. wird am wenigsten in der Welt geschätzet. 214 ist schnell in ihrem Laufe,

Laufe, 215 u. f. und man suchet sie doch nicht aufzuhalten. 216 u. f. ist unwiderruflich, 219 u. f. und man denkt nicht daran, sie zu bedauren. 221 wie man sie wieder ersetzen könne. 222 u. f.

Zorn Gottes und seine Züchtigung, womit er die Verdammten strafet, ist unaussprechlich groß. S. 63 u. f.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Feller, François-Xavier de, 1735-1802

Flexiers von Reval, der ehemaligen Gesellschaft Jesu, eines der berü
hmtesten Redner unsrer Zeiten, Geistliche Reden über verschiedene Gegenstä
nde der Religion und Sittenlehre
Bd.: 1

Augsburg (1779)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 785
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11290624-9
VD18 80240003-001